

ANNÄHERUNGEN AN MAUTHAUSEN
BEITRÄGE ZUM UMGANG MIT EINER GEDENKSTÄTTE

ANNÄHERUNGEN AN MAUTHAUSEN

BEITRÄGE ZUM UMGANG MIT EINER GEDENKSTÄTTE

zusammengestellt von den Teilnehmer/innen
der Ausbildung „Kontaktlehrer für Zeitgeschichte und Gedenkstättenpädagogik“

Margarete Baumgartner, Armin Dahle,
Ulrike Gahleitner, Gertraud Glöckl,
Elisabeth Hirschl, Franz Kappo,
Hans Schoiswohl, Karl Schuber,
Ulrike Wiesbauer, Peter Willnauer

Wissenschaftliche Betreuung:
Dr. Bertrand Perz,
Institut für Zeitgeschichte, Wien

Herausgeber
Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (BMUK)
Pädagogisches Institut des Bundes in Oberösterreich, 1997



unterstützt von:
BMUK, O.Ö. Landesregierung



Die Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Terror bedeutet, mit einem kaum vermittelbaren unvorstellbaren Ausmaß an mörderischer und menschenverachtender Gewaltherrschaft konfrontiert zu sein. Deshalb sind Publikationen wie die vorliegende, die eine wertvolle Hilfe zur Auseinandersetzung mit diesem Thema im Unterricht darstellt, sehr wichtig. Diese Veröffentlichung beinhaltet sowohl die Ergebnisse neuer wissenschaftlich fundierter Untersuchungen als auch pädagogische Konzepte, die um eine für Jugendliche verständliche Beschäftigung mit dem Thema bemüht sind; Betroffenheitspädagogik allein würde den Aufgaben politischer Bildung nicht gerecht. Eine politische Bildung, die um ein die Menschenrechte achtendes, demokratisches Denken und Handeln in unserer heutigen Gesellschaft bemüht ist, muß im Sinne des Grundsatzerlasses auch um eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bemüht sein. Nur so kann dem Weiterwirken historischer Denk- und Einstellungsmuster, wie rassistischen Vorurteilen und den Menschenrechten widersprechenden Ideologien entgegengewirkt werden. Informationen über die Verbrechen nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und den industriellen Massenmord sind dabei ebenso notwendig, wie darüber zu sprechen, wie dieses Terrorregime entstehen konnte und Menschen als Täter und Täterinnen daran mitwirkten.

Ich danke allen Lehrerinnen und Lehrern, die durch ihre engagierte Tätigkeit in Zusammenarbeit mit Fachhistorikern die Publikation „Annäherungen an Mauthausen - Beiträge zum Umgang mit einer Gedenkstätte“ erstellt haben. Ich bin überzeugt, daß solche Informationen wichtig sind, um doch einmal aus der Geschichte zu lernen.

A handwritten signature in black ink, reading "E. Gehr". The signature is fluid and cursive.

Elisabeth Gehr
Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten



Den Anfängen wehren - zeitlos!

Noch immer bedrücken mich anlaßbezogen Schreckensbilder aus meiner Kindheit.

1945 stand ich verängstigt und weinend am Massengrab vor dem unfaßbaren Leichenberg im weißen Bett einer Sandgrube in Gusen. Mein Vater hätte darunter sein können. Als Christdemokrat hat er systemmißtrauisch "schwarzgehört" - BBC. So wußte er zuviel. Ein Freund hat ihn vor dem KZ bewahrt.

Mein Onkel, er war kommunistischer Arbeitervertreter, holte sich im Konzentrationslager Buchenwald seine tödliche Krankheit.

Ich habe mitangesehen, was mir ein brennendes Mal in die Seele gedrückt hat, den sinnloser SS-Mord an einem der dunkelsten Tage meines Lebens, als ich 8 Jahre alt war. Ich verpfände mich dafür, daß solcherart Unfaßbares an Menschenschändung, an Menschenschinderei im Nationalsozialismus geschah.

Unsere Zeit ist eine gefährliche. Braune Brühe sickert ein und vergiftet respektvolles Miteinander. Jugendliche sitzen menschenverachtenden und rassistischen Parolen auf. Nazi-Greuel werden verniedlicht, die Existenz von Konzentrations- oder Vernichtungslagern wird geleugnet oder ihr Schergentum herabgespielt. Alltagsfaschistische Tendenzen und Sündenbockmentalität (damals Juden - heute Ausländer) scheinen wieder salonfähig zu werden.

Es ist Zeit: Verpflichten wir uns als Erzieher - gerade jetzt - zu einer "Erziehung nach Auschwitz (und Mauthausen)", damit den Anfängen gewehrt wird.

Ich fühle mich jener Arbeitsgruppe des Pädagogischen Institutes zu Dank verpflichtet, die mit wissenschaftlicher Akribie und methodisch-didaktischer Feinfühligkeit den vorliegenden Unterrichtsbehelf zum richtigen Umgang mit der Gedenkstätte Mauthausen gestaltet hat. In vier Abschnitten finden Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten Informationen über die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, über Täter und Opfer. Ergänzt wird der Unterrichtsbehelf mit methodisch-didaktischen Anregungen zum richtigen Umgang mit der Gedenkstätte und Argumentationshilfen gegen Neonazis.

Für die Finanzierung des Behelfs sage ich Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Frau Bundesministerin Elisabeth Geher herzlichen Dank.

Möge allen dieser Unterrichtsbehelf über Mauthausen eine wertvolle Hilfe bei Ihrer engagierten Politischen Bildung sein.

Ihr

Dr. Johannes Riedl
Amtsführender Präsident des
Landesschulrates für Oberösterreich

VORBEMERKUNGEN DER ARBEITSGRUPPE

„Annäherungen ...“ haben wir unsere Beiträge genannt.

In der mehrjährigen Arbeit mußten wir erfahren, daß das „Phänomen Mauthausen“ (mitsamt seinem ideologischen-politischen Umfeld, den Taten und Untaten, dem Leiden und dem Tod bis zur Unfaßbarkeit der Leugnung) auf keinen Fall in irgendeinen wie auch immer gearteten „Griff zu kriegen“ ist, schön auf Distanz und abpackbar wie die Vorbereitung eines Besuchs im Kunstmuseum, in der mittelalterlichen Stadt oder im Archäologiepark.

Jede einengende Rezeptologie und „Museumspädagogische Geschäftigkeit“ schien uns fehl an diesem Platz. Allerdings haben wir versucht, unsere Sammlung auf dem letzten Stand der Diskussion (in verschiedenen Dimensionen) anzubieten. Auf diesem Weg (im direkten Sinn des Wortes: siehe Kapitel 8 „Rundgang durch die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Mauthausen“) war uns Dr. Bertrand Perz ein ebenso kompetenter wie genauer und ausdauernder wissenschaftlicher Begleiter. Die Fülle des von ihm Gelernten (nicht nur inhaltlich) versuchen wir hier weiterzugeben.

Viele haben uns ermutigt, angeregt, kritisiert, unterstützt, geholfen: Präsident Hofrat Dr. Johannes Riedl, MR Mag. Elisabeth Morawek, PI-Direktor Dr. Klaus Volker, Mag. Wolfgang Schwarz von der gleichen Einrichtung. Großer Dank auch an die hier nicht Erwähnten!

Uns wünschen wir, daß wir etwas „Nützliches“, d.h. Anwendbares, Hilfreiches zustande gebracht haben. Für Rückmeldungen - an das PI des Bundes f. O.Ö., Kaplanhofstraße 40 - sind wir dankbar

Peter Willnauer

Karl Schuber

| | | | |
|---|-----------|---|-----|
| ZUM GELEIT | 1 | Vorworte | 03 |
| | 2 | Inhaltsverzeichnis | 09 |
| | 3 | Kampf wider die Dummheit | 10 |
| <hr/> | | | |
| TOPOGRAFIE | 4 | Grafik der KZ in Europa | 12 |
| | 5 | Grafik KZ Mauthausen u. Nebenlager | 13 |
| | 6 | Grafik - Plan des KZ Mauthausen | 14 |
| | 7 | Grafik - Plan des KZ Gusen | 15 |
| | 8 | Nationalitäten | 16 |
| <hr/> | | | |
| HISTORISCHE DARSTELLUNG | 9 | Rundgang durch das KZ Mauthausen | 18 |
| | 10 | Das weitverzweigte Mordlager | 38 |
| | 11 | Euthanasie Anstalt Schloß Hartheim | 42 |
| | 12 | Die Gaskammer in Mauthausen | 44 |
| | 13 | Die Mühlviertler Hasenjagd | 46 |
| <hr/> | | | |
| HÄFTLINGE | 14 | Häftlingsbiografien | 54 |
| | 15 | Kinder im KZ | 70 |
| <hr/> | | | |
| DIDAKTIK - ZUGÄNGE - UMSETZUNGEN | 16 | Methodisch-didaktische Überlegungen | 82 |
| | 17 | Methodisch-didaktische Materialien | 86 |
| | 18 | Literarische Texte | 92 |
| | 19 | Film Rückkehr unerwünscht | 96 |
| | 20 | Literaturliste | 104 |
| | 21 | Jugendliteraturliste | 109 |
| | 22 | Liste - Filme, Videos | 111 |
| <hr/> | | | |
| ARGUMENTATIONEN | 23 | Revisionismus - Grundsatzartikel | 114 |
| | 24 | Stichwörter - Legenden, Lügen, Wirklichkeit | 118 |
| | 25 | Wehrmacht | 119 |
| | 26 | Alliierte Kriegsverbrechen | 120 |
| | 27 | Keine Gaskammern in Auschwitz | 121 |
| | 28 | Präventivkrieg | 122 |
| | 29 | Zahlen jüdischer Opfer | 123 |
| | 30 | Anne Frank | 124 |
| | 31 | Opferentschädigungen | 125 |
| <hr/> | | | |
| GESPRÄCHSHILFEN | 32 | Gesprächshilfen | 126 |
| <hr/> | | | |
| DOKUMENT | 33 | „Veränderungsmeldung“ | 128 |
| <hr/> | | | |
| SCHLUSS | 34 | Nürnberg | 129 |
| | 35 | Menschenrechte | 130 |
| | 36 | Vergiß uns nicht | 131 |

Kampf wider die Dummheit

ANDRZEJ SZCZYPIORSKI

Vor über dreißig Jahren besuchte John Steinbeck Polen. Ich nahm an einem Gespräch mit diesem bedeutenden Schriftsteller gegen Ende seines Aufenthalts teil. Dort stellte jemand Steinbeck die Frage, ob er auf seiner Reise durch unser Land auch Auschwitz aufgesucht habe. Er antwortete, er erliege nie den Einflüsterungen jener ungesunden Neugier, die für schwache Menschen charakteristisch sei. „Wenn ich einen Verkehrsunfall sehe, halte ich meinen Wagen nicht an. Auschwitz war so ein Verkehrsunfall der Geschichte von gigantischem Ausmaß“, sagte er. Viele der anwesenden polnischen Schriftsteller verließen den Saal. Erst da begriff Steinbeck, daß bestimmte Formulierungen für die Menschen in Polen nicht akzeptabel waren.

Möglicherweise wären sie heute akzeptabel. Schließlich sind seit Kriegsende fast fünfzig Jahre vergangen, die Generation der Augenzeugen ist abgetreten, und die Übriggebliebenen sind sehr alt. Alten Leuten hört man nicht mit hinreichender Aufmerksamkeit und mit Interesse zu. Alten Leuten schenkt man oft nicht einmal Glauben, weil ihre Erinnerung trügt, Einzelheiten ihrer Berichte einander oft widersprechen und zudem die Erfahrung lehrt, daß Alte bitter sind und deshalb der Welt mancherlei Vorwürfe machen.

Auf der europäischen Bühne erschien kürzlich David Irving; vor zwanzig Jahren wäre das nicht möglich gewesen, weil damals die Augenzeugen von Auschwitz, Sachsenhausen und Buchenwald, die Augenzeugen des Holocaust, der Zerstörung Warschaus, Rotterdams und Coventrys, aber auch Dresdens und Berlins, noch die statistische Mehrheit der Bewohner Europas bildeten und weil damals die Menschen im allgemeinen noch etwas bewußter waren.

Schon ziemlich lange bin ich der Meinung, daß einer der Gradmesser für die gegenwärtige Verdummung der Menschen das Ausmaß ihres Nichtwissens über den Zweiten Weltkrieg ist. Es geht mir hier keineswegs um die Achtung, die den Opfern Hitlers zusteht. Sondern ich meine das Bewußtsein, daß die Menschen zu solchen Handlungen fähig sind, wie ganze Völker in Öfen zu verbrennen, und das im Namen eines nationalistischen oder rassistischen ideologischen Wahns.

Das Nichtwissen um die Kriegsgeschehnisse bedeutet also ein Nichtwissen um die menschliche Natur. Ein Mensch, der nie von Auschwitz gehört oder zwar gehört, aber es nicht geglaubt hat, kennt sich selber nicht und weiß wenig über seine eigenen Möglichkeiten, Böses zu tun.

Ich bin der Meinung, das Wissen um Europas schreckliche Vergangenheit sollte ein moralisches Gebot sein für jeden, der sich selbst achtet und die eigene Menschlichkeit vertiefen möchte. Doch ist diese Meinung bestimmt nicht allgemein verbreitet, mehr noch, seit einigen, ja seit vielen Jahren fühle ich mich in diesem Punkt immer einsamer und habe sogar aufgehört, mich darüber zu wundern. Die Menschen sind im allgemeinen bequem und im allgemeinen recht schwach, sie schätzen es deshalb nicht, allzuviel über ihre eigenen Geheimnisse zu wissen. Letzten Endes ist es angenehmer, in Unwissenheit zu schlafen, als infolge übermäßigen Selbstbewußtseins an Schlaflosigkeit zu leiden. Die Welt verändert sich, die Menschen haben heute andere Schwierigkeiten und Probleme als früher, die moderne Zivilisation bietet ihnen neue Annehmlichkeiten und Sorgen, von denen die armen Juden, die Hitler vergaste und verbrannte, keine Ahnung hatten. Heute erscheinen die Freuden und Mühen jener Juden den gut gekleideten und genährten Bewohnern der modernen Utopie, die gemeinhin Überfluggesellschaft heißt und in Wahrheit ein Land überzähliger Dinge und mangelnden Nachdenkens ist, wahrlich exotisch und erstaunlich.

Denn nur in einer Welt mangelnden Nachdenkens, in einer Welt ohne philosophische Bezüge zum Leben konnten solche intellektuellen Ungeheuerlichkeiten entstehen wie die Behauptung, es habe Auschwitz nie gegeben und der Holocaust sei eine Erfindung jüdischer Verschwörer, die - immer noch wie seit Jahrhunderten - die Weltherrschaft anstreben.

Denn nur in einer Welt mangelnden Nachdenkens konnten auf der öffentlichen Bühne Bewegungen der radikalen



Rechten entstehen und sich festigen, nationalistische, rassistische, intolerante, fremdenfeindliche, antichristliche, weil gegen die Freiheit und die geistige Integrität des Nächsten gerichtete Bewegungen. Ein großer Dichter hat geschrieben: „Wenn die Vernunft schläft, erwachen die Gespenster.“ Zunächst sind das dumme und klägliche Teufel, bewaffnet mit Steinen und Molotowcocktails. Später erscheinen auf den Straßen die gut organisierten und bereits uniformierten Abteilungen fanatischer Anhänger der Stärke und der Einheit. Am Ende beginnt Auschwitz zu arbeiten.

Die lautstarken Anfänge stammen nicht aus der Hölle, sondern aus menschlichen Hirnen und Herzen. Es mangelt ihnen nicht an bestimmten sozialen, ja sogar moralischen Begründungen. Das Gefühl der Enttäuschung, die Überzeugung, im öffentlichen Leben herrsche schmutzige Manipulation, Fälschung und Lüge seien in den politischen Beziehungen etwas Normales - dieser Geisteszustand bereitet den Boden für extreme Anschauungen. Von links wie von rechts. Bei meiner Erfahrung und in meiner Erinnerung bemerke ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen Hitler und Stalin, Himmler und Berija, Auschwitz und dem Archipel Gulag.

Es trifft mangelnde Vernunft auf ein Übermaß an blinder Bosheit, der Hochmut der Dummen auf die demutsvolle Ratlosigkeit der Klugen. Im Grunde sind gerade die Klugen schuld, denn die Dummen werden immer dumm bleiben, man kann ihnen schwerlich Vorwürfe machen. David Irving hatte das Recht, seinen Unsinn herauszuplappern, ganz im Sinn des alten polnischen Sprichworts übrigens, das besagt, wen Gott strafen wolle, dem nehme er den Verstand. Die politische und moralische Verantwortung dagegen fällt den Klugen zu, die Irvings Dummheiten verbreiten, seine Ausführungen ernst nehmen, ja sogar mit ihm zu polemisieren versuchen, als hätte das irgendeinen Sinn. Ist jemand überzeugt, zwei und zwei seien fünf oder acht, sollte man ihn in Ruhe lassen. Es lohnt nicht, ihn zu überzeugen, er irre sich, zwei und zwei sei vier, weil es keine vernünftigen Gründe gibt, die einem Kopf ohne Vernunft einleuchten ...

... Wir haben es hier also mit einer Kampfansage zu tun: des Denkens wider die Gedankenlosigkeit, der Klugheit wider die Dummheit, des Gewissens wider die Gemeinheit.

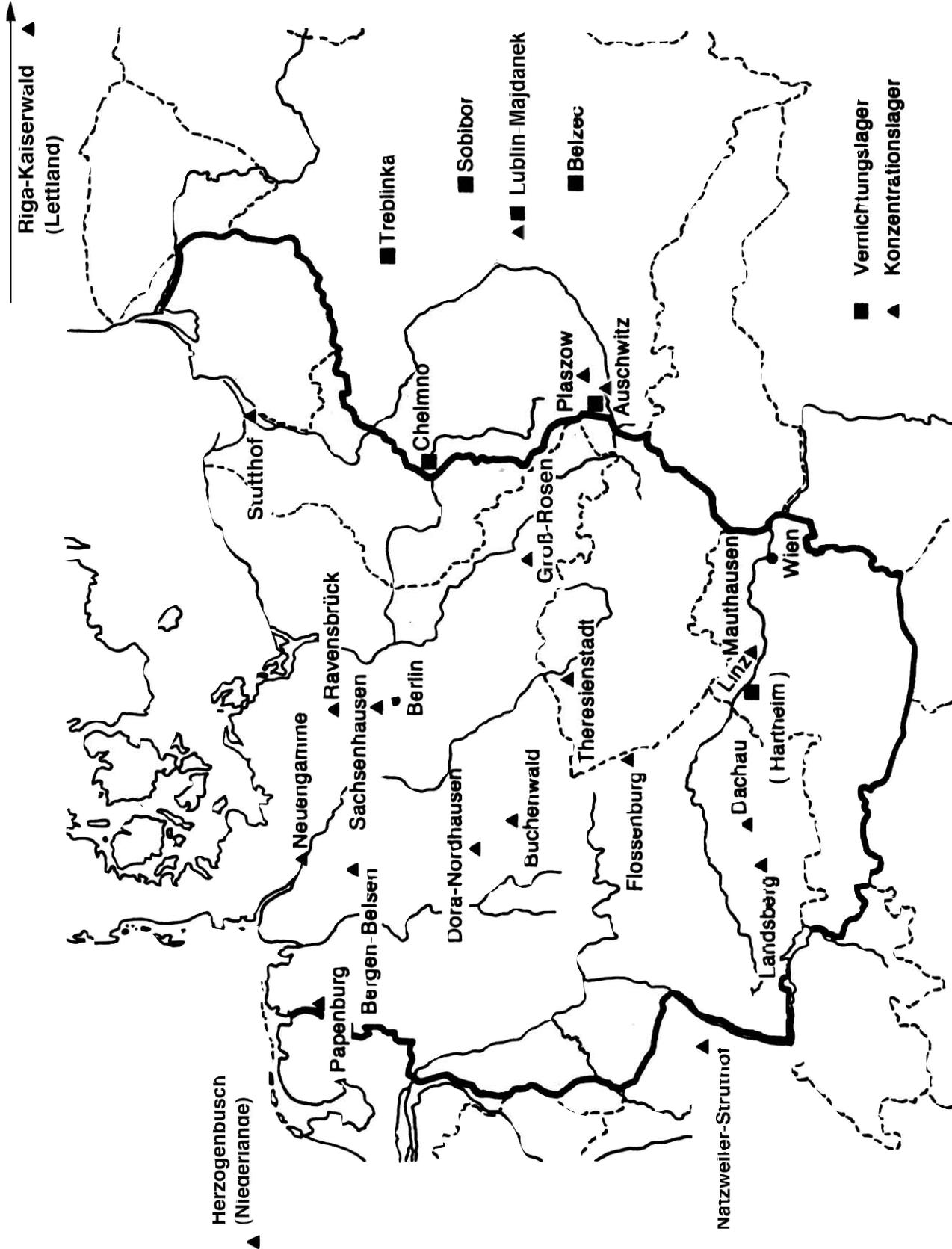


Originaltitel:
WYZWANIE RZUCONE GLUPOCIE
Aus dem Polnischen von Klaus Staemmler

Zit.: Vorwort zu: Reinhard Matz, *Die unsichtbaren Lager,
Das Verschwinden der Vergangenheit im Gedenken,
Fotografien, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1994 (gekürzt)*

4 Konzentrationslager in Europa

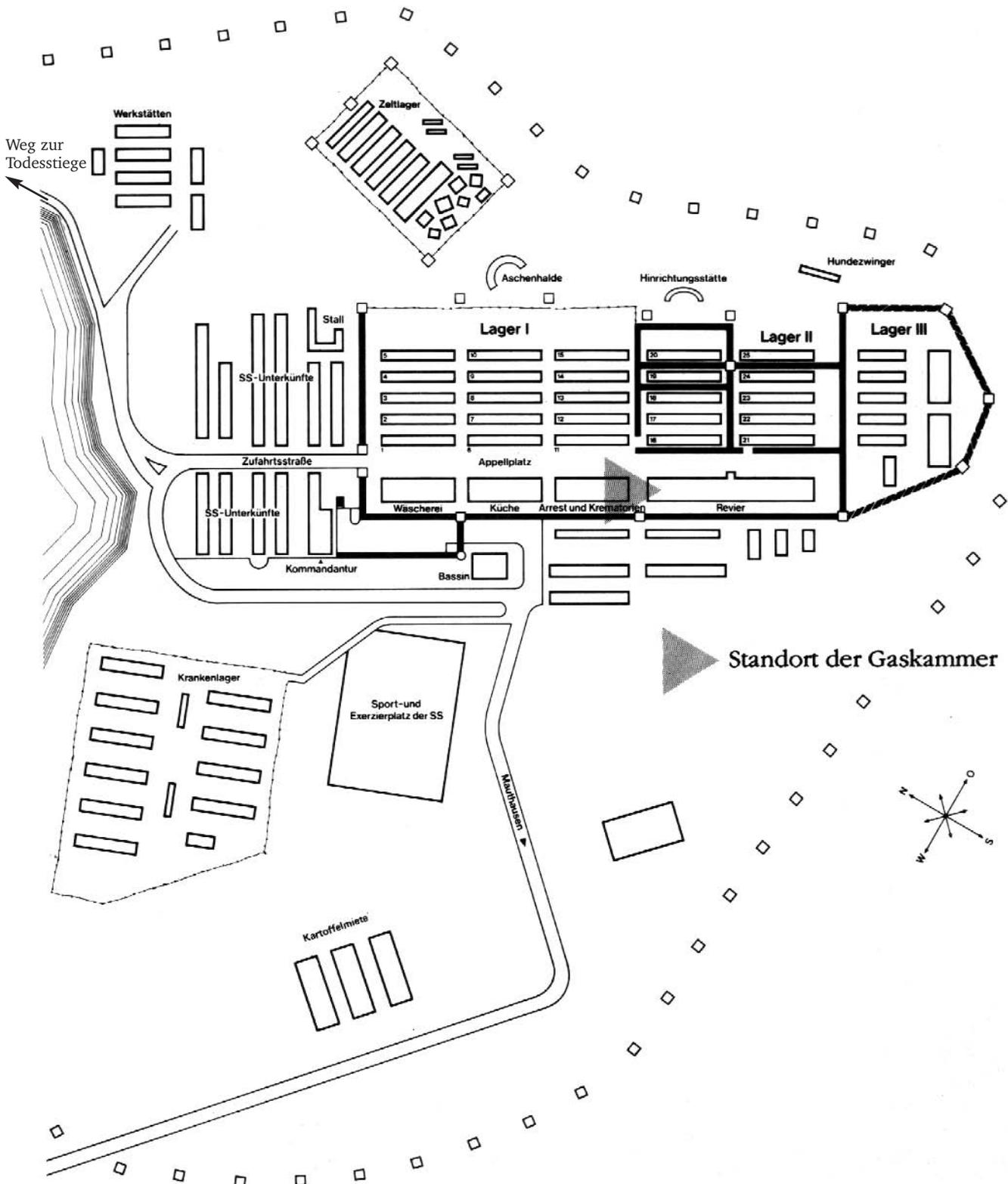
Zit.: Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß, O.Ö. Landesverlag 1978
Die Nationalsozialistischen Lager; Gudrun Schwarz, Fischer TB, Schwarze Reihe



6 Das Konzentrationslager Mauthausen

Plan nach Bauzustand 1945

Zit.: *Giftgas im KZ-Mauthausen, Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen*, Hans Marsalek, Broschüre der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, 1988



7 Das Konzentrationslager Gusen

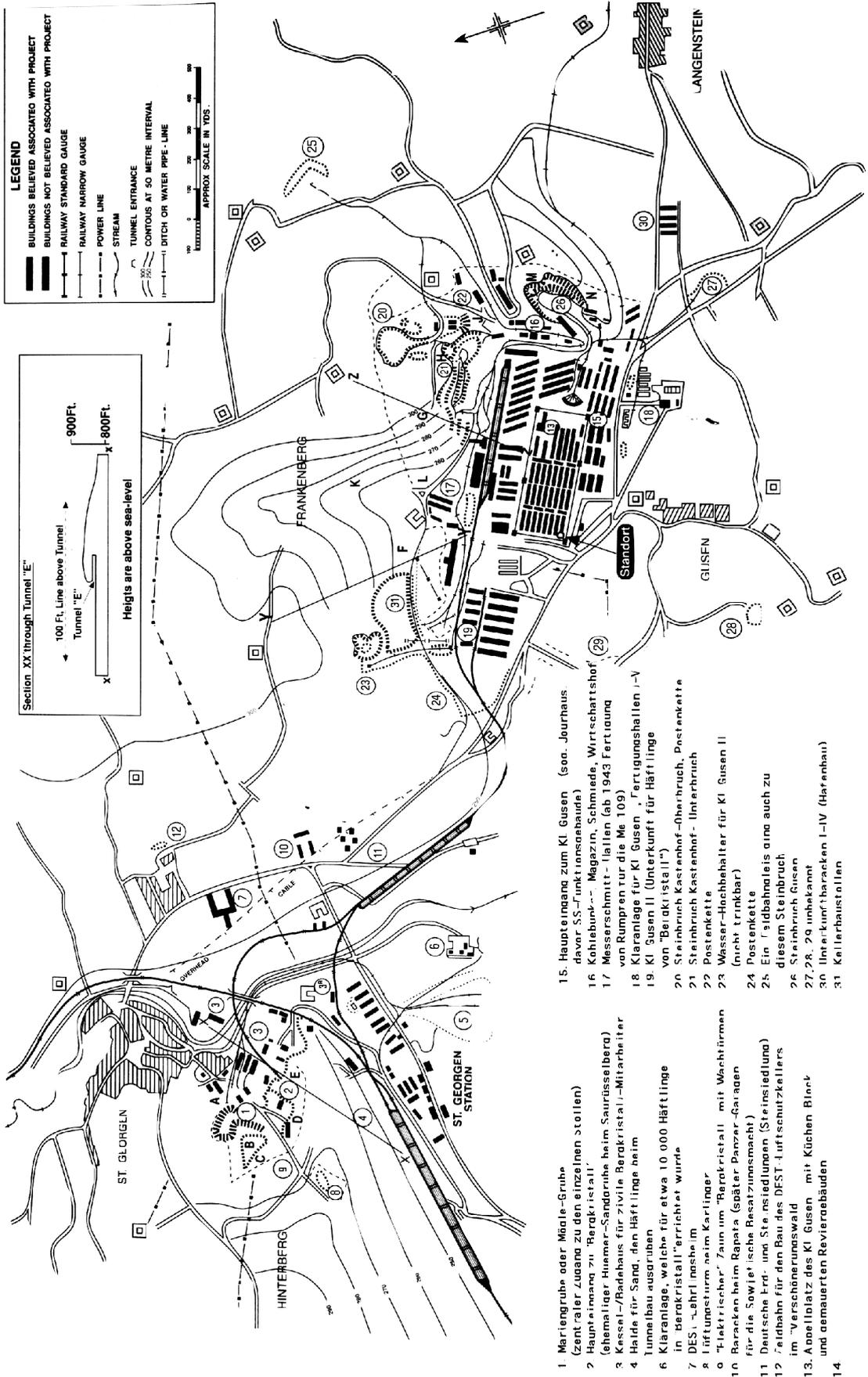
auf Basis einer US-Luftaufnahme Jänner 1945

Zit.: Plan, Memorial Gusen

(PART I) JAN 1945

LINZ/ST.GEORGEN

ACIU PLAN No.U 8



- 1 Mariengrube oder Mäule-Grube
- 2 Zentraler Zugang zu den einzelnen Stollen
- 3 Haupteinmündung "Berokristall"
- 4 (ehemaliger Huemer-Sandgrube beim Saurüsselberg)
- 5 Kessel-/Badehaus für zivile Berokristall-Mitarbeiter
- 6 Halde für Sand, den Häftlinge beim Tunnelbau ausgruben
- 7 Klaranlage, welche für etwa 10 000 Häftlinge in Berokristall "errichtet" wurde
- 8 DES, "Lehrstuhl" im
- 9 Luftturm beim Karlinger
- 10 "Elektrischer" Zaun um "Berokristall" mit Wachbüroen
- 11 Baracken beim Rapata (später Panzer-Garagen für die sowjetische Besatzungsmacht)
- 12 Deutsche Erd- und Steiniedlung (Steinsiedlung)
- 13 "Verschönerungswald" im "Verschönerungswald"
- 14 Annelplatz des Kl Gusen mit Küchen Block und gemauerten Reviergebäuden

- 15 Haupteingang zum Kl Gusen (sog. Jourhaus
- 16 Kohlebunk-- Magazin, Schmiede, Wirtschaftshof
- 17 Messerschmitt-Läulen (ab 1943 Fertigung von Rumpfen für die Me 109)
- 18 Klaranlage für Kl Gusen - Fertigungshallen I-V
- 19 Kl Gusen II (Unterkunft für Häftlinge von "Berokristall")
- 20 Steinbruch Kastanof-Oberbruch, Postenkette
- 21 Steinbruch Kastanof-Unterbruch
- 22 Postenkette
- 23 Wasser-Hochbehälter für Kl Gusen II (nicht trinkbar)
- 24 Postenkette
- 25 Ein "Eisbahnaleis" eine auch zu diesem Steinbruch
- 26 Steinbruch Gusen
- 27, 28, 29 unbekannt
- 30 Unterkunftbaracken I-IV (Hafenbau)
- 31 Kellerbaustollen

8 Nationalitäten

Gesamtzahl der in das KLM eingewiesenen Häftlinge, annähernd errechnet



** Zu den weiblichen Häftlingen in Mauthausen:
Vgl. Andreas Baumgartner „Die vergessenen Frauen von Mauthausen“
Die weiblichen Häftlinge des KZ Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997;
Die Publikation konnte hier leider nicht mehr berücksichtigt werden.

➤ Zitiert aus:
*Die Geschichte des KZ Mauthausen**, Hans Marsalek,
 Österreichische Lagergemeinschaft, Wien 1995

* Die Zahl der jüdischen Opfer und der Roma wurde .
 bei vielen Nationen nicht extra angeführt. Siehe Seite
 26/27.



| | |
|--|-------------------|
| Albaner | 300 - 400 |
| Araber und Ägypter | 5 |
| Argentinier | 1 |
| Asoziale, Deutsche und Österreicher, etwa | 2 500 |
| Balten | 300 |
| Belgier | 900 |
| Bibelforscher | 232 |
| Bulgaren | 5 |
| Chinesen | 3 |
| Dänen | 8 |
| DR-Schutz | 3 100 |
| Wehrmachts-Angehörige | 320 |
| Engländer | 34 |
| Finnen | 20 |
| Franzosen | 9 200 |
| Griechen | 1 100 |
| Holländer, vorwiegend jüdische Häftlinge | 1 900 |
| Homosexuelle-DR | 130 |
| Inder | 5 |
| Indonesier | 5 |
| Italiener | 8 362 |
| Jugoslawen | 8 650 |
| Kanadier | 3 |
| Kriminelle: BVer | 4 500 |
| Kriminelle: SVer | 11 200 |
| Kroaten | 200 |
| Kubaner | 4 |
| Luxemburger | 145 |
| Norweger | 120 |
| Österreicher | 1 650 |
| Polen, darunter ca. 7000 polnische Juden | 44 000 |
| Rumänen | 200 |
| Slowaken | 800 |
| SU-Kriegsgefangene (mit den K-Häftlingen) | 15 500 |
| Spanier | 7 189 |
| Schweden | 6 |
| Schweizer | 8 |
| Staatenlose | 600 |
| Südamerikaner | 22 |
| Tschechen | 5 000 |
| Türken | 10 |
| UdSSR-Bürger, als Zivilarbeiter geführt | 22 800 |
| Ungarn, vorwiegend Juden, registriert | 1 800 |
| Ungarn, vorwiegend Juden, nicht registriert | 12 000 - 15 000 |
| USA-Staatsbürger | 23 |
| Unbekannte Nationalität, verstorben während Transport u. Aufnahmeformalitäten | 4 500 |
| Summe | 185 560 - 188 960 |

Zahl der weiblichen Häftlinge** - vom 31. 3. 1945

| | |
|---|-------|
| Schutzhäftlinge | |
| (Französinnen, Belgierinnen, Polinnen, Sowjetbürgerinnen) | 1 453 |
| Bibelforscherinnen | 43 |
| Spanierinnen | 5 |
| Jüdinnen (Polinnen, Ungarinnen) | 608 |
| Asoziale | 62 |
| BV-erinnen | 2 |
| Zigeunerinnen | 79 |
| Summe | 2 252 |

Rundgang durch die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Mauthausen

Der hier vorliegende Text ist die Mitschrift eines Rundgangs durch die Gedenkstätte Mauthausen mit dem Historiker Bertrand Perz. Dieser Rundgang war nicht als exemplarische Führung durch die Gedenkstätte gedacht und soll deshalb auch nicht als Anleitung für eine Führung mit Schulklassen verstanden werden. Das Gespräch zwischen Gruppe und dem Historiker ist als Interview zu verstehen, wobei die Fragen einerseits vom Gang durch die Gedenkstätte bestimmt waren, andererseits aber auch den Diskussionsprozeß innerhalb der Gruppe widerspiegeln.

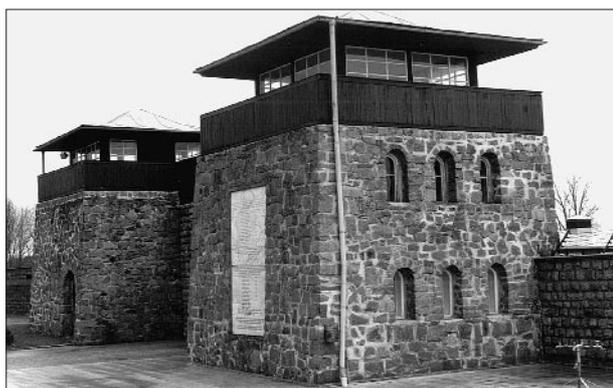
Nachdem der Rundgang mehrere Stunden in Anspruch nahm, können hier nur Auszüge zu verschiedenen Themenkomplexen wiedergegeben werden. Bei der Nachbearbeitung des Textes wurde darauf geachtet, den Sprachduktus und somit den Interviewcharakter weitgehend beizubehalten.

Zur Topographie eines Konzentrationslagers

Perz: Die Türme hier am Eingang zum inneren Lagerbereich sind original. Dieser Bereich ist das Schutzhaftlager, wo nur die Häftlinge drinnen waren. Von der SS hatte nur Zutritt, wer zur Lager-SS, zur internen SS gehört hat und nicht die Bewachungsmannschaft. Die durften da überhaupt nicht rein. Das ist eine ganz strikte Trennung. Es durften hinein die Blockführer, das heißt jeder SS-Führer, der für einen Block zuständig war, die Schutzhaftlagerführer, die Kommandantur, also der ganze Kommandanturstab durfte da hinein, also alle, die zur Kommandantur Mauthausen gehörten, aber sonst durfte da niemand hinein. Ein normaler Wachmann, der da draußen am Turm gestanden ist, der ist da theoretisch nie hineingekommen. Der war nur heraußen. Der ist unter Umständen 4 Jahre hier gewesen und ist da nie hineingekommen. Der ist nur auf den Mauern spazierengegangen oder auf den Türmen und auch außenherum.

Das ist also einmal der innerste Bereich, das Schutzhaftlager. Der äußere Bereich, also dort wo wir hereingekommen sind, das ist der Lagerbereich, in dem sich die SS befunden hat. Sozusagen der zweite Ring und der dritte Ring, der außenherum aufgezogen war, aber nur tagsüber, normalerweise, das ist diese große Postenkette, die ist in der Regel tagsüber aufgestellt worden, jeweils im Abstand von 50 oder 100 Metern ein Posten, je nachdem wie die Sichtverbindungen im Gelände waren oder auch weiter, wenn die Sichtverbindung gut war, weil sich ja hier außerhalb des Schutzhaftlagers auch Häftlinge aufgehalten haben, die bestimmte Arbeiten gemacht haben.

Die zur Arbeit ausgerückt sind, die sind sowieso hier raus, aber es gab viele Funktionshäftlinge, die bürokratische Arbeiten gemacht haben, die sind hier im SS-Bereich, weil sie einen Passierschein gehabt haben, herumgegangen, und



Tore am Eingang zum Häftlingslager

diese äußere Postenkette war noch einmal ein Sicherheitsbereich. Diese drei Kreise hatte jedes Lager. Diese äußere Postenkette ist nur über Tag gestanden, und in der Nacht hat man wieder den elektrischen Zaun eingeschaltet. Das ist aber je nach Wetter und Lager unterschiedlich gehandhabt worden. Wenn jetzt zum Beispiel Häftlinge geflüchtet sind, ist diese Postenkette drei Tage gestanden, weil man nicht gewußt hat, ob die sich nicht irgendwo im Lagerbereich versteckt halten.

Und was wir uns heute immer nur sehr schwer vorstellen können, ist eben diese Kleinheit des Lagers und die beschränkten Bewegungsspielräume, daß also bestimmte Leute da nicht hineindurften, auch als SS-Leute und daß die Häftlinge so eingekastelt waren. Zum Beispiel kann es sein, daß ein Häftling, der drei Jahre hier war, nie in die Wäscherei gekommen ist. Das hat zu tun mit der strengen formalen Ordnung.

Wachmannschaften

Besucher: *Wieviel Wachpersonal war das?*

Perz: Das war ganz unterschiedlich. Der gesamte Mauthausen-Komplex hat in der Endphase, also Anfang Jänner 1945, über 5000 SS-Angehörige gehabt, aber das war Mauthausen und Außenlager. Ganz zum Schluß waren es etwa 10 000 im letzten Monat, aber das war im Zusammenhang mit den Evakuierungstransporten, wo die SSler mit den Häftlingen aus anderen Lagern mit hierher gekommen sind.

B: *Ist das, was du über die Einteilung der Wachmannschaften gesagt hast, relevant für eventuelle Zeugenschaften? Das heißt, könnte heute einer sagen „Ich war vier Jahre da, bin nur außenherum und habe nicht viel gesehen“.*

Perz: Das war sehr relevant, das war sozusagen eine klassische Verteidigungsstrategie von Wachmannschaften in den Nachkriegsprozessen, wobei man sagen muß, daß Wachsoldaten sehr wohl in Kontakt mit Häftlingen gekommen sind, vor allem auf dem Weg zur Arbeit und bei den Arbeitskommandos. Wenn die ein Arbeitskommando irgendwo hatten, zum Beispiel im Ort Mauthausen unten,



Kommandantur

sind die als Begleitposten mitgegangen, oder auch bei ankommenden Transporten vom Bahnhof zum Lager. Die Erklärung, sie hätten mit den Häftlingen keinen Kontakt gehabt, ist also von dieser Seite her absurd, sie durften nur nicht in das Schutzhaftlager hinein. Und von den Türmen haben sie natürlich alles gesehen und vielfach ja auch auf Häftlinge geschossen.

Wichtig ist es, sich die SS im Konzentrationslager nicht als eine homogene Gruppe vorzustellen, sie war keineswegs ein in sich völlig geschlossenes, rein bürokratisch funktionierendes Hierarchygebilde, weder gab es eindeutige klare Über- und Unterordnung noch absolut feste, in allen Einzelheiten geregelte Kompetenzverteilung. Das teilweise Fehlen dieser wesentlichen Prinzipien bürokratischer Herrschaft war eine Voraussetzung für eine relativ große Konkurrenzsituation unter dem Personal.

Machtkämpfe führten nicht nur zu gegenseitiger gesteigerter interner Kontrolle, sondern führten auch zu sich wechselseitig verschärfender Radikalität zum Nachteil der Häftlinge.



Angehörige des SS-Kommandanturstabes (SS-Foto)

Organisatorisch läßt sich die SS in den Lagern in drei Gruppen teilen: In den Kommandanturstab, die Lagerverwaltung, die im inneren der Lager tätig war und Befehls- und Kommandogewalt hatte, die Wachmannschaften, die die Außenbewachung vornahm und das Lager nicht betreten durften und drittens einzelne Unterabteilungen oder Einheiten von SS-Hauptämtern. Von den 5000 SSlern haben vielleicht 200 - 300 Leute zur Kommandantur gehört, zum sogenannten Kommandanturstab, alles andere waren Soldaten für die Außenbewachung des Lagers bzw. Bewachung der Arbeitskommandos. Der sogenannte „Totenkopfsturmbann Mauthausen“ bestand aus Totenkopfwachkompanien, diese aus Zügen und diese aus Gruppen. Eine Kompanie umfaßte etwa 150 Personen.

Das waren in der ersten Zeit Leute, die freiwillig zur SS gegangen sind. Mit Kriegsbeginn wurden viele dieser Wachen zu den Totenkopfverbänden an die Front geschickt und durch Mitglieder aus der sogenannten Allgemeinen SS ersetzt.

B: *Du hast gesagt, der SS konnte jeder beitreten, Zivilisten auch?*

Perz: Ja, ein ordentlicher Industrieller, der Parteiverbindungen haben wollte, ist der Allgemeinen SS, einer Parteiformation, beigetreten. Zum Beispiel der Generaldirektor Meindl von Steyr-Daimler-Puch hat einen hohen SS-Rang bekleidet. Er war aber nicht bei der Waffen-SS, also bei jenem Teil der SS, der unter Waffen stand, worunter sowohl die Kampfverbände der SS als auch die Wachmannschaften in den KZs verstanden wurden. Die SS hat allerdings nicht jeden aufgenommen.

B: *Man muß die SS auch im Zusammenhang mit der Entwicklung der SA sehen, vom Schlägertrupp/Saalebewachungstrupp der SA ist es zur SS gegangen, die dann die SA überflügelt hat. Und es war eigentlich die Parteiarmee.*

Perz: Ab 1942 ist das KZ-System stark ausgeweitet worden, und es gab dafür zu wenig Personal, noch dazu hat man gleichzeitig SS-Angehörige für die Kampfverbände benötigt. Jetzt hat man die jüngeren Jahrgänge in den Lagern wieder eingezogen und hat ganz massiv Leute aus Südosteuropa, sogenannte Volksdeutsche, rekrutiert. Das konnte die SS deswegen machen, weil sie schon ab 1936 am Versuch beteiligt war, die deutschsprechenden Volksgruppen in Südosteuropa im Sinne der National-

sozialisten gleichzuschalten. 1940 hat die SS dort schon begonnen, illegal Leute zu rekrutieren. Das waren ja Wehrpflichtige in den jeweiligen Staaten. Damit konnten sie aber nur eine kleine Zahl von Soldaten rekrutieren, weshalb sie 1942 und 1943 Staatsverträge mit den Satellitenstaaten gemacht haben, das haben sie ihnen aufgezwungen und haben somit eine Art „völkischer Wehrpflicht“ durchgesetzt. Die SS hat auch gegenüber der Wehrmacht durchgesetzt, daß Dienst bei der SS dem Dienst bei der Wehrmacht gleichgestellt war. Es wurden über 150.000 Volksdeutsche rekrutiert und von denen ist eine beträchtlich Zahl zu diesen KZ-Wachmannschaften gekommen.

Das heißt, wir haben ab 1942 die Situation, daß Leute, und das oft gar nicht freiwillig, was ja auch noch entscheidend ist, in Form von Dienstverpflichtung zur KZ-Bewachung kommen. 1944 haben wir nochmals eine andere Situation. Das KZ-System wird zu diesem Zeitpunkt nochmals ausgeweitet, so haben sich in Mauthausen und Außenlagern Ende 1942 rund 14.000 Häftlinge, im Oktober 1944 über 73.000 befunden - trotz hoher Sterblichkeit war das eine Steigerung der Belegstärke. Da beginnt man dann 1944, um Personal zu bekommen, Wehrmachtsangehörige an die SS zu überstellen. Die Wehrmachtsführung hat dem zugestimmt, da die SS argumentieren konnte, daß die vielen Außenlager ja der Rüstungsproduktion der Wehrmacht dienen.

B: Das ist ihnen also etwas in den Kopf gestiegen. Das Personalproblem war demnach groß.

Perz: Das Interessante ist, daß Ende 44 rund die Hälfte der Wachmannschaft in den KZs keine originären SS-Leute waren, sondern aus der Wehrmacht kamen. In einem Lager wie Melk hat es 6 oder 8 SS-ler gegeben, die haben die Lagerleitung gestellt und alles andere waren Wehrmachtsleute. Zum Teil wurden die Wehrmachtssoldaten erst Anfang 1945 als SS eingekleidet.

Die haben sich das zum Großteil nicht ausgesucht, (allerdings auch nicht weggemeldet) und trotzdem funktioniert das System weiter. Die Frage der Freiwilligkeit oder der Dienstverpflichtung hat in Bezug auf das KZ-System offensichtlich wenig Auswirkungen. Das System funktionierte u.a. deswegen, weil sich an der Hierarchie nichts geändert hat. Auf der unteren Ebene der Wachmannschaften haben wir seit Kriegsbeginn eine enorme Fluktuation, das heißt, das ist kein monolithischer Block, sondern der wechselt im Laufe der Jahre extrem.

Die Leute lassen sich z.T. sehr weit integrieren, es gibt ja auch nach dem Krieg Prozesse gegen Wehrmachtsangehörige, die zur SS überstellt worden sind, d.h. die zunächst nicht freiwillig dorthin gegangen sind - die angeklagt wurden wegen Mißhandlungen oder Tötungen. Man kann daraus schließen, daß nicht allein die ideologische Prägung und Schulung durch die SS, sondern auch die strukturelle Situation so war, daß die Leute Grausamkeiten begangen haben, die sie sonst unter Umständen nicht begangen hätten.

B: Wie weit kann es stimmen, wenn die Leute sagen, daß man zur SS gegangen ist, weil man dann nicht an die Front mußte?

Perz: Das kann man so einfach nicht sagen. Lagerbewachen war zwar in gewisser Weise tatsächlich ein privi-

legierter Job, weil man hier sein Leben im Gegensatz zu den Soldaten an der Front nicht riskiert hat, aber viele Wachsoldaten waren nur bkv., d.h. bedingt kriegsverwendungsfähig und wären ohnedies nicht an die Front gekommen. Die SS hat aber schon geschaut, daß die jüngeren Jahrgänge in den KZs an die Front mußten im Sinne von Bewährung. Was die Kommandanturleute betrifft, mußten sich auch diese irgendwann an der Front bewähren. Die sind zum Teil bei Einsatzgruppen gewesen, bei diesen riesigen Erschießungsaktionen und dann wieder hier, d.h. die waren unter Umständen ein halbes Jahr weg und dann wieder hier oder in einem anderen Lager. Das heißt die ganze Ebene der Unterscheidung von kämpfender Truppe und KZ-Bewachung, die so gerne immer zur Verteidigung der Waffen-SS gemacht wird, ist von der Geschichte, wenn man sich nur die einzelnen Personen ansieht, absurd.

B: An der Front heißt dann aber nicht direkt an der Front, sondern hinter der Front?

Perz: Unterschiedlich. Zum Teil waren sie direkt als kämpfende Truppe vorne. Krieg funktioniert ja so, daß ein Großteil der Leute nicht direkt kämpft, sondern in der Versorgung oder in der Logistik sich befindet.

Kommandanturgebäude/SS-Baracken

Dort ist die Kommandantur mit dem Ziereiszimmer noch im Original. Heute ist dort die Verwaltung drinnen. Das heißt, strukturell wird die Kontinuität gewahrt, was ein verkehrtes Bild abgibt.

Es gab früher auch eine Kantine hier, da gab es Proteste gegen das Lokal und dann hat man dieses Lesecafe hier eingerichtet, auch eine wie mir scheint nicht ganz geglückte Lösung. Hier wäre heute ein möglicher Bereich, um die Geschichte der Wachmannschaften aufzuzeigen.



Schwimmbecken der SS

B: Das heißt, die Täter könnten hier dokumentiert werden.

Perz: Was für uns, ich meine die internationale Mauthausenkommission, auch ein wesentlicher Punkt der Diskussion war, und auch in der Pädagogik der Gedenkstätte zum Tragen kommen sollte, das ist die Frage der Funktionsebenen in der Gedenkstätte. Es geht nicht, daß hier drinnen sozusagen die Verwaltung sitzt, in einer Art funktionaler Kontinuität. Das Problem ist eben hier, daß



SS- Siedlung in Mauthausen

diese ganzen Bereiche, Denkmalspark, Büroräume, Ausstellung, historische Überreste, so miteinander vermischt sind, daß sie für einen Besucher nicht klar lesbar sind. Da wäre es sehr wichtig hier eine Funktionsentflechtung zu finden. Das ganze soll in seiner historischen Struktur lesbar und verständlich werden.

Ich gehe weiter auf die Topographie ein. Wir haben hier also den Häftlingsbereich und hier den SS-Bereich und hier, wo jetzt die vielen Denkmäler stehen, auf jeder dieser Terrassen sind Baracken gestanden, das waren die SS-Baracken.

B: Was war in diesen Baracken, haben die darin gewohnt?

Perz: Ja, die haben da drinnen gewohnt. Zum Teil haben hier auch Kommandanturleute gewohnt. Die höheren Chargen haben dann unten im Wienergraben in einer Siedlung gewohnt, zum Teil auch in den Orten St. Georgen oder in Mauthausen.

Zur Integration von SS-Angehörigen in das System der KZ

B: Die Fluktuation, auf die du dich bezogen hast, was war der wirkliche Grund dafür?

Perz: Der Grund ist mehrfach. Einerseits weitet sich die Zahl der Wachmannschaften durch die Zunahme und Vergrößerung der Lager ständig aus, dann eben die Idee, daß die jüngeren Jahrgänge zu den Kampftruppen sollen, der hauptsächliche Grund war die Verstärkung von zuerst einigen hundert auf zuletzt 5000.

B: Das heißt, es hat nichts damit zu tun, daß jemand aus gesundheitlichen oder seelischen Gründen sagt, „Ich kann nicht mehr“, sondern das ist eine zu vernachlässigende Größe.

Perz: Das ist in der Gesamtzahl der Wachmannschaften in KZs zu vernachlässigen. Es gibt Fälle, in Stutthof zum Beispiel, wo ein Volksdeutscher gekommen ist und sich zwei Monate später umgebracht hat. Es hat also auch solche Leute gegeben, die das nicht ausgehalten haben.

Wobei man zu den Tätern sagen muß, es ist ja sehr interessant, wie werden die integriert in das System? Wie funktioniert das? Da gibt es zwei ganz wesentliche Kriterien: Konditionierung und Identifikation.

Der SS-Angehörige wurde in der Ausbildung auf eine spezifische Mentalität, eine „SS-gemäße Haltung“ hin durch

tägliche Einübung konditioniert: wie kämpferische Grundhaltung, bedingungsloser Gehorsam, absolute Härte gegen sich selbst und andere, Elitebewußtsein und Verachtung aller „Minderwertigen“, unbedingte Hingabe und Leistungsbereitschaft des Einzelnen.

Grundlage der Ausbildung war eine pervertierte soldatische Erziehung zur Härte, in deren Zentrum ein scharfer Drill stand, der SS-Rekruten vielfach einer unmenschlichen und demütigenden Behandlung aussetzte.

Zum Brutalisierungsprozeß trugen die beiden sozialen Bezugsgrößen des SS-Mannes entscheidend bei, die als wesentliche Integrationsinstanzen gesehen werden müssen: Das ist erstens der Vorgesetzte, weil ja sehr streng hierarchisch gedacht wurde - Befehl und Gehorsam - und das ist die eigene Bezugsgruppe der anderen SS-Angehörigen, in der man sich befindet. Die Bezugsgruppe agiert so, daß sie Fehlverhalten sanktioniert und Anpassung belohnt. Und das auf einer sehr tiefen Ebene, weil der Hintergrund der SS auch eine Ideologie der Härte ist. Das heißt, diese Form von Kameradschaft, wie das dann ist bei der SS, ist eine miese Kameraderie, wo wirklich das durchgesetzt wird, was auf dem untersten Level an Anpassung dann möglich ist.

Die Vorgesetzten fürchtet man wegen Strafen und versucht durch angemessenes Verhalten ihre Anerkennung und Zuneigung zu gewinnen, d.h. sich mit ihnen zu identifizieren. Diese Identifikation mit Höhergestellten ist dort besonders wichtig, wo keine klaren normativen Regeln als Orientierung vorhanden sind. Es gibt zwar genaue formale Regeln über die Behandlung der Häftlinge, es gibt aber relativ große Spielräume wie man tatsächlich mit ihnen umgeht. Zum Beispiel heißt es in den Lagerordnungen, Häftlinge dürfen nicht geschlagen werden, außer es sind angeordnete Prügelstrafen. Jetzt ist es aber so, daß der einzelne SS-Mann in einer Art antizipatorischen Verhaltens versucht, das zu erfüllen, was der Vorgesetzte wahrscheinlich von ihm erwartet, dann kann ihm nichts passieren.

Nachdem er aber nicht genau weiß, was der Vorgesetzte will, und das Führerprinzip aber ganz wichtig ist, übererfüllt er, indem er sich zum Beispiel besonders brutal verhält. Die Orientierung am Verhaltensmuster der Vorgesetzten radikalisierte also vielfach. Das heißt, das, was dem Häftling als Willkür oder auch als individuelle Brutalität erscheint, ist zum Teil systembedingte Überanpassung. Dieses System funktioniert unheimlich perfekt, wenn man es sich bei einzelnen Leuten anschaut.

Dort, wo SS-Angehörige Zweifel über die Richtigkeit ihres Tuns haben, bietet das System Entlastungsfunktionen. Einmal Komplizenschaft: es kann der Vorgesetzte sein, der bestärkt, die Gruppe sagt auch „Je brutaler, desto richtiger“, andererseits kommt die Entlastung durch die Arbeitsteiligkeit im KZ-System, also eine geteilte Täterschaft. Die Arbeitsteilung geht ja soweit, daß Häftlinge in dieses Terrorsystem integriert werden, indem sehr viele Aufgaben an die Häftlinge abgegeben werden, die sog. Häftlings-selbstverwaltung, auch wenn dieser Begriff falsch ist. Das entlastet dann die SS: „Schlagen tun ja die Kapos“. Und dann kommt noch dazu, daß die Lagerführung Anpassung durch Privilegien belohnt. Das ist ein ganz perfektes System.

Ist das ein bewußt ausgeklügeltes System?

Perz: Ich denke, das ist ein System, das zum Teil herkommt aus traditionell militärischen Formen

B: *Nicht nur Militär, wie ich den Sofsky gelesen habe, habe ich mich dauernd an die Schule erinnert.*

Perz: Erziehungsinstitutionen spielen eine große Rolle, aus der Tradition der Erziehungsanstalten. Und der Nationalsozialismus ist ja an sich eine Gesellschaft, die das Lager zu einem tragenden Element der ganzen Gesellschaftsordnung macht. Man kann zwischen Integrations- und Ausgrenzungslagern unterscheiden. D.h., es gibt die Ausgrenzungslager, wie das KZ, das Arbeitserziehungslager, Judenlager, Vernichtungslager und was während des Krieges noch alles dazu gekommen ist, und es gibt die diversen Integrationslager (Reichsarbeitsdienst, Hitlerjugend usw.). D.h., es wird ein ganz wesentlicher Faktor der Sozialisation, was die Integration in die Gesellschaft betrifft, ins Lagerleben verlegt. Und man kann sehr gut sehen, daß sehr viele Geschichten, die im KZ von der Ordnung her ablaufen, Ordnungen sind, die man auch aus der Jugendbewegung her kennt. Im Lager vermischt sich alles: Militärische Ordnung, Ordnung von Erziehungsanstalten, Jugendbewegungsformen. Dieses Amalgam bildet dann sozusagen die KZ-Ordnung. Man kann das KZ also nicht losgelöst von anderen Lagerformen betrachten.

Täterbiographie

B: *Ist das für euch in Ordnung, wenn ich an dieser Stelle ein bißchen mehr über die Täter wissen möchte? Mir scheint das nämlich eine ungeheure Dimension hier zu sein, die überhaupt nicht vorkommt.*

B: *Was ich gerne wissen möchte, wäre etwas über einzelne Figuren, die hier eine Rolle gespielt haben.*

Perz: Die führenden Leute, die in M. waren, wie Zierys als Kommandant und unter ihm verschiedene Leute, waren sehr lange da. Zierys war von 39 bis 45 Kommandant. Wenn man dann an die Fluktuation unten denkt, gibt es auf der oberen Ebene diese Kontinuität. Dadurch kann man die Machtstrukturen sehen. Die Oberen waren immer da, waren eingespielt und unten kommen die Unerfahrenen, das sind ja oft 20jährige, die in dieser Institution zugerichtet werden. Der militärische Drill, Willen brechen, keine Individualität zulassen, gilt nicht allein für die Häftlinge, sondern auch für das Wachpersonal. Keiner darf allein sein und Spielräume für sich beanspruchen, Freizeit ist organisiert, auch hier ist man nicht allein. Alles was Absonderung ist, ist verdächtig und entspricht nicht dem Kameradschaftsgeist, das „Wir“ dominiert. Das ist eine Form physischer und psychischer Drangsalierung, die Leute, die sonst noch keine Lebenserfahrung haben, in Formen zwingt, die die Führung wünscht.

B: *Das ist ja auch ein Prinzip der Sekten, daß man nichts mehr eigenständig tun kann, sich nicht mehr aussuchen kann, welche Bücher man liest, nur nicht alleine sein, denn da fängt man zu denken an, und das tut man ja nicht!*

B: *Das dürfte eine totalitäre Struktur sein, durchorganisiert bis zum Tod.*



**Franz Zierys, *1905
SS- Standartenführer,
Kommandant im KLM
† im Mai 1945**



**Georg Bachmayr, * 1913
SS-Hauptsturmführer,
Erster Schutzhaftlagerführer
im KLM, Selbstmord Mai '45**

B: *Aber das Hauptmerkmal ist, Individualität wird nicht erlaubt. Ich glaube, das ist das Wichtigste. Und denken, das Denken überlassen wir den Vorgesetzten.*

B: *Ich würde sagen, das Hauptmerkmal des Totalitarismus.*

Perz: Wobei man schon sagen muß, das Kasernensystem hat natürlich schon auch etwas mit der Herausbildung der Gefängnisssysteme zu tun, d.h. daß diese Formen der Disziplinierung auch internalisiert werden. Es geht nicht darum, daß man ständig auf die Leute aufpaßt, sondern daß sie das so intus haben, es als eine Art eigene psychische Struktur reingedruckt kriegen und dann funktionieren sie so, wie gewünscht, als Teil einer Maschine oder was auch immer.

B: *Das heißt, irgendwann mögen sie es auch.*

Perz: Ja, es ist ein Mögen, das auch dazu führt, daß die, die neu kommen, verspottet werden, daß sie sozusagen nicht diese Härte haben oder noch nicht diese Anpassung geleistet haben. Und das Wesentliche, und das kann man dann oft sehen, ist wirklich, ungefähr so Späße wie man schmeißt jemand ins kalte Wasser oder taucht jemand so lang unter - was Buben auch gern machen - so wird das hier auf Härte und auf System gemacht. Dann ist man aufgenommen. Wenn man aufgenommen ist, ...dann funktioniert es.

B: *Initiationsritus.*

B: *Was ist mit jemandem passiert, der sich in diese Gefüge nicht eingepaßt hat?*

Perz: Also es gab Leute, die haben sich schon „gedrückt“. Es gibt Leute, die Selbstmord begangen haben, es gibt Leute, die sehr gelitten haben darunter, oder versucht haben, sich wegzusetzen zu lassen, solche Leute gab es. Es ist die Minderzahl.

Man muß auch immer daran denken, daß für viele der Gedanke, daß man nicht an die Front mußte, also nicht in den Krieg mußte, natürlich extrem verlockend war. Dann gibt es auch noch ganz banale Dinge, die man sich heute auch wenig vorstellen kann. Zum Beispiel das KZ Melk, da sind Luftwaffensoldaten als Wachmannschaften hingekommen, die waren vorher als Bewacher in einem Kriegsgefangenenlager in Gneixendorf bei Krems. Dann hat man gesagt, sie können sich aussuchen, zwei Lager gibt es zum Bewachen, entweder Melk oder Gusen. Das sind ja alles

schon ältere Jahrgänge gewesen, die diese Lager bewachten, sogenannte bedingt kriegsverwendungsfähige Soldaten, die man eher im Wachdienst oder im Nachschub verwendet hat. Die waren oft schon verheiratet und haben Kinder gehabt, 40jährige, zum Teil auch noch älter. Der hat eben gesagt: „Meine Frau wohnt da in der Nähe, jetzt habe ich mich für Melk entschieden“. Also es ist ganz interessant, wie diese Leute in die Lager kommen.

Zu einzelnen SSlern tu ich mir schwer, irgendeine Biographie aus dem Gedächtnis heraus zu erzählen. Was vielleicht das Typische ist an vielen der oberen SSler, auch am Kommandanten Ziereis, daß sie sehr lange schon in der SS waren. Viele von ihnen kommen schon aus der Freicorpsbewegung aus den frühen 20er Jahren. Also das gilt generell für diese SS Leute. Sie sind unter Umständen schon Ende der 20er Jahre bei der SS gewesen oder bei der SA und dann übergewechselt. D.h., das sind alles Leute gewesen, die lange durch dieses System durchgegangen sind. Die anderen, der größere Teil, ist durch die „Schule“ Dachau gegangen.

Das war der Inspekteur der KZs, Eicke, der hat dieses System entwickelt und auch ausgebaut. Die Leute sind dort ideologisch geschult worden, ebenso in der Form des Umgangs mit den Häftlingen. Und wie die Rahmenbedingungen sind, was erlaubt ist, wie man etwas verschleiern, wie man damit umgeht. Sie sind 150prozentig hinter den Dingen gestanden, die sie getan haben. Das waren also keine Leute, die irgendeinen Zweifel gehabt haben. Sie haben sich auch verstanden als Elite der NS-Bewegung, die die Schmutzarbeit macht. So haben sie auch gehandelt.

Bildungsniveau

B: *Ist das richtig oder kann man das so sagen, daß die Leute eher aus einem niedrigeren Bildungsniveau gekommen sind? Es gibt ja dieses antifaschistische kollektive Bild, daß das Bewachungspersonal überhaupt und vor allem die Kommandanten aus unteren Schichten kommen und daß sie nie Macht gehabt haben und hier dann Gelegenheit bekommen haben, ihre Machtphantasien auszuleben.*

Perz: Ich glaube das nicht so ganz, über die Lager-SS ist aber noch viel zu wenig geforscht worden. Es stimmt schon, daß es viele Leute gibt, die aus sogenannten nicht-intellektuellen Berufen kommen. Es gibt aber in der SS auch eine Reihe von Intellektuellen. Gerade auf der ganzen medizinischen Ebene sind das alles Leute, die eine akademische, also eine Ärzteausbildung haben. Und auch sonst in der SS-Verwaltung. Wobei man schon sagen muß, was die Kommandanturstäbe betrifft, daß die SS das Militärische weit über andere Qualitäten gestellt haben dürfte. Diese Vorstellung, jemand ist gut im soldatischen Umgang, so hat er in ihrer Denkweise Qualität. Der hat sonst keine Bücher lesen müssen ... Das war eine Qualität und darauf waren sie auch stolz. In der Terminologie waren sie Männer der Tat.

Die Tat war also das wesentlich Wichtigere als irgendwas anderes. Solche Leute sind schon befördert worden. Zum

Beispiel im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt, wo die KZs verwaltet wurden, da haben zum Teil Leute die Verwaltung übergehabt, da greift man sich auf den Kopf. Da war vorher einer ein kleiner Buchhalter und dann hat er die wirtschaftlichen Angelegenheiten des ganzen KZ-Systems unter sich gehabt. Das hat dann oft dazu geführt, daß sie diese Leute wieder ablösen mußten, weil sie mißverwaltet haben, sie haben es ja nicht beherrscht.

Das mit dem „Ausleben der Machtphantasien“ weiß ich nicht. Es scheint mir ein bißchen zu einfach zu sein. Die SS hat es an sich nicht befürwortet, daß sich Leute im Lager „ausleben“. Es gibt ja klare Anordnungen. Man schlägt nicht aus persönlicher Motivation. D.h., die Brutalität und der Terror müssen gezielt eingesetzt werden. Jemand, der nur aus persönlichen Motiven schlägt, ist der Falsche am Platz. Das ist herrschaftstechnisch auch ganz logisch, daß das bevorzugt wird. D.h. aber nicht, daß sich nicht Leute auch ausgetobt haben. Sie waren ja Herren über Leben und Tod. Das ist eine Machtfülle, die schon sehr weit gegangen ist. Sie konnten zwar eigenständig keine Hinrichtung befahlen, das mußte von Berlin genehmigt werden, aber sie konnten Leute umbringen und das verschleiern.

Die Tarnung von Mord

B: *Was meinst du da jetzt für eine Hinrichtung?*

Perz: Eine Todesstrafe, ein Urteil, daß jemand hingerichtet wird. Das konnte nur von Berlin aus, von Himmler unterschrieben, angeordnet werden, die Lager konnten das nur beantragen. Da steht dann auch im Totenbuch Mauthausen als Todesursache: „Auf Befehl des RFSS exekutiert“. Alle anderen konnten auch nach damaligen Kriterien nur illegal umgebracht werden, was nicht heißen soll, daß die angeordneten Hinrichtungen „legal“ waren. Die in Berlin haben aber natürlich gewußt, daß auch sonst Leute umgebracht werden, haben dies in vielen Fällen nicht nur toleriert, sondern gefordert, aber das war nicht offiziell.

So hat man bei regelrechten Mordaktionen eben nicht gesagt: „Wir haben Häftlinge die Steinbruchwand hinuntergestoßen“, sondern zum Beispiel hineingeschrieben „Tödlicher Unfall“. Dem ist halt ein Stein auf den Kopf gefallen. Aber es ist nie so, daß nicht der Anschein von Legalität in den Totenbüchern immer wieder hergestellt wird, entweder die Leute haben einen Unfall, oder sie sterben an schweren Krankheiten, oder sie werden exekutiert oder „Auf der Flucht erschossen“. Es gibt nur diese Formen.

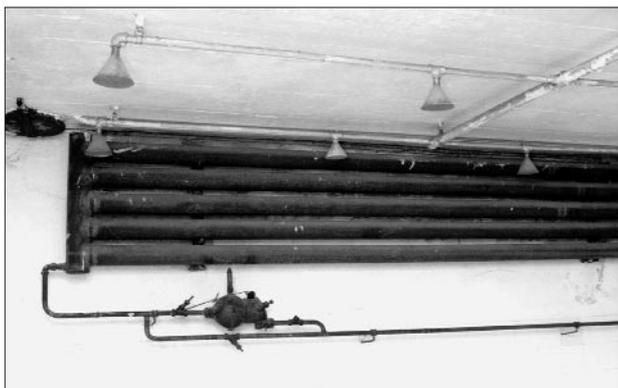
B: *Waren das Reste von irgendeiner rechtsstaatlichen Formalität, die man einhalten wollte, oder hat man irgendwo auch im Hinterkopf gehabt, so wie man bei den Wohnungen Luftschutzbunker gebaut hat, daß die ganze Geschichte auch anders ausgehen könnte?*

Perz: Nein, die Sache hat sicher auch mit den Erfahrungen in der Frühphase des KZ-Systems zu tun, wo die SS Konflikte mit der Justiz hatte. Es gab da noch Amtsgerichte, die haben bei jedem Todesfall im KZ ermittelt. Die SS hat mit allen Mitteln versucht, nicht nur die Justiz unter Druck zu setzen, sondern solche Dinge dann auch zu verschleiern. Aus dieser Tradition heraus ging es darum, Scheinlegalität

zu bewahren. Das ist vielleicht ein Kriterium, das für den Nationalsozialismus ganz allgemein gilt. Ernst Fraenkel hat eine politische Theorie des sogenannten „Doppelstaates“ entwickelt, er sagt es prinzipiell für jeden Staat, aber ganz speziell für den NS-Staat: Es gibt einen Normenstaat, dort wo die Normen des normalen bürgerlichen Lebens aufrecht erhalten werden und einen Maßnahmenstaat, der außer-gesetzlich funktioniert. Diesen rechtsfreien Raum, den jeder Staat irgendwo hat, kann man vor allen Dingen bei den Exekutivorganen sehen, bei der Polizei oder so. Dieser Freiraum wird im Nationalsozialismus extrem ausgeweitet und dominiert, je länger der NS-Staat existiert. Es gibt aber immer einen Rest eines normativen Bereichs, sonst wäre der Staat nicht organisierbar.

B: Wenn Exekutionen alle genehmigt werden mußten, wie war das dann in den Vernichtungslagern?

Perz: In den Vernichtungslagern war das wieder anders. Das wurde alles verschleiert. Das war auch nach den damaligen Vorstellungen und Gesetzen nicht legal. Da gab es keine Hinrichtungsbefehle für Juden oder Roma, die hätten juristisch ja auch nicht begründet werden können. Das



Gaskammer

waren sogenannte Geheimaktionen, die sind nicht über die Justiz gelaufen.

B: Wie war das dann mit den Tötungen in der Gaskammer in Mauthausen?

Perz: Ein großer Teil der in der Gaskammer Getöteten wurde offiziell auf „Befehl des RFSS exekutiert“. Da wurden zum Teil Todesurteile für ganze Gruppen gefällt. Zum Beispiel für die sowjetischen Kriegsgefangenen im Frühjahr 1942 oder die tschechischen Frauen, die im Herbst 1942 in Folge des Heydrich-Attentats nach Mauthausen gebracht wurden. Erst in der Schlußphase hat man in der Gaskammer auch größere Gruppen kranker Häftlinge ermordet, in diesem Fall ohne diesen offiziellen Hinrichtungsbefehl.

Einen großen Teil der Häftlinge, die man hier in Mauthausen umgebracht hat, hat man ja auf die Weise umgebracht, daß im Krankenlager die Leute mit Luft- oder Benzol-Spritzen getötet wurden.

B: Muß da auch der Befehl von Berlin kommen?

Perz: Nein. Es gibt keinen Hinrichtungsbefehl „Hinrichtung durch Spritze“. Die offiziellen Hinrichtungsformen

waren Erschießen und Erhängen. Auch die Gaskammer kommt offiziell nicht vor. Das war geheim.

B: Das hat es offiziell nicht gegeben?

B: Der Ausdruck „Tod durch Arbeit“ stimmt dann aber auch nur bedingt. Im Steinbruch zum Beispiel.

Vernichtung durch Arbeit

Perz: Tod durch Arbeit - das ist eine lange Diskussion, weil sich immer die Frage stellt, ob die Vernichtung durch Arbeit die Intention war oder die Vernichtung als Folge brutaler Arbeitsbedingungen in Kauf genommen wurde. Explizit wurde der Terminus „Vernichtung durch Arbeit“ im sog. Himmler-Thierack-Abkommen verwendet, wo die Justiz der SS viele ihrer Zuchthausinsassen „zur Vernichtung durch Arbeit“ ausgeliefert hat. In der Folge sind ja tausende dieser SV-Häftlinge in Mauthausen und Gusen systematisch umgebracht worden, aber als Todesursache ist keine „Exekution“ vermerkt sondern irgendeine Krankheit oder Herzschwäche.



Wienergraben 1941 (SS-Foto)

Generell muß man sagen, solange die SS genügend Häftlinge zur Verfügung hatte und genügend Nachschub da war, also bis etwa 1942, war der Wert des einzelnen Häftlings in Bezug auf die Arbeit äußerst gering. D.h., die Arbeit im Steinbruch war intentional auch ein Mittel zur Terrorisierung und Tötung von Häftlingen aus politischen und rassistischen Erwägungen. Die Frage, ob der Häftling als Arbeitskraft dadurch verloren geht, spielt keine Rolle. Das hat sich allerdings im Lauf der Zeit sehr geändert, weil Häftlinge in der Rüstungsindustrie gebraucht wurden.

Da hat man dann auch differenziert zwischen Facharbeitern und Hilfsarbeitskräften. Bei den Facharbeitern war natürlich das Interesse auch von Seiten der Industrie sehr groß, daß nicht Leute nach 2 Monaten wieder durch neue ersetzt werden müssen. Da ändert sich natürlich der Wert des Einzelnen unter dieser ökonomischen Perspektive. Eine große Rolle spielt auch die Form der Arbeit. Wenn es im Steinbruch ist, und der trägt hier nur Steine, ist er beliebig zu ersetzen. Das gilt auch für den Stollenbau im Jahr 1944, wo die Leute Sand schaufelten oder mit dem Preßluft-

hammer arbeiteten, also alles Arbeiten, wo man am nächsten Tag einen anderen hinstellen könnte. Da ist das Leben des Einzelnen nicht wichtig. Wenn es um qualifizierte Arbeiter geht, ist das etwas anderes.

Man kann auch sehen, daß die Todesraten in Lagern, wo Häftlinge in Industriebetrieben oder am Fließband arbeiten mußten, wesentlich geringer sind, als etwa im Steinbruch und später auch beim Stollenbau zur unterirdischen Verlegung der Rüstungsindustrie, wobei hier noch andere Momente dazukommen, weil gegen Kriegsende vor allem der Zeitfaktor bestimmend wird. Die Stollen gelten als kriegsentscheidend, und deshalb geht Zeit über alle anderen Erwägungen wie eben den Erhalt der Häftlingsarbeitskraft.

B: *D.h., es hat sich auch auf die Ernährungslage ausgewirkt.*

Perz: Da kommen immer mehrere Sachen zusammen. Einerseits sind die Häftlinge, wenn sie in Rüstungsbetrieben arbeiten unter Dach und Fach. Sie sind also dem Wetter nicht ausgesetzt. Die Arbeit ist körperlich weniger schwer, als in einem Steinbruch oder im Stollen. Sie sind in den Betrieben dem Werkmeister ausgesetzt und nicht der SS. D.h. nicht, daß Werkmeister nicht auch angetrieben und geschlagen hätten, aber es ist ein gewisser Unterschied. Und es gab Firmen, die den Häftlingen eine Suppe gegeben haben, weil sie Interesse daran hatten, daß die Häftlinge gut arbeiten. Da kommen so Dinge dazu, die ganz banal klingen, aber oft entscheidend sind. Zum Beispiel: Wie kommen die Häftlinge zu ihrem Arbeitsplatz. Ich sage es noch einmal von Melk, wo ich das gut weiß. Die Häftlinge sind vom Lager zum Bahnhof gegangen und mußten dann am Bahnhof unter Umständen zwei Stunden auf den Zug warten, weil ein Luftangriff war oder zuerst ein Schnellzug durchfuhr. Im Winter auch im dünnen Gewand. Jeder von uns, der in der Kälte steht, bekommt einen Schnupfen, vielleicht Lungenentzündung. Unter den Bedingungen, die die Häftlinge hatten, ist das tödlich. Im KZ krank zu werden, war ein Todesurteil, außer man hatte gute Beziehungen zu anderen Häftlingen.

Frauen im Lager

B: *Gab es eigentlich auch weibliches Wachpersonal hier in Mauthausen?*

Perz: Mauthausen war die längste Zeit ein reines Männerlager. Als großes Frauenlager gab es im Reichsgebiet Ravensbrück, gegen Kriegsende waren aber auch in vielen anderen Lagern Frauen, vor allem in den Außenlagern. Anfang 1945, als sich rund 700.000 Häftlinge in den KZs befanden, war etwa ein Drittel Frauen. Also eine relativ hohe Zahl. Nach Mauthausen selbst sind erstens Frauen gekommen zur Hinrichtung ab 1942, und dann sind Frauen in großer Zahl erst im Herbst 1944 gekommen. Das waren rund 3000, die dann zum Großteil aber auf die Außenlager verteilt worden sind.

Mit diesen weiblichen Häftlingen sind auch SS-Aufseherinnen gekommen. Im Bereich M. und Außenlager gab es zirka 60 Aufseherinnen. Was noch wichtig ist, es waren natürlich auch vorher Frauen hier. 1942 wurde in

Mauthausen ein Bordell eingerichtet. Das war gleich in der ersten Baracke, wo auch viele Funktionshäftlinge untergebracht waren.

B: *Für wen war das Bordell gedacht?*

Perz: Da muß man berücksichtigen, aus welcher Tradition das kommt. Die Tradition der Armeebordelle ist relativ alt. Ebenso die Perspektive, daß Männer Entlastung brauchen. Auch in bezug auf den Arbeitseinsatz soll das Bordell als Motivation dienen. 1942 hat die SS einen ganzen Katalog von Prämien zwecks Erhöhung der Arbeitsleistung eingeführt, z.B. mehr Zigaretten. Dann sagt Himmler, wir brauchen auch Bordelle, und dann werden diese eingerichtet, das erste übrigens in Mauthausen. Frauen aus Ravensbrück werden ausgewählt und hierhergebracht. Es ist ganz interessant, daß in der Tradition vieler politischer Häftlinge lange Zeit gesagt wurde, das waren alles Prostituierte, die da hergebracht wurden. Es entschuldigt ja das ganze eigentlich nicht, aber es hat diesen eigenartigen Entschuldigungscharakter. Wenn's ohnehin Prostituierte waren, ist es gleich, auch wenn sie hier zwangsweise als Prostituierte waren. Es ist aber ganz klar, und das kann man aus Biographien heute auch sehen, daß das nicht stimmt. Das gab es auch, aber nicht nur.

B: *Das waren also Frauen, die gezwungen wurden.*

Perz: Das waren meist 20 bis 30jährige Frauen, die ausgesucht wurden und hierhergeschickt wurden. Wenn sie sich freiwillig gemeldet haben, dann ist diese Form der „Freiwilligkeit“ unter der Perspektive zu sehen, daß diese Frauen ja im KZ waren und man ihnen zum Teil versprochen hat, daß sie für diese Meldung früher freikommen. Was heißt da also der Begriff „freiwillig“? Sie waren privilegiert in der Form, daß sie mehr zu essen gekriegt haben. Sie waren auch relativ gut gekleidet, weil die SS Angst vor Seuchen hatte. Seuchengefahr muß man unterbinden, und deshalb muß man Frauen sauberhalten. Das war die Idee dahinter. Das Bordell war nur für die Häftlinge. Die SSler haben es angeblich auch frequentiert, aber die hatten ja eigene Bordelle außerhalb. Wo auch zum Teil Zwangsarbeiterinnen oder weibliche Häftlinge hingeschickt wurden.

B: *Hat es in Mauthausen auch außerhalb Bordelle gegeben?*

Perz: Von Mauthausen weiß ich es nicht, aber in St.Georgen/ Gusen gab es Bordelle.

B: *Ist das eigentlich aufgearbeitet?*

Perz: Nein, überhaupt nicht.

B: *Stimmt die Aktion, das hat mir Peter Kammerstätter einmal erzählt, daß die Häftlinge gezwungen wurden, ins Bordell zu gehen?*

Perz: Nein, vielleicht meinte Kammerstätter aber irgend einen Einzelfall, im KZ war ja alles möglich. Das mit den Bordellen ist ja auch deshalb sehr interessant, weil es eine doppelte Opferstruktur ist. Es gibt in der Hierarchie der männlichen Häftlinge diese Frauen, die auch in den Augen der Häftlinge noch einmal eine eigene Kategorie sind. Dann kommen mehrere Entschuldigungen:

1. Das waren nur Prostituierte.

2. Politische Häftlinge sind dort nicht hingegangen.

Das wurde vor allem in Buchenwald nach dem Krieg behauptet, wobei es tatsächlich politische Häftlinge gab,

die sagten, das kommt für uns nicht in Frage. Man weiß aber aus SED-Akten aus Buchenwald, daß es nach 1945 Untersuchungen gegeben hat, wo auch Listen der Bordellbesuche aufgetaucht sind - es ist ja alles eingetragen und registriert worden - daß diese politischen Häftlinge das Bordell zum Teil sehr heftig frequentiert haben. Da kann man dann Geschichtsschreibung machen und Gruppenbildungen beobachten. Wie sich die politischen Häftlinge in Mauthausen dazu verhalten haben, weiß ich aber nicht. Das ganze Prämiensystem hat eine Absurdität an sich. Es war gedacht als Leistungsanreiz, gleichzeitig ließ man die Häftlinge verhungern.

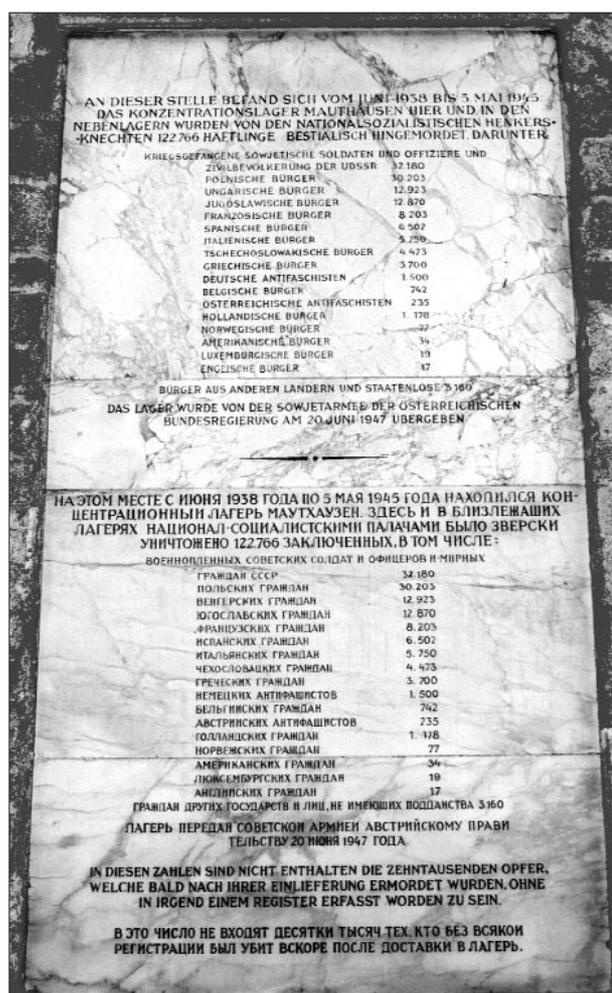
Opferausschluß:

Die Gedenktafel am Tor zum Schutzhaftlager

Perz: Diese Tafel hier am Torturm zum Häftlingslager ist, das steht auch drauf, am 2. Juli 1947 angebracht worden, anlässlich der Übergabe von Mauthausen durch die Sowjets an die Republik Österreich. Die Zahl, die da erhoben wird, von 122.000 Toten stimmt, wie man heute weiß, nicht. Man spricht heute von 95.000 - 100.000 Toten für Mauthausen und die Außenlager. Mit zwei Ausnahmen wird hier für jede Nation die Zahl der Toten angeführt: nur bei Deutschland und Österreich finden sich die Einträge „deutsche Antifaschisten“, „österreichische Antifaschisten“. Ich habe jetzt die Akten zur Entstehung dieser Tafel eingesehen, wie diese Zahlen diskutiert worden sind. Ursprünglich hatte man eine Gesamttothenzahl von über 138.000 ermittelt. Bundeskanzleramt und österreichische Häftlinge haben sich bei der Anbringung der Tafel 1947 aber darauf geeinigt, 90 Prozent der deutschen und österreichischen Opfer des KZ Mauthausen nicht in die Totentafel aufzunehmen, also nach der damaligen Schätzung waren das über 15.000 Häftlinge. In der Diskussion um die Tafel hat man gesagt, daß von den österreichischen und deutschen Häftlingen, die hier ums Leben gekommen sind, 90 Prozent kriminell oder asozial waren. So in der Art - die kann man nicht auf die Tafel schreiben. Man schätzte, daß rund 10 Prozent politisch aufrechte Häftlinge waren und die kommen auf die Tafel.

Man versteht, daß die politischen Häftlinge das Bild der NS-Propaganda korrigieren wollten, das alle Häftlinge als Verbrecher dargestellt hatte. Es ist auch verständlich, wenn man weiß, wie sich zum Teil Funktionshäftlinge, die als kriminell kategorisiert waren, aufgeführt haben. Andere Häftlinge haben sich da schwer getan, die gemeinsam auf eine Opfertafel zu setzen. Andererseits sind in Gusen und Mauthausen aber tausende kriminell kategorisierte Häftlinge getötet worden, ohne je Funktionen eingenommen zu haben. Und man kann diese Entscheidung letztlich auch so lesen, daß für alle, die nicht auf der Tafel stehen, das KZ zu Recht bestanden hat. Es gibt jetzt seitens der Gedenkstättenverwaltung Überlegungen, die Tafel zu entfernen. Ich halte sie aber als eine für die Geschichte der Gedenkstätte zentrale Tafel, vermutlich ist sie auch durch den Übergabevertrag von den Sowjets an Österreich geschützt.

B: D.h., es fehlt auch eine kleine Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte.



Tafel mit den Zahlen ermordeter Häftlinge

Perz: Sowieso. Man kann jetzt überlegen, was macht man mit dieser Tafel. Man könnte verschiedene Sachen machen, z.B. architektonisch etwas darüberlegen, wo sie kommentiert wird. Aber man kann nicht heute, wo das die Leute 50 Jahre lang angeschaut haben, oder 48 Jahre, die Tafel wegtun und so tun, als wäre sie nie gewesen. Damit würde man eine neue Tafel auch entwerfen. Es geht um Kommentar und Darstellung der Rezeptionsgeschichte, aber nicht um das Zudecken von Dingen, die man heute nicht mehr für richtig hält.

B: Das wird aber schwierig sein, denn da gibt es noch so viele Zwischentöne, die sicher schwer zu vermitteln sind.

Perz: Nein, man muß ja das mit den österreichischen und deutschen Antifaschisten nicht erklären in der Länge. Ich würde es für notwendig halten, daß diese Gesamtzahl damals so errechnet wurde, daß man heute historisch weiß, daß es nicht stimmt. Daß man auf der anderen Seite dann sagt, daß bei den Österreichern und Deutschen nicht alle angeführt wurden. Man muß es ja nicht im Detail in einer Tafel hier erklären, das kann man ja in einer Publikation. Man muß nur die Dinge zurechtrücken und nicht verschleiern.

B: Sind da jetzt bei den Österreichern auf der Tafel auch jüdische Österreicher dabei?

Perz: Das ist nicht ganz klar. Aus der Diskussion der Zahl geht nicht klar hervor, wer da aller drauf ist. Auf jeden Fall lautete damals die Argumentation, daß man Juden nicht extra angeführt hat, weil man nicht die Rassentheorien der Nazis wiederholen wollte, aber das hat damals und auch später zu Konflikten mit der jüdischen Gemeinde geführt.

B: Und sind Sinti und Roma darin enthalten?

Perz: Nein, die sind sicher nicht enthalten.

B: D.h., sie sind überhaupt herausgefallen.

Perz: Die anderen Nationalitäten haben ihre Gesamtzahl bekanntgegeben. Da sind sie enthalten. Bei den Österreichern und den Deutschen ist es eine politische Entscheidung gewesen, wer hineingekommen ist. An Hand dieser Tafel kann man sehr gut diskutieren, wie man heute damit umgeht. Das ist Teil der Geschichte der Gedenkstätte, die man nicht weggeben kann, weil sie erklärt ja sehr viel über den Umgang damit.

B: Sehen die noch lebenden Häftlinge das auch so wie du?

Perz: Das glaube ich nicht. Das mit den deutschen und österreichischen Antifaschisten ist offensichtlich noch nie jemandem aufgefallen. Ich glaube nicht, daß das irgendwie Thema war.

Die Einlieferungssituation für Häftlinge

Perz: Das Arge für die neuen Häftlinge war das auf sich allein gestellt sein, niemandem vertrauen zu können. Es wurden ihnen sofort alle persönliche Dinge abgenommen. Nicht die SS war das Arge, denn die SS war ohnehin gegenüber. Unter den Häftlingen waren sie völlig auf sich allein gestellt. Das haben die Leute als Schock erlebt. Die SS, die schlägt, kommt dann noch dazu, genauso Häftlinge, die gleichgültig schienen oder selbst geschlagen haben. Diesen Schock, diese Erniedrigung, dieses Brechen muß man als zentrale KZ-Erfahrung sehen. Häftlinge machten zum Teil alles, um zu überleben. Vorher sagt man „Ich mache das nicht“ und dann unter der Bedingung, daß es um Leben und Tod geht, tut man plötzlich Dinge, von denen man nie geglaubt hat, daß man sie tut. Mit dieser Form der Erniedrigung, und damit umzugehen ist für die Häftlinge und vor allem auch für die, die überlebt haben, der große Schock. Erzählt werden aber immer nur diese dramaturgisch darstellbaren Dinge wie z.B. auf der „Todesstiege“ gehen. Das wird überbetont im Vergleich zu den anderen Elementen, die ich für die viel entscheidenderen halte, was diese Erfahrungsebene betrifft, ohne das andere damit abzutun. Wie geht es einem, wenn man in so eine Situation kommt?

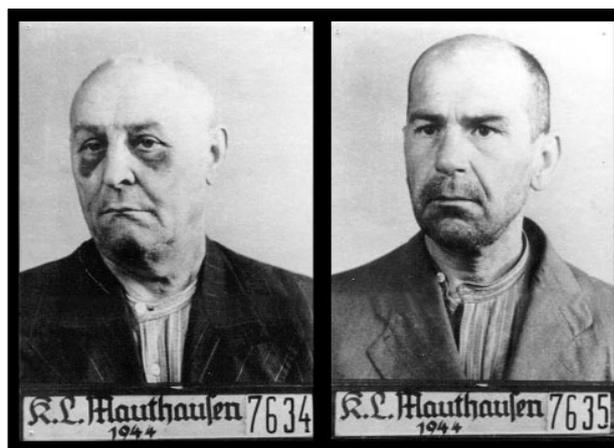
Für mich löst das physische Leiden, das zu Tode kommen durch Überarbeitung und Schläge weniger den Horror aus, als diese psychische Zerstörung, die von William Niederland in einem Buch über Folgen der Verfolgung treffend „Seelenmord“ genannt wird.

B: Wenn ein Häftling angekommen ist, was hat er noch bei sich gehabt?

Perz: Ganz unterschiedlich. Es kommt darauf an, woher die Leute gekommen sind. Leute, die aus dem Gefängnis kamen, hatten die Habseligkeiten, die sie im Gefängnis gehabt haben, wieder mitgekriegt, was man ihnen halt



Im Garagenhof versammelte Häftlinge während einer Desinfektion des Lagers im Juni 1941 (SS-Foto)



Eingelieferte Häftlinge



Häftlingsnummern

gelassen hat. Die Evakuierungstransporte aus Auschwitz hatten wohl kaum etwas mit. Jemand, der neu nach Mauthausen eingeliefert wurden, hatte vielleicht noch einiges bei sich.

B: Haben die sofort alles abgeben müssen, oder durften sie einen Teil mithineinnehmen?

Perz: Es gab hier die Eingangsprozedur. Den Häftlingen wurde alles abgenommen, dann mußten sie eine ganze Hygienestraße durchlaufen. Duschen, alle Haare abschneiden, umkleiden, und dann sind sie in die Quarantäne gekommen, und da ist dann die ganze Registrierung passiert, d.h. fotografieren, Nummernvergabe, Karteiblat anfertigen und alles was da dazugehört. In diesem Bereich haben ja hauptsächlich Häftlinge gearbeitet. Schon immer unter der Aufsicht der SS. D.h., dieses Gewaltverhältnis ist den meisten zunächst in Form der Häftlinge gegenübergetreten und nicht in Form der SS.

Diese spektakulären Fälle, die erzählt werden, handeln immer von der SS, weil diese sich auch als Herr über Leben und Tod gebärden konnte, aber über die Geschichte der Entsolidarisierung der Häftlinge und die Partizipation an den Machtverhältnissen erfährt man eben sehr wenig. Das ist aber wichtig für das Verständnis, wie es einem in so einer Situation geht.



Kapelle - Altar

Kapelle

Perz: Das hier war die ehemalige Wäschereibaracke, heute ist sie eine Kapelle. Hier haben wir wieder das Problem mit der Funktionsüberschneidung. Wenn Schlechtwetter ist, werden die ankommenden Schulklassen hier hineingeführt und kriegen in der Kapelle den Einführungsvortrag. In einem katholischen Land erfolgt die Katholisierung noch einmal und das in Zusammenhang mit einem NS-KZ. Das ist eine höchst problematische Geschichte.



Lager vom Eingangsturm aus gesehen

Häftlingsbaracken

Perz: Hier hinter den noch vorhandenen Baracken wurden die Fundamente der abgerissenen Baracken freigelegt. So wird hier wieder sichtbar, daß es sich nicht um eine Wiese, sondern um das Lager handelt. Wobei auf der anderen Seite hier in einer Form renoviert wird, die dem heutigen Museumsdiskurs vollkommen widerspricht, d.h., wenn hier ein Brett verfault, wird ein neues hineingesetzt und angemalt, als wäre es original. Während man anderswo sagt, wenn die Dinge nicht erhaltbar sind, versucht man zwischen Rekonstruktion und originalen Überresten zu unterscheiden. Es wäre wichtig, das auch hier zu machen. Wichtig ist es vor allem auch deswegen, weil das alles das klassische Einfallstor aller Rechtsextremen ist.



Kapelle - Gemälde - Marcel Callo

B: Es müßte deshalb einen anderen Raum geben, in den man hinein kann, der dafür vorgesehen ist.

Perz: Es gab ja auch die Idee und ist auch in der Kommission diskutiert worden, man macht diese ganze Ebene der Information, d.h. Bücherverkauf, Archiv, Vortragsräume usw. überhaupt nicht herinnen, sondern außerhalb. Z.B. gibt es unten, bei der Einfahrt in den Wienergraben alte SS-Gebäude, oder man stellt was hin. Da kann man verschiedene Lösungen diskutieren.

B: Wem ist denn das eingefallen, da drinnen eine Kapelle zu errichten?

Perz: Das ist schon 1949 passiert. Gleißner als Landeshauptmann von Oberösterreich ist sehr dahintergestanden, daß Mauthausen Gedenkstätte wird. Der Kompromiß war diese sehr starke Katholisierungstendenz. Es gab ja auch die Idee, das ganze niederzureißen und hier ein überdimensional großes Kreuz aufzustellen, das zu beleuchten. Diese Ideen sind sehr stark forciert worden, also weg von der konkreten politischen Aussage hin zu einer Universalisierung - Mauthausen als Stätte menschlichen Leidens schlechthin.

Bad/Desinfektion

Wir sind hier im Keller der Wäscherei, im Raum, in dem die Kleidung desinfiziert wurde.

Wer in den Gefängniszellen oben war, da waren früher Inschriften in die Wände eingeritzt, die hat man weiß über-tüncht. Hier ist vermutlich noch der ursprüngliche Anstrich zu sehen. Man sieht hier die originalen Gestänge, Heizung usw., und dann wird hier einfach mit üblicher Baumark-manie irgendetwas eingezogen. Es ist überhaupt kein Anliegen hier irgendwie farblich abzuheben, was aus der Gedenkstättenzeit ist oder was alt ist. Es wird einfach irgendwie gemacht. Es geht zum Beispiel auch durch die Gaskammer so durch. Da werden einfach irgendwelche Rohre hinaufgeschraubt. Das sind die Dinge, die sehr problematisch sind.



Duschraum im Keller der Wäschereibaracke



Wäschedesinfektionsraum 2

Hier handelt es sich um eine Form der Heißluft-desinfektion. D.h., da sind Kleider hineingeschoben worden, und unter Druck und Hitze wurden sie desinfiziert. Das haben die Häftlinge gemacht.

B: Weiß man, wie oft die Kleidung gewaschen wurde?

Perz: Das hat sich sehr geändert. Zum Schluß sehr selten ... Das Gerät ist insofern wichtig, und das hat sehr viel mit diesen technischen Tötungsmitteln zu tun, wenn man weiß, das Zyklon kommt ja auch aus diesem Entwesungsdiskurs. Das kommt ja aus dem Bereich der Ungeziefervertilgung, und die Nazis haben sich sehr viel mit diesen Dingen beschäftigt, wie kann man etwas reinigen, säubern.

Das Trennen von sauber und nicht sauber, was ja auch in ihrer Terminologie in der Gesellschaft gemacht wird und auch bei den Kleidern, spielt eine große Rolle. Diese Apparate befinden sich in derselben Form auch in Auschwitz. Das Interessante ist diese Raumtrennung und das gilt auch für die Gaskammerideologie. Es gibt drüben einen Raum und auch hier. Es gibt in diesem ganzen Entwesungsdiskurs immer die reine und die unreine Seite. Wenn Kleider hier mit Lausbefall hereinkommen, dann geht es darum, daß sich die reinen Kleider nicht wieder mit den unreinen vermischen. Deswegen gibt es getrennte Räume. Die Dusche ist auch noch original erhalten.

B: Wie oft wurden die Häftlinge geduscht?

Nur bei der Ankunft und dann nie mehr?

Perz: Unterschiedlich, das war nicht in allen Zeiten gleich.

B: Sind die Häftlinge mit kaltem Wasser geduscht worden?

Perz: Es waren die Rituale, daß abwechselnd kaltes oder sehr heißes Wasser aufgedreht wurde. Das diente zur Brechung gleich im ersten Moment. Das war ja überhaupt ein Prinzip, mit den neuen Häftlingen so umzugehen, daß die Leute sofort geschockt waren. Zum Beispiel stundenlang stehen lassen, geschlagen werden, gefragt werden, verhöhnt werden, die Aufnahme-prozedur ...

Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz. Lagern
Form und Farbe der Kennzeichen

| | Politisch | Berufs-Verbrecher | Emigrant | Bibel-forscher | Homosexuell | Asozial |
|-----------------------------|---------------------|-------------------|-----------------------|------------------|-------------|---------|
| Grundfarben | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ |
| Abzeichen für Rückfällige | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ | ▲ |
| Häftlinge der Strafkompanie | ● | ● | ● | ● | ● | ● |
| Abzeichen für Juden | ★ | ★ | ★ | ★ | ★ | ★ |
| Besondere Abzeichen | ▲ | ▲ | ● | 2307 | Beispiel | |
| | Jüd. Rasse-schänder | Rasse-schänderin | Flucht-verdächtig | Häftlings-Nummer | | |
| | Pole | Heche | Wehrmacht Angehöriger | Häftling Ia | | |

Häftlingshierarchie und Kaposystem

B: Hat eigentlich ein Kapo Schwierigkeiten befürchten müssen, wenn er einen Häftling zu sehr mißhandelt? Nachdem ja eigentlich das Schlagen verboten war.

Perz: Die Kapos waren an sich dazu angehalten, Häftlinge zu disziplinieren. In welcher Form sie das machen, war der SS egal, solange sie nicht gegen die Interessen der SS verstießen. Die Kapos sind in einer sehr komplizierten Stellung. Sie sind von Seiten der SS mit großer Macht ausgestattet, sind also einerseits Häftlinge, andererseits antagonistisch den Häftlingen gegenübergestellt, die sie unter sich haben. Wenn sie die SS fallen läßt, und sie sich völlig gegen die Häftlinge gestellt haben, werden sie von den anderen Häftlingen geschnitten, sozial isoliert, was im KZ einen raschen Tod zur Folge hatte. Manchmal wurden Kapos auch von anderen Häftlingen heimlich erschlagen oder auf andere Weise ums Leben gebracht. Das ist auch vorgekommen. Sie hatten ihre Macht von Gnaden der SS bezogen, hatten natürlich Privilegien, waren aber auch extrem abhängig. Jetzt gab es natürlich Kapos, die versucht haben, einen Zwischenweg zu gehen, die sich gegenüber den Häftlingen o.k. verhalten haben, die nur, wenn ein SSler gekommen ist, Häftlinge angebrüllt oder geschlagen haben. Die das alles nur vorgespielt haben. Andere hingegen haben die Häftlinge malträtiert. Jetzt kommt noch hinzu, was man im System auch sehen muß, wenn der Kapo eine Baracke gehabt hat mit z.B. 400 Leuten. Wenn

zum Beispiel die Suppe gekommen ist - das waren ausgehungerte Leute - die hätten sich alle sofort auf die Suppe gestürzt, wenn der Kapo nicht auch mit physischer Gewalt - da geht es dann um Leben und Tod - mit Prügel sich durchgesetzt hätte. So hat sich der Kapo Autorität verschafft. Das kommt auch noch dazu.

Sie waren ja eingesetzt zur Disziplinierung. Disziplinierung heißt auch zum Beispiel - Häftlinge, denen es so schlecht geht, daß sie nicht freiwillig vom Bett aufstehen und nicht auf die Idee kommen, zu arbeiten, die so unter Druck setzen, daß sie trotzdem aufstehen. Das geht nur mit Androhung extremer, roher Gewalt. Da hat die SS die Häftlinge gegeneinander ausgespielt und gleichzeitig auch Personal eingespart.

B: Waren Kapos immer Schwerverbrecher?

Perz: Nein, dazu muß man die Struktur erklären. Es gab parallel zur SS-Hierarchie im Lager eine Häftlingshierarchie mit dem Lagerältesten.

B: Eine Hierarchie, die aber die SS bestimmt hat.

Perz: Ja, auf deren Besetzung aber verschiedene Häftlingsgruppen Einfluß hatten. Es gab den Lagerältesten, Blockältesten für jeden Block, z.T. auch Stubenälteste, die für die Exekutivfunktionen, für die Disziplinierung zuständig waren. Dafür hat man auch Leute genommen, die Ellbogen hatten. Dann gab es Schreiber, Lagerschreiber, Blockschreiber, usw.

Zunächst hat die SS bevorzugt deutschsprechende, kriminell kategorisierte Häftlinge genommen. Das hat sich mit der Zeit aber geändert. Für die Schreiberfunktionen sind eher die Leute herangezogen worden, die intellektuelle Fähigkeiten hatten, d.h. lesen, schreiben, rechnen usw. konnten. Politische Häftlinge haben demnach Chancen gehabt, Schreiber zu werden. Mit Fortschreiten der Vergrößerung der Lager, wo auch immer mehr Nationalitäten hereingekommen sind, haben auch andere als deutsche Häftlinge (einschließlich der Österreicher und Luxemburger usw.) Chancen gehabt. Weil in einem französischen Block jemand da sein mußte, der französisch konnte, weil das effizienter war. Am Anfang ist die SS auf dem Standpunkt gestanden, wer nicht deutsch kann, der ist selbst schuld. Deshalb sind ja ausländische Häftlinge sehr oft geschlagen worden, weil die die Befehle nicht verstanden haben.

Die politischen Häftlinge haben sich in vielen Lagern auch mit der Zeit durchgesetzt gegenüber den Kriminellen, weil sie fähiger waren, die Dinge zu verwalten, weil sie Gruppensolidaritäten entwickelt haben. Kommunistische Häftlinge, die gewußt haben, wie man eine Gruppe organisiert, haben es geschafft, der SS einzureden, daß das für das Lager besser ist, wenn sie bestimmte Funktionen übernehmen, als wenn es die Kriminellen machen, die auf individuellen Vorteil geschaut haben. In diesem Kampf, wer sich da durchsetzt, haben sich in vielen Lagern die politischen Häftlinge durchgesetzt, wobei ihnen zugute gekommen ist, daß auf Grund der zunehmenden Größe der Lager und der wirtschaftlichen Ausrichtung der Lager die Verwaltung sich so verkompliziert hat, daß man fähige Leute gebraucht hat.

B: So ein Lagerschreiber, hat der auch Kapo geheißen?

Perz: Nein, Kapos waren eigentlich nur die, die Arbeitskommandos geleitet haben, das war der offizielle Name.

Einer der selber nicht gearbeitet hat, sondern nur angetrieben hat. Und dann gab es aber immer noch die SS, die das bewacht hat. Da gab es den sogenannten Kommandoführer, der war die SS-Parallelfunktion zum Kapo. Im Lager selbst, ich hab das vielleicht etwas ungenau ausgedrückt, waren die Funktionshäftlinge Schreiber oder Älteste oder auch Ärzte, aber das Dilemma der Beteiligung an der Macht war für sie genauso wie für die Kapos gegeben.

B: *Gibt es Kriminelle oder sogenannte Asoziale in diesem System, die im Nachhinein Erinnerungen aufgeschrieben haben?*

Perz: Ja, gibt es, aber nur wenige. Dominiert haben sicher die politisch kategorisierten Häftlinge. Aber der Lagerarzt von Wiener Neudorf etwa, der Herr Busch-Waldeck, war ein SV-Häftling, und er hat einen wichtigen Bericht verfaßt. Man muß aber immer dazusagen, von der SS kategorisiert. Ich sag auch nicht jüdische Häftlinge, sondern von der SS kategorisierte jüdische Häftlinge, weil es nicht in der Verfügung des einzelnen Häftlings stand, ob er sich persönlich als Jude verstanden hat oder nicht, sondern es war eine Frage der Kategorisierung durch die Nationalsozialisten.

Wobei wir jetzt das Problem haben, daß diese politischen Häftlinge diese Kategorisierung ganz stark übernommen haben.

Lagerstufen

Perz: Gauleiter Eigruber hat die Tatsache, daß in Oberösterreich ein KZ errichtet wird, als Auszeichnung für den Gau bezeichnet, er hat angekündigt, es wäre ein Lager für alle Volksverräter aus Österreich. Man hat die Existenz von KZs also keineswegs verheimlicht. Österreicher waren in Mauthausen dann aber nur eine Minderheit, die Lager sind dann anders eingeteilt worden. 1941 hat man versucht, die Lager nach Kriterien des Haftvollzuges zu stufen. Man sagte, man braucht für bestimmte Leute besonders harte Lager und für andere weniger harte. Denn der Erziehungsdiskurs spielt im NS eine enorm große Rolle. Es wird die Fiktion aufrechterhalten, daß das KZ eine Erziehungsinstitution ist. Es gibt Lager mit Lagerstufe I für erziehbare Häftlinge. Mauthausen und Gusen waren Lagerstufe III. Das war für die nicht mehr erziehbaren Häftlinge. Aber es gilt immer noch die Fiktion Erziehung, was aber absurd ist.

B: *D.h., wenn du nicht erziehbar bist, mußt du vernichtet werden.*

Perz: Ja.

B: *Warum war es dann doch möglich, wieder entlassen zu werden?*

Perz: Einerseits hat dieses Stufensystem de facto keine große Rolle gespielt. Es hat in einer bestimmten Phase eine Rolle gespielt, ist aber sofort wieder durchbrochen worden. Überdies sind als Reichsdeutsche eingewiesene Personen immer wieder entlassen worden. Von den Todeszahlen her entsprach Mauthausen in einer bestimmten Phase tatsächlich dieser Lagerstufe III, es gehörte wie Gusen zu den „tödlichsten“ Lagern, vor allem bis Ende 1942. Wenn man hier-



Inspektion Kaltenbrunner, Ziereis, Himmler Eigruber auf dem Weg zum Wienergraben (SS-Foto)

her oder nach Gusen gekommen ist, waren die Chancen zu überleben in dieser Phase sehr gering. Das Stammlager Auschwitz hat zum Beispiel Lagerstufe I gehabt und nicht III. Dachau war auch Kategorie I, d.h. aber nicht, daß nicht dort auch Leute massenhaft umgebracht worden sind. Also diese Einteilung hat keine große Bedeutung gehabt. Allgemein läßt sich aber sagen, daß M. bis zum Schluß eines der härtesten Lager war. Diese Idee, daß man dann nur bestimmte Leute hierherschickt, Stichwort „Rückkehr unerwünscht“, hat sich dann mit dem Arbeitseinsatz aufgehoben.

B: *Hat man im Reich gewußt, daß M. eines der schwersten Lager ist?*

Perz: Die Frage ist immer, wer hat was gewußt. Es gab immer Menschen, die genau informiert waren. Aber allgemein in der Öffentlichkeit glaube ich nicht. KZ sind allgemein als Institutionen, wo man Kriminelle und Schwerverbrecher hinschickt, gesehen worden, um gebessert zu werden. Im Krieg hat man dann noch „besonders gefährliche Feinde“ dort untergebracht. Das war der Hintergrund. Ich kenne das nicht, daß man gesagt hat „M. in Oberdonau ist das schlimmste der Lager“. Das hätte ja auch bedeutet, daß man über die Bedingungen im Lager nach außen hin etwas gesagt hätte. Das hat man ja nicht getan.

Man hat die Lager ja dargestellt als Form des modernen Haftvollzuges. Man kann das in Publikationen aus den 30er Jahren über Dachau sehen. Tolles Lager, alles wunderbar sauber, ausgezeichnete Infrastruktur, man hat auch ausländische Besucher durchgeführt, die auch gesagt haben, alles wunderbar. Die Nationalsozialisten waren eben Meister, die Dinge, die man nicht sehen sollte, zu verstecken. Das sagt auch viel darüber aus, wenn man jetzt in Diktaturen Rot-Kreuz-Kommissionen schickt und einen Bericht darüber liest, da muß man sehr vorsichtig sein. Wie das Beispiel des NS zeigt, kann die Tarnung sehr perfekt sein. Regimes, die das Elend vorführen, sind im Vergleich mit dem NS herrschaftstechnisch gesehen sehr unmodern und sehr unge-schickt. Das Gefährliche am Nationalsozialismus ist, daß er auch ein Bewußtsein gehabt hat, wie man Dinge tarnt und



Blick auf den Appellplatz

versteckt.

Mahnmal am Appellplatz

Perz: Dieser Sarkophag ist 1949 anlässlich der Einrichtung der Gedenkstätte aufgestellt worden. „Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Lehre“ frei übersetzt. „Sie mögen die Lebenden lehren“. Da ging es also bereits darum, den Toten zum Gedenken, aber auch die Lebenden zu mahnen. Andererseits gibt es in dieser Phase aber noch keine Pädagogisierung der Gedenkstätte.

Die Gedenkstätte hat mehrere Phasen durchlaufen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit ging es zunächst einmal um die Sicherung des Ortes, den kompletten Abriß zu verhindern. Fixierung des Ortes, hier war das KZ, hier sind die Leute gestorben. In den frühen Ausstellungen zu diesem Thema werden deshalb im Wesentlichen Leichenberge gezeigt, um zu beweisen, daß es diese Leichen tatsächlich gegeben hat. Die Leute haben den NS erlebt, und es ging darum, die Toten zu beweisen.

Dann ist die Gedenkstätte eingerichtet worden. Die zweite Phase, die Pädagogisierung des Gedenkens, hat sich allmählich entwickelt und hat in den 60er Jahren zur Einrichtung historischer Ausstellungen geführt, nicht nur in Mauthausen war das so. Die Idee zu einer Ausstellung, die das Geschehen erläutern sollte, gab es allerdings schon Ende der 40er Jahre. Die Realisierung hat dann aber so lange gedauert. In den 60er Jahren kommt jetzt eine Generation dazu, die die Zeit nicht bewußt erlebt hat, die im NS noch Kinder waren und wo schon Erklärungen dazugefügt werden müssen. In den 80er Jahren ist die „Postmoderne“ eingezogen, d.h. jetzt wird die Gedenkstätte selbst historisch gesehen. Nicht so wie in den 60ern, wo man gesagt hat, es hat das KZ gegeben, und das ist die Gedenkstätte, die das abbildet, sondern die Gedenkstätte zeigt eine doppelte Geschichte, einmal die Geschichte des Lagers, andererseits den Umgang mit den NS-Verbrechen bis heute. Wie ich an das Ganze herangehe, ist stark davon geprägt. Es wird ja mittlerweile auch mehr über Gedenkstätten publiziert als über KZs selbst. Es ist jetzt zum Thema geworden. Wie stelle ich aus, und wie gehe ich überhaupt mit diesem Thema um. Es ist eine ziemlich neue Phase und hängt natürlich auch mit Generationsverschiebungen zusammen.

Die Generation, die den NS erlebt hat, ist nur mehr eine kleine Minderheit, heute muß man, wenn man sich mit dem NS auseinandersetzen will, sich auch mit seiner Rezeptionsgeschichte auseinandersetzen, sonst wird man wenig verstehen und kann auch nichts vermitteln.

B: *Ich habe bei der Befreiungsfeier die Bühne für die Konzerte usw. gesehen und ich habe ein ungutes Gefühl gehabt. Wie geht es dir da?*

Perz: Ich halte die Feiern als symbolische Formen für schon sehr wichtig, obwohl ich mir auch nicht leicht tu damit, weil die symbolischen Formen nicht die meiner Generation sind.

B: *Vor allem das Konzert herinnen, ich hätte es draußen*



Gaskammer

vor dem KZ gemacht. Es ist so kulinarisch.

Umgangs-Ton

Perz: Jochen Gerz hat in Dachau einmal ein Projekt gemacht, wo er nur Beschriftungssysteme und Anordnungen fotografiert hat. In Dachau konnte er das nicht ausstellen. Dann hat er in einem Saal in München nur Tische aufgestellt, über jeden Tisch eine Glühbirne gehängt, wie bei einem Verhörtisch und auf jedem Tisch eine Mappe mit Fotos von diesen Beschriftungssystemen. Ganz seriell. Was er damit zeigen wollte, daß das Beschriftungssystem in der Gedenkstätte nicht sehr weit weg war von dem, was die Nazis als Anordnungssysteme im KZ gehabt haben. Aber es ging ihm nicht in erster Linie um eine Kritik an der Gedenkstätte sondern um ein Aufzeigen, daß man mit Sprache sensibel umgehen muß.

Er hat aber auch eine andere Kritik. Für ihn ist es sehr absurd, wenn in einer Baracke etwa ein Schild mit „keep silent“ hängt, denn in einer Baracke wurde damals herumgebrüllt und jetzt wird das als Weiheort gesehen. Wobei er damit, soviel ich verstanden habe, ja keineswegs einer Respektlosigkeit das Wort redet, sondern diese Verhaltensformen zur Diskussion stellt, die wir vor allem in religiösen Kontexten kennen. Das ist ja auch ein prinzipielles Problem, das immer mit Schulklassen auftaucht. Es kommen ja immer wieder die Beschwerden, daß Schulklassen so laut sind und herumrennen. Ich habe da eine sehr zwiespältige Meinung dazu.

Ich finde, wenn Schulklassen herumrennen, heißt das zum Teil auch, daß sie schlecht vorbereitet sind. Das ist die eine Ebene. Prinzipiell, daß jemand laut ist im KZ, vor dem Hintergrund, daß es damals auch laut war, bin ich immer gespalten, ob wirklich ein Benehmen, das uns ansozialisiert wurde, wenn man eine Kirche betritt muß es leise sein, Ich habe da keine fixe Position dazu, aber es ist wichtig, daß man sich das überlegt. Denn die demonstrative Lautstärke, die Jugendliche in so einem Zusammenhang entwickeln, kann ja auch eine Form sein, mit dieser Schrecklichkeit irgendwie umzugehen, das muß ja nicht heißen, daß sie nichts mitkriegen, es kann ja auch so eine Entlastungsfunktion haben, das ist die andere Ebene.

B: *Muß man sich den „Soundtrack“ des Lageralltags als sehr laut vorstellen?*

Perz: Ja, sehr laut, sehr dicht.

B: *Stimmt das, daß da immer herumgeschrien wurde. Ich versuche, das immer den Leuten nahezubringen.*

Perz: Auch unter den Häftlingen ist alles lautstark abgelaufen.

B: *Es war nur in der Nacht einmal ein paar Stunden still.*

Perz: Nicht einmal das zum Teil. Zum Beispiel in den Arbeitslagern, wie Ebensee oder Melk oder beim Stollenbau in Gusen, waren das ja oft 8 Stunden Schichten. Da war ständig Betrieb. Die Häftlinge haben da oft auch nicht schlafen können. Es war also ein extrem lauter Ort. Das wäre wichtig für die Vorstellung heute.

B: *Was wäre jetzt zum Beispiel los gewesen? Die Arbeitsfähigen wären irgendwo bei der Arbeit gewesen, die Kranken wären da drinnen gelegen.*

Perz: Das ist immer auch eine Frage des Zeitpunktes. Das Lager war viele Jahre eine Baustelle, es ist bis zum Schluß gebaut worden. Aber um diese Zeit wären vermutlich nicht sehr viele Leute hier auf und ab gegangen. D.h., die, die dagewesen wären, haben im Lagerinnendienst gearbeitet. Im Lagerinnendienst haben in den meisten Lagern zwischen 5 und 10 Prozent der Häftlinge gearbeitet, mehr nicht. Die haben verschiedenste Arbeiten gemacht, sind aber natürlich auch nicht hier herumgestanden. Es gab bestimmte Freizeiten, die aber sehr begrenzt waren. Die SS meinte ja, daß in der Freizeit Sport oder irgendetwas Sinnvolles wie Duschen usw. passieren mußte.

B: *Haben die Wachmannschaften auch exerzieren müssen?*

Perz: Sowieso. Das war wie eine Kaserne organisiert. Auch hier war die Freizeit sehr begrenzt und wenn Freizeit, dann nur in der Gruppe.



Block 1

Vor der Baracke

B: *Einerseits hat die SS große Angst vor Seuchen gehabt, andererseits hab ich gelesen, daß die Häftlinge Decken erhielten, wo die Läuse hineingezüchtet worden sind.*

Perz: Das glaube ich nicht. Das halte ich für unmöglich. Die SS war peinlich darauf bedacht, jede Form von Seuche zu unterbinden. Diese Fleckfieberseuchen waren ja deshalb

auch für sie so gefährlich, weil die SS selbst davon angesteckt wurde. Da waren sie panisch. Es hat allerdings Versuche gegeben mit Läusen im Zusammenhang mit Fleckfieber.

Im Lageralltag hat die SS allerdings oft Dienst nach Vorschrift gemacht und vieles kontraproduktiv behandelt, indem sie zwar die Kleider entlaust hat, aber die Matratzen nicht, und am nächsten Tag war alles wieder gleich.

Das war die andere Geschichte. Das widerspricht aber nicht der Idee, daß alles sauber und ordentlich sein mußte. Die Ordnung ist wichtiger als das Leben. Wenn die Häftlinge sterben ist es egal, aber sauber muß es sein.

B: *Da gibt es diesen einen berühmten Satz „Es gibt einen Weg hier heraus, ... Ordnung, Fleiß, ...“, wo die ganze idealistische Pädagogik in einem Satz drinnen ist.*

In der Baracke

Perz: Auch hier sollte manches anders werden. Die Betten, die hier stehen, sind nachgemacht. Dann wurden die Betten in die Baracken irgendwie hineingestellt. Ich denke mir, wenn ich schon so etwas hineinstelle, dann muß ich es so anordnen, daß ich mir vorstellen kann, wie es im Original angeordnet war. Das hier schaut leer und groß aus und vermittelt nichts von der Dichte, die das Leben in so einer Baracke hatte. D.h., wenn man mit Jugendlichen hereingeht, kann man mit dem nicht wirklich etwas anfangen. Da wäre es besser, alles rauszugeben und nur mit Photos und Texten zu erklären, wie es hier ausgesehen hat.

Oder man versucht, hier in der Baracke die Informationen über das Leben in der Baracke zu geben. So könnte man an Ort und Stelle rezipieren, und man bräuchte es nicht in einer zentralen Ausstellung machen. Man hätte auch die Möglichkeit eine Art „Entdeckendes Lernen“ zu machen, indem man Schulgruppen mit bestimmten Aufträgen durch das Lager schicken könnte. Jeder kann sich die Information in verschiedener Dichte suchen.

Vernichtungsstätten

Perz: Dieser Teil, in dem heute die ständige Ausstellung ist, ist das neue Reviergebäude, das sehr spät gebaut wurde. Es war schon 1942 im Kostenvoranschlag, wurde aber erst 1944 gebaut. Es ist aber eigentlich nie ganz fertig geworden. Daneben befindet sich der sogenannte „Bunker“, das Gefängnis. Also auch innerhalb des Häftlingslagers gibt es nochmals den Bereich eines Gefängnisses, als eine doppelte Bestrafung. Leute die speziell bestraft oder terrorisiert werden sollten, wurden hier eingesperrt. Diese Separierungssysteme innerhalb des Lagers spielen immer wieder eine große Rolle. Genauso war es mit dem Quarantänelager oder mit dem Block 20, die waren ja auch vom Lager selbst noch einmal getrennt.

Die ganze Vernichtungsapparatur, die sich unter diesen Gebäuden befindet, ist nicht zufällig hier. Unter dem Gefängnis ist das erste Krematorium. Auch unter dem Krankenlager befindet sich dann ein Krematorium, jeweils mit den dazugehörigen Leichenkellern, es geht sozusagen in zwei Richtungen, wenn man die Stiege zwischen den beiden Gebäuden hinuntersteigt. Es ist sozusagen ein „Fließbandsystem“ des Tötens und Beseitigens. Dazu kommt noch die Gaskammer, die dabei aber keine so zentrale Rolle spielt, denn im Verhältnis zur gesamten Zahl der Toten in Mauthausen war die Zahl der durch Giftgas Getöteten nicht so groß, wobei ich hier natürlich nur Relationen meine.

Es ist alles sehr systematisch hintereinander gelegen, auch von der Architektur her durchdacht. Wenn jemand im Gefängnis umgebracht wurde, kam die Leiche in den Keller, tauchte also im Lager nie mehr sichtbar auf. Im Krematorium hat eine eigene Gruppe von Häftlingen gearbeitet.

B: Die sind dann alle umgebracht worden, oder?

Perz: Nein, ein paar konnten zum Schluß versteckt werden und wurden so gerettet.



Lagergefängnis („Bunker“) - Zellentrakt

Das ist der Leichenkeller, der relativ früh schon bestanden hat. Die technischen Armaturen sind schon ausgebaut. Hier steht ein riesiges Kühlaggregat. Der ganze Raum ist gekachelt worden, damit man ihn leicht reinigen kann.

Dieser Verbrennungsofen hier war lange Zeit der einzige Ofen hier in Mauthausen. Was auch erklärt, daß in dieser Anfangsphase das Lager relativ klein war, es hatte einige tausend Leute. Wenn man bedenkt, ein Außenlager wie Ebensee hatte 1944 zum Teil 15.000 Häftlinge gehabt. Dieser Ofen ist von der Firma Kori gebaut, einer Berliner Firma, die Krematoriumsofen für jeden Bedarf gebaut hat, unter anderem auch für KZs, genauso wie die Firma Topf & Söhne. Das ganze ist eine Beseitigungsmaschinerie, um Spuren zu verwischen. Alle diese Arbeiten hier haben Häftlinge gemacht.

Der Raum, durch den wir heruntergekommen sind, das war der Exekutionsraum mit Genickschußbecke und Galgen, links davon ist die Gaskammer.

Hier gibt es dann noch die Zusatzeinrichtungen, den Obduktionsraum, die Wohnräume für das Krematoriumskommando, die Häftlinge haben nämlich aus Geheimhaltungsgründen hier gewohnt. Es gab hier herunter auch einen Kohlebunker. Es war alles so funktional eingerichtet, daß die Maschinerie funktionierte.

B: Waren das SS-Architekten, die das gemacht haben?

Perz: Ja, es wurden zum Teil auch Leute in die SS aufgenommen, die diese Dinge gekonnt haben. Wobei alle diese Spezialarbeiten an zivile Firmen vergeben wurden. Die ganze Heizungstechnologie ist von der Firma Boos in Köln gemacht worden. Diese Heizungsinstallationsfirma hat in Auschwitz, Flossenbürg und Mauthausen überall die Heizungsanlagen gemacht und auch in den Gaskammern gebaut. Es ist hier in M. aber nicht genau bekannt, welche Firmen alle an der Einrichtung beteiligt waren.



Leichenraum - Boden mit Abfluß



Leichenraum - Kühlanlage

Man könnte hier auch die Nähe zu heute aufzeigen. Es gibt Kostenvoranschläge für das Heizungssystem mit Auflistungen. Z.B. „Sehr geehrter Herr ... , wir schlagen vor, daß es so oder so gemacht wird“ - dann gibt es ein Schreiben zurück - „Nein, die Verbrennungsöfen hätten wir gern da.“ - dann ist bei dem einen Ofen folgendes passiert, daß die Eisenteile zuerst aus Versehen nach Auschwitz geliefert wurden. Die hier in M. wollten einen Krematoriumsofen „Modell Auschwitz“ und die Eisenteile wurden aus Versehen nach Auschwitz geschickt. Da gibt es dann eine lange Korrespondenz zwischen Topf & Söhne, Auschwitz und Mauthausen, damit die alles wieder nach M. schicken, was im Krieg gar nicht so einfach war, weil alles, auch Transporte, kontingentiert war. Das war auch für die SS schwierig. Es gibt unheimlich viele Dokumente, an denen man diese Bürokratie und diese Tötungsabläufe in bürokratischen Bahnen nachvollziehen kann.

B: Das ist, finde ich, ein wichtiger Ansatz, das bewußt zu machen.

Perz: Man hat zum Beispiel alle Kochkessel in der Küche beseitigt. Die sind nach dem Krieg abhanden gekommen. Es gibt aber Ausschreibungen und Angebote in Bezug auf Kochkessel. Daß man diese Dinge auch darstellt oder als Dokumente einbaut wäre wichtig, um deutlich zu machen, daß alles in den Alltag integriert war und nicht alles geheim abgelaufen ist. Auch die Türen für die Gaskammer sind normal bestellt worden, überhaupt alle Türen, wie sie auch jetzt in der Gaskammer hängen, die aber meiner Meinung nach nicht die echten sind. Das sind Luftschutztüren, die normalerweise von Panzerschrankfirmen gebaut wurden.

B: Und die Firmen haben gewußt, was sie da liefern.

Perz: Z.B. die Firma Topf & Söhne hat schon gewußt, was sie mit ihren Öfen liefert. Nicht alle Firmen haben aber alles gewußt.



Schornstein - Krematorium

B: Bei einer Tür ist es möglich, daß sie es nicht gewußt haben.

Perz: Ja, weil das gasdichte Türen sind, die in großen Mengen gebaut wurden, einerseits für den Luftschutz, aber auch für die sog. Entwesungskammern zur Kleiderreinigung, wo die Technologie sich ja von den Tötungsgaskammern nicht unterschied.

B: Zurück zur Geheimhaltung. Die Lagerinsassen haben aber schon gewußt, was da läuft, oder?

Perz: Die Leute, die hier im Lager waren, haben schon gewußt, daß es hier herunter ein Krematorium gibt, schon an den Rauchfängen und am Gestank war das ja nicht zu übersehen. So genau allerdings haben die meisten wohl nicht gewußt, wieviele Leichen hier verbrannt wurden. Und über die Gaskammer haben lange Zeit wohl nur sehr wenige Häftlinge

etwas gewußt, das sagt ja auch Marsalek.

B: Ein Zeitzeuge im Film sagt, daß der Kommandant oder ein Führer zu ihm gesagt hat „Das ist der Weg rein, und das ist der Weg raus“, und dabei hat er auf den Schornstein gezeigt.

Perz: Deswegen haben sie aber auch nichts erfahren über die Anzahl der Leichen, die hier verbrannt wurden. Diese Drohungen sind aber oft ausgesprochen worden, mit dem Zweck der Schockwirkung. Das Wichtige war aber, daß die Häftlinge nichts Genaues wissen. Wenn jemand etwas gewußt hat, dann waren das die, die in den Häftlingsbüros gearbeitet haben. Die haben die Listen ausgefüllt. Und die Leute, die hier als Krematoriumskommando gearbeitet haben, wußten natürlich genau Bescheid, die galten aber als Geheimnisträger.

Was hier nicht geschieht, ist, zu zeigen, welche Maschinerie das hier war. Da wäre es wichtig, alle diese Räume in ihren Funktionen zu beschreiben und den Funktionszusammenhang zu zeigen.



Krematoriumsofen

Exekutionsraum

Perz: Das ist ein zentraler Ort dieser Tötungsmaschinerie. Hier sind noch die Fundamente eines Ölofens, das war der zweite Krematoriumsofen, der 1942 in Betrieb genommen wurde. Den haben die Tschechen nach der Befreiung abgebaut und die Eisenteile mitgenommen. Die Teile sind heute in Theresienstadt in einem Depot zu finden. Da hinten, bei dem Brettverschluss, das war die sogenannte Genickschußbohle. Oben, diese Traverse, ist die Galgenvorrichtung. Jetzt ist aber folgendes dazu zu sagen. Diese Vorrichtungen waren alle demontiert. Die Bretter waren nicht da, genausowenig die Galgentraverse. Das sind alles nachträgliche Einbauten, wie man an den Fotos genau sehen kann. Sie sind aber nicht ausgewiesen als nachträgli-

che Einbauten. Was Original und Rekonstruktion betrifft, ist das hier ein besonders schwieriger Raum.

B: Warum haben die Tschechen den Ofen mitgenommen?

Perz: Die tschechischen Häftlinge waren die ersten, die zurückfuhren. Die amerikanischen Soldaten waren sehr freundlich zu ihnen, weil die politische Situation noch nicht ganz klar war. Den Tschechen wurde es gestattet, 5 Tonnen Material mitzunehmen.

B: Was war der Grund dafür?

Perz: Die Tschechen haben das wohl aus Erinnerung mitgenommen, sie wollten wohl damit eine Ausstellung machen und Teile davon sind ja tatsächlich auch ausgestellt, etwa in Theresienstadt. Das war auch der Grund, daß wir in Theresienstadt diesen Abluftventilator von der Mauthausener Gaskammer gefunden haben, weil die Tschechen das mitgenommen haben.

Gaskammer

Perz: Bevor wir in die ehemalige Gaskammer gehen, möchte ich folgendes sagen. Ich bin an sich dafür, daß die Gaskammer nicht betreten werden kann, weil auf der Ebene der Objekte und der Einfühlung in Objekte gibt es hier einen ganz klaren Punkt der Unterscheidung. Wir gehen in die Gaskammer hinein, aber auch wieder hinaus, das ist der Unterschied. Viel besser wäre irgendeine Wand davor, z.B. Plexiglas oder ähnliches, und man kann hineinschauen, aber nicht hineingehen. In Auschwitz hat man das auch so diskutiert.

B: Das heißt für unsere Arbeit könnten wir den Hinweis geben, daß man hineinschauen, aber nicht hineingehen kann.

Perz: Das Problem ist, daß man hier von der Ausstellung durchgeht. Man müßte die „Führung“ dann anders machen.

Die Gaskammer ist der Hauptansatzpunkt für alle Revisionisten, denn sie sind der Meinung, wenn man die bestreiten kann, dann kann man alles bestreiten.

Wobei hier leider tatsächlich einiges verändert wurde, was nicht ausgewiesen wird. Allerdings hat schon die SS kurz vor der Befreiung hier noch überhastet umgebaut, um das zu verschleiern. Nach dem Krieg sind Kacheln ersetzt worden, die Duschrosetten waren alle abgeschraubt und sind durch andere ersetzt worden. Auch die Türen sind, soviel wir wissen, nicht original, sondern später eingesetzt worden. Genauso wurden irgendwelche elektrischen Leitungen in letzter Zeit eingezogen, man sieht das ja an den neuen Plastikrohren, um eine Beleuchtung zu haben. Wenn man jetzt z.B. nicht hereingehen könnte, bräuchte man auch diese nachträglich eingebaute Lampe nicht.

Die SS hat in den letzten 2 Tagen vor der Befreiung die Gaskammer demontiert, d.h. der Gaseinlaßapparat, der Abluftventilator und auch die Türen wurden entfernt. Die wurden aber nicht mehr zerstört, sondern irgendwo in der Umgebung versteckt. Sie wurden aber von den Amerikanern wieder sichergestellt und auch fotografiert. Diese Türen, die jetzt hier eingebaut sind, sind meiner Meinung nach nicht vor 1947 montiert worden, es gibt aber auch Auffassungen, daß sie die Originaltüren wären.



Gaskammer

Auf den Türen ist ein Guckloch drauf, und da steht auch die Firma, es ist eine Firma in Olmütz, die tatsächlich solche Türen gemacht hat. Das ist aber noch kein Beweis, denn in Wien gibt es z.B. noch eine ganze Menge solcher klassischer Luftschutztüren, die man eingebaut hat, um Druck abzufangen und abzudichten. Die Originaltüren, die unserer Meinung nach hier waren, sind Stahltüren, die mit Holz verkleidet waren. Diese Türen, die von den Amerikanern fotografiert wurden, gibt es wahrscheinlich auch noch, wir haben sie aber noch nicht gefunden. Wir haben allerdings Hinweise, wo sie sein könnten. Sie sind 1945 noch vorhanden gewesen, weil es Fotos davon gibt. Das Problem ist, daß es über den baulichen Zustand hier nach dem Krieg keine genauen Berichte gibt.

B: Hat es hier in M. auch so etwas wie offizielle Besichtigungen wie zum Beispiel in Buchenwald gegeben?

Perz: Ja, es gab auch hier eine ganze Reihe von Besuchen. Zunächst haben aber die amerikanischen Signal Corps, die Armyfotografen Bilder und Filme gemacht. Es waren auch Journalistengruppen hier. Es müßte also auch von M. noch viele unbekannte Fotos geben, von nach der Befreiung. Nicht nur Aufnahmen von außen, sondern auch Innenaufnahmen.

B: Wer hat dann diese Türen eingesetzt?

Perz: Ich glaube, daß das im Zuge der Einrichtung der Gedenkstätte 1949 gemacht wurde. Man muß die damali-



Gaskammertür

ge Auffassung von Vermittlung berücksichtigen. Nicht historische Authentizität war hauptsächlich gefragt in Bezug auf die Überreste, sondern darstellen wie es war. Das ist eine ganz andere Auffassung, als wir heute haben, wo wir an Original und Rekonstruktion denken und Quellengenaugkeit. Das ist ein anderes Bewußtsein gewesen. Das Ersetzen der Fliesen ist z.B. wahrscheinlich aus einem ganz banalen Grund passiert, so unter dem Motto, „da ist ein Loch, verfliesen wir es“. Das ist nicht groß diskutiert worden. Wenn Leute heute etwas herausnehmen, wird das ersetzt. Die Idee „Nur wenn etwas vollständig ist, dann hat es einen Wert“ hat sich hier festgesetzt.

Dieser unverputzte Raum hier war als großer Leichenkeller geplant, ist aber wahrscheinlich nie oder nur sehr kurz benutzt worden. Man sieht ja drüben, wie aufwendig der Kühlraum für die Leichen ausgebaut ist. Hier ist alles noch im Rohbau.

Raum mit den zwei Krematoriumsöfen

Perz: Das sind dieselben Öfen, wie sie auch in Auschwitz bestanden haben. Das „Modell Auschwitz“, es heißt auch in den Akten so. In Birkenau waren genau diese Öfen, aber in riesigen Reihen. Der Ofenbau wurde im Jänner 1945 begonnen, man hat wegen der hohen Todeszahlen zusätzliche Verbrennungsöfen benötigt. Die Eisenteile hatten schon eine Reise nach Auschwitz hinter sich. Die Firma hat einen Monteur geschickt, und der hat dann Häftlinge zugeteilt bekommen. Mit den Häftlingen hat der dann den Ofen gebaut. Es ist eine ziemlich aufwendige und komplizierte Konstruktion, mit Gebläse usw. Dieser Ofen ist aber erst am 10. April 1945 fertig geworden.



Italienische Häftlinge

Das weitverzweigte Mordlager

Das KZ war Vorläufer der Vernichtungslager und Eckpfeiler der „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ der Nazis.

FLORIAN FREUND

IN: PROFIL, NR. 18, 29. APRIL 1995



Ebensee 1945

„Dear Vera and Timmy! Wir kamen an einen der schönsten Plätze, die ich je gesehen habe ... Aber auf einem Hügel etwas außerhalb der Stadt existierte eines dieser berüchtigten Konzentrationslager, von denen du in der Zeitung gelesen hast. In diesem Lager wurden 18.000 Menschen festgehalten, und es war der am widerlichsten stinkende Platz der Erde. Menschen starben bis zu 300 pro Tag an Unterernährung ...

Was die überlebenden Häftlinge betrifft, so waren die meisten von ihnen Tiere. Sie sind so lange wie Tiere behandelt worden, daß sie zu solchen wurden. Das größte Problem war Essen, sodaß wir für Zivilisten die Geschäfte und die Bäckerei schließen ließen und für das Lager Brot zu backen begannen. Da gab es auch Kinder im Lager, die sofort von unseren Männern gewaschen, gekleidet und genährt wurden und nun als Mitglieder unserer Kompanie gelten. Ich nahm einen berühmten Konzertpianisten und einen Violinspieler zu unserem Hauptquartier mit. Der Pianist weinte wie ein Kind, als wir ihm erlaubten, auf einem Klavier zu spielen. Sechs Jahre in einem KZ konnten sein Genie nicht zerstören. Er spielte für mich, und es war wundervoll.“



Modell des Nebenlagers Gusen

(im Heimathaus St. Georgen/Gusen, gebaut von Franz Walzer)



Gusen - Jourhaus (SS-Foto)

Diesen Brief von „somewhere in Austria“ schrieb US-Captain Timothy C. Brennan nach Hause, nachdem er als Kommandant einer US-Einheit am 6. Mai 45 das KZ Ebensee befreit hatte. Mit Bildern befreiter Häftlinge dieses Lagers illustrierte „U. S. News & World Report“ vor kurzem seine Titelgeschichte „Hitlers Horrors“. Ebensee war eines von mehr als 40 über Österreich verstreuten Mauthausen-Außenlagern, Tausende starben hier an Erschöpfung, durch Mißhandlungen und durch Mord. Das KZ Mauthausen hatte sich vom Mordlager mit Steinbruch zu einem komplexen arbeitsteiligen, für zehntausende Häftlinge tödlichen Netz von Lagern entwickelt: 100.000 von knapp 195.000 Eingelieferten erlebten ihre Befreiung nicht.

Wenige Tage nach dem „Anschluß“ verkündete Gauleiter August Eigruber in Gmunden unter „tosendem Jubel“ der Zuhörer, daß in Oberösterreich ein KZ für „die Volksverräter von ganz Österreich“ eingerichtet werden sollte. Tatsächlich blieben, außer in der Anfangsphase des im August 1938 eingerichteten KZ Mauthausen, die Österreicher eine kleine

Minderheit. Die tatsächliche Absicht war, nicht nur die angeblichen oder tatsächlichen politischen Gegner zu inhaftieren, sondern auch die Arbeitskraft der Häftlinge in den Steinbrüchen von Mauthausen und in dem im Juni 1940 eingerichteten KZ Gusen - für SS-eigene Betriebe - bis zum Tod nutzbar zu machen.

Vor Einrichtung der Vernichtungslager in den „besetzten Gebieten“ hatte das Doppellager Mauthausen/Gusen eine Sonderstellung unter den Konzentrationslagern: Es war das „Mordlager“ des Dritten Reiches. Die Sterblichkeit in Mauthausen/Gusen war bis Ende 1942 die höchste unter den Konzentrationslagern des Deutschen Reiches überhaupt.

Die Funktion von Mauthausen/Gusen als „Mordlager“ wurde Anfang 1941 offiziell dadurch bestätigt, daß es als einziges Lager in die „Lagerstufe III“ gereiht wurde. Die in den Augen der SS „schwerbelasteten, unverbesserlichen“ Häftlinge durften hier keine Überlebenschancen haben. Das KZ Mauthausen ist daher von seiner Funktion innerhalb des KZ-Systems in den Jahren 1940/41 als Vorläufer der Vernichtungslager zu sehen und an der Grenze zur Etablierung des „arbeitsteilig-professionellen Fließbandverfahrens der Vernichtung“.

1940/41 wurden die Häftlinge bei der Arbeit in den Steinbrüchen zu Tode schikaniert, erschlagen, erschossen, „abgespritzt“, d. h. mittels Injektion ermordet, sie starben an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung. Immer neue Gruppen von Häftlingen wurden mit diesen Methoden getötet: Polen, Juden aus Holland, von denen keiner mehr als nur wenige Wochen überlebte, Roma und Sinti, die von der SS als „Asoziale“ abgestempelt wurden, republikanische Spanier und sogenannte „Sicherheitsverwahrungs“-Häftlinge, die entsprechend einem Abkommen zwischen Heinrich Himmler und dem Reichsjustizminister Otto Thierack 1942 „zur Vernichtung durch Arbeit“ in die Konzentrationslager eingewiesen wurden.

Ende Oktober 41 wurden viertausend sowjetische Kriegsgefangene nach Mauthausen/Gusen eingeliefert. Die Neuankömmlinge waren krank, verlaust, halb verhungert. Die einen sollten exekutiert werden, die anderen durch Arbeit zu Tode kommen, wie die SS es schon früher bei Häftlingsgruppen praktiziert hatte. Wegen der Fleckfieberseuche hatte es die SS eilig, denn die Epidemie machte keinen Unterschied zwischen SS und Häftlingen. Dazu kamen

ständige Ermahnungen aus Berlin, daß „keine weiteren Seuchenmeldungen gewünscht werden“. Also improvisierte die SS: Bei „Totbadeaktionen“ wurden Häftlinge so lange mit kaltem Wasser bespritzt, bis sie tot zusammenbrachen. Bei „Falaktionen“ delegierte die SS die Morde an Häftlinge: Blockälteste und Kapos wurden gezwungen, ausgewählte Mithäftlinge einzeln in einem Faß zu ertränken. Das alles zerterte an den Nerven der Mörder. Sie suchten nervenschonendere und effizientere Methoden.

In Hartheim bei Linz wurden unter dem Linzer Arzt Rudolf Lonauer bereits seit Mai 1940 angeblich unheilbar „Geistesranke“ mittels Kohlenmonoxyd in einer Gaskammer ermordet. In dieser „Euthanasie“-Anstalt lernte das Personal der später eingerichteten Vernichtungslager wie Treblinka und Sobibor und die Mauthausener SS das mörderische Handwerk. Ab Sommer 1941 wurden regelmäßig jüdische Häftlinge, Kranke und Entkräftete von Mauthausen/Gusen zur Ermordung durch Giftgas nach Hartheim bei Linz gebracht. Kohlenmonoxyd erwies sich als zu teuer, zudem mußte es in Stahlflaschen transportiert werden. Zwei Alternativen boten sich an: Gaswagen - damit experimentierte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) im Herbst 1941 - und Gaskammern mit „Zyklon B“. Den Gebrauch von „Zyklon B“ hatte die SS bereits bei der Entlassung von



„Standortarzt“ Eduard Krebsbach

Kleidung und Baracken kennengelernt. Anfang Oktober 1941 befahl Heinrich Himmler in Mauthausen die Einrichtung eines „Sonderbaues“: Das KZ Mauthausen sollte als eines der ersten Konzentrationslager ein „Tötungsfließband“ bekommen. Auskleideraum - Gaskammer für die Verwendung von „Zyklon B“ - Leichenraum - Krematorium. Alles unter einem Dach, mit perfekter Täuschung der Opfer, Optimierung der Kosten, der Transportwege, der Geheimhaltung. Nach Feststellung bundesdeutscher Gerichte starben mindestens 3500 Häftlinge in der im April 1942 fertiggestellten Gaskammer, die vor allem für offizielle, von Berlin aus angeordnete Massenexekutionen verwendet wurde.

Im März 42 forderte der „Standortarzt Mauthausen“, Eduard Krebsbach, vom RSHA einen „Sonderwagen“, so die NS-Tarnsprache für Gaswagen. Doch es bestanden Lieferschwierigkeiten. Walter Rauff vom RSHA bedauerte und empfahl, da er annahm, „daß das K. L. Mauthausen nicht unbestimmte Zeit bis zur Verfügungstellung warten könne,“ die „Beschaffung von Stahlflaschen mit Kohlenmonoxyd bzw. andere Hilfsmittel“. Der Lagerarzt konnte sich trotz allem einen Gaswagen organisieren. Der fuhr zwischen Mauthausen und Gusen, und bei jeder Fahrt wurden zwischen 30 und 40 Häftlinge ermordet.

Die Häftlinge erlebten die Lager als hermetisch abgeschlossene Mordinstitutionen. Die KZs stellten einen eigenen Kosmos dar, waren aber dennoch kein Staat im Staat. Sie waren, wie der Historiker Gerhard Armanski jüngst analysierte, „Eckstein und Markenzeichen der NS-Herrschaft“. Sie waren wenig geheim. Im Gegenteil. Sie sollten Angst und Schrecken verbreiten, auch wenn die SS danach trachtete, Details des Massenmordes nicht bekanntwerden zu lassen. Auch in Österreich hatten praktisch alle Behörden

mit dem KZ Mauthausen zu tun, auch wenn sie jeweils immer nur in kleine Teilbereiche Einblick hatten. Gauleiter besichtigten das Lager wie Prominente, darunter der Autokonstrukteur Ferdinand Porsche. Beamte der Ernährungsämter teilten Nahrung zu. Bezirksrichter und Standesbeamte registrierten Todesfälle. Bürgermeister gaben Baugenehmigungen, Bezirkshauptmänner, damals Landräte genannt, beschwerten sich, wenn die SS sie umging. Gesundheitsämter registrierten „Seuchenfälle“. Militärische Dienststellen wachten über Wehrdienstpflichtige in den Lagern. Arbeitsämter teilten Häftlinge den Firmen zu. Firmen machten Angebote für den Bedarf der Lager von den Baracken bis zu den Krematorien. Arbeiter stellten Strom und Wasserleitungen zur Versorgung der Lager her. Polizisten bewachten Transporte in die Lager. Bahnbedienstete stellten Fahrkarten für Bewacher und Häftlinge aus und transportierten sie.

Granitsteine wurden nach Linz und Wien geliefert, für Prunkbauten und Gehsteige.

Flüchtende Häftlinge wurden nicht nur von SS und Polizei, sondern auch von Hitlerjugend, Landwacht und Förstern gejagt. SS-Männer wohnten in den verschiedenen Orten, besuchten Gasthäuser und Kinos, pflegten Freundschaften und Liebschaften und gingen in Uniform spazieren. Viele wußten Teile der Wahrheit um das KZ Mauthausen, doch wer wollte Genaueres wissen?

Noch viel mehr wurde die Kenntnis um Mauthausen durch den Arbeitseinsatz der Häftlinge in der Rüstungsindustrie und durch die Einrichtung von Außenlagern verbreitet: Jeweils zehn Häftlinge sollten dabei durch einen „deutschen Volksgenossen“ überwacht werden. Eine Regel, die üblicherweise eingehalten wurde.

Bis 1941/42 war es vor allem die SS, die die Arbeitskraft der Häftlinge für die eigenen Firmen nutzte. Allerdings änderten sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Ende 1942. Wegen des massiven Ausbaus der Industrie nach dem „Anschluß“ und wegen der Einberufungen zur Wehrmacht und des daraus resultierenden Arbeitskräftemangels war die Wirtschaft in Österreich stärker als im „Altreich“ behindert. Früher und massiver als im übrigen

„Deutschen Reich“ wurden daher in Österreich zwangsweise ausländische Arbeitskräfte beschäftigt, wobei die Zahl der zivilen Ausländer und Kriegsgefangenen 1944 auf mehr als 650.000 Personen angestiegen war.

In der Industrie waren mehr als 36 Prozent ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene beschäftigt. Steyr Daimler Puch forderte als eine der ersten Firmen im Deutschen Reich bereits 1941 KZ-Häftlinge an. Von 1938 bis 44 steigerte der Konzern seinen Umsatz von 57 Millionen Reichsmark auf 456 Millionen. Und die Zahl der Arbeitskräfte von 7000 auf 50.000.

Dies war erst der Anfang. Häftlinge mußten bei Bauarbeiten und in der Rüstungsproduktion arbeiten, bei Heinkel in Schwechat und Floridsdorf, für die Saurerwerke in Wien-Simmering, im Rax-Werk in Wiener Neustadt, beim Flugmotorenwerk in Wiener Neudorf, in den Hermann-Göring-Werken in Linz, bei den Gustlofwerken in Hirtenberg, bei der Lenzinger Zellwolle AG. KZ-Häftlinge schürften Erz in Eisenerz, bauten den Loiblpaßtunnel, errichteten Kraftwerke an der Enns in Großbraming und Ternberg. Ab Herbst 1943 wurden Konzentrationslager vorwiegend für den Bau unterirdischer Anlagen eingerichtet. Hier sollten Schlüsselindustrien der Kriegswirtschaft vor Luftangriffen geschützt untergebracht werden. Das erste große Stollenprojekt mit dem Tarnnamen „Zement“ gab es bei Ebensee. Andere

folgten: Redl Zipf, Leibnitz, Gusen, Melk, Peggau, Hinterbrühl.

Mit der Einrichtung einerseits der Vernichtungslager in den „besetzten Gebieten“ und andererseits der Außenlager veränderte sich auch die Funktion des „Stammlagers“ Mauthausen. Es war nun im Gesamtkomplex der Konzentrationslager nicht mehr nur das „Mordlager“, blieb es aber im Mauthausener Haupt- und Außenlagersystem. Es hatte Verwaltungsaufgaben und lenkte die Bewachungsmannschaften zentral. Von hier wurden die Häftlinge je nach dem Arbeitskräftebedarf der Rüstungsfirmen verteilt. Da in den Außenlagern Kranke unnützlich waren, wurden sie nach Mauthausen zurücktransportiert, in das dortige Krankenzentrum, besser gesagt Sterbelager, überstellt oder sofort ermordet.

„Gut, der europäische Krieg ist vorbei, und niemand schießt mehr auf mich“, schrieb Ebensee-Befreier Brennan nach dem Horror, den er soeben erlebt hatte, an seine Frau. „Aber in den letzten Tagen dieses Krieges gerieten wir hier in etwas, das ausreicht, die ganze Lebenszeit eines Menschen zu verändern ... Vielleicht freut es dich, dein Ehemann ist ausgezeichnet worden. Ich bekam den „Silver Star“ für hervorragende Haltung im Kampf. Es ist ein wunderschönes Ding und aus purem Gold.“



Euthanasie Anstalt Schloß Hartheim

WOLFGANG NEUGEBAUER (DÖW)

NS-Euthanasie: Die „Ausmerzungen lebensunwerten Lebens“

Die NS-Euthanasie war die erste systematisch geplante, staatlich durchgeführte Massenmordaktion des NS-Regimes. Die Tötung geistig und körperlich Behinderter und anderer als „minderwertig“ angesehener Menschen entsprang den rassistischen und sozialdarwinistischen Vorstellungen des Nationalsozialismus. Nach den NS-Rassenlehren waren nicht nur Juden und Zigeuner u. a. „rassisch“ oder ethnisch bestimmte Minderheiten „minderwertig“ und letztlich „lebensunwert“; im Interesse der Höherentwicklung der eigenen „Rasse“ sollten auch die „Minderwertigen“ des eigenen Volkes „ausgemerzt“ werden.

Die Theorien des Naturwissenschaftlers Charles Darwin vom Kampf ums Dasein und von der natürlichen Auslese, vom Durchsetzen des Stärkeren (Anpassungsfähigeren) gegen den Schwächeren wurden von Rassentheoretikern vom Tierreich auf die menschliche Gesellschaft übertragen, und dieser zu einem Hauptinhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung gewordene „Sozialdarwinismus“ wurde nach der Machtergreifung 1933 mit barbarischer Konsequenz in die Wirklichkeit umgesetzt. Für „unnütze Esser“ oder „Ballastexistenzen“ wie geistig oder körperlich Behinderte war im nationalsozialistischen Deutschland, das auch das menschliche Leben einer erbarmungslosen Kosten-Nutzen-Rechnung unterwarf, kein Platz. Die „Minderwertigen“ sollten entweder durch Verhinderung der Fortpflanzung oder durch physische Vernichtung ausgeschaltet werden. Da die mit Gesetz vom 14. 7. 1933 eingeführte Zwangssterilisierung der „Erbkranken“, wenn überhaupt, nur langfristig im Sinne der NS-Intentionen wirksam werden konnte, gingen die NS-Rassenbiologen 1939, im Jahr des Kriegsausbruchs, zur Euthanasie über. Mit der Eliminierung der geistig und körperlich Behinderten sollte der in den Augen der Nazis vor sich gehenden „negativen Auslese“ durch den Krieg, Tod oder Verstümmelung der Gesunden, dem Überleben der Kranken entgegengewirkt werden. Unmittelbarer Anlaß für die Massenmordaktion war die Notwendigkeit, Lazarett-raum zu schaffen, Spitalpersonal freizustellen, Nahrungsmittel, Medikamente u. dgl. einzusparen, also Sozialkosten zugunsten der Kriegswirtschaft zu reduzieren.

Die Nationalsozialisten begannen die zu Unrecht Euthanasie (griechisch: schöner Tod) oder „Gnadentod“ genannte Vernichtung des „lebensunwerten Lebens“ mit kranken Kindern, indem ab Sommer 1939 „mißgebildete und idiotische Kinder“ bis zum 3. (später bis zum 17.) Lebensjahr in speziellen „Kinderfachabteilungen“ ermordet wurden. Kurze Zeit danach wurde aufgrund einer auf den

1. 9. 1939 rückdatierten Ermächtigung des Führers Adolf Hitler, die keinerlei Gesetzeskraft oder Legalität hatte, mit der Euthanasie der erwachsenen, geistig und körperlich Behinderten begonnen. Im Rahmen dieser von der Kanzlei des Führers organisierten Mordaktion (nach der Adresse Berlin, Tiergartenstraße 4, „T4“ genannt) wurde ein Großteil der Anstaltspatienten im Deutschen Reich in sechs Euthanasie-Anstalten - Brandenburg, Bernburg, Grafeneck, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein - abtransportiert und dort mit Giftgas getötet.

Vom Schloß zur Euthanasie-Anstalt

Das lange Zeit im Besitz der Fürsten Starhemberg befindliche Schloß Hartheim war 1898 dem Landeswohltätigkeitsverein in Oberösterreich geschenkt worden, der dort ein von Schwestern des Ordens des Hl. Vinzenz von Paul betreutes Heim für geistig und körperlich behinderte Kinder eingerichtet hatte. Nach der im Zuge des „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland erfolgten Enteignung des Wohltätigkeitsvereins wurde 1939 mit dem Umbau von Schloß Hartheim zu einer Euthanasie-Anstalt begonnen. Zum Zwecke der Tötung von Menschen mit Giftgas wurden (im heutigen Gedenkraum) eine Gaskammer sowie Krematoriumsöfen eingerichtet.

Die Massenmordaktion in Hartheim begann im Mai 1940, wobei die Opfer auf der Grundlage der vom Reichsinnenministerium angeordneten Patientenmeldungen von ärztlichen „Gutachtern“ unter dem Gesichtspunkt der Brauchbarkeit und Arbeitsfähigkeit für die Tötung ausgewählt wurden. Der von einer eigenen Organisation („Gekrat“) bewerkstelligte Transport erfolgte per Bahn bzw. anschließend in zwei Autobussen, die in einen eigens eingerichteten, nicht mehr bestehenden Holzbarackenvorbau am Schloß einfuhren. Nach Entkleidung, Identitätsfest-

stellung, Registrierung von Goldzähnen und Fotografieren wurden die Opfer in der als Brausebad getarnten Gaskammer mittels von der Firma IG-Farben geliefertem CO-Gas (Kohlenmonoxyd) getötet, wobei der Tod durch qualvolles Ersticken eintrat. Von Dr. Renno, einem der beiden Tötungsärzte, ist der Ausspruch überliefert: „Den Hahn aufzudrehen war ja keine große Sache.“ Nach Entfernung der Goldzähne wurden die Leichen im Krematorium verbrannt, die Knochen in einer Knochenmühle zermahlen und die Asche in Donau und Traun gestreut. Zur Täuschung der Angehörigen wurde ein raffiniertes System entwickelt, dessen Kern verfälschte Todesurkunden mit falschen Todes- und Ausstellungs-orten waren.

In die NS-Euthanasie wurden auch Pfleglinge kleinerer, meist kirchlicher Anstalten und - über den Kreis der Geisteskranken weit hinaus - auch Insassen von Pflegeheimen und Altersheimen einbezogen. Nach dem von Hitler wegen Kirchenprotesten angeordneten Stopp der Erwachsenen-Euthanasie („T4“) im August 1941 wurden im Zuge der Aktion „14 f 13“ nicht mehr arbeitsfähige oder mißliebige KZ-Häftlinge in den Euthanasie - Anstalten ermordet, wobei mehr als 8000 Häftlinge der KZ Dachau und Mauthausen (bzw. Gusen) in Hartheim den Tod fanden. Schließlich diente Hartheim auch als Tötungsanstalt für einige hundert geisteskranken, nicht mehr in den Arbeitsprozeß integrierbare „Ostarbeiter“ (im Bereich der „Ostmark“). Hartheim wurde schließlich zu einer Zentrale der „T4“, als im Sommer 1943 kriegsbedingt „T4“-Dienststellen von Berlin hierher bzw. nach Weißenbach am Attersee verlegt wurden.

Die Täter

Die für die Massenmorde verantwortlichen Ärzte und Verwaltungsbeamten waren durchwegs langjährige, überzeugte Nationalsozialisten. Als Direktor fungierte der Linzer Psychiater Dr. Rudolf Lonauer, als sein Stellvertreter der Reichsdeutsche Dr. Georg Renno. Für die Verwaltung waren u. a. Christian Wirth, Franz Stangl, Gustav Wagner und Franz Reichleitner zuständig, die später in Treblinka, Belzec und Sobibor sowie San Sabba (bei Triest) als KZ-Kommandanten wirkten. Zahlreiche „T4“-Mitarbeiter wurden nach dem (vorübergehenden) Euthanasie-Stopp 1941 zur „Aktion Reinhard“, der Ermordung der Juden im Generalgouvernement (Polen), abkommandiert. Die übrigen Bediensteten, wie z. B. Heizer und Chauffeure, sowie das Pflegepersonal rekrutierte die Gauleitung Oberdonau, z. T. erfolgten auch Zwangsdienstverpflichtungen. Alle Mitarbeiter/innen, insgesamt ca. 80, wurden unter



Schloß Hartheim während der NS Zeit

Strafandrohung zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet. Gute Bezahlung, Extrabelohnungen und Alkoholzuteilungen sollten die nervliche Belastung des täglichen Massenmordes ausgleichen.

Ende und Befreiung

Zwecks Verwischung der Spuren der Verbrechen mußten im Dezember 1944 und Jänner 1945 20 Mauthausener Häftlinge im Auftrag der Kanzlei des Führers bzw. der Kommandantur des KZ Mauthausen die technischen Einrichtungen in Hartheim beseitigen und den alten baulichen Zustand wiederherstellen. Die 1938 vertriebenen Barmherzigen Schwestern durften zurückkehren und wieder behinderte Kinder („Gauhilfsschule“) betreuen. Nach der Befreiung durch die Streitkräfte der USA (65. Infanteriedivision) Anfang Mai 1945 fand die US-Militärpolizei am 27. 6. 1945 im Schloß die sogenannte „Hartheimer Statistik“ - einen 39seitigen, 1942 angefertigten Bericht über die „Einsparungen“ der Aktion „T4“: Die 70 273 „Desinfektionen“, davon 18 269 in Hartheim, „ersparten“ dem deutschen Staat über 885 Millionen RM (entspricht heute mehr als 40 Mrd. öS) an Pflegeaufwand.

Die gerichtliche Ahndung der Hartheimer Verbrechen blieb unzulänglich. Während der Heizer Vinzenz Nohel zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, kam Dr. Renno wegen Verhandlungsunfähigkeit frei; Dr. Lonauer hatte im Mai 1945 Selbstmord begangen.

Schloß Hartheim gehört seit 1948 wieder dem Landeswohltätigkeitsverein und dient als Wohnhaus. Zur Erinnerung an die Opfer wurde 1969 eine Gedenkstätte in jenen Räumen des Schlosses eingerichtet, in denen an die 30 000 Menschen den Tod gefunden hatten.

➤ Verleger und Herausgeber: Verein Schloß Hartheim

Die Gaskammer von Mauthausen¹

Zur Leugnung der Morde im Konzentrationslager Mauthausen

FLORIAN FREUND

Als am 5. Mai 1945 das Konzentrationslager Mauthausen von amerikanischen Truppen befreit wurde, konnte sich niemand vorstellen, daß eines Tages jemand ernsthaft die Existenz der Mauthausener Gaskammer bezweifeln würde. Mehr als 102 000 Menschen starben zwischen 1938 und 1945 in Mauthausen und seinen Außenlagern an Hunger, Krankheit, Erschöpfung, Mißhandlungen und durch Morde, davon mindestens 3 455 durch Giftgas in der Gaskammer von Mauthausen. Die Beweise für diese Verbrechen waren und sind zahlreich. Heute versuchen Rechtsextremisten, die Morde in der Gaskammer von Mauthausen durch fadenscheinige Argumente, gefälschte Dokumente und Pseudogutachten zu leugnen². Das Ziel ist offensichtlich; durch die Leugnung der Morde durch Giftgas in der Gaskammer von Mauthausen sollen alle Massenmorde durch Giftgas in allen Lagern unglaublich gemacht werden. Damit sollen auch alle anderen Verbrechen, die im Konzentrationslager Mauthausen verübt wurden, bagatellisiert werden.

Im Konzentrationslager Mauthausen wurde im Herbst 1941 mit dem Bau einer Gaskammer im Keller des Krankenbaues, neben dem dortigen Krematorium, begonnen. Ein fensterloser Raum von ca. 3,80 Meter Länge und ca. 3,50 Meter Breite, zum Teil verfließt, wurde mit zwei luftdicht abschließenden Türen und einer Ventilationsanlage ausgestattet. Aus einem benachbarten Raum, Gaszelle genannt, wurde das Gas durch ein emailiertes Rohr eingeführt, das an der Wandseite, also nicht sichtbar, einen etwa einen Meter langen Schlitz hatte. Nach Aussagen überlebender Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen wurden am 29. April 1945, wenige Tage bevor die amerikanische Armee Mauthausen befreite, die technischen Einrichtungen der Gaskammer (Gaseinfüllstutzen, Gasleitungsrohr und Ventilator) beseitigt. Die Spuren an der Wandverkleidung wurden durch das Anbringen von neuen Fliesen entfernt.

Keiner der nach 1945 wegen zahlreicher Verbrechen im Konzentrationslager Mauthausen angeklagten SS-Männer versuchte die Existenz der Gaskammer in Mauthausen und die Vergasung von Menschen darin zu leugnen; sie bemühten sich, die Zahl der Opfer zu verringern und ihre

Beteiligung an den Massenmorden zu bagatellisieren. Der ehemalige SS-Hauptscharführer Martin Roth, der von Mai 1940 bis zur Befreiung von Mauthausen Kommandoführer des Krematoriums gewesen war, gestand nicht nur, an zahlreichen Hinrichtungen beteiligt gewesen zu sein, sondern auch an der Tötung von 1 692 Gefangenen mittels Zyklon B teilgenommen zu haben. Im Urteil gegen Roth ist der Vergasungsort beschrieben:

„Stand eine Vergasung an, ... befahl Roth einem der ihm unterstellten Häftlinge des Krematoriumskommandos, zumeist dem Zeugen Kanduth, einen Ziegelstein im Krematoriumsofen heiß zu machen. Den heißen Ziegelstein trug Roth auf einer Schaufel in die Gaszelle und legte ihn dort in das Gaseinfüllgerät, welches aus einem eisernen Kasten mit einem abnehmbaren Deckel bestand, der mittels Flügelschrauben und einer Abdichtung luftdicht verschlossen werden konnte. Der eingeführte heiße Ziegelstein diente dazu, das später eingefüllte, an Papierschnitzel gebundene Giftgas durch die aufsteigende Hitze schneller zu entbinden. (Anmerkung der Herausgeber: Das Gas war an Granulat aus Kieselgur gebunden, Ausk. Institut für Zeitgeschichte Wien, Dr. Bertrand Perz)

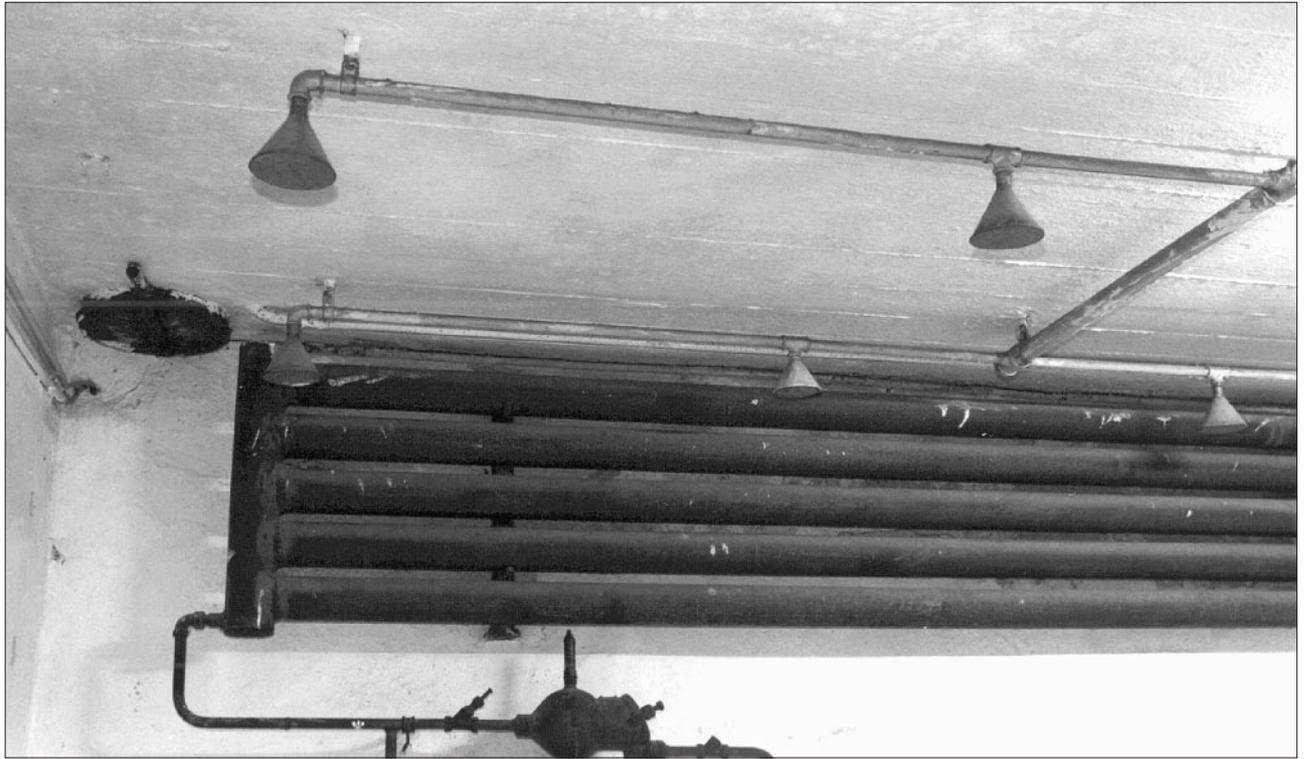
¹ Siehe dazu: Hans Marsalek, Die Vergasungsaktionen im Konzentrationslager Mauthausen. Gaskammer, Gaswagen, Vergasungsanstalt Hartheim, Tarnnamen, Wien 1988;

Eugen Kogon/Hermann Langbein/Adalbert Ruckerl (Hrsg.), Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main 1983;

Pierre Serge Choumoff, Les assassinats par gaz a Mauthausen et Gusen. Camps de concentration nazis en territoire autrichien, hrsg. Amicale des deportes de Mauthausen, Paris 1987;

ders., Les exterminations par gaz a Mauthausen et Gusen, in: Germaine Tillion, Ravensbrück, Paris 1988.

² Siehe dazu den Beitrag von Brigitte Bailer Galanda, Das sogenannte Lachout „Dokument“.



In der Zwischenzeit wurden die Opfer in den Umkleiraum der Vergasungsanlage geführt, wo sie sich zu entkleiden hatten. Danach mußten sie den nächsten Raum betreten, in dem mehrere SS-Dienstgrade standen, die weiße Ärztekittel trugen. Sie steckten den Opfern einen Holzspachtel in den Mund, um festzustellen, ob Goldzähne vorhanden waren. War dies der Fall, erhielt der betreffende Häftling mit Farbstoff ein Kreuz auf die Brust oder auf den Rücken. Sodann wurden die Opfer in die gekachelte, mit einer Brauseanlage versehene Gaskammer geführt.

Etwa 15 Minuten nach dem Einströmen des Gases in die Gaskammer überzeugte sich der Angeklagte Roth mit einem Blick durch das in der einen Tür befindliche Guckloch, daß sich kein Opfer in der Gaskammer mehr regte, und schaltete sodann den Ventilator ein, der das Gas durch einen Kamin aus der Gaskammer nach draußen absaugte. Anschließend öffnete Roth beide Türen der Gaskammer, in die er zunächst vorsichtig einen besonders präparierten Papierstreifen hineinhielt, um festzustellen, ob der Raum gasfrei war, und befahl dann den ihm unterstellten Häftlingen, die Leichen in den Kühlraum des Krematoriums zu schaffen.

Bevor die Leichen verbrannt wurden, wurde den Opfern weiblichen Geschlechts das lange Haupthaar geschoren und allen mit einem Farbkreuz versehenen Leichen die Goldzähne von SS-Lagerärzten gezogen.“³

Wieviele Menschen in der Gaskammer von Mauthausen ermordet wurden, läßt sich nicht genau berechnen, da die SS stets auf Vertuschung der eigentlichen Todesursachen bedacht war. Aufgrund der Ermittlungen von Gerichten muß jedoch davon ausgegangen werden, daß mindestens 3 455 Menschen durch Giftgas in der Gaskammer ermordet wurden.⁴ Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen wurden jedoch auch in einem zwischen Mauthausen und Gusen verkehrenden Gaswagen, in Baracken des Nebenlagers Gusen und in der Gaskammer des bei Linz gelegenen Schlosses Hartheim, das zur Tötung von „Geisteskranken“ adaptiert worden war, durch Giftgas ermordet. Nach den bisher vorliegenden Forschungsergebnissen von Hans Marsalek und Pierre Serge Choumoff wurden mindestens 10.200 Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager durch Giftgas getötet.⁵

³ Urteil des Landgerichts Hagen, Zentrale Stelle Ludwigsburg IV 419 AR 2274/67 S. 95 ff. Vgl. Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 247 f.

⁴ Vgl. Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 250.

⁵ Marsalek; Choumoff, Les assassinats, S. 46.



Zyklon: Alleinanwendungsberechtigt für das ostelbische Reichsgebiet einschließlich ...

Am 2. Mai 1945, kurz vor der Befreiung des Lagers, versuchte die SS, alle Mitwisser unter den Häftlingen zu beseitigen. Einige Häftlinge, die von der SS gezwungen worden waren, im Krematorium zu arbeiten, konnten jedoch überleben, da sie rechtzeitig von den Mordplänen erfuhren und sich im Lager verstecken konnten. Aufgrund der Aussagen dieser überlebenden Häftlinge und aufgrund der Geständnisse der ehemaligen SS-Hauptscharführer Martin Roth und Werner Fassel konnte das Landgericht Hagen z. B. den Mord an 261 tschechischen Häftlingen in der Gaskammer rekonstruieren, die nach dem Attentat am 29. Mai 1942 auf den Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, verhaftet worden waren.

„Am 24. Oktober 1942 fand auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes die Exekution von 261 tschechischen Häftlingen, darunter mindestens 130 Frauen und Kinder, statt; sie sind in Gruppen hintereinander, die Frauen von den Männern getrennt, in der bereits beschriebenen Weise in der Gasanlage durch Gas getötet worden.

Die Tschechen wurden einige Tage vor ihrer Tötung in Zivilkleidung in das KL Mauthausen eingeliefert und zum größten Teil, insbesondere die Frauen, von denen einige schwanger waren, im „Bunker“ untergebracht. Als sie am Tage der Exekution gruppenweise zunächst in den

Umkleideraum und danach in den dahinter liegenden Vorraum der Gasanlage geführt und hier von SS-Angehörigen in weißen Ärztekitteln auf Goldzähne hin untersucht wurden, waren sie völlig ahnungslos. Sie gingen deshalb teilweise sogar lachend und in jedem Fall im Glauben, jetzt geduscht zu werden, in die Gaskammer. Nur eine Gruppe der getöteten Männer erkannte im letzten Augenblick, als die Tür zur Gaskammer gerade geschlossen war, weshalb man sie wirklich hierher gebracht hatte, und brachte diese Kenntnis durch die Rufe „Meuchelmörder“ und durch gleichzeitiges verzweifertes Schlagen gegen die Gaskammertüren zum Ausdruck. Die gesamte Tötungsaktion dauerte weit über 24 Stunden. Nach Abschluß der Vergasung und nach Verbringen aller Leichen in den Leichenkühlraum wurden den Leichen, die Farbkreuze auf der Brust oder dem Rücken aufwiesen, die Goldzähne ausgebrochen und den weiblichen Opfern das lange Haupthaar geschoren. Die Vergasungsaktion war wegen der Vielzahl der Opfer und der langen Dauer ihrer Durchführung selbst für die im Umgang mit Leichen schon abgestumpften Häftlinge des Leichenträger- und Krematoriumskommandos besonders schrecklich.“⁶

Die Vergasungen wurden streng geheim durchgeführt. Der Geheimhaltung diente auch die Verwendung von Tarnworten wie „Sonderbehandlung“ für die Ermordung

⁶ Urteil des Landgerichts Hagen, Zentrale Stelle Ludwigsburg IV 419 AR 2274/67, S. 129 ff.

von Häftlingen, „Sonderbauten“ für alle Hinrichtungsstätten und die Krematorien im Konzentrationslager Mauthausen, „Sonderwagen“ oder „S-Wagen“ für den Vergasungswagen. Den NS-Spitzen mußte der Vorgang bekannt gewesen sein. Der ehemalige Häftling J. Kanduth erinnert sich:

„Es ist richtig und ich habe es selbst gesehen, daß SS-Obersturmführer K. Schulze im Jahre 42/43, den Tag weiß ich heute nicht mehr genau, zusammen mit Kaltenbrunner, Eigruber, Ziereis die Gaskammer in Mauthausen besichtigt hat. Bei dieser Gelegenheit wurden die Häftlinge, und zwar Männer und Frauen, aus dem „Bunker“ herausgeholt und hingerichtet. Bei dieser Hinrichtung sind alle drei Sorten der Tötung, und zwar Hängen, Schuß in den Hinterkopf und Vergasen, vorgeführt worden. Nach der Vorführung der Hinrichtung sind die anwesenden SS-Führer lachend aus der Gaskammer zurück in den Bunkerhof gegangen.“⁷

Die baulichen Überreste des Konzentrationslagers Mauthausen, wie sie sich heute präsentieren, unterscheiden sich erheblich von dem Zustand, den die amerikanischen Truppen bei der Befreiung des Lagers vorgefunden hatten. Dafür gibt es vielfältige Gründe: Zur Verhinderung von Seuchen beseitigten bereits die amerikanischen Soldaten Zelte und Baracken. Zahlreiche Gegenstände aus dem Lager wurden von den befreiten Häftlingen in ihre Heimatländer mitgenommen. Viele Gegenstände wurden auch zwischen Herbst 1945 und Frühjahr 1946, als das Lager als sowjetische Kaserne diente, von Sowjetsoldaten abmontiert. Stark in Mitleidenschaft gezogen wurden die Baulichkeiten vor allem auch in der Phase von Mai 1946 bis zur Übergabe an die Republik im Juni 1947, in der das ehemalige Konzen-

trationslager Mauthausen unbewacht leerstand und die Bevölkerung der Umgebung sich vieler Dinge bemächtigte. Den ehemaligen KZ-Häftlingen kommt das historische Verdienst zu, zumindest einen Teil der 1945 vorhandenen Anlage vor einer endgültigen Zerstörung bewahrt zu haben. Nach langjährigen Bemühungen konnte das Internationale Mauthausen-Komitee Anfang der 60er Jahre erreichen, daß der weitere Verfall des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen gestoppt und Restaurierungsarbeiten begonnen wurden.

Allerdings wurde seit dieser Zeit nicht nur restauriert, sondern es wurden auch starke Eingriffe in die bauliche Substanz und in das Gesamterscheinungsbild der Gedenkstätte vorgenommen, wobei verabsäumt wurde, eine systematische Dokumentation der Veränderungen seit 1945 anzulegen. Was Original, Rekonstruktion oder Umbau ist, bzw. was fehlt, ist in der heutigen Gedenkstätte an keiner Stelle gekennzeichnet.

Auf diesen Defiziten konnten und können Rechtsextremisten ihre Behauptungen aufbauen, daß eine Gaskammer, wie sie heute in Mauthausen vorhanden ist, nie funktionstüchtig hätte sein können, wobei verschwiegen wird, daß es die SS selbst gewesen ist, die in Hinblick auf eine spätere Rezeption die Baulichkeiten veränderte und die technischen Geräte abmontierte.

Allerdings wird es der rechtsextremen Propaganda durch unexakte Angaben in einigen Publikationen zu Konzentrationslagern oft auch sehr leicht gemacht, durch Hinweis auf tatsächliche oder vermeintliche Widersprüche die NS-Verbrechen als Ganzes in Zweifel zu ziehen. ◆

Zitiert aus:

AMOKLAUF GEGEN DIE WIRKLICHKEIT

Hrsg. DÖW, BMfUK, Wien 1992

⁷ Zentrale Stelle Ludwigsburg, 419 AR Nr. 64/1963 fol. 56 a; vgl. Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 249.

Informationen zur „Mühlviertler Hasenjagd“

Hinweise zum Block 20 des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen

Auf dem Rundgang durch die Gedenkstätte Mauthausen sollte auch in Block 20 Station gemacht werden. In diesem sogenannten „Todesblock“ wurden vor allem sowjetische Lagerhäftlinge nur zu dem einen Zweck interniert, um sie so rasch wie möglich zu töten. Von Block 20 aus nahm die „Mühlviertler Hasenjagd“ ihren Anfang, die Andreas Gruber in seinem Film „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ eindrucksvoll schildert. Dieser Film sollte Schülern nicht ohne sorgfältige Vor- und Nachbereitung gezeigt werden. (Bezug: Bezirksbildstelle)

DER BEGRIFF HASENJAGD war die interne Bezeichnung der SS für eine furchtbare Verfolgungsjagd und wurde vom Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen, Franz Ziereis, geprägt: *„Wir treiben diese feigen Hasen so lange vor uns her, bis sie uns ins offene Messer laufen, und da hilft ihnen auch kein Hakenschlagen!“* („Die Hatz“ S. 68)

- **BEGINN:** In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1945 brachen ca. 500 sowjetische Kriegsgefangene, sogenannte K-Häftlinge, aus dem Block 20 des KZs Mauthausen aus.

- **BEGRIFF K-HÄFTLINGE:** „K“ bedeutete „Kugel“, die Hinrichtung durch Genickschuß. Bereits am 16. Juli 1941 war der Gestapo und dem Sicherheitsdienst das Recht eingeräumt worden, in den Kriegsgefangenenlagern der deutschen Wehrmacht Sowjetbürger auszusondern und zu erschießen.

- **DER „KUGELERLASS“** (Geheimerlaß) vom 20. Mai 1944: Anordnung zur Ermordung aller kriegsgefangenen Offiziere (mit Ausnahme britischer und amerikanischer), die einen Fluchtversuch hinter sich hatten, sowie aller nicht arbeitenden Unteroffiziere. Sie wurden in das einzige Konzentrationslager der Stufe III (schlechteste Kategorie), nach Mauthausen, eingeliefert. Unter der Kriegsgefangenennummer erfolgte die Registrierung, der Name wurde nicht vermerkt. Die hohe Zahl der von März 1944 bis Februar 1945 nach Mauthausen eingelieferten sowjetischen Kriegsgefangenen (4400 von insgesamt ca. 4700 eingelieferten Häftlingen) belegt, daß eine systematische Ausrottung sowjetischer Militärskadere beabsichtigt war. Auch eine Aussage von Wehrmachtschef Wilhelm Keitel bestätigt das: *„Hier handelt*

es sich um die Vernichtung einer Weltanschauung.“ („Die Hatz“ S. 16/17) Der *„jüdisch-bolschewistische Untermensch“* galt als Hauptfeind für Deutschland.

- **DER „TODESBLOCK“ 20** ist eine langgestreckte Baracke von 52,61 Meter Länge und 8,22 Meter Breite.

- **VERWENDUNG:** Bis März 1943 als Sonderrevier für kranke Häftlinge oder solche, die bald getötet werden sollten. Vom April 1944 bis 2. Februar 1945 für ca. 4400 „K-Häftlinge“.

- **ABSICHERUNG:** Seit dem Frühjahr 1944 Abtrennung vom übrigen Lager durch eine zweieinhalb Meter hohe Steinmauer, auf der ein Starkstrom-Stacheldraht lief. Zwei Wachttürme außerhalb der Mauer an der östlichen und westlichen Ecke, SS-Mannschaften hatten ihre Maschinengewehre hofwärts gerichtet, Scheinwerfer leuchteten nachts das Blockareal taghell aus.

- **GLIEDERUNG DER BARACKE:** Stube A für jene Häftlinge, die sich noch auf den Beinen halten konnten und als gesund eingestuft wurden. Stube B für die Bettlägrigen. Stube C für das Blockpersonal, bestehend aus einem Blockältesten und den fünf Stubendiensten. Im mittleren Teil befand sich ein Waschraum mit einem Betonwaschtisch, einer Dusche und einer Badewanne, die mit einem Deckel versehen war (zum Ertränken von Häftlingen). Vom Plafond hing ein dicker Eisenhaken, den die SS für ihre „Sauna-Folterungen“ verwendete.



Block 20 - Reste des Fundaments

- **DER BLOCKÄLTESTE:** ein Deutscher oder Österreicher, der wegen eines (unbekannten) Deliktes zum Tod verurteilt worden war. Eine Begnadigung wurde ihm in Aussicht gestellt, wenn er sich gegen die „K-Häftlinge“ bewähren würde. Er war groß, stark und brutal. Zahlreiche Häftlinge hatte er mit seinem zinngefüllten Gummiknüppel erschlagen, andere erwürgt oder in den Kanalschacht gestoßen.
- **DIE FÜNF STUBENDIENSTE:**
Adam und Wolodka (zwei Polen, die nach dem Aufstand im Warschauer Ghetto nach Mauthausen gekommen waren) und Michail Iwanow (ein desertierter sowjetischer Kavallerieleutnant, der mit den Deutschen zusammengearbeitet und deswegen als Stubendienst eine bevorzugte Stellung hatte) waren Handlanger des Stubenältesten. Zwei Holländer, deren Namen unbekannt waren, fungierten als Leibwächter für den Blockältesten. Im Gegensatz zu den drei anderen hielten sie sich aus Mord und Folterungen heraus. Das brachte ihnen zwar Sympathien ein, sie waren jedoch als Holländer keine slawischen Blutsbrüder.
- **VORRECHTE DES BLOCKPERSONALS:**
 - Sie schlafen nicht auf dem nackten Fußboden, sondern auf Stößen von Decken.
 - Als einzige im Block 20 erhalten sie ein Stück Brot.
 - Stube C war der einzige geheizte Raum im Block 20.
 - Der Blockälteste erhielt am Winterbeginn eine Kiste Kohlen.
- **HÄFTLINGSAUFSTAND IM BLOCK 20 ANFANG 1945:**
600 Mann (Überbelegung um das Doppelte, eine Mauthausener KZ-Baracke war für 300 Personen konzipiert).
- **LEBENSBEDINGUNGEN DER HÄFTLINGE:**
 - Geschlafen wurde in ungeheizten Räumen in der Sardinienlage, Kopf an Fuß, auf dem nackten Fußboden, ohne Decken.
 - Nahrung nur jeden zweiten oder dritten Tag: eine dünne Wassersuppe aus ungeschälten, meist verfaulten Steckrüben, von den Häftlingen „Ballanda“ genannt.
- **ÜBERLEBENSDAUER:** meist nur wenige Wochen. In 10 Monaten (seit März 1944) waren rund 4000 „K-Häftlinge“ zu Tode gekommen, die meisten durch Verhungern.
- **DER TAGESABLAUF IM BLOCK 20:**
 - Tagwache um fünf Uhr früh, Morgentoilette im Waschraum: Man hastete in den Waschraum, drängte sich um den Betontrog, konnte sich gerade eine Handvoll Wasser ins Gesicht spritzen, schnell mit dem Rockärmel abtrocknen, andernfalls drohten Prügel.
 - Appell im kaum 400m² großen Vorhof: Angetrieben von Rufen und Schlägen des Blockältesten und seiner drei Adjutanten drängten die Gefangenen in eiligen Trippelschritten auf den Hof, Schnelligkeit war das halbe Überleben. Die Letzten wurden mit Knüppeln geschlagen. Die Stubendienste brachten die Leichen ins Freie - die Norm lag bei 10 Toten - und stapelten sie in einer Ecke des Hofes. Stundenlang mußten die Häftlinge auf das Erscheinen des Oberaufsehers von Block 20 und seiner SS-Begleitung warten, die den Appell brutal abnahmen. Die Häftlinge mußten sich auf den Boden werfen und durchzählen. Dabei stiegen die SS-Männer auf sie, traten und teilten Prügel aus. Wenn die Anzahl stimmte, konnten sie aufstehen, doch so manche blieben liegen, wurden in die Hofecke geschleift.



Michael Rjabtschinskij
- Überlebender der Mühlviertler Hasenjagd

„Leibesübungen“ sollten die Häftlinge, die zu keinen Arbeiten herangezogen wurden, in Bewegung halten: Sie mußten immer wieder um die Baracke kriechen, robben, sich im Gänsemarsch fortbewegen, angetrieben von Schreien und Schlägen, bis der Stapel in der Hofecke eine zufriedenstellende Höhe erreicht hatte. Dann waren die „Leibesübungen“ beendet, aber die Häftlinge mußten im Hof stehen bleiben. Dabei drängten sie sich in kleinen Gruppen eng aneinander, wärmten sich durch leichtes Hüpfen und gegenseitiges Abreiben. Immer wieder wurde ein neues „Öferl“ gebildet, wobei jene, die zuerst am Außenrand gestanden waren, nun in die Mitte genommen wurden.

Wer den Tag überlebt hatte, für den blieb die Nacht ein Rückzugsgebiet der Hoffnung. Diese wurde kollektiv aufrechterhalten. Ein Mithäftling - promovierter Historiker - hatte vom Blockältesten die Erlaubnis erhalten, vor dem Schlafengehen Geschichten erzählen zu dürfen.

• **FLUCHTVORBEREITUNGEN:**

- Planung durch einen illegalen Führungsstab von 17 Offizieren (die meisten waren Piloten).
- die Geschichten sollten unter den Gefangenen die Bereitschaft zur Flucht psychologisch vorbereiten und vorsichtig Informationen über den Fluchtplan weitergeben.
- Informationsweitergabe: vorsichtige Kommunikation innerhalb der „Öferl“ (in Stichworten oder kurzen Sätzen). An kleinen Steinen befestigte Informationszettel (kurze Texte in russischer Sprache) wurden vom Nachbarblock über die Mauer geworfen und in unbeobachteten Augenblicken von Häftlingen aufgelesen. Einen Lagerplan schmuggelte man in einer an den Boden des Suppenkübeln geklebten Lehmkugel in den Block 20.

• **DER ERSTE FLUCHTPLAN**

(für Ende Jänner 1945) scheiterte durch Verrat oder Zufall. Unter dem Vorhof sollte ein Tunnel aus der Baracke zu einem der Wachtürme gegraben werden. 25 leitende Offiziere wurden erschossen.

• **AUSBRUCH 1./2. FEBRUAR 1945:**

einmalig in der Geschichte der deutschen Konzentrationslager. Von den 580 noch lebenden Häftlingen in Block 20 mußten 75 wegen Krankheit zurückbleiben.

• **1. FLUCHTPHASE:**

- Erdrosselung des Blockältesten und Ausschaltung seiner Leibwächter durch Knebeln und Fesseln. Die drei anderen Stubendienstangehörigen nahmen am Ausbruch teil.
- Sturm der Häftlinge durch Barackentüren und -fenster auf den Vorhof.
- Ausschaltung der Wachposten auf den Wachtürmen durch Feuerlöscher und Wurfgeschosse (Steine, Kohle, Seifen, Betonteile und Schuhe).
- Kurzschließung des 380-Volt-Stacheldrahtes auf der Mauer mit nassen Decken.
- Überwindung der Mauer, einer über den andern kletternd.
- Flucht in kleinen Gruppen in verschiedene Richtungen (Hauptrichtung Norden, dem „Protektorat Böhmen“ zu).

• **OPFER DER ERSTEN PHASE (ca. 100):** Sie waren schon im Vorhof erschossen worden, in den Starkstrom gestürzt oder kurz nach dem Überklettern der Mauer zusammengebrochen und liegengelassen.

• **2. FLUCHTPHASE :**

419 Häftlinge konnten das Lagergebiet verlassen. Ungünstige Fluchtbedingungen:

- 20-30 cm hoher Schnee, Temperaturen um - 8°C
- mondheile, sternenklare Nacht
- dünne Kleidung der Häftlinge; die meisten waren barfuß unterwegs, einige trugen Holzpantoffel oder hatten Stoffstreifen um die Füße gewickelt.

• **VERFOLGUNGSJAGD:**

Sie begann am 2. Februar 1945 um 0.50 Uhr.

- die im Block verbliebenen 75 Kranken und noch lebende Flüchtlinge im Lagerbereich wurden sofort erschossen.
- die SS löste eine Großfahndung aus: Innerhalb kürzester Zeit wurden SS-Mannschaften mit Hunden und motorisierte Einheiten mobilisiert. Auf Befehl des Lagerkommandanten von Mauthausen sollten alle ergriffenen Häftlinge sofort erschossen werden. Es handle sich um Schwerverbrecher. Gendarmerie, Volkssturm und Hitler-Jugend sowie die Zivilbevölkerung wurden in die Fahndung einbezogen.
- Die Postenkommandanten von Mauthausen und Schwertberg gaben den eingesetzten Beamten den Auftrag, sich, soweit es möglich war, aus der Angelegenheit herauszuhalten, nicht von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, sondern aufgegriffene Häftlinge sofort der SS zu übergeben. Man wollte sich nicht die Finger beschmutzen oder gar seinen Uniformrock mit Blut besudeln. Die Zeiten würden sich bald ändern.
- Was sich in den folgenden Tagen und Nächten in diesem Gebiet abgespielt hat, hat der Linzer Geschichtsarbeiter Peter Kammerstätter in akribischer Dokumentensammlung und Zeitzeugenbefragung rekonstruiert. Johann Kohout, der Gendarmeriekommandant von Schwertberg, schildert es in einem Protokoll. (Siehe Beilage!) Rund je hundert Häftlinge wurden im Postengebiet von Mauthausen und Schwertberg gefaßt und ermordet, von der SS und der Zivilbevölkerung - Befehlen gehorchend, in Uniformen ver-

schiedener NS-Organisationen, vielleicht in dem Glauben, endlich einmal dem Reich einen wertvollen Dienst erweisen zu können. Sie erschossen, erschlugen oder erstachen sie.

• **DIE ANDERE SEITE:**

Eine Anzahl von Männern des Volkssturmes entzog sich dem Ausrücken zum Volkssturmdienst, indem sie auf ein angebliches Leiden verwiesen, andere versahen ihren Dienst beim Durchstreifen des Geländes bewußt nachlässig. Das war schwierig, weil die SS über den Erfolg der Jagd wachte oder weil man sich über die Haltung der Kameraden unklar war. Daneben gab es zahlreiche kleine Taten der Mitmenschlichkeit (Verköstigung in den Häusern,

dem 2. Februar 1945 „KZ-ler“ gut behandelt haben. Von Semjon Schakow hat die Familie Mascherbauer nie mehr etwas gehört.

• **MARIA UND JOHANN LANGTHALER** betrieben eine kleine Landwirtschaft in Winden 29, Schwertberg. Sie hatten neun Kinder, sechs Söhne und drei Töchter. Johann L. arbeitete außerdem als Steinbruchaufseher in Mauthausen. Der Steinbruch befand sich neben dem Bahnhof, wo er oft Transporte ins KZ Mauthausen beobachtete. Deprimiert erzählte er zu Hause darüber. Ein Friedhofskreuz, das im Hof lag, ermutigte **MICHAEL RJABTSCHINSKIJ** und **NIKOLAI ZEMKALO**, bei diesem Haus



Die Familie Langthaler mit den beiden Geretteten:

1. Reihe, v. l. n. r.: Mutter L., Vater L., Maria L.,

2. Reihe, v. l. n. r.: Alfred L., Nikolai Zemkalo, Anna L. (Hackl), Josef L., Michael Rjabtschinskij.

Zustecken von Brot oder von einer Handvoll gekochter Kartoffeln). Die Familien Mascherbauer und Langthaler aus Schwertberg retteten insgesamt drei Häftlinge.

• **ÜBERLEBENDE:**

Soweit es belegbar ist, haben elf Geflüchtete überlebt. Als ziemlich sicher gilt das Überleben des Stubendienstangehörigen Michail Iwanow.

• **JOHANN UND THERESIA MASCHERBAUER** versteckten **SEMJON SCHAKOW** im Heustadl ihres Anwesens, in Doppl 11, Schwertberg, versorgten ihn mit Essen und Kleidung. Ein Brief an seine Mutter, den Frau Mascherbauer nach dem Krieg abschicken wollte, wies die Familie nach dem Krieg als eine von jenen wenigen Menschen aus, die nach

um Hilfe zu bitten. Am 3. Februar 1945, um sieben Uhr früh, klopfte Michael an, Frau Langthaler öffnete. Dolmetscher sei er, sagte er und auf dem Weg zurück von Linz in die Ukraine. Er wolle nur ein wenig zu essen haben. Frau Langthaler wußte sofort, mit wem sie es zu tun hatte und zog ihn ins Haus. Sie mußte an ihre fünf Söhne denken, die eingerückt waren. „Du hast vielleicht auch noch eine Mutter, und die will, daß du nach Hause kommst“, sagte sie und bot Michael an, ihn zu verstecken. Nikolai hatte sich im Heu verborgen, er konnte kein Wort Deutsch. Aus Angst um die Familie war Johann Langthaler zuerst dagegen, doch dann siegte auch sein Mitleid, und er ließ sich überreden, für ein paar Tage, „bis die Morderei zu Ende sei“, Unterschlupf zu gewähren. Aus drei Tagen wurden ca. drei Monate, die Michael und Nikolai zuerst auf

dem Heuboden und dann auf dem Dachboden der Familie Langthaler verbrachten. Jeden Tag ging wenigstens ein Familienmitglied in die Kirche, um für die Heimkehr der Söhne und um einen guten Ausgang der riskanten Hilfsaktion zu beten. Wie durch ein Wunder wurden die beiden nie entdeckt. Erst nach 19 Jahren erfuhr die Familie Langthaler, daß Michael und Nikolai noch lebten, im Mai 1964 gab es das erste Wiedersehen in Österreich. 1968 durfte Frau Maria Langthaler, schon 80 Jahre alt, die beiden in der Sowjetunion besuchen. Für den 85 jährigen Johann Langthaler war die Fahrt bereits zu anstrengend. Der briefliche und telefonische Kontakt mit Michael und Nikolai ist auch nach dem Tod des Ehepaares Langthaler nicht abgebrochen. Johann L. starb 1972, im Alter von 89 Jahren, Maria L. 1975, mit 87 Jahren.

Michael besucht Frau Anna Hackl, die jüngste Tochter der Familie Langthaler, die damals noch nicht ganz 14 Jahre alt war und heute noch mit ihrer Familie auf dem Bauernhof ihrer Eltern lebt, jedes Jahr. Nikolai (1924 in Lugansk geboren) kann wegen einer Krankheit nicht mehr kommen. Bei seinem letzten Besuch im Mai 1995 sagte der 80 Jährige (1915 in Kiew geboren): „Eigentlich bin ich erst 50 Jahre alt, denn vor 50 Jahren hat mir eure Mutter das Leben geschenkt.“

- DER GENDARMERIEMAJOR JOHANN KOHOUT, jahrelang Postenkommandant in Schwertberg, verfaßte unmittelbar nach der Befreiung im Jahre 1945 in der Schwertberger Postenchronik einen ausführlichen Bericht über den Bluttausch und die Massenhysterie, von der gewisse Teile der Bevölkerung im Verlaufe der Fahndungsaktion erfaßt wurden:

„Am 2. 2. 1945 begann eigentlich hier schon das Ende. Dieser Tag und die folgenden Tage haben über die Bevölkerung von Schwertberg unendliche Schuld und in ihrem Gefolge unendliches Leid gebracht. Durch den Bürgermeister wurde der Posten verständigt, daß 500 Schwerverbrecher im Konzentrationslager Mauthausen aus-

gebrochen sind. Die beiden Beamten des Postens begaben sich sofort in den Außendienst in Richtung Hartl während ihres nächtlichen Postenganges fanden sie im Schnee blutige Fußspuren barfuß gegangener Menschen. Wahrscheinlich hatte der Marsch die bloßen Füße blutig gemacht. Man konnte an einzelnen Spuren erkennen, daß Fetzen mit Schnüren um die Füße gewickelt waren. Sie machten mit ihren Stiefeln diese Spuren unsichtbar. Die Bäuerinnen und Bauern erzählten, die Gedärme und Geschlechtsteile lagen offen zu Schau. Am nächsten Tag ging das Morden weiter. Wieder luden Menschen eine Blutschuld auf sich und es kam zu Grausamkeiten, die man der Mühlviertler Bevölkerung nie zugemutet hätte. So z.B. hat eine Volkssturmgruppe 7 Häftlinge in den Gemeindegewächshaus gesperrt. Der Gemischtwarenhändler aus Schwertberg befand sich damals zufällig am Gendarmerieposten und geriet bei der Nachricht, daß noch 7 Entsprungene am Leben sind, in eine Berserker-Wut, die in einen Bluttausch ausartete. Mit Hilfe eines SS-Rottenführers holte er seine 7 Opfer aus dem Arrest und stellte sie im Hofraum des Gemeindehauses auf. Einzelnen, einen nach dem anderen, schoß er mit seinem Gewehr K 98 auf eine Entfernung von einigen Metern diese armen Menschen nieder. Jeder Einzelne von ihnen kniete vor ihm nieder, bat mit erhobenen Händen um sein Leben. In der sogenannten Lem-Villa wohnte ein gewisser ... , dessen Frau hörte am Abend beim Füttern der Ziegen in der Futtervorratskammer ein Geräusch. Sie holte ihren Mann, der einen Flüchtling aus dem Versteck hervorholte. Der Bauer stach diesem armen Menschen mit seinem Taschenmesser in den Hals, daß das Blut spritzte. Die Frau sprang hinzu und versetzte dem Sterbenden noch eine Ohrfeige.

So könnte man noch eine Reihe solcher Grausamkeiten schildern“

Laut Angaben der SS sind bis auf 17 oder 19 alle Geflüchteten wiederegriffen worden. ◆

Literatur:

DIE HATZ
Bilder zur Mühlviertler Hasenjagd, Thomas Karny

•
DIE GESCHICHTE DES KONZENTRATIONSLAGERS MAUTHAUSEN
Hans Marsalek, Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1974

•
DAS HAKENKREUZ IM HÜGELLAND
Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Freistadt 1938-1945, Franz Steinmaßl

•
DIE PFLICHT ZUM WIDERSTAND
Festschrift - Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag,
Hubert Hummer/Reinhard Kannonier/Brigitte Kepplinger, Europaverlag, 1986

Film:

Andreas Gruber:

VOR LAUTER FEIGHEIT GIBT ES KEIN ERBARMEN



Weg zur Todesstiege

Häftlingsbiografien

R. L.

(Auf Wunsch keine Namensnennung)

Überlebender des Konzentrationslagers Gusen, ungarischer Staatsbürger, vor dem Krieg Jurist an der Uni Wien, ungarischer Dienstaß verhinderte die Einberufung zur Wehrmacht, Verhaftung durch die Gestapo, vermutlich wegen Denunziation - 3 Assistenten wegen Verdachts staatsfeindlicher Tätigkeit verhaftet, Haft in Wien - Gestapo am Morzinplatz, 2 Wochen Häftling in Mauthausen - Häftlingsnummer U 127 071, dann im KZ Gusen II bis zur Befreiung.

Eine Gesprächsnotiz:

„Wegen der Teilnahme an dieser Tagung werde ich eine Woche nicht schlafen können.“

Im KZ hatte ich Hoffnung auf den nächsten Tag und versucht in ein „gutes“ Kommando zu kommen und mit den Blockältesten halbwegs gut auszukommen. Schlafen (2 in einem Bett) war kaum möglich. Es gab nächtliche Störungen wegen Erkältung, Durchfall, eine dauernde Unruhe. Verstorbene wurden 2-3 Tage später gemeldet - um ihr Essen zu erhalten. Die Ratten fraßen Nasen und Hoden der Leichen. Damals war ich 24 Jahre alt. Die SS kontrollierte die Arbeitsfähigkeit der Häftlinge, indem sie ihnen mit einem Stock auf den Hintern drückte. Wer den „Test“ nicht bestand, war selektiert. In Gusen II mußten sowjetische Politkommissare vortreten, sie wurden sofort erschossen.

In einer Baracke lebten 400 Menschen. Aufgeweckt wurde mit dem Gummiknüppel. Ich arbeitete für die Firma Porr im Stollenbau in 30 - 40 m langen unterirdischen Hallen. Der Abfall wurde in Loren rausgeschoben. Bei Stromausfall mußten die Betonmischer und Loren händisch betrieben werden. Die Todesraten unter den Häftlingen

waren sehr hoch, abgetrennte Körperteile fielen oft von den Förderbändern. Die Toten wurden nach der Schicht hinausgetragen. Der Alltag bestand aus: antreten, arbeiten, „essen“, nächtlichen Störungen. In einem Stockbett schliefen bis zu 10 Leute.

Die „Suppe“ (aus Knochen, weißen Rüben) erhielten die Häftlinge erkaltet, damit die Kapos das Fett abschöpfen konnten. Ödeme traten ab ca. 42 kg Körpergewicht auf - Wassergeschwülste. „Friseure“ kontrollierten die Häftlinge auf Ungezieferbefall, auf Filzläuse. Flüchtlinge wurden öffentlich gehenkt. *Es gab wenig Solidarität - um den nächsten Tag zu erleben.*

Auf Schuhe mußte man besonders aufpassen, die Kleidung verwahrte man unter dem Kopfpolster. Toten wurde das Gewand abgenommen, mit einem mit Spucke befeuchteten Tintenblei schrieb ich ihnen die Häftlingsnummer groß auf die Brust. Sie wurde im Krematorium vor der Verbrennung laut vorgelesen und registriert.

Wiedergutmachung erhielt ich von Österreich keine. Ich habe sie mir von den Deutschen geholt.“



Gusen - ehemalige Lagerstraße heute

Hermann Lein

1920 in Wien geboren, Handelsangestellter, Mitglied katholischer Jugendorganisationen, geistiger Widerstand, am 9. Oktober 1938 (einen Tag nach dem Sturm der Nazis auf das erzbischöfliche Palais) verhaftet.

„...**S**o fuhr ich die Rotenturmstraße entlang und drehte mich am Hohen Markt um. Immer stärker erfaßte mich eine sich steigernde Erregung, und ich fühlte mich gedrängt, meine Empörung hinauszuschreien. Meine Vernunft schien wie durch einen Kurzschluß ausgeschaltet. Ich lenkte mein Rad die Rotenturmstraße zurück und brachte es auf höchste Geschwindigkeit. Auf der Höhe des Riesentores brach es aus mir heraus. „Heil unserm Bischof!“ rief ich laut und überdeutlich. Mein Schrei elektrisierte die Umgebung, und sehr bald fühlte ich deutlich, daß ich verfolgt wurde. Ich trat in die Pedale, was meine Kräfte hergab. Eine leichte Steigung gab meinen Verfolgern eine Chance. Ein Kreisleiter packte mich, da ich bereits am Ende meiner Kräfte war, am Kragen und zerterte mich vom Rad herunter. Ich mußte aufgeben und dachte mir noch nicht viel dabei: eine Geldstrafe, vielleicht ein paar Tage Arrest, das werde ich wohl überstehen. Noch hatte ich die volle Bedrohung meiner Person nicht erkannt. Unbewußt rechnete ich mit der Nachsicht, die die Polizei einem Achtzehnjährigen wohl zuteil werden lassen würde.“

Gefängnis bis Anfang Dezember 1938 in Wien,
dann KZ Dachau bei München, Strafblock

Häftlingssolidarität:

„Viele sogenannte Häftlingsvorgesetzte haben ihre Funktion solidarisch zu Gunsten ihrer Mithäftlinge genutzt. Wenn Capo Toni Hofer aus München mit großem Gebrüll und Verwendung aller ihm zur Verfügung stehenden bayrischen Schimpfwörter durch die Kiesgrube lief, wußten wir alle, daß Gefahr durch die SS in Verzug war und stellten uns darauf ein. ... Um in Dachau überleben zu können, mußte man aus der Kiesgrube heraus zu einem leichteren Arbeitskommando kommen, das wenigstens gelegentlich ein Dach über dem Kopf bot. Mein Freund Kaspar, der sein besseres Arbeitskommando nicht nur für sich selbst, sondern in Solidarität mit uns nützte, hatte die Idee, mich in seinem Kommando unterzubringen. ... Ich hatte inzwischen gelernt, nicht aufzufallen, mich nach Möglichkeit in der Masse der Häftlinge zu verbergen. Beim Zählappell erschien es durchaus ungünstig, in der ersten oder letzten Reihe

zu stehen. Die beste Position befand sich in der Mitte. Dazu kam noch ein sehr profaner Vorteil: Man war dem Wind nicht so ausgesetzt und profitierte von der animalischen Wärme der anderen. Ich hatte gelernt, daß sich ein Schutzhäftling einem SS-Angehörigen nur auf die Distanz von drei Metern nähern durfte. Selbstverständlich mußte er die Mütze ziehen und eine Meldung schnarren. Der Name spielte dabei keine Rolle, der Gefangene hatte seine Individualität verloren, er war nur mehr eine Nummer. „Schutzhäftling Nummer 27.586 meldet sich gehorsamst zur Stelle!“ „Schutzhäftling Nummer 27.586 bittet gehorsamst, vorbeigehen zu dürfen!“ Einem SS-Mann in aufrechter Haltung zu nahe zu kommen, bedeutete Todesgefahr. Mit Lust fühlte sich der Bewacher angegriffen, holte seine Pistole hervor und schoß den Schutzhäftling ohne mit der Wimper zu zucken nieder. Es war überhaupt gefährlich, die Demutsgebärde gegenüber der SS zu vernachlässigen. Da war Heinrich Müller aufgefallen: Er besaß noch einen aufrechten Gang, es gelang ihm die Demutsgebärde gegenüber der SS nur sehr mangelhaft, er blickte gelegentlich so einem Herrenmenschen ins Auge, was sofort als die bodenlose Frechheit eines Untermenschen aufgefaßt wurde. Er arbeitete nicht weniger fleißig als seine Mithäftlinge, er konnte sich aber den lebenswichtigen Grundsatz „mit den Augen arbeiten“ nicht zu eigen machen. Er verschmähte diese Heuchelei, nur zu rasten, wenn kein SS-Mann in der Nähe war, und in dessen Gegenwart das Theater eines von der Arbeit Besessenen zu spielen. Zu allem Überfluß trug er noch eine Brille, was ihn in den Augen seiner Bewacher zum intellektuellen Bolschewiken stempelte. Dieses Verhalten kostete Heinrich Müller das Leben. ... Es gab da noch eine Lagerstrafe, die sich hervorragend zum Erpressen von Geständnissen eignete, im Lagerjargon kurz „der Baum“ genannt. Die Arme des Häftlings wurden hiebei auf dem Rücken zusammengebunden, dann hängte man den Delinquenten an den Handgelenken an einem Pfahl frei auf. Die Schmerzen mußten ungeheuer sein. Je ruhiger der Betreffende hing, umso eher ertrug er die Folter, aber die SS hetzte große Hunde auf ihn, daß er in schaukelnde Bewegungen geriet, und das war dann so gräßlich, daß starken Männern bei Minusgraden der Schweiß ausbrach

und daß mancher ohnmächtig abgenommen werden mußte. Viele haben diese Marter durchgestanden, ohne ein Wort zu sprechen oder jemanden zu verraten. Wenige hielten diese wahnwitzigen Schmerzen nicht aus und machten oft falsche Geständnisse, die ihnen die Gestapo-Beamten in den Mund legten. Es gab diese Strafe schon beim alten österreichischen Militär. Der Unterschied bestand darin, daß der österreichische Delinquent auf den Zehenspitzen stehen konnte und damit nicht die ganze Last des Körpers an seinen Handgelenken zu spüren bekam. Die Nazi hatten diese an sich schon äußerst strenge Strafe übernommen und grausam ins Unmenschliche gesteigert.“

Überstellung nach Mauthausen:

„In Mauthausen ging die SS bereits vom indirekten zum direkten Mord über. Verhungern oder an Typhus zu sterben, galt noch immer als das gängigste Muster des Todes, doch immer mehr kam der plötzliche, abrupte, gewaltsame Tod in Mode. Die ersten Opfer des Polenfeldzuges gerieten nach Mauthausen und wurden in kleinen Gruppen, gleichsam in Raten, erschossen. Wenn wir aus dem Steinbruch ins Lager zurückkehrten, hörten wir den Knall der Waffen. Denn selbst in den Konzentrationslagern gab es zwischen den Häftlingen noch Unterschiede. Ein Österreicher oder ein Reichsdeutscher galt immer noch als irregeleiteter Volksgenosse, ein Pole gehörte zu den Untermenschen, und die galten dem Ungeziefer gleich.

Da war wieder ein Schutzhäftling der SS in besonderem Maße aufgefallen oder vielleicht erging eine Weisung vom sogenannten Sicherheitsdienst, man möge diese Person liquidieren. Damit der Schrecken sich aber nicht im Geheimen vollziehe, damit er gleichermaßen auf alle möglicherweise Betroffenen überspringen könne, befahl die SS den Lagerinsassen, zum Zählappell anzutreten. Einen Handwerker unter den Häftlingen erteilte der Befehl, in einer aus Granitquadern festgefügtten Mauer einen Eisenhaken in einer Höhe von über zwei Metern sicher zu befestigen. Der Delinquent wurde aus dem „Bunker“ vorgeführt, und der Lagekrälteste bekam den Auftrag, den von der SS willkürlich verurteilten Häftling aufzuhängen. ... Besonders schlimm gestalteten sich die Verhältnisse für uns in dem äußerst strengen Winter 1939/40. Minus 30 Grad waren keine Seltenheit. Wir froren bis zur Bewußtlosigkeit und konnten uns kaum mehr in Bewegung erwärmen. Bestimmte Handwerker brauchten offene Feuer, an denen wir uns kurz wärmen konnten. Aber schon erschien wieder ein SS Dienstgrad und verjagte uns. Auch in den Baracken waren nur sehr mäßige Temperaturen anzutreffen. In den Baracken in Dachau bildeten Schlaf- und Aufenthaltsraum eine Einheit, dies bedeutete auch in der Nacht eine gewisse Wärme. In Mauthausen blieben diese beiden Einheiten getrennt, so daß sich im Winter die Balken der offenen Dachkonstruktion der Schlafräume mit Eis bedeckt zeigten. ... In der Rückbesinnung habe ich eine genauere und bessere Erinnerung an Dachau als an Mauthausen. Es mag wohl damit zusammenhängen, daß immer größere Lethargie unsere Hirne lähmte. Noch konnte ich mich in

der ersten Zeit dazu aufrufen, mit Ferdinand Habel über Richard Wagner und seine Musik zu sprechen, während wir nebeneinander Steine schleppten. Aber eines Tages war er weg. Seine Kräfte waren aufgezehrt, ein starker Durchfall befahl ihn, und so brachte man ihn auf das Seuchenrevier auf Block 20. Karl Maria Stepan, ehemaliger Landeshauptmann der Steiermark, hat sich als Capo dieses Sterbblocks alle Mühe um Freund Habel gegeben. Aber seine Uhr war abgelaufen, am 2. Februar 1940 starb er. Habel war sehr groß und kräftig, aber er bekam dieselbe geringe Ration wie kleinere und schwächere. Sein Körper hielt das auf die Dauer nicht aus, und so verhungerte er buchstäblich.

Auch an mir zehrte der lange und kalte Winter. Mangelnde warme Kleidung und eine Verpflegung, die nur einen Bruchteil der Kalorien erbrachte, die wir für diese außergewöhnliche Situation benötigt hätten, brachte auch mich an den Rand meiner Existenz. Ich wog nur mehr 42 kg, und der Vorbote des Todes meldete sich in scheinbar unstillbaren Durchfällen. Auch mich brachte man in das Seuchenrevier, meine Tage schienen gezählt. Die Apathie schien auch bei mir so weit fortgeschritten, daß ich diese Lebensgefahr kaum erkannte. Ein Dach über dem Kopf zu haben, dem Wind und Wetter nicht mehr ausgesetzt zu sein, nicht mehr arbeiten zu müssen, nicht ständig von der SS bedroht zu werden, schloß alle Bedenken aus. Auf Block 20 gab es nur teilweise Bettgestelle mit einem Strohsack. Die aussichtslosen Fälle lagen einfach auf einem Strohhaufen beisammen, und immer wieder wurde ein Toter weggetragen. Manche waren nicht mehr imstande, ihre Notdurft auf der Latrine zu erledigen, sie lagen im eigenen Unrat und merkten es nicht. Ein unmenschliches Verenden wurde hier vielen zuteil.

Auch ich sollte auf so einem Strohhaufen landen. Da griff aber Stepan ein. So sehr er in dieser Umgebung abstumpfen mußte, ein Rest von Solidarität war verblieben. Er veranlaßte, daß ich nicht in die Schar der Todgeweihten eingereiht, sondern auf einen Strohsack gelegt wurde. Er hat sich in der folgenden Zeit in ganz besonders intensiver Weise um mich gekümmert, er sorgte dafür, daß ich regelmäßig meinen Haferschleim erhielt, daß mir manchmal Tierkohle oder Tannalbin zuteil wurde. So erholte ich mich verhältnismäßig rasch. Sicher hat mir dabei die beachtliche Regenerationsfähigkeit meines jungen Körpers geholfen. Aber ohne die Hilfe Stepans wäre es bald mit mir zu Ende gegangen.

Eines Tages hieß es für mich: „Morgen am Tor. Entlassung!“ Am 23. April 1940 entließ die SS Eis, Ranftl und mich aus dieser Hölle auf Erden.“

Angestellter bei einer Transportfirma, wieder Kontakt mit der Pfarrjugend, Einberufung zur Deutschen Wehrmacht - Fleckfieberinstitut Krakau, Erkrankung an offener Lungentuberkulose, Entlassung aus der Deutschen Wehrmacht, nach 1945 Lehrer, Sektionschef im Unterrichtsministerium;

Hermann Lein

ALS INNITZERGARDIST IN DACHAU UND MAUTHAUSEN
Herder & Co., Wien 1988



Joseph Drexel

RÜCKKEHR UNERWÜNSCHT

Der Autor wurde als Angehöriger des „Widerstandskreises Ernst Niekisch“ 1937 verhaftet, nach dem 20. Juli 1944 erneut verhaftet, mit dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ ins Konzentrationslager Mauthausen eingewiesen.

„...Ich wurde nicht der Länge nach, sondern der Quere über den Bock geworfen. Auf der einen Seite hingen die Beine herab, auf der anderen der Kopf und die Arme. Arme und Beine wurden unter der Tischplatte durchgezogen und mit einem Riemen zusammengebunden. Im Alter von nahezu fünfzig Jahren hat der menschliche Leib nicht mehr die weiche Geschmeidigkeit eines Schlangenmenschen. Die Prozedur war schmerzhaft, aber der menschliche Wille ist, wenn es sein muß, auch mit fünfzig Jahren noch geschmeidig genug, Schmerzen wie dresierte Hunde durch den Reifen zu jagen.

Ich wurde gefragt, welcher Konfession ich sei. Ich sagte: „Katholisch.“ Daraufhin wurde ich aufgefordert, das alte Kirchenlied: „O Haupt voll Blut und Wunden“ zu singen.

Ich brachte in der Folge von anderen Häftlingen heraus, daß es im allgemeinen von jedem Mißhandelten gefordert wurde, sich gesanglich zu produzieren. Protestanten wurde

„Eine feste Burg ist unser Gott“ genehmigt, Katholiken u. a. auch das Lied: „Maria Maienkönigin“.

Ich bin der Meinung, daß diese Lieder, was immer sie sein mochten, niemals unter ungewöhnlicheren Umständen und von unglücklicheren Sängern gesungen wurden und daß sie, wie Erde durch vergossenes Blut, durch das kreatürliche Leid der langsam unter den Schlägen verstummenden Sänger geheiligt sind, wie fromm oder banal sie auch sonst sein mochten.

Die Methode solcher Gesangsbegleitungen hatte nämlich einen sehr realen Zweck. Die im Laufe der Exekution immer leiser werdenden und schließlich ganz verstummenden Stimmen kündigten den Exekutoren auf eine sinnreiche Weise das allmähliche Schwinden des Bewußtseins der Mißhandelten an. In vielen Fällen kamen sie freilich mit diesen Methoden nicht ans gewünschte Ziel. Häufig und oft schon nach den ersten furchtbaren Schlägen füllte sich der

Raum statt mit Gesang mit den entsetzlichen Schreien der Gequälten. Darum werden ja auch für alle Fälle vorher Türen und Fenster geschlossen. In diesen Fällen, in denen der Schmerz und die Angst die Dämme durchbrechen und wie ein lehmiger Strom haltlos über die zerrissenen Ufer der Menschenwürde dahinspülen, pflegten sie auch Radio- und Schallplattenmusik spielen zu lassen. Und mancher hat so unter den Marsch- und Tanztakten moderner Schlager, wie unter den Klängen eines höllischen Requiems, sein Leben verhaucht.

Die Musik spielte im Lager überhaupt eine gewisse Rolle. So gab es eine Kapelle, namentlich aus Tschechen gebildet, deren überstürzte lustige Weisen wir oft auf der Lagerstraße vernahmen. Es war eine Mischung von wildem Rhythmus und klagend gezogener Katzenmusik. Sie wurde vorzugsweise auch zu Zwecken bemüht, deren funebres Thema ihnen zu einer grotesken Berühmtheit verhalf, dann nämlich, wenn sie die aus den verschiedenen Richtungen der Todesstätten und Vergasungsanlagen nach den Verbrennungsöfen rollenden Leichenkarren zu begleiten hatten, die mit übereinander geworfenen nackten Leichen bis oben beladen waren und von den dazu ausersehenen Sträflingen im Laufschrift, als wären sie von Dämonen verfolgt, gezogen wurden.

Es gibt in äußersten Lagen ein feines Gefühl dafür, wann es angebracht ist, die Götter anzurufen, und ein feines Gefühl dafür, mit welchen Worten man sich ihnen nähern darf. Ich wollte nicht sterben, weder wohl noch übel. Und darum hielt ich es für angemessen, diese letzte und vielleicht schönste Strophe bei mir beschlossen zu lassen. Ich würde mit der ersten auskommen und sie notfalls so oft wiederholen, als ich vermochte.

Und so tat ich denn auch und begann zu singen, ruhig, aber so laut ich in meiner unbequemen Lage konnte, während die Schläge des Oberscharführers Müller im Takte auf mich niederfielen.

Das Instrument, mit welchem die Prozedur vollzogen wurde, war ein sogenannter "Ochsenziemer", ein im Süden

Deutschlands überall unter diesem Namen bekanntes und gefürchtetes Züchtigungsinstrument von großer Härte und dabei gummknüppelartiger Geschmeidigkeit. Es besteht aus dem gestreckten und gedörnten Geschlechtsteil eines getöteten Stieres von etwa 1 m Länge, in einen Lederhandgriff eingearbeitet. Seine Wirkung ist viel stärker und nachhaltiger als die jeder Peitsche, deren Schlag ein kurzer, schneidender ist, während der Schlag eines Ochsenziemers von der breiten und brennenden Wucht eines Prügels ist. Einem Manne kann mit einem Schläge leicht das Rückgrat gebrochen oder der Schädel zertrümmert werden.

Die Schläge fallen auf den Rücken, meistens aber nur auf das Gesäß, das unter ihnen unnatürlich anschwillt und auf welchem sich fingerbreite, unregelmäßige Striemen von zuerst roter, dann blauer, später violetter und an den Rändern gelber Färbung abzeichnen. Es ist sehr schmerzhaft. Am schmerzhaftesten sind die Schläge, die in der Kreuzgegend gelandet werden und oft schwere und unheilbare innere Verletzungen zur Folge haben.

Die Haut neigt alsbald dazu, zu platzen. Das rohe, unter den Schlägen aufgequollene Fleisch tritt dann in dicken Wülsten heraus, dies nur bei auffallend geringem Blutverlust. Später vernarben diese Wunden wieder verhältnismäßig rasch, es sei denn, sie wären vorher zur Steigerung der Qual mit Viehsalz behandelt worden, was sehr häufig geschah, oder es hätte sich eine Infektion dazugesellt. Dann quälte sich der Mißhandelte, der nur noch auf dem Bauche in seiner Zelle zu liegen und zu kriechen imstande war, tage-, ja wochenlang in flammenden Schmerzen, die niemand ihm lindern konnte, wenn er als Einzelhäftling gehalten wurde, und verendete schließlich in roten Fieberschauern, die seinen Exitus gnädig in Bewußtlosigkeit verhüllten.

Zitiert aus:

JOSEPH DREXEL, „RÜCKKEHR UNERWÜNSCHT“,
*Reise nach Mauthausen und der
Widerstandskreis Ernst Niekisch, DVA, 1978*





Ladislau Szücs

ZÄHLAPPELL

Ladislau Szücs wurde 1909 in Neumarkt / Siebenbürgen geboren, machte 1927 Abitur in Rumänien und studierte anschließend in Leipzig Medizin. Von 1933 bis 1936 arbeitete er am Israelitischen Krankenhaus in Budapest und als HNO-Arzt in Wien. Als Regimentsarzt wird er nach Moldawien einberufen, wo er seine erste Frau, Hedy aus Bukarest, heiratet. Aus politischen Gründen kehrt er nach Neumarkt zurück, wo er nach der Besetzung durch deutsche Truppen im März 1944 verhaftet wird. Im April werden beide nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie voneinander getrennt werden und er seine Frau für immer verliert. Dort sieht er den berühmten KZ-Arzt Dr. Mengele. Von Birkenau wird Dr. Szücs nach Mauthausen deportiert und von dort in das Außenlager Melk/Donau, wo die Häftlinge an der Errichtung einer Stollenanlage (Projekt Quarz) arbeiten müssen, die der Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Steyr-Daimler-Puch AG zum Schutz vor Luftangriffen dienen soll. Zunächst zum Arbeitseinsatz abkommandiert, landet er schließlich, als Kranker getarnt, im „Revier“, wo er miterlebt, wie die dort tätigen Ärzte unter primitivsten Bedingungen zu lindern und zu heilen versuchen. Szücs gelingt es, illegal als Arzt im Keller des Krankenbaus zu arbeiten - Ende März 1945 führt ihn sein Leidensweg nach einem Hungermarsch in das KZ Ebensee, wo er schließlich befreit wird.

Melk

Das Melker Außenkommando war kurz vor unserer Ankunft, Ende Mai 44, fertiggestellt. Der sogenannte Stollen Quarz war für unterirdischen Flugzeugmotorenbau gedacht. Den Schachtbau hatte eine Tochterfirma „Hermann Göring“ übernommen. Für die nötige Infrastruktur waren viele andere Firmen gedungen, darunter solche, die auch heute noch existieren, wie z. B. AEG, Brown-Boveri, Siemens etc. Wer weiß, wo jetzt die steril gereinigten Gewinne fluktuieren? Dieser großangelegte Plan, wie so viele Rechnungen, ging nicht auf. Nicht am Finanziellen haperte es, die Notenpressen arbeiteten ja Tag und Nacht; nur, man kann den Machthabern nicht einhämmern, daß Hungerqualen allein keine Motivation für Arbeitseffizienz sind. Die Rationen waren mit bürokratischer Akribie von Anfang an so berechnet, daß die Arbeit im Stollen mit dem errechneten Kalorienwert ca. drei bis vier Monate als Amortisation dauerte, wonach der Arbeiter durch weitere Arbeit, durch Hunger, Krankheit oder gezielt vernichtet werden konnte. Menschlicher Verschleiß.

Etwas über die Hierarchie: Wie bei allen Organisationen unseres Planeten stehen oder - besser gesagt - sitzen an den höchsten Stellen die, die Arbeit organisieren. Meist sind es dann diese, die durch Arbeitseinteilung, Gewohnheitsrecht, Tradition die Arbeit überwachen, die befehlen und dadurch meist zur Macht gelangen, z. B. Königshäuser werden. Wie dann dieser Zustand sich weitervererbt, ist eine soziobiologische Frage. Es lohnt sich, so eine Einrichtung (z. B. ein KZ) „in statu nascendi“ zu beobachten. Dies ist sozusagen eine Karikatur, wenn auch eine mörderische, unserer Gesellschaft. Alles ist da: die verschiedenen sozialen Schichten, Prominenz, Handwerk, Kunst, Adel und, um das alles zu bewahren, selbstverständlich Militär und Polizei - nur alle in gestreiften Anzügen und mit der Schneise auf dem Kopf. Und in dieser Schneisenbreite und den Anzügen spiegelt sich, wie auch im zivilen Leben, der Unterschied. Über uns aber die unsichtbar allgegenwärtige schicksalhafte Göttlichkeit, die SS; und wie im Leben endet das alles im Tod. Ethik ist, leider, kein biologischer Begriff. Sie wird nur in Verbindung mit dem Faustrecht behandelt. Die Vermählung von Legalität und Macht ist ein seltener

Seitensprung der Natur: Nur selten werden durch diese soziale Falten geglättet.

Die Baracken waren ein paar Wochen vor unserer Ankunft gebaut worden. Der erste Transport, der kurz vor unserem anlangte, waren Franzosen. Die Zahl der Häftlinge wuchs mit uns von 2000 bis zu unserer Rückverlegung nach Ebensee nach ungefähr einem Jahr bis auf 10 000 Insassen. Die Mehrheit siebenbürgische und ungarische Juden, an zweiter Stelle Franzosen, dann Polen, Russen, Griechen und

Als illegaler Arzt im Revier

Es wurde entschieden, im Revierkeller zu operieren. Ein Horrorerlebnis, was sich im Keller vor meinen Augen auftrat. Der Anblick verschlug mir den Atem. So etwas hatte ich bisher noch nicht gesehen. Rundherum an den Wänden, bis zur Decke reichend, zum Skelett abgemagerte, in ihrem Totentanz erstarrte Kadaver, die die Vorgänge mit glasig-trüben Augen zu beobachten schienen.



vereinzelt Holländer und Spanier. Die letztgenannten waren die, die nach dem Spanischen Bürgerkrieg die anderen Lager überlebt hatten und nun als Lagerpolizei zu uns übersiedelt wurden. Sie waren nach so vielen Jahren Gefängnis ziemlich abgehärmte verwilderte Gesellen, aber sonst moralisch fest, die schon vieles zusammen durchgemacht haben.

Zunächst avancierte ich zum Abort-Desinfektor. Ich hatte an der Arbeitsstätte sieben Plumpsklos „unter“ meiner Obhut. Es war ein relativ leichter Job: Die sieben Örtchen mussten zweimal je Arbeitszeit mit Chlorkalk desinfiziert werden. Mich hat niemand kontrolliert. Mit meinem Wahrzeichen, dem blauen Eimer, nahm ich hie und da ein „Visagenbad“, indem ich Chlorkalk in Klos und Sand in die Aufseheraugen streute.

„Nimm dich zusammen, beherrsche dich!“ raunte es in mir unentwegt. Eins wurde mir nun endgültig klar: Aus dieser KZ-Hölle kommen wir lebendig nicht heraus.

Zu diesen makabren Beobachtern gesellten sich zwei Häftlinge aus dem Revierpersonal; der eine hielt die Fliegen fern. Eine müde gelbliche Birne, die durch den anderen über das Operationsfeld gehalten wurde, erhellte, so gut sie konnte, die Szenerie. Lemordant übernahm die Aufgabe der Äthernarkose. Der Patient wurde auf einem blechernen Untersuchungstisch gelagert. Es mußte große Sorgfalt bei der Einschläferung des kaum bei Bewußtsein befindlichen Kranken walten.

Mit viel Zuversicht, etwas Routine, mit sehr begrenzten Mitteln und wie sich später herausstellte - mit sehr viel Glück haben wir uns in dieses Abenteuer gestürzt. Ich ging vom damals üblichen Retroauriculärschnitt aus.

Beim Abheben des Haut-Periostlappens entstand eine ziemlich starke Weichteilblutung, weil mangels Assistenz die Wundränder nicht durch Spreizen anämisiert werden konnten. In diesem Moment ging auch das Licht aus. Bis die neue Birne beschafft war, preßte ich ein Tampon in die Wunde. Nach Stillen der Blutung begann ich die Warzenfortsatzwand mit dem Meißel zu öffnen, wobei Vorsicht walten mußte, denn die aus gewöhnlichem Schlosserlocher hergestellten Meißel besaßen keine hintere Rundung wie die für diese Operation üblichen Spezialinstrumente, die beim Meißeln aus dem Knochen hinausführen. Unter Druck entleerte sich dickflüssiger Eiter. Nach Ausräumung des erkrankten Zellsystems und Öffnung des Antrums schritt ich zur Trepanation der morschen Vitrea, der unteren Begrenzung der mittleren Schädelgrube, um die erkrankte Dura (harte Hirnhaut) freizubekommen, als ich hinter mir feste Schritte vernahm. Aus dem Gesichtsausdruck von Lemordant, der mir gegenüber narkotisierte, erahnte ich, daß wir entdeckt waren. Der SS-Mann Wohlrab stand hinter mir - so nah, daß ich sein Atmen spürte. Die Umstehenden erstarrten vor Schrecken, trauten sich kaum zu atmen.

„Eine Schande, was ihr da mit dem armen Teufel treibt!“ schrie er uns an und schaute in die Wunde. „Das nennt ihr Operation?“

Es folgte Schweigen; kein Mucks.

„Macht schnell ein Ende, sonst mach ich mit euch ein schnelleres!“ In die eingetretene Stille erwiderte ich:

„Lassen Sie uns bitte unsere Aufgabe, diese lebensrettende Arbeit, beenden; und wenn es Ihre Aufgabe ist, uns zu töten, so bitte ich Sie, bis nach der Operation zu warten.“

So mit einer SS-Charge zu reden, besonders als Jude, war keine Heldentat, eher ein Wahnsinn. Plötzlich überfiel mich ein Schrecken ob meines Leichtsinns, daß ich am liebsten weggelaufen wäre. Mit Bangen gingen die Sekunden vorbei, während ich mit zitternden Händen um die Freilegung der mittleren Schädelgrube bemüht war.

„Wollen Sie die harte Hirnhaut anschauen?“ suchte ich die Situation zu retten, trat zur Seite, leuchtete mit dem Stirnreflektor in die Wunde und zeigte dem SS-Mann die mit entzündlichem Fibrinbelag bedeckte Dura. Er schaute sich das an, brummte etwas und ging von dannen. Wir aber begutachteten stumm gegenseitig die Schweißperlen an unserer Stirn und atmeten auf wie nach einem Alptraum. Das war es auch. Dann kehrten wir zu unserer Arbeit zurück. Nach knappen zweieinhalb Stunden kamen wir wieder ans Tageslicht.

(...) Der Patient Henri Rosen, der wegen seiner jüdischen Abstammung unter dem Tarnnamen Blanchard fungierte, genas nach dem Eingriff zusehends; dann verlor ich ihn aus den Augen, bis ich ihn nach achtundzwanzig Jahren beim „Amicale“ in Paris wiedertraf, wo er mich mit meiner jetzigen Frau begrüßte.

Seither sind wir und unsere Familien durch eine auf gegenseitiger Sympathie und nicht auf unserer gemeinsamen Vergangenheit beruhenden Freundschaft verbunden. Über die KZ-Vergangenheit reden wir, laut Übereinkunft, nicht mehr.

Hungermarsch

In einem der Dörfer, wo wir durchmarschierten, warf eine schwarzgekleidete, alte, gebückte Frau einen halben Laib Brot zu uns herüber. Der vor uns Schreitende, ein Russe, streckte seine Hand danach aus. Der wackere SS-Mann zertrat ihm mit seinem benagelten Schuh die Hand. Sein Schrei war herzerreißend. Die alte Frau schrie auch angesichts dieser Gemeinheit. Ich konnte mich noch so weit zusammenreißen, daß ich im Gehen ein Stück vom Hemd des Opfers abriß und damit notdürftig die geschundene blutende Hand verband. Wir schleppten uns weiter. Meine Füße bewegten sich ohne meinen Willen.

Es ist mir nicht klar, ob meine Bewußtseinsausfälle von Müdigkeit oder von Gehirn-Blutleere herrühren. Ich halte Vaters Zeigefinger fest, denn er versucht ihn aus meiner schwachen Kinderhand herauszuziehen. Mir kommen die Tränen angesichts dieses unverständlichen Verhaltens von meinem heißgeliebten Vater. Er drängt mich zu größerer Eile, was meine Kinderfüße aber nicht schaffen. Langsam gleitet sein Finger aus meiner Hand. Ich sehe ihm verzweifelt nach, als er in der Ferne verschwindet. Oder ist er es, der mich wieder zu größerer Eile antreibt. Nein, diesmal ist es der Kollege, der beunruhigt in meine glasig ins Nichts starrenden Augen schaut und mich aufrüttelt, um meine zerfahrenen Schritte zu ordnen, und sich bemüht, mich auf die Lebensgefahr beim Zurückbleiben hinzuweisen. Trotz meiner Anstrengung setzt mein Denkvermögen aus. Ich kann meine gefährliche Gratwanderung nicht perzipieren. Ich habe keine Erinnerung an das weitere Geschehen. Meine leere körperliche Hülle wandert weiter.

Ebensee

Als ich wieder zu denken begann, fand ich mich allein in der Masse zwischen am Boden Liegenden. Meine beiden Weggefährten sah ich vorerst nicht. Mit Schrecken bemerkte ich, daß ich an der Hand gefesselt war. Dann erst wurde mir klar, daß ich an meinem rechten Handgelenk den Blechnapf angebunden hatte, um ihn nicht zu verlieren.

Wir suchten etwas Eßbares. Im Unterholz war nur der dichte Teppich aus gefallenem Tannennadeln, nicht mal Gras, geschweige die schon erwähnte bursa pastoris („Hirtentäschel“), meine Leibspeise unter den Gräsern. An einer Stelle sieht man die Tannenrinde angenagt. Wir versuchen es nach dem „Vorschmecker“ und haben mindestens die folgenden Stunden Ablenkung: Wir würgen und spucken und riechen auch nach Tagen noch wie ein Weihnachtsbaum am Neujahrstag.

Das war am 5. Mai 1945, und am 6. Mai waren unsere Peiniger getürmt. Die Tore des Lagers standen sperrangelweit offen. Die Wachtürme unbesetzt. Wir waren FREI! Ja frei, die noch lebten. Als nach ein bis zwei Stunden die US-Army eintraf, sahen wir wie alles andere als feierliche Gastgeber aus. Wie mit Fliegen im Herbst waren die Wege mit Leichen oder Sterbenden bestreut. Meist nackte Skelette, mit aschfahler pergamentener Haut bespannt. Wir waren wahrlich nicht geziemend für freundliche Besucher

vorbereitet, was man den Gesichtern unserer Befreier leicht ablesen konnte. Aber was soll's. Ihr seid eben etwas zu spät hier angelangt. (Laut Vereinbarung verlief die Demarkationslinie zwischen beiden Armeen genau durch Ebensee, so daß man, wenn man das Städtchen in östlicher Richtung verließ, sich gleich im sowjetischen Sektor befand.)

Und wie ich diese heißersehnte Stunde ohne besondere Emotion zur Kenntnis nahm, versuche ich hier zu schildern. Am Frühmorgen des Tages, als wir mit der Nachricht geweckt wurden, daß uns die SS, ohne sich zu verabschieden, verlassen hat und die Tore offenstehen, tanzte in meinem Halbtraumdasein wie ein Johanneskäferlicht der Funke der Befreiung, aber die bleierne Schwäche hielt mich derart fest, daß ich mich nur mit Mühe aus dem Gestrüpp der Traumbilder befreien konnte. Jemand reichte mir - ich glaube, es war Mischka etwas Süßliches zum Trinken. Dann standen wir alle da, mit Strohhalmen behangen, wie wir aus der engen Koje hervorgekrochen waren und uns mühsam aufgerichtet hatten, und umarmten uns, wie es der feierlichen Stunde gebührte. Mir scheint, wir waren irgendwie lächerlich. Dann rührte sich auf einmal die Masse der Verdammten wie auf Kommando, und es öffneten sich, wie beim Jüngsten Gericht, die Gräber der verdreckten Bettstellen und schütteten ihren in Verwesung begriffenen Inhalt in unübersehbaren Reihen aus den Baracken - in geisterhaftem Schreiten, Richtung Appellplatz. Wir schlossen uns der Kavalkade an.

... Es fuhren zunächst Panzer, dann LKWs mit Soldaten der US-Army vorbei. Dann kamen in Jeeps und auch zu Fuß in gelösten Formationen Militärs, die wir mit müden Gesten und hie und da heiseren Freudenausbrüchen begrüßten. Die Soldaten ihrerseits guckten bestürzt auf die erschreckenden Gestalten der von ihnen Befreiten und schienen alles herzugeben, Zigaretten, Schokolade und dann auch alle Gegenstände, die sie besaßen: Feuerzeuge, Halstücher, sogar ihre Taschentücher. Hätt ich die nötige Kraft dazu gehabt, wär ich vor Rührung in Tränen ausgebrochen. Aber ich war aus Holz. Später, im Laufe des Vormittags, trafen die Einheiten von der Feldküche ein, die hier haltmachten.

Dann geschah folgendes: Zunächst wurde Kaffee verteilt, als die Unruhe unter den Hungernden zu brodeln begann. Das blieb noch in verständlichen Grenzen. Aber als die Deckel der Suppenkessel gehoben wurden und der Duft des zubereiteten Gulaschs die Nasenlöcher der Hungertodgeweihten zu erreichen begann, erfaßte die Vieltausenden der Wahn. Ein unglaublicher Tumult brach aus, verursacht durch den entscheidenden Fehler der Befreier: Das Mitleid überwältigte die Vernunft, denn keiner bedachte oder wußte woher auch? -, daß man nach langer Hungerperiode erst nur den Flüssigkeitsverlust ersetzen und hinterher, nach und nach, vorsichtig zur normalen Kost überwechseln darf. Als die Verantwortlichen davon unterrichtet wurden, war es schon zu spät. Bis die Verteiler die Anweisung erhielten und die Deckel der Kasserollen schlossen, war der Teufel los. Der Pulk der Hungrigen versuchte die Kessel in seine Gewalt zu bringen. Es entstand ein Handgemenge zwischen den zahlenmäßig wenigen starken, gesunden Hilfreichen und den durch den langvermißten Speisegeruch wildgewordenen Tausenden.

Aus der Loge meiner Passivität schaute ich diesem tragikomischen Kriegsspiel zu. Als auf dem Höhepunkt ein Suppenkessel umkippte, stürzte sich die Masse auf die am Boden verschüttete Suppe. Eine wüste Schlägerei, Schreien, Schimpfen, was dann allmählich abflaute. Viele blieben liegen. Die anderen standen mit Dreck- und Speiseresteverschmierten Clownsgesichtern nach dem „üppigen“ Schmaus da.

Nach diesem Intermezzo bekamen wir Milch und Kakao in unbegrenzten Mengen, was endlich unsere Lebensfunktionen entfachte. Nach kurzem Schlummer im Block rüttelte mich der Kollege Miklos wach. Wir guckten einander an. „Ist es wahr?“ Es war wahr.

Der Eiseshauch aus der Zukunft

Warum schlossen wir vor dem Blitzlicht der Realität die Augen? Warum trotteten ohne Widerstand Tausende, Hunderttausende, sogar Millionen in die Vernichtung? War das eine Form von Massenselbstmord mancher sozialer Randgruppen, wie wir es heutzutage immer wieder hören? Und warum bin ich selber mit meiner Frau damals, als es mir angeboten wurde, nicht geflohen? Wenn ich darauf aufrichtig antworten soll, kommt wieder nur ein Fragezeichen. Aus Bequemlichkeit? Aus Trägheit, die stärker sein mochte als der natürliche Lebenserhaltungstrieb?. Am Morgen stand ich da mit meiner frischerworbenen Freiheit und wußte nicht, was damit anfangen, denn sie war für mich wie ein heißer Fladen: Man weiß nicht, wie man ihn anfassen, wie man hineinbeißen soll. Sollte man vielleicht mit der Freiheit umgehen wie mit Nahrung nach langem Hungern? Jetzt spürte ich, wie die tagtägliche schwere Sorge ums Überleben von mir wich.

Die Zivilbevölkerung aus der Gegend, die durch unsere Befreier zur Besichtigung der Leichenberge eingeladen wurde, beteuerte blauäugig ihre Unschuld, davon nichts gewußt zu haben. Einen „blauäugigen“ älteren Herrn, der sich damit zu rechtfertigen suchte, fragte ich:

„Ja, ihr wolltet nicht alle den Krieg, aber was habt ihr dagegen getan? Und der tagtägliche Aufmarsch der Knochenbrigade zur Sklavenarbeit vor euren Fenstern, warf euch der keine Fragen auf? Und wo sind die Zehntausenden, die aus vollem Hals mit Heil-Rufen das Unheil heraufbeschworen, den totalen Krieg bejahten und ihm zum Opfer geworden sind, die Väter und Söhne? Euer Hab und Gut liegt zwar in Scherben und Schutt, viele von euren Kindern und Männern sind gefallen, aber eure Familie ist meist intakt vorhanden, und die noch am Leben Gebliebenen kommen zu ihr zurück. Aber wir? Schaut nur diese Berge von Leichen an: lauter unschuldige Menschen, die bloß wegen ihrer Abstammung sterben mußten: Ihre Familien gingen schon vor ihnen durch die Schloten der Krematorien.“

➤ Zitiert aus:
Ladislaus Szücs
ZÄHLAPPELL
Fischer TB, Frankfurt, 1995

Lisa Scheuer

VOM TODE, DER NICHT STATTFAND

Theresienstadt, Auschwitz, Freiberg, Mauthausen

Lisa Scheuer, geboren in Böhmisches-Leipa, floh vor den deutschen Truppen nach Prag, wurde deportiert und kehrte 1945 wieder nach Prag zurück. Arbeitete in vielen Berufen, bis sie 1968, am Ende des Prager Frühlings, ihre Heimat verließ. Sie lebt heute als Rentnerin in Köln.

Mauthausen, März 1945

Als wir endlich an die österreichische Grenze kamen, war der Frühling hier schon in Blüte. Wir wurden ausgeladen und mußten nun zu Fuß weitermarschieren, bis wir zu dem Dorf Mauthausen kamen und auf einem Hügel das festungsartige Lager sahen. Mauthausen liegt sehr malerisch in einem Gebirgstal, umgeben von hohen Alpenketten. Mitten im Ort kamen wir an einem Brunnen vorbei. Es war ein runder Steinbrunnen, der in der Mitte eine Bronzefigur hatte, aus deren Mund ein Wasserstrahl schoß. Wir stürzten uns auf das fließende Wasser, wollten trinken und uns erfrischen, wurden aber sehr grob weggejagt. Die dicken Dörfler mit den großen Bäuchen und dem Hakenkreuz an der Tirolertracht, nicht unsere Wachmannschaft - hinderten uns am Trinken und jagten uns mit Geschrei und bösem Geschimpfe von dem Brunnen weg. Der Hauptscharführer tat so, als würde er nichts sehen und nichts hören und wies die Wachmannschaft an, uns zum Weitermarsch anzutreiben. Es ging jetzt ziemlich steil den Berg hinauf, wobei wir uns gegenseitig stützen mußten.

Oben angekommen, sah ich eine richtige Festung mit Mauern, Söllern und Türmen aus Steinquadern gebaut und natürlich mit den bekannten Wachtürmen und umzäunt von dichtem elektrisch geladenem Stacheldraht. Wir schwenkten in eines der großen Tore ein und standen müde

und ausgelaugt auf einem riesigen betonierten Appellplatz. Die Wachmannschaft, die Kapo-Weiber, aber auch die Rote Roschika mit ihren Scherginnen ließen uns niedersetzen. Das heißt, niemand schrie uns an, als wir es taten. Wir wurden unbehelligt gelassen und konnten uns endlich ausruhen. Nach und nach tauchten einige kahlgeschorene Köpfe auf den Zinnen über uns auf. Die Männer in gestreiften Pyjamas mit roten Dreiecken auf der Brust und einige mit runden, gestreiften Mützen sahen auf uns herunter wie auf Wundertiere im Zoo. Genauso hatten die männlichen Häftlinge in Auschwitz am Bahnhof ausgesehen, die uns damals in Empfang nahmen und uns aus den Viehwaggons heraushalfen. Diese Männer waren aber freundlich, sie lachten uns zu und stellten hundert Fragen, deren Antworten sie gar nicht abwarteten.

Wir hörten sie Polnisch, Russisch und plötzlich auch Tschechisch sprechen, aber es waren auch deutsche Worte dabei. Sie wollten wissen, was für Frauen wir wären, woher wir gekommen waren und welche absonderliche Frage - ob wir hungrig seien! Unsere Antworten schallten in allen Sprachen von allen Seiten zurück. Und es dauerte gar nicht lange, als die ersten Stückchen Brot über die Mauern flogen. Dann riefen sie uns zu, wir sollten keine Furcht haben, die Lagerleitung hätte kein Zyklongas vorrätig, um uns zu vergasen. Die letzte Sendung mit Gas wäre nicht eingetroffen. Daran hatte ich gar nicht gedacht! Eine schöne

Aussicht, daß die Sendung vielleicht doch noch eintrifft! Die Angst kroch mir wieder mal in die Beine, meine Knie wurden weich und mein leerer Magen begann zu rebellieren. Wir standen oder saßen weitere zwölf Stunden in der Hitze am Tag und in dem eisigen Frost der Nacht auf dem Appellplatz. Ich sah die Sonne hinter den Alpen untergehen. Ein wunderbarer Anblick und eine phantastische Szenerie, wie aus einem Kitschbilderbuch - und doch gab mir der Anblick neuen Mut. Die Welt ist so schön, dachte ich, nur die Menschen, die sie bevölkern, sind grausam, aber die Natur, die diese Schönheit hervorbringt, kann nicht so böse sein und mich untergehen lassen.

Schließlich kam der Befehl, uns völlig auszuziehen. Alle Lumpen, die wir noch am Leib hatten, mußten wir ablegen

voneinander abteilen, so daß eine richtige Barackenstadt mit einzelnen Straßenzügen entstanden war.

Von der zweiten Etage des Bettes konnte man auch die Lagerstraße beobachten, denn hier gab es kleine verglaste Luken. An der Eingangstür war ein abgeteilter kleiner Raum, wo die verhaßten Roschikas mit allen ihren Töpfen und Pfannen einquartiert waren.

Eigentlich war die Ordnung genau wie die von Auschwitz, die Atmosphäre war bloß etwas besser. Hier kannten wir uns schon aus, in dieses Vernichtungslager kamen wir schon als erfahrene Lagerinsassen, das Kriegsende lag in der Luft und unsere tödliche Angst vor dem Gas war einem verzweifelten Lebenswillen gewichen. Es war nahezu kein Gestapomann und kein Kapo-Weib zu sehen.



und standen weiter stundenlang, jetzt vollkommen nackt, auf dem Betonplatz. Immer wieder erschienen die Köpfe der Männer, und wir hörten ihre beruhigenden Worte. Das Gas war immer noch nicht eingetroffen. Endlich gab die Lagerleitung, wie es schien, auf und ließ uns in das berüchtigte Zigeunerlager von Mauthausen bringen. Es war ein sehr weiter Weg durch das Lager, den wir splitternackt entlanggeführt wurden. Wir kamen an einem Steinbruch vorbei, wo wir sahen, wie lebende Skelette in weiten, gestreiften Pyjamas mit runden Mützen am Kopf treppauf, treppab große Steine schleppten. Sie wurden von peitschenschwingenden Kapos angetrieben, obwohl sie sich kaum auf den Beinen halten konnten. Hier sahen wir die ersten Toten herumliegen. Zwei Kranke, die wir aus Freiberg in dem Krankenwaggon und nachher auf dem Pritschenwagen mitgebracht hatten, starben noch auf dem Appellplatz. Wir merkten erst, als wir aufgefordert wurden loszumarschieren, daß einige von uns tot waren, eine junge Holländerin und eine ältere Tschechin. Wir mußten sie liegen lassen, konnten sie nicht in das Zigeunerlager mitnehmen. Das einzige, was wir tun konnten, war, schnell ein Gebet sprechen und weiterzugehen.

Das Zigeunerlager von Mauthausen bestand aus einer Reihe an einer breiten Lagerstraße gelegenen Holzbaracken, die durch dünne Stacheldrähte voneinander abgeteilt waren. Die Stacheldrähte waren jetzt nicht elektrisch geladen. Früher muß das wohl der Fall gewesen sein, denn, wer immer von den Männern aus den Nebenbaracken daran vorbeiging, machte einen weiten Bogen darum. Dann gab es noch Drahtnetze, die wieder einige Baracken

Sie ließen sich nur äußerst ungern blicken, und der Hauptscharführer Braun brachte uns zwar bis hierher in die Baracken, war aber danach sofort wieder verschwunden.

Mir waren der Hauptscharführer Braun und alle SS-Männer und Gestapisten und Kapo-Weiber völlig gleichgültig, ich war so müde und hungrig und hatte nur das Bedürfnis zu essen oder in Ruhe sterben zu können. So weit war es mit mir gekommen! Meine Gedanken waren aber noch nicht tot; ich dachte: jetzt willst du aufgeben? Jetzt, nachdem du das Getto, Auschwitz und die Freia, die Fahrten in den Viehwagen und das Ungeziefer und den Dreck, den Verlust des Kindes und die Wunde an der Hand und die ausgeschlagenen Zähne überlebt hast?

Abend - es muß schon spät gewesen sein, denn ich sah hin und wieder Licht oben auf der „Festung“ leuchten - begann unsere Rote Roschika unter Aufsicht einer Kapo, Vorbereitungen für das Essenausteilen zu treffen. Zuerst rief sie ihre Freundinnen, dann klapperte sie mit Töpfen und Pfannen, schob einen großen Tisch vor ihre Kammertür, als hätte sie Angst, wir könnten ihre Ruhe stören, und teilte erst einmal ihre Extraportionen aus. Dann aßen sie in aller Gemütlichkeit. Erst als sie die einzigen festen Teile aus der dünnen Suppe herausgefischt hatten und satt waren, wurde uns das erste Mauthausener „Essen“ ausgeteilt.

Hier hatten wir jede eine eigene Schlafstatt, aber keine Decke zum Zudecken, und in der Nacht war es empfindlich kalt. Der Frühling war hier trügerisch. Am Tag, wenn die Sonne herauskam, war es schön warm, aber die Nächte waren, wie im Hochgebirge, sehr kalt und feucht. Schneeluft kam von den Alpen herüber.

Täglich sah ich neue Häftlingstransporte ankommen. Männer und Frauen. Das Lager wurde zusehends belebter. Die Neuankömmlinge waren ebenso nackt wie wir. Es war ein Sprachenbabylon. Ja, wir waren immer noch nackt. Da auch alle anderen Häftlinge unbedeckt an den Stacheldrahtzäunen herumlungerten, gewöhnten wir uns allmählich an diesen „paradiesischen Zustand“. Der Hauptscharführer Braun ließ sich immer seltener beim Zählappell blicken, der natürlich auch hier jeden Tag streng eingehalten werden mußte, obwohl wir zu keiner Arbeit gingen; aber Ordnung muß sein! Auch die armen Toten mußten von der Präsenzliste gestrichen werden. Tote hatten wir jetzt fast täglich; die armen Kranken, hauptsächlich die tuberkulösen und die mit Meningitis starben wie die Fliegen nach einem langen Sommertag. Sie wurden nicht mehr beerdigt, sondern ihre Leichname wurden von uns einfach zu dem hohen Stoß anderer Leichen gestapelt.

Die Kapo-Maria, mit ihrem Kind in der Tragetasche, dem unser kleiner Janko seine tägliche Milch- und Breiration verdankte, und die Küchen-Kapos übernahmen unsere Bestandsaufnahme. Sie zählten uns stundenlang beim Appell, bevor die Rechnung stimmte, aber sie beaufsichtigten uns nicht mehr. Es gab auch nichts zu beaufsichtigen, wir waren während des Tages still und leise und heilten unsere äußeren und inneren Wunden. Doch jede Nacht wiederholte sich das Debakel mit dem Gang zur Latrine. Der Weg war in der Finsternis zu weit, der Schmutz und Unrat wuchs zu Bergen heran und stank zum Himmel. Kein Mensch kümmerte sich darum, auch am Tag wurde nicht aufgeräumt oder auch nur saubergemacht. Wir - in Selbsthilfe konnten auch nichts tun; wir hatten weder Geräte noch wußten wir, wohin mit dem Dreck.

Der zunehmende Verfall der Moral unserer Bewacher war ein Beweis für die Zweifel am Endsieg. Jeden Morgen wurden nun Berge von Leichen in der ganzen Barackenstadt, auf allen Lagerstraßen und zwischen den Baracken abgeladen und blieben bis zum Abend liegen, bis die Lagerschreiber mit Kolonnen von arbeitenden Häftlingen die Toten mit Karren abholen kamen. Wohin die Leichen gebracht wurden, konnte ich nicht erfahren. Ich sah aber keinen Kamin brennen. In den Nebenbaracken, bei den Männern und hauptsächlich bei den Russen, schien eine neue Epidemie ausgebrochen zu sein. Der nächtliche Kanonendonner, der Nacht für Nacht näher zu kommen schien, war sicher der Beweis für das baldige Ende des Krieges. Jetzt hieß es nur noch, bis zum Schluß durchhalten!

Eines Morgens sah ich wie ein Trupp Gestapo- und SS-Männer sowie Blitzweiber und Kapos mit Koffern und Rucksäcken das Lager verlassen. Ob das die ersten Ratten waren, die das sinkende Schiff verließen? Ob sie dadurch ihrer Strafe entgingen?

Jetzt kam täglich ein krummbeiniger Gestapomann in unsere Baracke und kontrollierte unsere Kranken. Er ordnete an, daß sie in ein Krankenrevier oben bei dem Appellplatz gebracht werden sollten. Ich hatte Vera vorsorglich versteckt, denn er hatte sie bisher noch gar nicht gesehen. Ich wollte erst abwarten, wie unsere Kranken in dem Revier untergebracht würden und ob es überhaupt ein solches

gibt. Uns konnte man ja viel einreden! Ich war mißtrauisch. Das Gas schien ja wirklich nicht einzutreffen, wir lebten noch, aber wie lange noch?

Wir wußten, daß abziehendes Militär immer alle Brücken hinter sich niederreißt, man sagte uns auch, in Polen hätten die deutschen Truppen oft ganze Dörfer in die Luft gesprengt, die sie verlassen mußten. Was würde also mit uns und dem ganzen Lager geschehen, bevor die Nazis es aufgaben?.

Die Lagerschreiber waren auch eine spezielle Sorte von meistens polnischen Häftlingen. Sie trugen graue Uniformen mit dem Dreieck der Politischen auf der Brust und grüne, runde Schildmützen auf den kahlgeschorenen Köpfen. Sie taten sehr wichtig, sie führten strenge Evidenz, jeder Todesfall mußte ihnen gemeldet werden, und sie meldeten dann die „Abgänge“ weiter an die Lagerleitung. Ja, Ordnung mußte auch hier in der Todesfabrik herrschen. Für uns haben die Schreiber vom ersten Augenblick an eine Schwäche gehabt. Entweder war es die Tatsache, daß wir Frauen waren, oder eben Landsmänninnen.

Es starben sehr viele Häftlinge an totalem körperlichem Verfall, aber auch an den verschiedensten Epidemien, die hier herrschten. Hauptsächlich wütete Dysenterie. Deshalb mußten wir unsere Fetzen ausziehen, als wir ankamen, und erhielten keine Kleider, und deshalb gingen auch alle anderen Häftlinge, Männer und Frauen, hier im Zigeunerlager unbedeckt herum, denn eine einzige Laus bedeutete das Todesurteil, da sie Typhus verbreitet. Sie, die Lagerschreiber, die bevorzugte Klasse im Lager, durften täglich baden, und deshalb konnten sie, wie die Gestapisten und SS-Männer sowie die verschiedenen uniformierten Weiber eben in Uniform herumgehen.

Am Abend wurden die Leichenhaufen also mit Karren weggebracht, aber einige Stunden später lagen neue Totenberge vor den Baracken. Es war fürchterlich anzusehen. Es waren Skelette, gar nicht mehr menschenähnlich, mit Haut überzogene Knochen, mit ganz verschrumpften Köpfen und verdickten Knie- und Ellbogengelenken. Die Lagerschreiber nannten sie Muselmänner, ich weiß nicht warum. Ich wußte nicht, welchen Eindruck wir Frauen machten, mollig waren wir auch nicht zu nennen. Ich fühlte mich zwar nicht wie ein Muselman an, das kam aber von den Ödemen. Wenn ich mit meiner Fingerspitze in den Unterarm oder Oberschenkel eine Vertiefung eindrückte, blieb eine kleine Delle zurück, die sich erst allmählich und ganz langsam wieder einebnete. Wahrscheinlich hatte ich viel zuviel Wasser im Körper, was bei der Verpflegung, von der ich nun schon fast vier Jahre leben müssen und die aus lauter dünnen Suppen ohne Nährwert und schwarzem Kaffee, der aus Gott weiß was für Ingredienzen bestand, gar kein Wunder war. Neues Leben in Mauthausen.

Mauthausen, Mai 1945

Endlich, etwa sechs Wochen nachdem wir hier angekommen waren, war es soweit. Eines Tages zog die Wachmannschaft, zogen die Gestapomänner, die schwarzgekleideten SS-Leute und alle uniformierten Weiber ab, und auf einem der höchsten Türme des Festungsbaues des

Konzentrationslagers Mauthausen wurde eine weiße Fahne gehißt. Daß ich das und diesen Augenblick erleben konnte! Ich dachte immer und habe es mir auch tausendmal vorgestellt, daß dieser Augenblick irgendwie besonders aufregend, ja erschütternd und vor allem beglückend sein würde. Nichts von alledem fühlte ich! Kein Glück, keine Aufregung, nur eine innere, trostlose Leere und eine fürchterliche Angst, die Angst vor dem Nachhausekommen und die Angst vor der Frage, wen ich antreffen würde und auf wen ich vergeblich warten mußte, beschäftigte mich in dieser Stunde. Bisher hatte ich immer hoffen können, ich hatte mich so an die Hoffnung geklammert; aber jetzt würde die nackte Wahrheit und die Gewißheit bewältigt werden müssen. Angst kroch mir bis in die Tiefe der Seele. Ich konnte nicht fröhlich sein!

Im Laufe des nächsten Vormittags kamen die ersten Jeeps an mit amerikanischen Soldaten in eleganten, sauberen, hellgrauen Uniformen. Jeeps hatte ich noch niemals gesehen und diese Art von Militär auch noch nicht. Ich stand auf der Lagerstraße vor unserer Baracke und verschlang den Anblick mit meinen Augen. An den Antennen der Wagen flatterten Fuchsschwänze und bunte Bänder, und die Soldaten machten einen Heidenlärm mit Hupen und Gesang und Zurufen. Und dann kamen auch schon die ersten Amerikaner zu Fuß die Lagerstraße heranmarschierend. Ich vergaß völlig, daß ich nackt war und mich hätte eigentlich schämen sollen und verbergen müssen. Doch ich war ja nicht allein, da standen Hunderte bis auf die Knochen abgemagerter Männer und Frauen splitternackt an den Stacheldrahtzäunen und versuchten, unsere ankommenden Befreier anzulächeln. Für mehr hätte es auch nicht gereicht. Schon ein Lächeln war für uns eine körperliche Anstrengung, zu der wir nicht mehr fähig waren vor Schwäche. Am Nachmittag tauchten zwei Soldaten auf, ein schwarzer und ein weißer Amerikaner, einer hatte eine Kamera um den Hals gehängt und der andere war mit einem Schreibblock ausgestattet. Er fragte über unsere Köpfe hinweg: „Wer spricht hier Englisch?“ Und da habe ich mich, ohne zu überlegen, gemeldet. Aber als er mich fragte, ob ich ihn begleiten möchte und ihn durch das Lager führen wollte, um ihm alles zu erklären und zu dolmetschen, da besann ich mich denn doch und sagte: „Ja, aber zuerst brauche ich etwas zum Anziehen und zu essen.“ Die beiden Soldaten eilten weg. Ich dachte schon, sie würden nie mehr wiederkommen, weil ich so frech gewesen war. Doch nicht lange darauf kamen sie zurück und brachten mir eine Arbeitshose aus blauem Drill und ein Knabenhemd, und jeder gab mir obendrein eine Tafel Schokolade. Das war die erste Schokolade, seitdem wir Prag verlassen hatten, es schien mir, als wäre es die erste Schokolade meines Lebens! Ich zog mich rasch an und ging dann mit den beiden Journalisten in dem Barackenlager herum. Sie waren sehr beeindruckt und bestürzt von dem, was sie zu sehen bekamen. Immer wieder prüften sie ungläubig, ob das wirklich Menschenleichen und nicht Knochen waren, die da herumlagen und zu Haufen aufgetürmt worden waren. Der eine machte Fotos, und der andere machte sich Anmerkungen in seinen Notizblock für eine Reportage. Der Anblick der nackten Muselmänner und halbverhungerten Frauen an

den Drahtzäunen und auf den Kawaletten in den Baracken ergriff die Soldaten sehr, ich mußte ihnen gar nichts erklären, sie verstanden diese Not und das unendliche Elend, die hier im Lager herrschten. Sie konnten es andererseits nicht fassen, sie trauten ihren Augen nicht.

Immer wieder riefen mir die Männer von den Nebenbaracken zu, ob ich Tschechisch spräche und ob ich nicht zufällig den oder jenen Namen gehört hätte und ob ich nicht die Frau Soundso und die Frau Sowieso kenne. Plötzlich hörte ich einen mir bekannten Namen. Ein männliches Skelett fragte mit leiser Stimme: „Bitte, ist in deiner Baracke nicht zufällig eine Frau Rosa Reich?“ - „Ja“, sagte ich, ohne viel nachzudenken, „die ist bei uns, sie stammt aus Tabor. Ist es die, die du suchst?“ Da schrie der Mann: „JA!“, zitterte am ganzen Körper vor Aufregung und rief: „Bring sie zu mir!“ Ich vergaß die zwei Amerikaner und die ganze Welt um mich herum, rannte zu unserer Baracke und schrie schon von weitem: „Holt die Reich! Ich habe ihren Mann gefunden!“ Dann kam Frau Reich gerannt, und als ich ihr die Richtung wies, in der sie ihren Mann finden würde, lief sie los, glücklich gestikulierend.

Das muß wohl die Hitfotografie des amerikanischen Fotoreporters gewesen sein, die allerbeste, die er einem amerikanischen Journal anbieten konnte, und wie sie kein zweiter Reporter auf der ganzen Welt jemals gemacht hat: Wie zwei nackte, halbverhungerte Menschenskelette sich durch einen Stacheldrahtzaun umarmten und vor Glück weinten und lachten vor Leid.

An diesem Tag wurde in unserer Baracke wieder das erste Essen ausgeteilt, das Essen genannt werden kann, und zwar in richtigen Eßgeschirren, wie wir sie in Theresienstadt gekannt hatten. Wir aßen zum ersten Mal wieder mit Löffeln wie halbwegs zivilisierte Menschen. Es gab dicke Kartoffelsuppe mit kleinen Fleischstückchen darin, und es schmeckte einfach lecker. Nach Tisch konnten wir das Geschirr abspülen, keine rote Hexe brüllte herum und hinderte uns, endlich für uns selbst zu sorgen. Die Rote Roschika mit ihren Busenfreundinnen hatte sich aus dem Staub gemacht, ich hoffte, sie aber wiederzusehen, denn ich glaubte nicht, daß sie ungestraft von Mauthausen wegkommen würde. Nach dem Essen legten wir uns hin und fühlten uns satt und glücklich. Doch das große Glück dauerte nicht lange an. Plötzlich begann die Nachwirkung des ungewohnten Essens. Wir bekamen alle, eine wie die andere, einen schrecklichen, schmerzhaften Durchfall. Wir konnten uns nicht schnell genug bewegen durch die Krämpfe, die uns schüttelten. Dieser Zustand trat nun im gesamten Lager ein, denn das Essen hatte man allgemein verteilt. Im Laufe des Tlages wurden wir immer mehr krank, das ganze Zigeunerlager litt an diesem Übel. Endlich kam ein Arzt in unsere Baracke. Es war ein Tscheche, ein Prager, der in eine Lagerschreiberuniform gekleidet war, er hieß Dr. Stich. Er brauchte uns nicht individuell zu untersuchen. Er wußte schon, was die erste Mahlzeit nach soviel Jahren Hunger in unserem Innern angerichtet hatte. Er schimpfte auf die Amerikaner, die, wie er sagte, keine Vernunft hätten. Sie haben es ja gewiß gut mit uns gemeint, nur waren sie schlecht beraten; sie kannten doch den Umgang mit Muselmännern und halbverhungerten Frauen nicht. Woher soll-



ten sie denn wissen, was für uns gut und was nicht zuträglich war.

Als der Arzt merkte, daß die Frauen undiszipliniert waren, bat er uns Frauen, die wir noch immer so etwas wie ein Aufsichtskomitee bildeten, ein Exempel zu statuieren und uns an die Bettgestelle anbinden zu lassen, damit nicht auch wir in Versuchung kämen, weiter zu essen und „Dummheiten zu machen“, wie er sich ausdrückte. Er meinte, wir müßten erst einmal unseren Magen stabilisieren. Nun, ich ließ mich also anbinden, ja fesseln. Endlich habe ich wieder freiwillig meine Freiheit beschränkt. Ich schlief auch gut, ohne daß mich mein Verdauungstrakt besonders geärgert hätte.

Heute, am dritten Tag unserer Befreiung durch die 11. US-Armee, geht es uns schon wieder ganz gut. Gestern abend wurde uns noch einmal eine warme Mahlzeit verabreicht. Reisbrei, in Wasser gekocht, ohne Zutaten, aber es schmeckte wie das beste Menu, und es war gesund. Die Amerikaner hatten sich mit den Ärzten, die die Gesundheitspflege im Lager übernommen hatten, in Verbindung gesetzt und den Speisezettel dementsprechend umgearbeitet. Viele unserer Frauen und Mädchen, die sich wohl genug fühlten, gingen hinunter ins Dorf, um sich, wie sie sagten, umzusehen.

Heute begrüßen wir die sowjetische Delegation. Es ist ein großer Spaß. Für mich jedenfalls. Die Offiziere und mehr noch die Offizierinnen in ihren putzigen Uniformen, mit den langen Uniformjacken und den vielen bunten Orden auf den stolzen Busen, den hohen Stiefeln, die die Beine so kurz erscheinen lassen und die Fülle der Frauen so hervorhebt, mit riesigen Blumensträußen in den Armen, standen unseren Frauen gegenüber wie Giganten. Wir standen in unseren zusammengestohlenen Fetzen in einem Halbkreis um sie herum. Es wurden Festreden gehalten, wobei die Redner taten, als hätten sie persönlich uns hier in Mauthausen von den Nazis befreit. Alle Anwesenden wissen jedoch, daß das nicht stimmt, sind aber großzügig und halten den Mund.

Ich werde den 9. Mai 1945 so lange ich lebe als den Tag meiner Befreiung von den grausamsten Qualen, die ein Mensch zu ertragen vermag, im Gedächtnis behalten. - Und dann möchte ich noch etwas meinen Aufzeichnungen hinzufügen. Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, hätte ich gern wenigstens einem der US-Soldaten einen Blumenstrauß gereicht, die uns wirklich befreit haben.

Ist das der Anfang?

Immer mehr wird unsere Baracke zum Treffpunkt der Tschechen, von Männern und Frauen, die hier in Mauthausen befreit worden sind. Jetzt kommen außer den bekannten Lagerschreibern auch andere politische Häftlinge zu uns zu Besuch. Die meisten sind, wie ich feststellen konnte, Kommunisten. Aber auch Häftlinge, die aus sogenannten rassistischen Gründen hierher verschleppt wurden, sind dabei oder solche, die als Geiseln und Mitglieder zum Beispiel der tschechisch nationalen Sportbewegung „Sokol“ verschleppt worden sind. Es ist also ein buntes Gemisch Verfolgter, die hier Gesinnungsgenossinnen aller Art unter meinen Kameradinnen finden. Und schon bilden sich Gruppen und Grüppchen, die heftig miteinander oder auch gegeneinander über Politik streiten und ihre Meinung über die nächste politische Zukunft in unserem Land diskutieren.

In dem Ort unten hat sich vieles verändert. Natürlich sind die Hakenkreuze verschwunden, so als hätte es sie nie gegeben. Auch die wohlbeliebten Bauern, die ich bei unserem Marsch vom Bahnhof zum Konzentrationslager hinauf gesehen habe, sind nicht mehr da. Jetzt sind alle Menschen hier freundlich. Sehr freundlich. Keiner würde sich erlauben, mich vom Brunnen wegzujagen und mich am Trinken zu hindern. Die Männer sind zum Hilfsdienst in das Lager hinaufbeordert worden, wo sie endlich beginnen, die Toten würdig zu beerdigen.

Es werden immer noch täglich Leichenberge gesammelt, denn auch befreite Häftlinge sterben noch an den Folgen der erlittenen Entbehrungen und der Epidemien. Auf einem riesigen Feld, angeblich dem Fußballplatz der Gestapisten, die hier Dienst gemacht hatten, wurden zuerst Gräber ausgeschachtet und die Leichen einzeln hineingebettet. Nachdem jedes Grab von einem Priester in großem Ornat eingeseignet und mit Weihrauch besprengt worden war, wurde das Grab wieder zugeschaufelt. Das ging einen oder zwei Tage lang so, bis die neue Lagerleitung, eine Selbstverwaltung, aus allen hier anwesenden Nationen zusammengesetzt, entschied, die Beerdigungen rationeller durchzuführen. Man rückte nun mit zwei Traktoren an, schachtete lange, tiefe Gräben aus und legte die Leichname nebeneinander hinein, dann wurde Erde auf die erste Schicht geschaufelt und eine zweite Lage Toter darauf gelegt. Erst dann wurde das lange Massengrab von dem Priester eingeseignet. Er sprach ein kurzes Gebet, dann durf-

te zugeschaufelt werden. Der Priester in vollem Ornat segnete somit alle Toten und gab ihnen in dem Massengrab die letzte Ehre, ob es nun Christen, Juden, griechisch-katholische oder orthodoxe Häftlinge gewesen waren. Die Nazis hatten auch keinen Unterschied in ihrem Haß und der Verfolgungswut gemacht und bei den Vernichtungsmethoden keine Differenz gekannt.

Wir standen oft an den Massengräbern und hielten ein stilles Gebet, und manchmal tauchten auch Zweifel auf, Zweifel an der höheren Gerechtigkeit. Warum mußten diese

und riss einige Radieschen aus der Erde. Es war noch nicht lange her, als ich meinen schmerzenden Hunger mit aus dem Boden eines Bahnwächtergärtchens gezogenen Kartoffelaugen hatte lindern müssen - und jetzt konnte ich frische Radieschen essen. Ich konnte es kaum glauben, aber ich schmeckte sie auf der Zunge, und sie waren herrlich. Die Freude dauerte nicht sehr lange. Ich hörte bald eine wütende Männerstimme, die mich wüst beschimpfte.

Als ich den Berg hinauf zum Lager zurückschlenderte, kam mir eine Kameradin entgegengerannt. Sie rief mir von



unschuldigen Menschen sterben, die niemals jemandem ein Leid zugefügt hatten? Nur weil es einem Regime in die Politik gepaßt hat? Und die ganze Nation hat zugeschaut und getan, als wüßte sie von nichts. In Prag sahen Menschen, wie wir in die Sammelstelle im „Messepalais“ getrieben und von dort zu den Zügen gehetzt wurden. In Bohuschowitz sahen Menschen, wie wir vom Bahnhof in das Ghetto hinein- und wieder herausgebracht wurden. In Freiberg sahen Menschen, wie wir von und zu der Arbeit marschierten, und in Mauthausen sahen Menschen, die uns vom Trinken abhielten, wie wir in das Vernichtungslager gewankt sind. Und keiner soll da etwas gewußt haben? Keiner? Und die Menschen, die Post aus den Konzentrationslagern erhielten, erzählten nichts davon?

Wie kann man das herrliche Alpenglühnen betrachten, ohne bitteren Gedanken nachzuhängen? Werde ich jemals noch Freude empfinden können? Bald werde ich in der Heimat, in Prag sein. Wen werde ich vorfinden? Wer wird auf mich warten? Mein Alfred, mein Bruder, die Mutter? Die vielen Verwandten? Ich möchte diese Fragen gern von mir wegschieben, aber sie kommen wieder. Seitdem ich nicht mehr täglich um mein nacktes Leben bangen muß und meine Hilfe nicht mehr so gefragt ist, verfallende ich immer mehr in Depressionen. Scheinbar sieht man meine innere Verfassung meinem Äußeren an. Gestern sprach ich mit Dr. Stich, er empfahl mir, hinunter ins Dorf zu gehen und ein kühles Bad in der Donau zu nehmen. Heute war ich dort, es war herrlich, es hat mir gut getan. Als ich zurückkommend die Dorfstraße entlangschlenderte, sah ich über eine niedrige Mauer einen gepflegten Garten. Darin wuchsen schon die ersten Gemüsesorten, eine lange nicht gesehene Augenweide. Als ich dann auch noch kleine rote Radieschen sah, gab es kein Halten mehr. Ich kroch durch eine Lücke zwischen losen Planken in den Garten hinein

weitem zu, man suche mich im Lager oben, ich solle schnell auf den Appellplatz kommen. Oben angekommen, sah ich einige Männer von der Lagerselbstverwaltung auf dem großen Platz stehen. Näher herantretend, bemerkte ich einen aufgeworfenen Erdhügel und mitten darin den Kopf unseres Hauptscharführers. Er war bis zum Hals in der Erde eingegraben. Eine Patrouille hatte ihn gefunden und gefangen genommen, als er sich bei Nacht und Nebel aus seinem Versteck im Lager hatte davonschleichen wollen. Nun hatten sie ihn zurückgebracht, eingegraben und wollten, daß jede von uns Frauen, die der Hauptscharführer geschlagen oder irgendwie gequält hatte, an ihn herantreten sollte um Revanche zu nehmen. Sie suchten mich, denn alle Frauen aus unserem Transport wußten, was mir dieser Herr Braun angetan hatte. Er hat mir drei gesunde Zähne ausgeschlagen, mich getreten, zusammengewalzt, gedemütigt und mir noch zum Schluß die Haare von meiner besten Freundin abscheren lassen. Das sollte er mir nun büßen! Nur - ich stand da - schaute auf ihn herunter und sah seine Angst. Sah, wie seine Augenlider zitterten, seine Lippen bibberten, und ich dachte blitzschnell: Was für ein jämmerliches Ende für den allmächtigen Herrn Hauptscharführer Braun, der Macht hatte über 1500 wehrlose Frauen, die noch vor kurzem seiner Gewalt ausgeliefert waren. Was für ein Feigling! Wegschleichen hat er sich wollen! Der Strafe entziehen. Und da war ich in meinen Gedanken wieder bei der Strafe. Ich sollte vielleicht an diesen Schmutz Hand anlegen? Oder die Schuhspitzen meiner neuen Slipper an diesem Gesicht dreckig machen? Nein, nie und nimmer! Vergessen war das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Ich dachte nicht daran, Rache zu nehmen. Allerdings nicht aus Edelmut oder sentimentaler Regung. Nein, sollte doch ein Berufshenker die Schmutzarbeit machen. Diese und ähnliche Kreaturen mußten vor Gericht gestellt werden. Ich bin keine Richterin.

„Mein ist die Rache, spricht der Herr.“ Er spricht nicht von Rache, die Menschen an Menschen nehmen sollen! Ich drehte mich auf der Stelle um und ging in die Baracke und legte mich nieder. Ich dachte und dachte darüber nach, ob ich wohl richtig gehandelt habe. Gibt es überhaupt Strafen für diese tausendfache Niedertracht, die uns angetan worden war? Vom ersten Tag an, nachdem die Nürnberger Gesetze herausgebracht worden waren, hatten wir keine glückliche, zufriedene Stunde mehr gehabt. Dieser Schuft in Uniform, der jetzt winselnd in Mauthausen, dem Vernichtungslager, auf dem Appellplatz in der Grube stand, war ja nur das letzte Glied in einer Kette von Bestien, denen ich in den letzten Jahren begegnet bin. Namen wie Rahm, Eichmann, Mengele und Braun habe ich eigentlich nur zufällig erfahren und im Gedächtnis behalten. Da waren jedoch noch andere Gestapomänner, SS-Leute und Furien von Weibern, wie die mit dem großen Hund in Auschwitz oder die Beruschkas aus dem Ghetto Theresienstadt, deren Namen ich nicht kenne, deren Gesichter ich mir aber tief ins

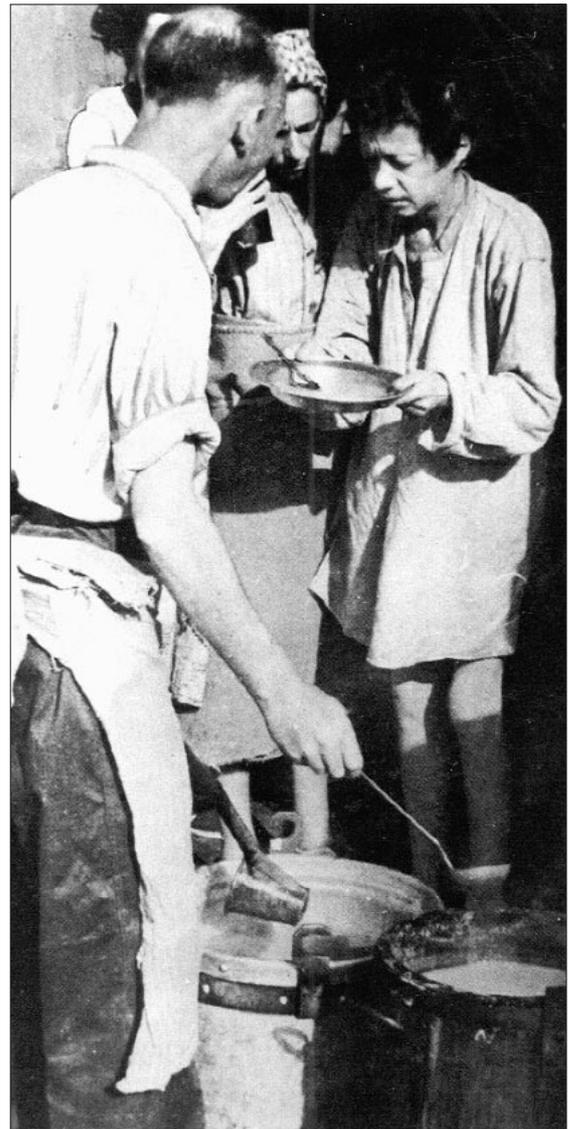
Gedächtnis eingepägt habe. An diesen allen soll ich mich persönlich rächen? Nein, das ist gewiß nicht Sinn der Vorsehung, durch die mein Leben erhalten geblieben ist. Sollte man mich aber einmal später als Zeugin aufrufen, werde ich alles sagen und erklären, was ich weiß und zu der Verurteilung der Angeklagten beitragen. Aber dann müssen öffentliche Gerichtsverhandlungen stattfinden, damit die ganze deutsche Nation erfährt, wie sie belogen und hintergangen worden ist von ihrem geliebten Führer und seinen Kumpanen und an wen sie ihre Liebe und Achtung weggeworfen hat.

Zitiert aus:

Lisa Scheuer

VOM TODE, DER NICHT STATTFAND

Theresienstadt, Auschwitz, Freiberg, Mauthausen
rororo aktuell, Hamburg, 1983

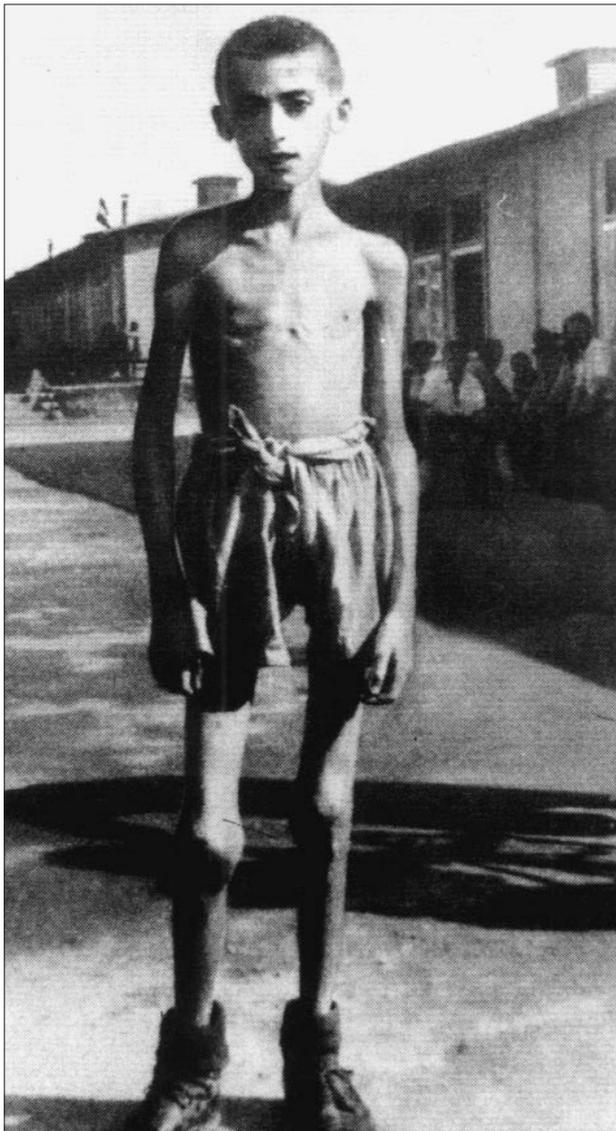


Nach der Befreiung Mai 1945

Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern

BERTRAND PERZ

„Es war alles eine derartige Aufregung, ein Wirbel, das weiß ich noch so bruchstückhaft. Wenn ich mich jetzt bemühe und da lange darüber nachdenke, werden mir wahrscheinlich Einzelheiten einfallen, wahrscheinlich würde ich da so Bilder bekommen, was da war. Aber ich muß ehrlich sagen, daß ich das ungern tue und auch nicht getan habe, weil mich das eigentlich stört. Ich kann dann nimmermehr arbeiten, es ist besser, ich lasse das, wie es war, also - weg.“¹



Conny Hans Meyer, am 23. Juni 1931 in Wien geboren, hat einen Teil seiner Kindheitsjahre im KZ Mauthausen verbracht.

Leon Zelman hat als Kind das Ghetto in Lodz, die KZs Auschwitz, Mauthausen und das Außenlager Ebensee durchlebt. Seine nächsten Angehörigen hat Leon Zelman in den Lagern verloren. „Ich erschrecke, wie entmenschlicht ich war, wie ich an nichts anderes denken konnte, als an ein Stück Brot und daran, eine warme Decke zu bekommen. Ich denke daran, was Menschen imstande waren uns anzutun, uns, die wir noch halbwüchsige Kinder waren (ich war gerade sechzehn Jahre alt); sie raubten uns alles, was Kinder sich erträumen.“²

Montserrat Roig hat sich mit spanischen Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt, die Mauthausen überlebt haben. Ihre Interviewpartner erinnern das Lager als einen Alptraum und die Zeit der Deportation als eine verlorene Zeit, die sie zurückgewinnen mußten. Von allen Deportierten wären sie vielleicht diejenigen gewesen, die sich am leichtesten dem Leben draußen, dem „wirklichen“ Leben, wieder anpassen konnten. Aber sie haben, so Roig, „dort einen Teil ihrer Jugend verloren, und niemand kann sie ihnen zurückgeben.“³

Mauthausen, unweit von Linz an der Donau gelegen, galt als besonders berüchtigtes Konzentrationslager. Wenige Monate nach dem „Anschluß“ Österreichs eingerichtet, wurde es bis 1945 mit über 40 Außenlagern zum riesigen Lagersystem ausgebaut. Das Hauptlager selbst wurde als eines der letzten Lager drei Tage vor Kriegsende befreit. In den Jahren seines Bestehens wurden fast 200 000 Menschen in Mauthausen eingeliefert, in der überwiegenden Zahl männliche Personen. An die 100 000 Menschen haben Mauthausen und seine Außenlager nicht überlebt.

Eine erhebliche Zahl der Häftlinge war zum Zeitpunkt der Einlieferung noch im jugendlichen Alter, ein Faktum, das auch heute nur selten bedacht wird. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, daß uns heute, ein halbes Jahrhundert

nach diesen Geschehnissen, die Überlebenden als ältere Menschen gegenüberreten. Allerdings ist bis zum heutigen Tag auch nur wenig über die Kinder und Jugendlichen im KZ Mauthausen geforscht und publiziert worden.⁴

Die Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern verweist uns auf ein grundsätzliches Problem des Blickes auf Kinder. Berechtigterweise wird der Umgang eines Regimes mit Kindern als ein Maßstab für dessen negativen Charakter herangezogen. Die dabei im Hintergrund mitspielende Idee der „Unschuld“ Heranwachsender schafft gleichzeitig aber einen Blick auf Kinder, der diesen weitgehend den Subjektstatus abspricht, eine Sichtweise Erwachsener eben. Diese Problematik taucht auch in der Ausstellung in der Gedenkstätte Mauthausen auf, wo den Kindern und Jugendlichen eigene thematische Tafeln gewidmet sind. Die Tafeln sind eingebettet in eine Reihe von Schautafeln, die bestimmte Häftlingsgruppen in einem passiven „schicksalhaften“ Kontext zeigen - im Gegensatz zu den „handelnden“ aktiven Gruppen wie jene der „politischen“ oder der „kriminellen“ Häftlinge: „Schicksal der Juden“, „Schicksal der Frauen“, „Schicksal der Kinder“, so lautet die Reihenfolge der Tafeln,⁵ ein Kontext, der nicht nur den Kindern und Jugendlichen einen Status zuweist, der mit dem Selbstverständnis der genannten Gruppen oder ihnen zugeordneter Personen unter Umständen nicht sehr viel gemein hat.

Das gängige Muster der Aufspaltung in souverän Handelnde und Ohnmächtige mag in diesem Fall vielleicht

auch vom Wunsch ehemaliger „politischer“ Häftlinge getragen sein, ihre vielfach erlebte Ohnmacht gegenüber der SS nachträglich auf andere Gruppen zu projizieren, quasi über die Herstellung „reiner“ Opfer ihre eigene Souveränität herzustellen bzw. sie für die Zeit im KZ zu postulieren.

Die erste größere Gruppe von jugendlichen Häftlingen, über die etwas bekanntgeworden ist, wurde im Sommer 1940 in das KZ Mauthausen eingewiesen. Die von der SS als „Rotspanier“ kategorisierten republikanischen Spanier waren von den Deutschen nach dem Einmarsch in Frankreich verhaftet worden, wohin sie in der Folge des Sieges von Franco geflüchtet waren. Von den in die Konzentrationslager deportierten männlichen Spaniern gelangte ein Großteil in das KZ Mauthausen.⁶ Unter den 430 Spaniern, die am 24. August 1940 in Mauthausen eingeliefert wurden, befanden sich auch 50 Kinder und Jugendliche unter 19 Jahren.⁷ Der jüngste unter ihnen mit 13 Jahren war Felix Quesada aus Prat de Llobregat.⁸ Jose Perez Alcubierre aus Tardienta, Manuel Souca Gutierrez aus Hospitalet de Llobregat und Elias Pena Gonzalez aus Esplu waren gerade 14 Jahre alt.⁹

Neben den spanischen Jugendlichen waren es bis 1943 vor allem Jugendliche aus Polen und aus der Sowjetunion, die in das KZ Mauthausen eingewiesen worden sind. Über ihre Identität wissen wir aber ebensowenig Bescheid wie über die genaue Gesamtzahl der in Mauthausen und seinen Außenlagern inhaftierten Kinder und Jugendlichen für den Zeitraum von der Einrichtung des Lagers im August 1938 bis zum März 1943.¹⁰

➤

-
- 1 Interview mit Conny Hans Meyer, in: Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1992, S. 602.
 - 2 Dr. Leon Zelman, Vorwort zu Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989, S. 9.
 - 3 Zit. nach Tranvia. Revue der Iberischen Halbinsel, Nr. 28, März 1993, S. 19.
 - 4 Der weitaus ausführlichste Überblick zum Thema Kinder und Jugendliche in Mauthausen findet sich bei Hans Marsalek, der diesen in seiner Mauthausen-Dokumentation ein eigenes Kapitel gewidmet hat: Hans Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1980.
 - 5 Vgl. Gottfried Fliedl, Florian Freund, Eduard Fuchs, Bertrand Perz, Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen, unveröff. Projektbericht für das Bundeskanzleramt, Wien 1991, S. 40.
 - 6 Die ersten 392 spanischen Häftlinge sind am 6. August 1940 im KZ Mauthausen eingetroffen. Vgl. dazu und über die Hintergründe der Deportation nach Mauthausen: Michel Fabreguet, Un groupe de refugies politiques: les republicains espagnols des camps d'interneement francais aux camp de concentration nationaux-socialistes (1939-1941), in: Revue d'Histoire de la deuxième guerre mondiale et des conflits contemporains, No. 144, octobre 1986, S. 19-38; ders., Les „Espagnols Rouges“ a Mauthausen (1940 1945), in: Revue d'Histoire de la deuxième guerre mondiale et des conflits contemporains, No. 162, 1991, S. 77. Berichte spanischer Häftlinge über Mauthausen in Manuel Razola, Mariano Constante, Triangle bleu. Les republicains espagnols a Mauthausen 1940 1945, Paris 1969. Zu den spanischen Kindern und Jugendlichen vgl. Montserrat Roig, Noche y Niebla. Los catalanes en los campos nazis., Barcelona 1980, S.231 ff.
 - 7 Vgl. Fabreguet, Un groupe, S.35; Roig, Noche, S.76ff. u. 231 bzw. Marsalek, Geschichte, S. 111 u. 121. Angeblich wurde den Jugendlichen zur Wahl gestellt, bei ihren Müttern zu bleiben oder mit ihren Vätern ins Lager zu gehen. Die Mehrheit hätte sich für die Väter entschieden, da sie, so vermutet Roig, schon als erwachsene Männer gelten wollten.
 - 8 Roig, 231. Nach Roig war er zu diesem Zeitpunkt noch keine 13 Jahre. Dies widerspricht aber dem angeführten Geburtsdatum in einer Liste „Kdo. Poschacher“, Archiv des Öffentlichen Denkmals und Museums Mauthausen im Bundesministerium für Inneres (=AMM) F2/4, dort: Felix Herrerras Quesada, Häftlingsnummer 9006, geb. in Seron am 4.5. 1927.
 - 9 Liste „Kdo. Poschacher“, AMM F2/4, Roig, Noche, S.231. Von allen nach Mauthausen eingewiesenen spanischen Häftlingen (insgesamt 7288) waren über 4 Prozent unter 20 Jahre alt. Fabreguet, Un groupe, S. 38.
 - 10 Dokumente über die von der SS vorgenommene Unterteilung der Häftlinge in Altersstufen sind erst für den Zeitraum danach überliefert. Aus der Analyse von Transportaufstellungen der SS, namentlichen Listen von Häftlingen, Todesmeldungen, vor allem aber aus Erinnerungsberichten von Häftlingen kann jedoch festgestellt werden, daß immer wieder Jugendliche und Kinder in das KZ Mauthausen eingewiesen worden sind.

Im Gegensatz zu den ersten Jahren der Existenz des KZ Mauthausen verfügen wir ab dem Frühjahr 1943 über relativ genaue Kenntnisse über die Anzahl von Kindern und Jugendlichen und ihre Zuordnung zu den von der SS verfügbaren Häftlingskategorien.¹¹ Die Zahl der weniger als 20 Jahre alten Häftlinge betrug Ende März 1943 1659. Ab Frühjahr 1944 stieg ihre Zahl absolut als auch relativ zur Gesamtzahl der Häftlinge des Mauthausener Lagerkomplexes rapid an. Waren im März 1944 schon 2736 Kinder und Jugendliche eingesperrt, so vervielfachte sich ihre Zahl bis Ende März 1945, als 15048 männliche Häftlinge unter 20 Jahren im Mauthausener Lagerkomplex inhaftiert waren.¹² Die Zahl der jugendlichen weiblichen Häftlinge - Frauen wurden erstmals am 30.9.1944 eigens statistisch erfaßt -, stieg von 176 auf 290 am 31.3.1945 an.

Der Entwicklung des Anteils von Häftlingen in der Altersgruppe unter 20 Jahren an der Gesamtzahl der Häftlinge läßt sich von März 1943 bis zur Befreiung der Lager in Österreich in vier Perioden zusammenfassen: Von März 1943 bis August 1943 betrug der Anteil zwischen 11 und 13 Prozent, von September 1943 bis Mai 1944 7 bis 10 Prozent, von Juni 1944 bis November 1944 zwischen 11 und 14 Prozent und von Dezember 1944 bis März 1945 zwischen 19 und 20 Prozent.

Anteil der unter 20-jährigen am Gesamtstand der Häftlinge in Prozent

(jeweils Monatsletzter, bis September 1944 einschließlich der weiblichen Häftlinge.)¹³

1943 - 1944

| März | Apr. | Mai | Juni | Juli | Aug. |
|------|------|------|------|------|------|
| 11,2 | 12,9 | 12,8 | 12,3 | 12,5 | 11,6 |
| Sep. | Okt. | Nov. | Dez. | Jän. | Feb. |
| 9,9 | 9,0 | 8,5 | 8,8 | 9,0 | 8,2 |

1945

| März | Apr. | Mai | Juni | Juli | Aug. | |
|------|------|------|------|------|------|------|
| 7,8 | 7,5 | 9,1 | 12,7 | 13,2 | 13,1 | |
| Sep. | Okt. | Nov. | Dez. | Jän. | Feb. | März |
| 11,9 | 11,9 | 11,9 | 19,1 | 19,1 | 19,9 | 19,2 |

Anteil der weiblichen jugendlichen Häftlinge am Gesamtstand der weiblichen Häftlinge

(jeweils Monatsletzter)

1944 - 1945

| Sep. | Okt. | Nov. | Dez. | Jän. | Feb. | März |
|------|------|------|------|------|------|------|
| 38,3 | 38,5 | 38,4 | 38,5 | 36,8 | 36,6 | 12,9 |

Die Häftlingsgruppen mit dem zahlenmäßig größten Anteil an Kindern und Jugendlichen (nach der Kategorie-einteilung der SS) bildeten im Jahre 1943 die „Zivilrussen“, gefolgt von den „Politischen“, den „Polen“, die zu diesem Zeitpunkt noch als eigene Häftlingskategorie gezählt wurden, und den „Sicherheitsverwahrten“.¹⁴

1944 und 1945 bildeten die Gruppen mit dem zahlenmäßig größten Anteil an Kindern und Jugendlichen die „ausländischen Zivilarbeiter“ (hauptsächlich die davor als „Zivilrussen“ erfaßten Häftlinge), die „Politischen“ (in die nun auch die meisten der bis Ende 1943 unter der Kategorie „Polen“ gezählten Häftlinge fielen) und als neue Gruppe die ab Mai 1944 unter der Kategorie „Juden“ aus Ungarn über das Lager Auschwitz-Birkenau nach Mauthausen eingewiesenen Häftlinge.

Auch die Häftlingsgruppe mit dem verhältnismäßig größten Anteil an Kindern und Jugendlichen blieb von März 1943 bis Ende März 1945 mit einer kurzen Ausnahme mit Abstand jene der „Zivilrussen“ bzw. der „ausländischen Zivilarbeiter“.¹⁵ Der hohe Anteil von Jugendlichen in der Kategorie der „Zivilarbeiter“ hatte seine Ursache in der Zwangsarbeitspolitik der nationalsozialistischen Arbeitsbehörden.

11 Für den Zeitraum März 1943 bis März 1945 existieren für die in Mauthausen und Außenlagern inhaftierten Personen SS-Statistiken, unterteilt in Altersgruppen und Häftlingskategorien: AMM Mikrofilm 3 (Akten aus ZBOWID Warszawa). Die sog. „Unterteilung in Alterstufen“ erfaßt die unter 20jährigen in einer Kategorie. Für unsere Betrachtung haben wir deshalb diese - für heutige Begriffe vielleicht etwas zu hohe - Altergrenze gewählt. Eine weitere Differenzierung ist nach dem heutigen Forschungsstand nur schwer möglich. Ab September 1944 werden auch Frauen nach Altersstufen erfaßt. Ab diesem Zeitpunkt erhalten sie auch eigene Häftlingsnummern. Wenn auch in diesen Altersstufen-Statistiken nicht alle nach Mauthausen deportierten Personen erfaßt wurden, so geben sie doch über den gesamten durch sie erfaßten Zeitraum gesehen ein relativ aussagekräftiges Bild über die Struktur der Häftlingsgemeinschaft.

12 Tatsächlich waren wesentlich mehr jugendliche Häftlinge im Lagerkomplex Mauthausen inhaftiert. Die hier genannten Zahlen verschweigen die im selben Zeitraum in andere Lager überstellten, die verstorbenen oder getöteten jugendlichen Häftlinge.

13 Frauen sind bis September 1944 in der „Unterteilung der Alterstufen“ von der SS miterfaßt. Bis zu diesem Zeitpunkt waren es aber nur einzelne Transporte von Frauen, die nach Mauthausen eingewiesen wurden. Diese Frauen waren zum Teil zur Exekution bestimmt, wurden kurz nach ihrer Ankunft ermordet oder sie wurden in andere Lager weitergeschickt. Marsalek, Geschichte, S. 115.

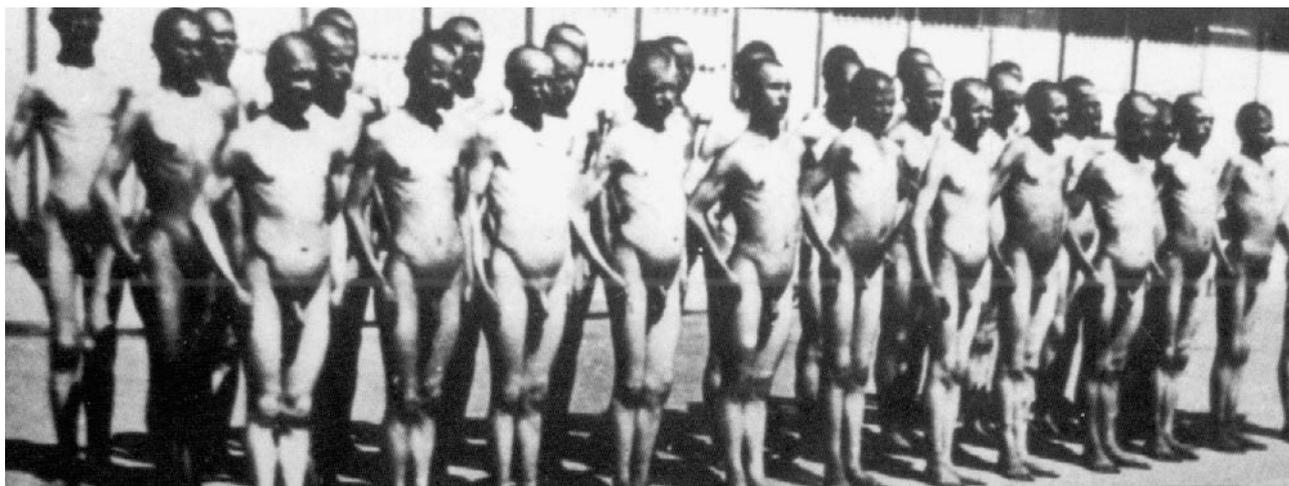
14 Die SS unterschied bis 1943 folgende Kategorien von Häftlingen: Politische, B. V., A.Z.R., Bibelforscher, Homosexuelle, Wehrmachtsangehörige, Polen, Sicherheitsverwahrte, Zivilrussen, Juden, Russ. Kriegsgefangene, W(eibliche) Häftlinge. 1944 wurde anstelle der Kategorie „Politische“ die Kategorie „Schutzhäftling arisch“ eingeführt, aus der Kategorie „Zivilrussen“ wurde die Kategorie „Ausländische Zivilarbeiter“, die Kategorie „Polen“ wurde je nach Einweisungsgrund auf die anderen Kategorien aufgeteilt, vor allem aber den Politischen zugeschlagen, anstelle von „A. Z. R.“ wurden nun Kategorien „Asoziale“ und „Zigeuner“ geführt, anstelle „Russ. Kriegsgefangene“ einfach „Kriegsgefangene“.

15 Eine irreführende Bezeichnung insofern, als gerade dieser Status bei der Einweisung in das KZ verlorengegangen war und die Bezeichnung nur etwas über den vorausgegangenen Status bzw. den Zusammenhang der Einweisung aussagte.

Generell waren die vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Sauckel in den besetzten sowjetischen Gebieten zwangsweise rekrutierten Arbeitskräfte sehr jung. Die deutschen Arbeitseinsatzbehörden rekrutierten Arbeitskräfte, überwiegend Frauen, bereits ab einem Alter von 15 Jahren.¹⁶ Mit den sogenannten „Ostarbeitererlassen“, die für die Sowjetbürger besonders diskriminierende Einschränkungen ihres Lebensraumes während ihres unfreiwilligen Aufenthaltes im Deutschen Reich bedeuteten, und die ihnen einen festen Platz in einer rassistisch-hierarchisierten Gesellschaft zuwies, hatte die NS-Führung ideologische Bedenken gegen einen „Russeneinsatz“ auszuräumen versucht.

In Mauthausen und seinen Außenlagern waren im März 1943 fast 54 Prozent aller als „Zivilrussen“ bezeichneten Häftlinge weniger als 20 Jahre alt, während der Anteil der Jugendlichen am Gesamtstand der Häftlinge zur selben Zeit nur 11,2 Prozent betrug. Ende Mai 1944 betrug der Anteil der Jugendlichen an den „ausländischen Zivilarbeitern“ 22,9 Prozent (Anteil der Jugendlichen am Gesamtstand der Häftlinge 9,1 Prozent), Ende März 1945 34,5 Prozent (Anteil der Jugendlichen am Gesamtstand der Häftlinge 19,2 Prozent).

Die einzige Gruppe von Häftlingen, die zeitweise einen annähernd gleich großen Anteil von Jugendlichen aufwies, war die Gruppe der ab Mai 1944 unter der Kategorie



Selektion von Kindern und Jugendlichen für das Arbeitskommando Steinmetzlehrlinge (SS-Foto)

Vor allem diese Erlässe boten der SS die Möglichkeit, bei geringsten Vergehen gegen die Vorschriften eine Einweisung ins KZ vorzunehmen.¹⁷ Die permanente Drohung der KZ-Einweisung war gleichzeitig eines der schärfsten Disziplinierungsmittel für die Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter. Die hohe Zahl von ins KZ eingewiesenen „russischen Zivilarbeitern“ war aber auch Folge einer gezielten Strategie der SS, zu mehr arbeitsfähigen Häftlingen zu kommen,¹⁸ die wiederum der Industrie als Arbeitskräfte angeboten werden konnten. Durch verstärkte Zurverfügungstellung von Häftlingen an die Industrie hoffte die SS ihren Einfluß auf die Kriegswirtschaft und damit ihre Stellung im Institutionengefüge des NS-Staates auszubauen.

„Juden“ nach Mauthausen deportierten Personen. Ca. ein Drittel dieser mehrere tausend Personen umfassenden Häftlingsgruppe war weniger als 20 Jahre alt.¹⁹ Die Einweisung der ungarischen Juden war die wesentlichste Ursache für den Anstieg des Anteils der unter 20jährigen am Gesamtstand der Häftlinge zu dieser Zeit.

Das niedrige Durchschnittsalter der jüdischen Häftlinge rührt daher, daß diese in Auschwitz-Birkenau aus den dort eintreffenden Ungarn-Transporten selektiert wurden mit dem Ziel, Arbeitskräfte mit guter physischer Konstitution für die Untertagebauvorhaben des SS-Sonderstabes Kammler (wie Ebensee, Melk, Gusen) zu bekommen, für die z.T. eigene KZ-Außenlager eingerichtet worden waren.²⁰

16 Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin-Bonn 1985, S. 159 bzw. 176.

17 Das RSHA legte überdies in einem Erlaß vom 29.1.1943 fest, daß jugendliche „Ostarbeiter“ über 16 Jahre ins KZ eingewiesen werden sollten, wenn eine kurzfristige Unterbringung in einem Arbeitserziehungslager als Disziplinierungsmaßnahme als nicht ausreichend anzusehen war. Jugendliche „Ostarbeiter“ unter 16 Jahren sollten zwar nur in Arbeitserziehungslager eingewiesen werden, im Falle einer angeordneten Exekution sollten aber auch diese in ein KZ überstellt werden. BAK, zit. nach Kopie AMM I 2/5.

18 Vgl. Falk Pingel, *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*, Hamburg 1978, S.129 bzw. Herbert, *Fremdarbeiter*, S.313.

19 Ende Mai 1944 29 Prozent, Ende Juni 1944 37 Prozent.

20 Im August 1944 wurden auch polnische Juden eingewiesen, z. T. aus dem KZ Plaszow-Krakau. Siehe allgemein zu den Kammlerprojekten: Freund, *Arbeitslager Zement*; Bertrand Perz, *Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk*, Wien 1991; Rainer Fröbe, *Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943 1945*, in: Ulrich Herbert (Hg.): *Europa und der „Reichseinsatz“*. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945, S.351-383.

Die auffällige Vergrößerung des Anteils von unter 20jährigen am Gesamtstand der Häftlinge ab Dezember 1944 (November 11,9%, Dezember 19,1%) ist hauptsächlich auf Evakuierungstransporte aus den östlicher gelegenen Konzentrationslagern zurückzuführen, die zu dieser Zeit in Mauthausen eintrafen. In diesen Transporten befanden sich in großer Zahl Häftlinge im Kindesalter, (vor allem als „jüdisch“, „Zivilarbeiter“ und „Schutzhäftlinge arisch“ kategorisierte Häftlinge), da diese Transporte nach Evakuierungserfordernissen und nicht vorwiegend nach dem Kriterium der Arbeitsfähigkeit zusammengestellt worden waren.

Der hohe Anteil von Kindern in den Evakuierungstransporten kann an einem Transport von 2000 männlichen Häftlingen ermessen werden, der am 29. Januar 1945 im Außenlager Melk eintraf.²¹ Es waren Überlebende jenes Evakuierungstransportes, der am 19. Januar 1945 als letzter großer Transport unter dem Kommando von SS-Obersturmführer Wilhelm Reischenbeck das Stammlager Auschwitz verlassen hatte.²² Es war gleichzeitig der letzte Zugangstransport von Häftlingen in das Lager Melk.

119 Häftlinge waren jünger als 15 Jahre, ihrer nationalen Herkunft nach stammten sie zum größten Teil aus Polen, Ungarn und der Sowjetunion. Zwei Kinder waren gerade erst 9 Jahre alt.²³ Dieser Transport zeigt, daß nun auch die speziell für bestimmte Arbeitsaufgaben eingerichteten Außenlager Häftlinge nicht mehr allein nach dem Kriterium der Arbeitsfähigkeit zugewiesen bekamen, sondern daß diese unabhängig von ihrer Arbeitsfähigkeit oder Qualifikation auf die Außenlager von Mauthausen verteilt wurden.



Zwangsarbeit

Kinder und jugendliche Häftlinge wurden im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern in allen nur möglichen Arbeitskommandos eingesetzt und mußten vielfach dieselbe Arbeit verrichten wie die erwachsenen Häftlinge; es gab keine offizielle Regelung, die vorsah, daß Kinder

etwa zu leichteren Arbeiten einzuteilen seien. Trotzdem wurden bei der Einteilung zu leichteren Arbeiten oft Kinder bevorzugt, allerdings war es immer nur für einen gewissen Prozentsatz von Kindern und Jugendlichen möglich, in einer für sie günstigeren Arbeitsstelle eingesetzt zu werden, da diese selbst begrenzt waren.

So berichtet etwa der luxemburgische politische Häftling Metty Dockendorf über jene mehr als 100 Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren, die im Januar 1945 mit dem Evakuierungstransport von Auschwitz in das Außenlager Melk überstellt worden waren, daß sie dem Küchenkommando zugeteilt wurden. Dieses galt bei den Häftlingen als besonders begehrter Arbeitsplatz, da an kaum einem anderen Ort im Lager leichter zusätzliche Nahrung beschafft werden konnte.²⁴

Wenn es vermutlich auch das Verdienst erwachsener politischer Häftlinge war, Kinder möglichst zu schützen, so gab es doch auch bei der SS Gründe dafür, Kinder in leichteren Kommandos unterzubringen. Spätestens ab 1943/44 wurde im Lagerkomplex Mauthausen ein Großteil der Häftlinge an Bau- und Rüstungsfirmen vermietet. Eine Baufirma, die der SS „Miete“ für Häftlinge zahlen musste,

21 Melk war neben Gusen und Ebensee eines der großen Außenlager von Mauthausen und im April 1944 für den Bau einer unterirdischen Rüstungsproduktionsstätte unter der Oberleitung des SS-Sonderstabes Kammler eingerichtet worden.

Vgl. allgemein dazu Perz, Projekt Quarz.

22 Vgl. Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 -1945, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 975.

23 Perz, Projekt Quarz, S.253.

24 „Sie wurden - wie jeder Häftling - in den Arbeitsprozeß eingeschaltet und mußten in der Küche Kartoffeln schälen; das hatte wenigstens den Vorteil, unter Dach zu arbeiten; hingegen schadete die Nässe und Kälte in diesem Raume den Jungen viel.“ Letzeburger zu Mauthausen, ed. par L'Amicale de Mauthausen, Luxembourg 1970, S. 180; auch im KZ Ebensee waren einzelnen Küchenkommandos Jugendliche zugeteilt. Vgl. Freund, Arbeitslager Zement, S. 167.

war aber an Kindern nicht interessiert, da sie einen einheitlichen Satz für die Zwangsarbeitskräfte bezahlen musste, auch wenn durch „Minderleistungs“-Regelungen eine gewisse Korrektur in Richtung Leistungsentlohnung eingeführt worden war.²⁵

Nicht zufällig waren deshalb wohl manche SS-Lagerführungen der Außenlager nicht besonders begeistert, wenn sie Kinder zugewiesen bekamen, da sie diese schlecht an die Firmen weitergeben konnten. So sagte der Lagerführer des Außenlagers Melk, SS-Obersturmführer Julius Ludolph vor amerikanischen Untersuchungsbehörden aus: „Obwohl ich wiederholt darauf hingewiesen habe, die Jugendlichen nach Mauthausen zurück zu nehmen, war mir eine Rücküberstellung nicht möglich und ich beschäftigte dieselben daher in der Küche und im Lagerbetrieb.“²⁶

Auch wenn man dagegen einwenden könnte, daß diese Aussage davon motiviert war, sich selbst in einem etwas besseren Licht darzustellen, und die Initiative zur Beschäftigung der Kinder und Jugendlichen in einem etwas besseren Arbeitskommando wahrscheinlich von (erwachsenen) politischen Häftlingen ausgegangen war, so bleibt doch die Tatsache, daß dem Lagerführer die Regelung nicht verborgen geblieben ist und er somit seine Zustimmung dazu gab.

Einzelne Kinder und Jugendliche konnten sich als eine Art von Dienerschaft oder Laufburschen von Funktionshäftlingen oder SS-Männern ihr Leben erhalten.²⁷ Als mehr oder weniger persönlicher Diener eines Funktionshäftlings zu arbeiten und damit das Überleben zu sichern, konnte aber für Kinder und Jugendliche eine Reihe von neuen Schwierigkeiten mit sich bringen. Nicht selten gerieten sie in totale persönliche Abhängigkeit und wurden Opfer sexueller Ausbeutung.

Viele der ab 1940 nach Mauthausen eingewiesenen Jugendlichen wurden in den folgenden Jahren als sogenannte Steinmetzlehrlinge in den Steinbrüchen um Mauthausen, vor allem in Gusen, angelernt. Diese

Verwendung der Häftlinge entsprang den Bestrebungen der SS, durch handwerkliche bzw. technische Schulung von Häftlingen billige Fachkräfte für die SS-Wirtschaftsbetriebe zu erhalten, gleichzeitig sollte sie wohl auch die fiktive, von Himmler geliebte Idee vom „erzieherischen Wert“ der KZ bestätigen.²⁸

So entwickelte die SS-eigene Firma Deutsche Erd- und Steinwerke (DEST) ein eigenes Programm zur Heranbildung von Steinmetzen und Steinbrucharbeitern in den Konzentrationslagern.²⁹ In den DEST-Werken Mauthausen bzw. Gusen, sowie in Flossenbürg und Oranienburg wurden hunderte Häftlinge in Schulungskursen und Lehrwerkstätten herangebildet. Zur Motivationssteigerung sollten den „Lehrlingen“ Vergünstigungen wie bessere Bekleidung und Verpflegung gewährt werden, und sogar die Entlassung aus dem Lager und die Weiterbeschäftigung als Zivilarbeiter wurde in Aussicht gestellt.³⁰

Der Grund für die besonders auffällige Heranziehung von sehr jungen Häftlingen zu diesen Kursen³¹ läßt sich aus den langfristigen Absichten der SS, wie sie in einem Erlaß des Reichsführers-SS, Heinrich Himmler vom 5. Dezember 1941 zum Ausdruck kommen, erklären: „Die Bauvorhaben der Schutzstaffel, insbesondere nach dem Kriege, erfordern, daß schon jetzt weitgehende vorbereitende Maßnahmen getroffen werden. Hierzu gehört in erster Linie die Bereitstellung der erforderlichen Bauarbeiterkräfte. Die Schutzstaffel ist in der selten günstigen Lage, diese Arbeitskräfte aus den Häftlingen der Konzentrationslager heranzubilden und herauszuziehen.“³² Er habe deshalb, so Himmler weiter, den Chef des Verwaltungs- und Wirtschafts-Hauptamtes, Pohl, beauftragt, bis zum Friedensschluß für die dann einsetzenden Großbauten „mindestens 5 000 Steinmetze und mindestens 10 000 Maurer“ heranzubilden.³³ Himmler sah in diesem ambitionierten Programm eine Möglichkeit, der SS zu einer wichtigen Position im Bauwesen der Nachkriegszeit zu verhelfen. „Wenn man

25 Vgl. dazu Perz, Projekt Quarz, S. 67 ff.

26 Er habe dann bei Auflösung des Lagers „auf eigene Verantwortung die Kranken und Jugendlichen mit der Eisenbahn nach Mauthausen rücküberstellt“. Eidesstattliche Erklärung des Julius Ludolph vom 21.5. 1945 vor amerikanischen Vernehmungsstellen in Freising. US vs. Moegle et al, (Case 000-50-5-26), Prosecution exhibit P-30, National Archives Washington D. C., RG 338.

27 Lisa Scheuer, eine junge Prager Jüdin, die im Frühjahr 1945 aus dem KZ Auschwitz über mehrere Stationen nach Mauthausen deportiert worden war: „Manchmal kommt ein Halbwüchsiger bei uns vorbei, wenn er zu den Schustern geht. Er trägt eine Art Uniform mit einer grünen Schirmmütze, wie sie die Lagerschreiber tragen. Er ist ein Laufbursche, eine Ordonanz, wie er mir sagte, der für seine Herren, die SS-Männer und die Gestapoleute, Wege und Besorgungen im Lager machen muß. Ich hatte das Gefühl, er wollte auch mit mir sprechen, denn er wollte wohl nachsehen, ob er vielleicht seine Mutter oder Schwester bei uns finden würde. Er sprach Tschechisch und sagte, er heiße Pollak.“ Lisa Scheuer, Vom Tode, der nicht stattfand. Theresienstadt, Auschwitz, Freiberg, Mauthausen. Eine Frau überlebt, Reinbek b. Hamburg 1983, S. 99.

28 Enno Georg, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart 1963, S. 112.

29 Georg, Die wirtschaftlichen Unternehmungen, S.110

30 Georg, Die wirtschaftlichen Unternehmungen, S. 110 ff.

31 In Mauthausen/Gusen wurden zur Steinmetzausbildung jedoch keineswegs nur jugendliche Häftlinge herangezogen. Wie aus diversen Häftlingstransportlisten ersichtlich ist, wurden diesem Arbeitskommando auch erwachsene Häftlinge zugeteilt. Z.B. Überstellung von 51 Zivil-Russen als Steinmetzlehrlinge am 28.11. 1942 von Mauthausen nach Gusen. Veränderungsmeldung 29.11. 1942 für den 28.11. 1942, Archiv der Gedenkstätte Auschwitz (= APMO) Mau 1/185; Rücküberstellung von 17 deutschen und polnischen Häftlingen des Steinmetzlehrganges von Mauthausen nach Gusen am 18.6.1943, Schreiben KLM Schutzhaftlager an 1. Schutzhaftlagerführer Gusen, 18. 6. 43, APMO Mau 1/512.

32 Rundschreiben Himmlers vom 31.1. 1942 an den Chef des RSHA, an den Inspekteur KL Glücks, an Pohl und alle Lagerkommandanten, Nürnberger Dokument NO 3795, zitiert nach Georg, S. 110.

33 Ebenda. Vgl. für die Heranbildung von Maurern in Auschwitz Hermann Langbein, Menschen in Auschwitz, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1980, S. 104.

bedenkt, daß in ganz Deutschland vor dem Kriege es etwa nur 4 000 gelernte Steinmetzen gegeben hat, so ist der Umfang dieser Ausbildungsarbeit leicht zu erkennen und zu übersehen. Wir gebrauchten aber diese 5000 Steinmetzen, da schon jetzt ein Auftrag des Führers vorliegt, nach dem die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH als Unternehmen der Schutzstaffel mit Friedensbeginn jährlich mindestens 100 000 cbm Granit für die Großbauten des Führers zu liefern hat. Das ist mehr, als alle Steinbrüche im Altreich vor dem Kriege geliefert haben.“³⁴

In den Lagern Mauthausen bzw. Gusen, deren Granitsteinbrüche vor allem auch für den geplanten Umbau von Linz Material liefern sollten, jener Stadt, in der Hitler aufgewachsen war, wurden u. a. die im August 1940 eingewiesenen spanischen Jugendlichen als Steinmetze angelernt.³⁵ Aber auch sowjetische und polnische Jugendliche wurden in größerer Zahl dem Arbeitskommando Steinmetzlehrlinge zugewiesen.³⁶

Über 40 spanische Jugendliche aus der Gruppe der 1940 Eingewiesenen wurden später an die Steinbruchfirma Poschacher vermietet, die neben der SS in Mauthausen Steinbrüche betrieb und Arbeitskräfte benötigte. Sie bildeten das Arbeitskommando „Poschacher“.³⁷ Die Katalanen nannten das Kommando Poschacher „Taschenkommando“, weil Poschacher ähnlich wie das katalanische Wort „Butxaca“ (Taschen) klang.³⁸ Sie erhielten von der Firma täglich zehn Kessel mit Essen - Rüben, die in viel Wasser schwammen - und ein paar Zigaretten im Monat. Im Steinbruch von Poschacher zu arbeiten, brachte aber auch einige Vorteile. Die Jugendlichen kamen öfter aus dem Lagerbereich hinaus, hatten mehr Bewegungsfreiheit und erfuhren eine etwas bessere Behandlung - und sei es, daß sie, wie sie selbst meinen, anstatt umgebracht zu werden, nur Schläge und Fußtritte von ihrem Kapo erhielten, den sie „el Bigotes“ (Schnurrbart) nannten.

Der entscheidende Vorteil für diese spanischen Jugendlichen war, daß sie tatsächlich, so wie ihnen als Steinmetzlehrlinge in Aussicht gestellt worden war, - zwischen dem 11. Oktober und 1. November 1944 - aus der Haft entlassen und als Zivilarbeiter von der Firma Poschacher übernommen wurden. Insgesamt wurden nacheinander 49 spanische Jugendliche entlassen.³⁹ Sie waren ab dieser Zeit in einer Baracke direkt am Arbeitsplatz im Poschacher-Steinbruch untergebracht, trugen zivile Kleidung und unterlagen keiner SS-Überwachung mehr.⁴⁰

Kinder als Teil der Lagergesellschaft

Die Bedingungen im Lager waren für Kinder und Jugendliche grundsätzlich gleich wie für erwachsene Häftlinge. Die rassistisch differenzierte Behandlung der Häftlinge durch die SS war auch für sie der Rahmen, der ihren Handlungsspielraum, ihre Position in der Häftlingsgemeinschaft, die Qualität von Essen, Arbeitsplatz, Unterkunft, Bekleidung und somit ihre Überlebenschancen festlegte. Insoweit waren die Voraussetzungen für die meisten Kinder und Jugendlichen in Mauthausen schlecht, da sie zum Großteil zu jenen Gruppen zählten, die in der rassistischen Rangskala der SS von „Höher- und Minderwertigen“ weit unten angesiedelt waren: Polen, Sowjetbürger, Juden. Auch die Aufstiegschancen sehr junger Häftlinge in der Häftlingshierarchie waren begrenzt. Zwar gab es junge Funktionshäftlinge, aber ein 12jähriger konnte eben nicht Blockältester oder Blockschreiber werden, sondern im besten Fall untergeordnete Dienste für andere Funktionshäftlinge erledigen. Auf der anderen Seite waren Erwachsene gegenüber jungen Häftlingen eher zu solidarischen Handlungen bereit, beschützten diese vielfach und versuchten sie so gut wie möglich durch das Lager zu bringen.

34 Ebenda S. 111.

35 Vgl. Roig, Noche, S. 231 ff. bzw. Tranvia. Revue der Iberischen Halbinsel, Nr. 28, März 1993, S. 13 ff.

36 So existiert etwa eine Überstellungsliste vom 24.10. 1943, die die Abstellung von 51 vorwiegend russischen, aber auch polnischen und jugoslawischen Jugendlichen von Mauthausen nach Gusen verzeichnet, „um dort als Steinmetze angelernt zu werden“. KLM Schutzhaftlager an 1. Schutzhaftlagerführer KLM/Unterkunft Gusen vom 24.10. 1943, APMO Syg. D-Mau 1/667; vgl. auch Marsalek, Geschichte, 111.

37 Liste „Kdo. Poschacher“, AMM F2/4. Anton Poschacher war einer der führenden Geschäftsmänner von Mauthausen und Besitzer des Granitwerks mit gleichem Namen. Die Firma Poschacher zählt auch heute zu den Großbetrieben in Mauthausen. Zu Poschacher vgl. Gordon J. Horwitz, In the Shadow of Death. Living Outside the Gates of Mauthausen, New York 1990, S. 24 f.; SPÖ Mauthausen (Hg.), Der harte Weg. Die Geschichte der Arbeiterbewegung von Mauthausen, Grünbach 1989 bzw. Anton Poschacher, 100 Jahre Granitwerk Anton Poschacher, Mauthausen 1939.

38 Katalanische Deportierte gründeten nach dem Krieg eine Häftlingsgemeinschaft mit dem Namen „Club de butxaca“. Vgl. den Roman über Mauthausen von J. Amat-Piniella, K. L. Reich, Barcelona 1984, der in der Reihe „Club de butxaca“ publiziert wurde.

39 Am 11.10. 1944 wurden 27 (Jahrgänge 1922 bis 1927) am 30.10. 1944 wurden 11 (Jahrgänge 1921 bis 1926) und am 1.11. 1944 weitere 11 Spanier (Jahrgänge 1920-1927) entlassen. APMO Syg. D-Mau 4/1710, 1892, 1908. Die Entlassung der Spanier ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß die spanischen Häftlinge in Mauthausen sich als Gruppe im Lauf der Jahre eine „privilegierte“ Stellung im Lager erkämpft hatten und die SS in der letzten Phase des Lagers gegenüber Spaniern keine besonderen Verfolgungsmaßnahmen mehr setzte. Vgl. Pingel, Häftlinge unter SS-Herrschaft, S. 102.

40 Gedächtnisprotokoll von Tilly Spiegel-Marek vom 18.8. 1969, Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1982, Bd. 1, S. 530.

Für die jungen Häftlinge galten im Lager dieselben Anordnungen und Vorschriften und Tagesabläufe wie für Erwachsene. Die SS benahm sich gegenüber Jugendlichen und Kindern grundsätzlich nicht anders als gegenüber erwachsenen Häftlingen. Auch Kinder wurden Opfer brutaler Übergriffe. So berichtet der französische Häftling Augier de M. über eine von ihm beobachtete Begebenheit im Außenlager Ebensee: „Etwa im September 1944 habe ich gesehen, wie Ganz (*Anton Ganz, Lagerführer von Ebensee, d. Verf.*) einen jungen ungarischen Juden erschlug. Dieser Jude kam von der Latrine im Lager, als Ganz und Lorenz D. (*ein hoher Funktionshäftling, d. Verf.*) im Lager Inspektionen machten. Als Ganz den Juden bemerkte, der etwa 13 bis 14 Jahre alt war, sagte er zu Lorenz: „Was macht denn der da?“ Es war ungefähr drei Uhr nachmittags. Lorenz stürzte sich auf den kleinen Juden und fragte ihn: „Woher kommst du und was machst du hier, warum gehst du nicht in das Lager?“ Der Junge sagte, er komme vom Abort. Ganz sagte daraufhin zu ihm: „Vielleicht hast du zu viel gefressen, so viel fressen und nicht arbeiten, das geht nicht. Das ist Sabotage, du kleiner Lump.“ Ganz zog die Handschuhe aus, packte den Jungen am Hals und drückte ihn mit dem Kehlkopf auf das Holzgeländer, das an der Lagerstraße war und rieb ihn dort hin und her. Der Junge wehrte sich und schrie, worauf ihn Lorenz D. an den Beinen festhielt. Da Ganz sich bei diesem Tun selber seine Hände etwas aufscheuerte, ließ er ihn los und Lorenz D. packte den Jungen am Kopf unter seinen Arm. Dabei schlug Ganz mit der Reitpeitsche dem Jungen in das Gesicht und das linke Auge aus. Als Ganz das sah, schickte er den Jungen auf seinen Block und ordnete gegenüber D. an, daß der Junge am nächsten Tag in den Steinbruch zum Arbeiten geschickt werden soll. Dieser Junge ist in der darauffolgenden Nacht an den erlittenen Verletzungen gestorben. Dr. W. (*ein Häftlingsarzt, d. Verf.*) hat mir erklärt, daß sein Tod durch einen Bruch des Kehlkopfknorpels eingetreten sei.“⁴¹



Viele erwachsene Häftlinge nahmen sehr junge Häftlinge als eine eigene Gruppe wahr. Die üblichen nationalen Trennlinien unter den Häftlingen wurden dadurch zum Teil aufgehoben. Die Kinder und Jugendlichen erweckten Mitleidsgefühle, erinnerten an eigene Kinder oder an Geschwister, lösten Emotionen aus, denen sich die älteren Häftlinge, auch wenn sie vom täglichen Elend abgestumpft waren und gelernt hatten wegzusehen, nur schwer entziehen konnten. So berichtet etwa der aus Luxemburg stammende Häftling Metty Dockendorf über jene schon erwähnten mehr als 100 Kinder, die im Januar 1945 mit dem Evakuierungstransport von Auschwitz nach Melk überstellt worden waren: „Daß wir in Melk Zugänge erhielten, war nichts Neues. Und doch bekamen wir damals Zugänge, mit welchen wir niemals gerechnet hätten und die uns aufmerksam, aber traurig aufsehen ließen: ungefähr 130 Kinder im Alter von 9-13 Jahren, in der Zebrauniform (wie wir alle) marschierten gegen Anfang des Jahres 1945 ins Lager. Daß man uns als „Verbrecher“ stempelte, nahmen wir noch hin, aber diese scheußliche Entgleisung begriffen wir nicht mehr. Was konnte man den

Kleinen vorwerfen: leider sehr wenig oder gar nichts, es handelte sich um Judenkindern und es war anzunehmen, daß die Eltern schon alle hingemordet waren.⁴² Die meisten konnten etwas Deutsch sprechen, und es versteht sich, daß sie überall Freunde hatten und die Hilfe mancher war ihnen gewiß; leider hatten nur wenige von uns die Gelegenheit und die Möglichkeit, um ihnen beizustehen.

Ihren Mut und Lebenswillen mußten wir oft bewundern und vielen von uns konnten sie als Beispiel gelten; sie wollten unbedingt diese Hölle überleben. Besonders ihre Landsleute nahmen sich ihrer an und taten das Unmögliche, um ihnen das Los zu erleichtern. Einige von ihnen legten eine Reife an den Tag, die uns in Erstaunen setzte: das Leben hatte ihnen hart zugesetzt, und die meisten hatten bestimmt schon sehr viel Unmenschliches erlebt und gesehen, aber sie sprachen kaum darüber, nur dann, wenn sie einem besonders vertrauenswerten Landsmann begeg-

41 Zit. nach Freund, Arbeitslager Zement, S. 219.

42 Dockendorfs Erinnerung ist hier nicht ganz exakt. In der Mehrheit waren die Kinder dieses Transportes nicht als Juden kategorisiert. Nur bei 38 Kindern ist in der Transportliste als Kategorie „Jude“ vermerkt.

neten. Einer von ihnen besorgte Gänge für die Schreibstube; er war sehr intelligent, er stellte sich äußerst geschickt an, um die ihm aufgetragene Arbeit mit großer Genauigkeit zu erledigen; er war sehr beliebt und fand besondere Unterstützung.

Das ungewohnte Leben, die ungenügende Nahrung, die erlebten Schrecken, der Verlust der Eltern und vielleicht noch manches andere erstickte bei einigen den Lebenswillen; sie starben im Lager Melk.⁴³

Der französische Deportierte Robert Monin berichtet über einen Kapo des Kartoffelschälerkommandos im Außenlager Melk, der sich der Kinder in seinem Kommando besonders angenommen hatte: „Ein österreichischer Kapo war einzigartig: er hieß Orak. Als wir kamen, war er gerade Friseur. Dann wurde er Kartoffelschälerkapo in Melk und Verantwortlicher für einige Dutzend Kinder zwischen 6 und 12. Meistens jüdische Kinder, deren Eltern vergast worden waren. Er war ein guter Mann, der ohne Unterlaß herumbrüllte und einen enormen Gummiknüppel über dem Kopf schwang. Diese Haltung war unvermeidlich, um sich gegenüber der SS als gewissenhafter und energischer Kapo aufzuspielen. Aber wenn Orak auch viel Krach machte, niemand kann sagen, daß er ihn auch nur ein einziges Mal schlagen gesehen hätte. Er war wirklich ein guter Onkel für die Kinder, die ihn liebten. Als Kartoffelschälerkapo wandte er uns immer den Rücken zu und drückte beide Augen zu, wenn wir, oft mehrmals am Tag, große Mengen von Kartoffeln klauen gingen. Diese wurden im Versteck gekocht und gingen an hungrige Kameraden draußen. Ab und zu sah er uns ankommen und begann zu schreien. Das hieß: Achtung! Gefahr! Kommt nicht!“⁴⁴

Daß auch gegenüber Kindern antisemitische Einstellungen nichtjüdischer Häftlinge Bedeutung erlangen konnten, mag eine Begebenheit aus dem Außenlager Ebensee verdeutlichen, die der Niederländer Georg Havas, als Jugendlicher im Lager Ebensee eingesperrt, berichtet: „Die meisten von uns, die unter 18 Jahren waren, befanden sich im Block 16 (ca. 30-50 ungarische Juden, ca. 18-25 Russen, zwei Italiener). Einige Wochen lang, während des Sommers 1944, sandte der Lagerälteste Magnus Keller jeden Abend nur zu den russischen Jungen (die ohnehin gute Arbeit und extra Essen in der Kartoffelschälküche hatten) ungefähr 20 - 25 Liter Milch. Nichts jedoch für die jüdischen Jungen.“⁴⁵

Junge Häftlinge haben ihr Schicksal nicht nur passiv erduldet, sondern sich auch an illegalen und somit lebensgefährlichen Handlungen beteiligt. So war der spanische Jugendliche Jacint Cortes im schon erwähnten Kommando

Poschacher maßgeblich daran beteiligt, daß wichtige Photographien, die der im Fotolabor des Lagers Mauthausen arbeitende spanische Photograph Francesc Boix heimlich angefertigt hatte, hinausgeschmuggelt werden konnten. Die Photos wurden bei Anna Pöitner, einer in Mauthausen lebenden Frau, die die spanischen Jugendlichen heimlich unterstützte, versteckt und später von Boix beim Nürnberger Prozeß als wichtige Beweisdokumente präsentiert.⁴⁶

Lagersexualität

Ein Phänomen, mit dem Jugendliche in besonderer Weise konfrontiert waren, war die Homosexualität, die in den Konzentrationslagern, in denen eine strikte Trennung der Geschlechter herrschte, sehr verbreitet war. Gleichzeitig wissen wir darüber sehr wenig, da dieses Thema in Erinnerungsberichten meist nur sehr tabuisiert abgehandelt wurde und wird. Homosexuelle Neigungen werden in der Regel den „kriminellen“ Funktionshäftlingen zugeordnet. Es gibt aber in der Erinnerungsliteratur immer wieder Hinweise darauf, daß es homosexuelle Beziehungen auch unter anderen Häftlingsgruppen gab.

Soweit solche Verhältnisse für politische Häftlinge überhaupt zugegeben werden, werden sie als Folge des Lagerlebens dargestellt, bei anderen Gruppen, insbesondere bei den „Kriminellen“ und „Asozialen“ als Ausdruck manifester Homosexualität, als Merkmal von Asozialität. Gleichzeitig werden die Beziehungen unter politisch kategorisierten Häftlingen meist als asexuell und „rein“ beschrieben.⁴⁷ Gesellschaftliche Moralvorstellungen bzw. Werturteile und Beschreibung der realen Beziehungen unter Häftlingen sind deshalb oft nur schwer voneinander zu unterscheiden. Wenn von Homosexualität im Lager die Rede ist, ist nicht die Minderheit der als Homosexuelle eingewiesenen Personen gemeint, sondern es geht um Praktiken jener Häftlinge, die sich auf Grund ihrer privilegierten Stellung Sexualität „kaufen“ konnten. Obwohl Homosexualität zur Einweisung ins KZ führte, tolerierte die SS weitgehend diese Praktiken unter Funktionshäftlingen.⁴⁸ Es geht also um den verbreiteten und für viele Häftlinge überlebenswichtigen Tauschhandel im Lager, bei dem auch Sexualität als Ware eine Rolle spielte.

Die Ursachen für die großen Probleme, die sich für Jugendliche im Lager aus homosexuellen Beziehungen ergaben, lagen nicht in erster Linie in der sexuellen Praxis

43 Letzeburger zu Mauthausen, S. 180.

44 Erinnerungsbericht Robert Monin, in: Bernadac, *Neuvieme cercle - Mauthausen II*, Paris 1975, S.340f.

45 Zit. nach Florian Freund, *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung*, Wien 1989, S. 167.

46 Vgl. Roig, *Noche*, S.289; Gedächtnisprotokoll von Tilly Spiegel-Marek, *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich*, S. 530; *Nürnberger Prozeß*, Bd. VI, 292 ff. *Tranvia*, Nr. 28, März 1993, S. 15.

47 Zu diesem Ergebnis kommt Claudia Schoppmann, *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*, Pfaffenweiler 1991, S. 238 ff. für die weiblichen Häftlinge. Nach meiner eigenen Literaturkenntnis gilt diese Aussage auch für die männlichen Häftlinge.

48 Henri Dieschbourg berichtet allerdings, daß Lagerführer Ludolph im Außenlager Melk sexuelle Beziehungen nicht tolerierte: „Er duldet z. B. Homosexualität im Lager überhaupt nicht. Immer wieder in der Schreibstube hat der Ludolph gesagt, wenn ihr einen solchen erwischt, sofort anzeigen, der geht in den Draht.“ Zit. nach Perz, *Projekt Quarz*, S. 283.

selbst, obwohl auch diese zum Teil äußerst geübeltätig war, sondern in den Tauschrelationen, unter denen sie überhaupt zustande kamen.⁴⁹ Nur aufgrund des extremen Machtgefälles in den Lagern konnte Sexualität ein Tauschmittel unter Häftlingen werden. „Prominente“ Funktionshäftlinge konnten sich im Tausch gegen Nahrungsmittel, Kleidung, bessere Arbeitskommandos Sexualität bei jenen jungen Unterprivilegierten kaufen, die in diesem Tausch ihre einzige Chance sahen, zu überleben und außer ihrem jugendlichen Körper auch nichts verkaufen konnten.⁵⁰

Es waren in erster Linie jugendliche Häftlinge, die sich als Sexualpartner diesen Funktionshäftlingen anbieten konnten oder von diesen ausgewählt und auch gezwungen wurden. Hrovje M. berichtet über das Verhalten eines deutschen Blockältesten in Ebensee, der die Jugendlichen mit Versprechen auf bessere Arbeitsplätze einfiel: „Sobald im Lager Ebensee irgendein neuer Häftlingstransport eintraf, wählte er bereits unter den jüngsten und frischesten seine künftigen Opfer aus. Bei dieser Tätigkeit hatte er einige Konkurrenten, mit denen er wegen eines Knaben bis aufs Messer streiten konnte.“⁵¹

Jugendliche wurden aber auch direkt Opfer sexueller Gewalt von Erwachsenen. So berichtet Hrovje M. über das Lager Ebensee: „So wurde ein junger ungarischer Jude eines Nachts in der Dunkelheit ergriffen, von Leuten, die er nicht erkennen konnte und die untereinander deutsch sprachen und nach Alkohol stanken, in eine Werkstatt verbracht und dort von mehreren Männern der Reihe nach vergewaltigt. Er wurde schwerverletzt zum Verbinden und zur Behandlung in das Lagerrevier gebracht, wo von Häftlingsärzten protokollarisch Vergewaltigung mit zerrissenem (Körper)teil und Dauerfolgen festgestellt wurde. Das ist nur ein Fall von vielen. In der Mehrzahl der Fälle wagten es die Opfer aus Furcht vor den Folgen nicht einmal, den Fall anzuzeigen. Diese Minderjährigen ertrugen ihr Schicksal, die besonnenen und korrekten Häftlinge konnten sie nicht schützen, denn alle Macht im Lager hatten, dank des Systems, das die SS-ler unterstützte, immer die Kriminellen und Berufsverbrecher.“⁵²



Der spanische Häftling Joan Pages berichtet über die jugendlichen Spanier des Arbeitskommandos Poschacher, die von Funktionshäftlingen, aber auch von SS-Männern zu sexuellen Beziehungen gedrängt wurden: „Die „butxaques“ erhielten dieselbe Behandlung wie die Älteren, sie kamen abends müde zurück, viele von ihnen wurden demoralisiert. Wir bemerkten, daß sie leicht der Perversion der Kapos, der SS und der Blockältesten zum Opfer fallen konnten. Sie wurden ununterbrochen bestürmt, sie versprachen ihnen Geschenke und ein besseres Leben. Man mußte ihnen mehr Essen geben, damit sie sich nicht gezwungen sahen, das Angebot der SS-Männer anzunehmen. Wir versuchten, sie niemals alleine zu lassen. Wir beschützten sie physisch und moralisch. Man mußte sie auch erziehen. Die meisten waren Kinder, als sie die Pyrenäen überquerten, und hatten keine Zeit, in die Schule zu gehen. Einige aus meiner Baracke kümmerten sich um jeweils drei oder vier Jugendliche, und jeden Abend vor dem Schlafengehen erzählten wir ihnen einen Film, um sie etwas abzulenken. Heute sagen sie, daß sie mit mir mehr Filme „gesehen“ haben als sonst in ihrem Leben! Sie waren in der Baracke 18 und ihr Kapo war einer der verdorbensten. Sie

nannten ihn „Al Capone“⁵³

Funktionshäftlinge wie etwa der Lagerälteste in Melk waren von einem Clan von Häftlingen umgeben. Der junge luxemburgische Häftling Henri Dieschbourg war wegen des Interesses des Lagerältesten an seiner Person von einem schweren Arbeitskommando zum Lagerinnendienst versetzt worden. Dieschbourg berichtet, daß es möglich war, sich den Zudringlichkeiten eines Funktionshäftlings zu widersetzen, allerdings bedurfte es nach seiner Meinung dazu eines mutigen Auftretens. Ergänzt werden muß allerdings, daß Dieschbourg als Luxemburger in der von der SS vorgegebenen rassistischen Hierarchie der Häftlinge eine sehr gute Position einnahm und damit einen größeren Handlungsspielraum hatte als etwa ein sowjetischer Jugendlicher: „In diesem Kommando war ich ungefähr 10 oder 14 Tage und dann wurde ich vom damaligen Lagerältesten irgendwie

49 Nicht eingehen möchte ich in diesem Zusammenhang auf die in den Männerlagern eingerichteten Bordelle, da sie in Bezug auf die Situation der Jugendlichen im Lager keine wichtige Rolle spielen.

50 Vgl. Claudia Schoppmann, Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, S. 241.

51 Zit. nach Freund, Arbeitslager Zement, S. 238.

52 Zit. nach Freund, Arbeitslager Zement, S. 239.

53 Roig, Noche, S. 233 f.

war ich ihm aufgefallen, er liebte halt schöne Jungen, sagen wir mal so, und dann hat er gesagt, ja jetzt kommst du mal in den Lageraufbau als Kapo. Da bekam ich 30 so Leute unter mich, mußte im Lager aufräumen, brauchte also nicht mehr raus. Ja, als Vorarbeiter brauchte ich ja persönlich nichts anzufassen. Ich brauchte nur die Arbeit einzuteilen und die Leute auch. Das hat keineswegs müde gemacht. Mittags hat man seine Mittagspause gehabt, das war schon eine ganz andere Arbeit. Ich hatte zudem noch den Vorteil, daß ich mir die Hälfte der Leute selbst aussuchen durfte. Und dann hat sich doch diese Sache nach und nach wieder abgekühlt, denn was er wollte, wollte ich nicht, und dann hat er ein paarmal gedroht, ich schmeiß dich wieder raus, gehst in den Schachtbau, und da hab ich gesagt, gut, ok, geh ich halt wieder in den Schachtbau. das war wie das überall in menschlichen Beziehungen ist, man kann ein bißchen Angst haben und ja sagen, man hat seine Prinzipien und sagt nein, und das eine wird so respektiert wie das andere, eins war sicher, viel konnte er nicht machen.“⁵⁴

Paul Tillard berichtet, daß in Mauthausen vor allem junge Russen im Alter von 14 bis 16 Jahren Opfer von Funktionshäftlingen wurden, die den an Kälte und Hunger leidenden Kindern Suppe, Kleider und Schutz anboten. Manche Blockälteste hätten ein Dutzend junger Burschen zu ihrer Verfügung gehabt, die sie auch als Tauschobjekte verwendeten bzw. gegen Zigaretten oder Lebensmittel an andere Funktionshäftlinge verborgten.⁵⁵

Jene jugendlichen Häftlinge, die sexuelle „Dienstleistungen“ erbrachten, wurden von den übrigen Häftlingen oft gemieden und vielfach verachtet. Diese Verachtung homosexueller Praktiken entsprang zum Teil wohl der allgemeinen gesellschaftlich negativen Einstellung gegenüber Homosexualität und auch der Abwehr latenter Homosexualität in reinen Männergesellschaften.⁵⁶ hatte ihren Grund aber auch in der Sorge um die befürchtete ent-solidarisierende Wirkung solcher Beziehungen.

Diese Form des Überlebenskampfes war für Kinder und Jugendliche jenseits moralischer Bewertungen äußerst schwierig. Zum einen waren die jugendlichen Auserwählten völlig von der Gunst des jeweiligen Funktionshäftlings abhängig. Ihre Lage war dann prekär, wenn sie die Gunst ihrer Beschützer verloren und dann auf keine weitere Unterstützung in der Häftlingsgesellschaft rechnen konnten. Diese Häftlinge galten bei den anderen folglich als erpressbar, käuflich und somit unzuverlässig und für solidarisches Verhalten nicht zu gewinnen. Der jugoslawische Häftling Hrovje M. berichtet, daß „Prominente“ ihre Jungen zur

Nachtarbeit in den Steinbruch schickten, wenn sie ihrer überdrüssig wurden: „Dort hielten es die Burschen von 16, 17 oder auch weniger Jahren nicht aus und nach einigen Wochen kamen sie ausgemergelt und krank in's Revier, wo ihr junges Marterleben in Elend und Unglück endete.“⁵⁷

Gleichzeitig war es für die anderen Häftlinge oft ein großes Problem, daß jugendliche Günstlinge auf hohe Funktionshäftlinge einen erheblichen Einfluss ausüben konnten bzw. die geliehene Macht ihrer „Liebhaber“ weidlich gegenüber anderen Häftlingen auszunutzen wussten. So berichtet Paul Tillard, daß diese adoptierten Jugendlichen oft sehr schnell die schlechtesten Eigenschaften ihrer „Beschützer“ annahmen. Er selbst hatte in Mauthausen beobachtet, wie ein junger Knabe mit 14 Jahren im Beisein des amüsierten Blockältesten einen ungarischen, über 60 Jahre alten Juden zu Tode prügelte.⁵⁸

Überlebenschancen

Welche Chancen hatten Kinder und Jugendliche, das KZ Mauthausen oder eines seiner Außenlager zu überleben? Diese Frage kann beim heutigen Wissensstand nur sehr vorsichtig und allgemein beantwortet werden. Trotz aller geschilderten Schwierigkeiten hatten jüngere Häftlinge im KZ gewisse Vorteile gegenüber älteren Häftlingen. Diese Feststellung hat jedoch nur sehr eingeschränkt Geltung, da sie von einem bestimmten Mindestalter der Häftlinge ausgeht. Sehr junge Häftlinge waren, wenn sie als Arbeitskräfte noch nicht zu gebrauchen waren, Ziel systematischer Tötungsaktionen.

Bevorzugte ihre physische Konstitution jugendliche Häftlinge in der Extremsituation, so mangelte es ihnen andererseits an der Erfahrung Erwachsener, die zur Anpassung und damit zum Überleben im KZ notwendig war. Zugute kam den Jugendlichen, daß ihnen im Verteilungskampf oftmals die Solidarität altersmäßig nahestehender Häftlinge gewiß war und die Häftlingsgesellschaft in Mauthausen insgesamt eine eher junge war.

Wie in allen KZs führte in Mauthausen und seinen Außenlagern die Knappheit an Nahrungsmitteln und das Wissen, daß bei größter Solidarität unmöglich alle Häftlinge mit den vorhandenen Ressourcen am Leben erhalten werden konnten, auch unter den politisch aktiven Häftlingen zu rigorosen Verteilungsprinzipien. Häftlingen, die schon vom Hungertod gezeichnet waren, im Lagerjargon „Muselmänner“⁵⁹ genannt, wurde in einer solchen Situation oftmals die Nahrung vorenthalten, um jene, bei denen

54 Interview Henri Dieschbourg, zit. nach Perz, Projekt Quarz, S. 282.

55 Paul Tillard, Mauthausen, Paris 1945, S.41

56 Dies kommt auch vielfach in KZ-Erinnerungsberichten zum Ausdruck, die von den Gefahren „moralischen Verfalls“, von „Verkommenheit“ und ähnlichem in Zusammenhang mit Homosexualität sprechen. Hrovje M., jugoslawischer Häftling in Ebensee: „Die gesundheitlichen und moralischen Folgen der Homosexualität waren bei der Mehrzahl der minderjährigen Häftlinge vernichtend und unter ihnen war die Sterblichkeit besonders hoch.“ Zit. nach Freund, Arbeitslager Zement, S.239.

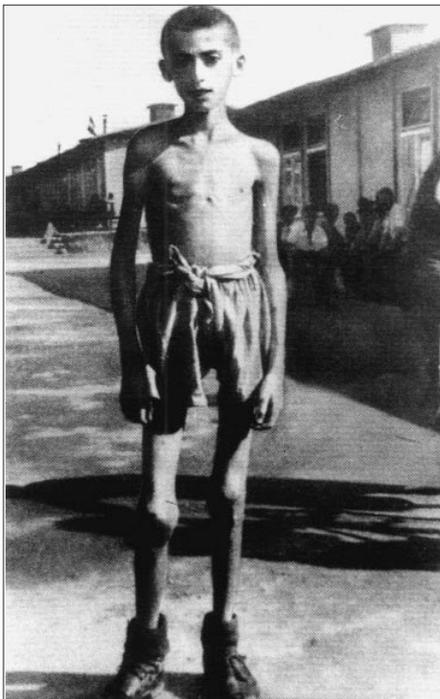
57 zit. nach Freund, Arbeitslager Zement, S. 239.

58 Tillard, Mauthausen, S. 41.

59 Zdzislaw Ryn, Stanislaw Klodzinski, An der Grenze zwischen Leben und Tod. Eine Studie über die Erscheinung des „Muselmännchens“ im Konzentrationslager, in: Die Auschwitzhefte, S. 98.

eine Überlebenschance bestand, zu retten. Der als zweiter Lagerschreiber in Mauthausen eingesetzte politische Häftling Hans Marsalek berichtet seine Erfahrung dazu: „Jede Hilfe, jede Solidarität, jede Unterstützung war in einem Lager nur für einzelne Leute möglich. Also, man hat versucht zu helfen, erstens möglichst jungen Menschen, ja. Wenn einer schon in einem Zustand war, wo keine Hilfe da war, so hat man im Grunde gewöhnlich gesagt - das war ein ungeschriebenes Gesetz in einem Konzentrationslager - brauchst nicht helfen, weil da hilfst ja nicht. Da ist jede Hilfe zwecklos, verwende die Energie für andere. Also zuerst den jungen Menschen, ja. Wenn zwei da vorhanden waren, und nur einen konntest du retten, den Jungen oder den Alten, hast dich entschieden für den Jungen. Abgesehen davon waren wir selber jung. Da war die Solidarität zu den Jungen viel größer als zu den Alten. Ja, das spielt auch eine Rolle. Als 24jähriger hab ich mehr zu einem 24jährigen eine Beziehung gehabt als zu einem 40jährigen.“⁶⁰

Daß Jugendliche eine höhere Überlebenschance hatten als ältere Häftlinge, läßt sich auch aus der Statistik herauslesen. Die für den Zeitraum März 1943 bis März 1945 vorhandenen SS-Statistiken zeigen, daß der Anteil der jugendlichen Häftlinge an der Gesamtzahl der Häftlinge bis auf eine Ausnahme immer wesentlich höher war als der Anteil der verstorbenen Jugendlichen an der Gesamtzahl der verstorbenen Häftlinge.⁶¹ So betrug der Anteil der unter 20jährigen am 31. 3. 1943 11,2 Prozent, im Monat März waren aber nur 5,1 Prozent der Verstorbenen unter 20 Jahre alt, im Monat April nur 4,9 Prozent. Am 28. 2. 1945 waren ein Fünftel aller männlichen Häftlinge unter 20 Jahre, ihr Anteil an den Verstorbenen im März 1945 betrug jedoch „nur“ 6,4 Prozent.⁶² Das allerdings soll nicht



vergessen machen, daß diese 6,4 Prozent 471 in einem Monat verstorbene Kinder und Jugendliche bedeuten.

Diese abstrakten Zahlen sollen auch nicht vergessen machen, was das Lager auch für jene bedeutete, die das Glück hatten, zu überleben. Der Spanier Michel del Castillo, als Kind im Lager, der sich in seinem autobiographischen Roman „Elegie der Nacht“ den Namen Tanguy gegeben hat: „Tanguy brachte nicht mehr die Kraft auf, sich zu entrüsten. Er betrachtete alle diese Dinge so, als hätte es sie schon immer in seinem Leben gegeben. Er dachte fast nie mehr an vergangene Tage. Seine Erinnerungen waren verblaßt und ließen im Innersten seines Wesens nichts anderes übrig als eine gewisse Leere: eine heimliche Sehnsucht nach einer Vergangenheit, die es für ihn in Wirklichkeit niemals gegeben hatte. Er hoffte nicht mehr, eines Tages befreit zu werden. Er lebte in einer Welt, die anders war als jene, in der er geboren war.

Im Lager hatten weder Gut noch Böse, weder Traurigkeit noch Freude einen Sinn mehr; es kam einem nur noch darauf an, nicht zu sterben; man lernte, sich an jeder kleinen Minute, die man dem Tode abrang, so zu freuen, als hätte man einen großen Sieg davongetragen. Man lernte, wenig zu sprechen; jede Geste bekam einen neuen, beinahe symbolischen Sinn. Durch solche Gesten bewies man den anderen gegenüber sein Vorhandensein.“⁶³

◆
> Zitiert aus:

DIE VERFOLGUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN
Dachauer Hefte 9. Jahrgang,
1993, Heft 9, S 71-90

60 Interview mit Hans Marsalek durch den Verf. und Florian Freund, 18. 6. 1986.

61 Diese Aussage bezieht sich nur auf die in den SS-Statistiken „Unterteilung in Altersstufen“ angegebenen Häftlingszahlen. Die hier aus diesen Zahlen getroffenen Feststellungen können die Situation im Lagerkomplex Mauthausen nur annähernd beschreiben. Die „Unterteilung in Altersstufen“ erfaßt die Zahl der Häftlinge in Mauthausen und Außenlagern immer für den letzten Tag im Monat, während die Zahlen der Verstorbenen in der Unterteilung der Altersstufen immer monataweise erfasst sind. Evelyn LeChene hat auf dieses statistische Problem hingewiesen. Evelyn LeChene, Mauthausen. The History of a Death Camp, London 1971, S. 193 ff. Trotzdem scheinen mir diese Zahlenangaben soweit vergleichbar, daß sie relativ allgemeine Aussagen über die Entwicklung der Sterblichkeit in Mauthausen zulassen.

62 Unterteilung in Altersstufen, AMM Mikrofilm 3 (Akten aus ZBOWID Warszawa). Nur im März 1944 dreht sich dieses Verhältnis einmal um. Ende Februar 1944 betrug der Anteil der Jugendlichen 8,19 Prozent, Ende März 1944 7,8 Prozent, während der Anteil an den Toten mit 8,9 Prozent über diesem Wert lag.

63 Michel del Castillo, Elegie der Nacht, Hamburg 1958, S. 93.

Methodisch-Didaktische Überlegungen

Fragen einer Lehrerin (eines Lehrers) an sich selbst

1.

Verbinde ich eigene Erfahrungen mit Gedenkstätten? Wie habe ich sie verarbeitet?
Wie habe ich erstmals angesichts des sichtbar gemachten Terrors reagiert
(als Jugendlicher/als Erwachsener)? Wie bin ich damit umgegangen?

2.

Was erwarten meine Schüler von diesem Besuch?

3.

Welche Ziele setze ich mir (zusammen mit meinen Schülern), wenn ich mit meiner Klasse/mit einer Projektgruppe eine KZ-Gedenkstätte besuche? Kann ich diese Ziele nur durch diesen Besuch oder könnte ich sie auch auf andere Weise verwirklichen?

4.

Was erwarte ich von meinen Schülern hinsichtlich ihrer Verarbeitung des Besuches? Spreche ich mit ihnen über diese Erwartungen?

5.

Habe ich meine Schüler auf emotionale Verunsicherungen und unerwartete Reaktionen angemessen vorbereitet? Von welchen Verhaltensweisen der Schüler beim Besuch gehe ich aus? Welche Reaktionen können dabei auftreten? Wie reagiere ich auf „unangemessenes“ Verhalten?

6.

Wie kann ich meine Schüler während des Besuchs so begleiten, daß seelische Erschütterungen durch mich oder andere Erwachsene, gegebenenfalls auch durch Mitschüler, aufgefangen werden?

7.

Gebe ich genügend Zeit für das Gespräch darüber, was das alles „mit mir zu tun“ hat und welche Zusammenhänge zu aktuellen Ereignissen bestehen? Wie motiviere ich die Schüler, darüber nachzudenken?

8.

Wie können die Schüler nach ihrer Rückkehr mit den Reaktionen einer möglicherweise unsensiblen sozialen Umgebung umgehen (Elternhaus, Freundeskreis)?

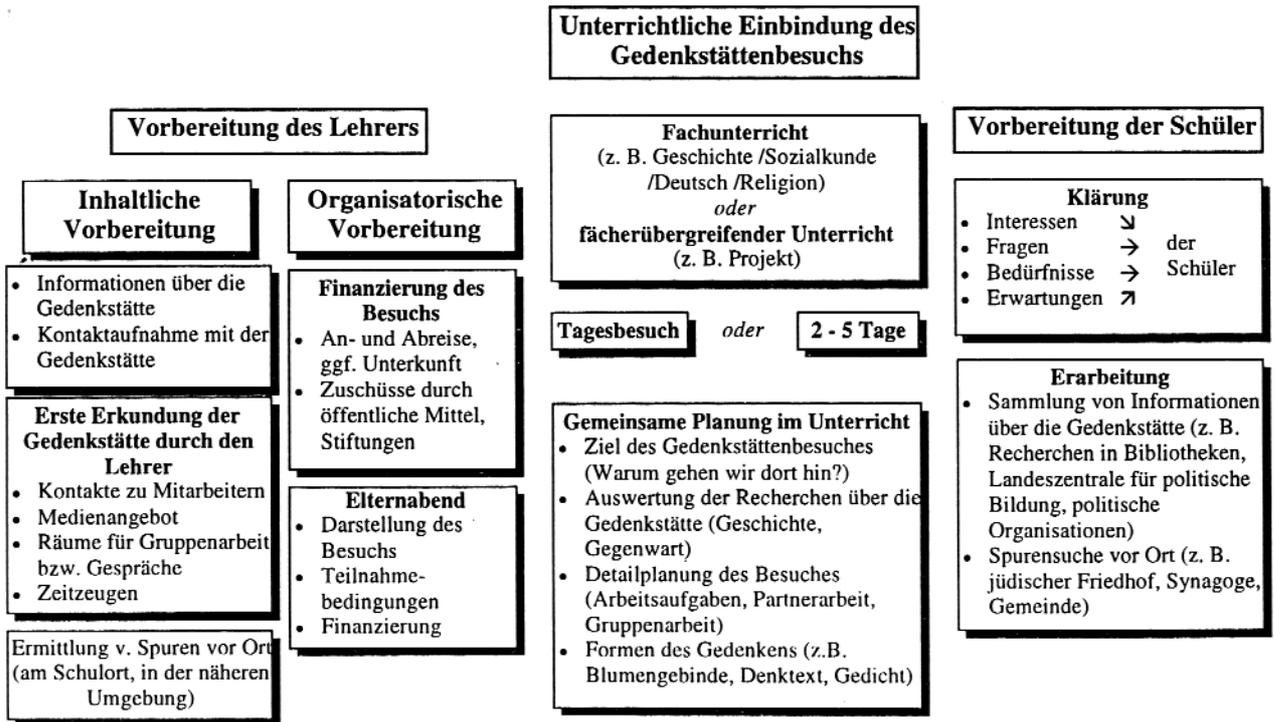
9.

Welche Anregungen kann ich den Schülern geben, über eigene Recherchen (eigene Familie, Wohnort, Schulumgebung) ihre Erkenntnisse zu vertiefen?

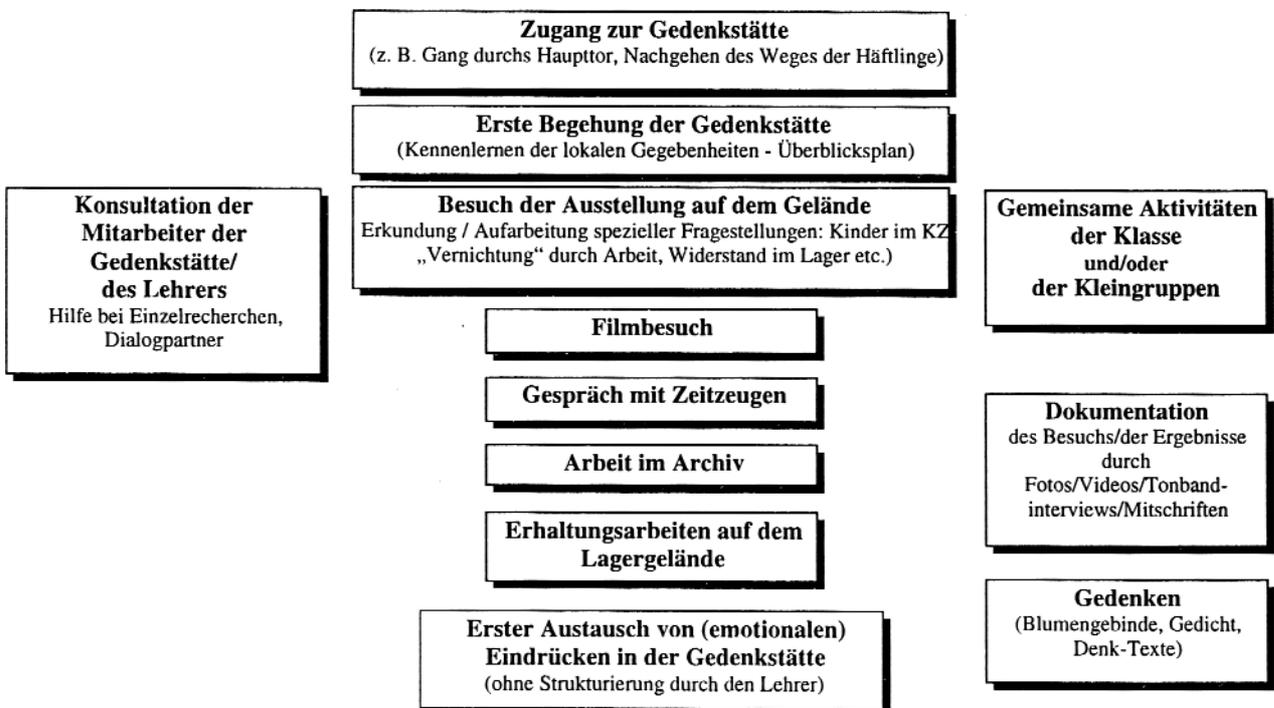
10.

Gibt es Anregungen der Gedenkstättenmitarbeiter, die ich aufgreifen könnte?

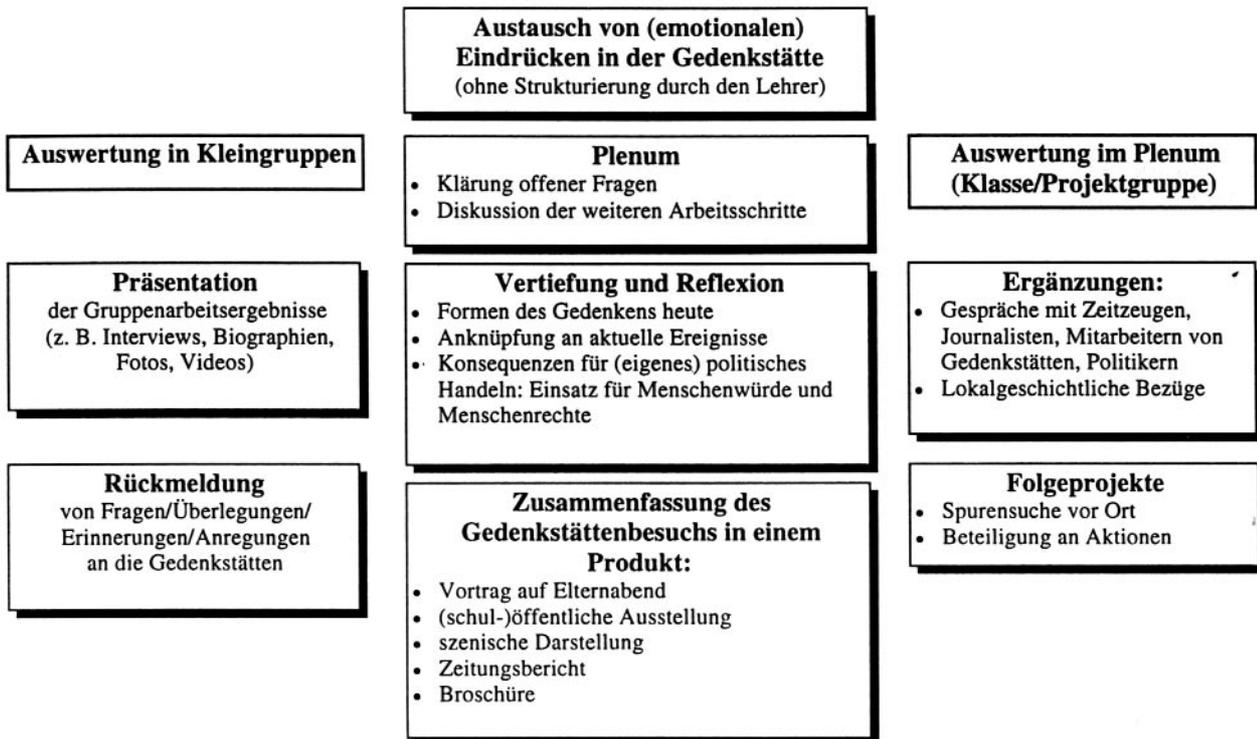
Besuch einer Gedenkstätte, Teil 1: Vorbereitung



Besuch einer Gedenkstätte, Teil 2: Durchführung



Besuch einer Gedenkstätte, Teil 3: Auswertung



zitiert aus:

Ehmann, Kaiser, u. a. (Hg.)

PRAXIS DER GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGIK, ERFahrungen UND PERSPEKTIVEN

Leske + Budrich, Opladen, 1995.

Grundsätzliche Überlegungen zur Exkursion nach Mauthausen

- 1
Der Mauthausenbesuch sollte kein Wandertag sein.
- 2
In den Monaten April bis Juni besuchen besonders viele Klassen das ehemalige Konzentrationslager. Dadurch wird eine intensive und konzentrierte Auseinandersetzung erschwert.
- 3
Man sollte sich nicht nur auf das Führungsangebot in Mauthausen verlassen. Der/die begleitende Lehrer/in kennt die Voraussetzungen und die Bedürfnisse seiner Schüler/innen und kann flexibel auf sie eingehen.
- 4
Um den Besuch in Mauthausen nicht zu einer lästigen Pflichtübung werden zu lassen, sollte die Exkursion nur mit interessierten Klassen und SchülerInnen durchgeführt werden.
- 5
Damit ein Mauthausen- Besuch im Unterricht genügend vor- und nachbereitet werden kann, sollte die Exkursion in die Jahresplanung integriert werden..
- 6
Die Aufnahmefähigkeit der Schüler/innen an einem Tag ist begrenzt. Vorschlag: Erarbeitung und Vermittlung von Basiswissen in der Vorreiteungsphase, sowie gemeinsame Auswahl von Schwerpunkten für die Exkursion.
- 8
Jede/r Lehrer/in sollte „ihren/seinen“ eigenen Weg in der Begegnung mit der Gedenkstätte gehen.

Mögliche Ziele und Zugänge

- ▶ Selbsttätigkeit ermöglichen,
- ▶ Erziehung zur Menschlichkeit,
- ▶ Genaue und kritische Betrachtung des damals herrschenden Regimes, sowie Sensibilisierung für „politische Verhältnisse“ überhaupt (Als Beispiel das Thema „Macht“: Wie wird sie erreicht, wer übt sie wie mit welchen Mitteln und zu welchen Zwecken aus ...) Mit dieser Sensibilisierung soll es den Schüler/innen erleichtert werden, Bezüge zum jeweils aktuellen Zeitgeschehen herzustellen.

Ein Besuch in Mauthausen setzt starke Gefühle frei (auch wenn sie nicht offen gezeigt werden). Betroffenheit und Schock bewirken aber noch keinen Lernprozeß - reine Wissensvermittlung allerdings auch nicht.

Praxisbezogene Stichworte zur Annäherung an Mauthausen

- ▶ Fragen der Schüler/innen sammeln, aus denen sich beim Gang durch Mauthausen ein Dialog entwickeln kann. „Der Lehrer/die Lehrerin versteht sich hier als Dialogpartner und selbst Lernender, ohne daß er aufgrund seiner Kenntnisse, seiner Einsichten und seines Alters dominiert.“ (Vergl. *Ehmann, Kaiser u.a. (Hg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik, Erfahrungen und Perspektiven, Leske & Budrich, Opladen 1995, S.29*)
- ▶ Gedenkstättenbesuch im Rahmen eines Projekts - zum Beispiel verbunden mit eigenen Recherchen, Zeitzeugenbefragung.
- ▶ Nebenlager in Schulnähe als Ausgangspunkt, anschließend Besuch des Hauptlagers, Kombination eines Besuchs in Mauthausen mit Gusen, wo sich auch eine Gedenkstätte befindet.
- ▶ Versuchen, den Weg eines Häftlings bei der Ankunft im Lager „nachzuvollziehen“. Stationen könnten hier sein: Registrierung, Duschraum, Appellplatz, Baracke - oder: Mit dem Bus zum Bahnhof - Fußmarsch zum ehemaligen Lager.
- ▶ Fächerübergreifende Auseinandersetzung, z.B. Religion
Bildnerische Erziehung
Deutsch
Medienerziehung (z.B. Film: „Rückkehr unerwünscht“).
- ▶ Während der Exkursion (aber auch in der Vor- und Nacharbeit) inhaltliche Schwerpunkte setzen.
Mögliche Beispiele:
 - Block 20 - Hasenjagd

- Täter
- Opfer
- Befreiung
- „Häftlingsalltag“: Tagesablauf, Arbeit, Ernährung, Bewachung...
- Geschichte der Gedenkstätte
- Denkmäler

- ▶ Gang durch die Gedenkstätte in kleinen Gruppen mit verschiedenen Fokussierungen. Es gibt in M. Raum- und Objekttexte. Der Lehrer sollte aber je nach Thema zusätzliche Informationen zur Verfügung stellen.
- ▶ Aktivitäten während der Exkursion, Fertigstellung und Präsentation (für Mitschüler/innen, Eltern ...) zu Hause: Foto-videografieren, interviewen, zeichnen, schreiben, Plakate, Wandzeitungen vorbereiten. .
- ▶ Besuch der Gedenkstätte mit einem Zeitzeugen

Verwendete Literatur:

Ehmann, Annegret / Kaiser, Wolf / Lutz, Thomas / Rathenow, Hanns-Fred / vom Stein, Cornelia / Weber, Norbert H.: Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Verlag Leske & Budrich, Opladen, 1995.

Selbsttätigkeit der Schüler/innen in der Gedenkstätte

Selbstgemachte Erfahrungen und selbständige Auseinandersetzung ist gerade an einem Ort wie Mauthausen angebrachter als autoritäre Wissensvermittlung „von oben“. Außerdem sind kleine Gruppen flexibler - z.B. in der Auswahl der Objekte - und machen bei großem Andrang unabhängiger.

Dazu einige praxisbezogene Erfahrungssätze:

1. Kleine Gruppen erleichtern die selbständige Arbeit! Je kleiner die Gruppe, je besser der Lehrer / die Lehrerin die Gruppe kennt, umso einfacher ist es. Außerdem kann der Lehrer auf einzelne, schwierige Schüler/innen eingehen.
2. Darbietung und selbsttätiges Arbeiten abwechseln.
3. Art und Menge der Arbeitsaufgaben auf die jeweilige Klasse abstimmen.
4. Zu den Materialien auch Schreibmaterial und Unterlagen (z.B. Clipboards) austeilen.
5. Plan mit Hinweisen beilegen, wo die notwendigen Informationen zu finden sind.
6. Partnerarbeit ist gut möglich.
7. Den räumlichen Bereich der Selbsttätigkeit abgrenzen.
8. Die Phasen der Selbsttätigkeit durch Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen an einem ruhigen Ort unterbrechen.

Methodisch - didaktische Materialien

Informationen über das KZ Mauthausen

DAS KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN UND SEINE AUSSENLAGER

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde im August 1938 eingerichtet und am 5. Mai 1945 durch amerikanische Truppen befreit. In das Konzentrationslager Mauthausen sowie in das 1940 in unmittelbarer Nachbarschaft eingerichtete Konzentrationslager Gusen und die über 40 Außenlager wurden bis Anfang Mai 1945 insgesamt mehr als 190.000 Häftlinge aus allen der NS-Herrschaft unterworfenen Ländern eingewiesen. Systematischer Terror, gezielte Tötungsaktionen, Arbeitsausbeutung, mangelnde Ernährung und unzureichende Bekleidung führten zum Tod von ca. 100.000 Gefangenen, also etwa der Hälfte der ins Lager Verschleppten.

Dieses Konzentrationslager im nationalsozialistischen Österreich wurde zunächst eingerichtet, um zusätzlichen KZ-Haftraum für Österreicher zu schaffen. Tatsächlich blieben die österreichischen Häftlinge im KZ-System von Mauthausen aber eine kleine Minderheit.

Ausschlaggebend für die Wahl Mauthausens als Standort für ein Konzentrationslager waren die in Ortsnähe befindlichen Granitsteinbrüche, die die SS von der Gemeinde Wien übernahm und in der Häftlinge Baumaterial für geplante NS-Prunkbauten gewinnen sollten.

Die politische Funktion des Konzentrationslagers Mauthausen/Gusen stand trotz dieser wirtschaftlichen Aktivitäten im Vordergrund. Der Lagerkomplex diente bis 1942 vorwiegend der Bekämpfung und Tötung der politisch-ideologischen Gegner, was dadurch zum Ausdruck kam, daß Mauthausen/Gusen als einziges Konzentrationslager 1941 in die „Lagerstufe III“, mit dem Ziel der Vernichtung der politisch-ideologischen Gegner, eingestuft wurde.

Der Einsatz von KZ-Häftlingen als Zwangsarbeitskräfte in der deutschen Rüstungsindustrie führte ab 1942 zur Einrichtung zahlreicher Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Mauthausen übernahm nun auch die Funktion einer zentralen Verwaltungsstelle für die Außenlager und diente gleichzeitig als Sterbe- und Tötungslager für jene erschöpften und kranken Häftlinge aus den Außenlagern, die die aufreibende Arbeit dort nicht mehr leisten konnten. Schwerpunkt des Arbeitseinsatzes der Häftlinge waren Bauarbeiten und Arbeiten in der Produktion der Rüstungsindustrie sowie die Errichtung von Kraftwerken. Für den Bau unterirdischer Stollenanlagen zum Schutz der wichtigsten Rüstungsbetriebe ab Herbst 1943 wurden die Häftlinge von der SS zur Arbeit im Stollenbau an Baufirmen gegen Entgelt „verliehen“. In der Endphase des Krieges wurden Häftlinge auch für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen herangezogen. Ende 1944 befanden sich in Mauthausen ca. 10.000, in Gusen und den Außenlagern über 60.000 Häftlinge, woran die

Bedeutung der Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge für die Kriegswirtschaft in der Spätphase der NS-Herrschaft ermesen werden kann.

Am 5. und 6. Mai 1945 wurden die Lager Mauthausen, Gusen und alle bis dahin noch bestehenden Außenlager, mit Ausnahme der Loibl-Pass-Lager, von amerikanischen Truppen befreit.

Größe des Konzentrationslagers Mauthausen

Insgesamt 25 000 m², von einer 2,5 m hohen Mauer eingefaßt. Auf der Steinmauer befand sich ein mit 380 Volt geladener Stacheldrahtzaun. Außerdem gab es in jedem Wachturm eine Scheinwerferanlage mit starken Lichtquellen.

Krankenlager: 15 000 m²

Zeltlager: 16 000 m²

In unmittelbarer Nähe des Lagers, bei der Ortschaft Mauthausen, wurde eine Siedlung für die Familien der SS-Bewachungsmannschaften errichtet.

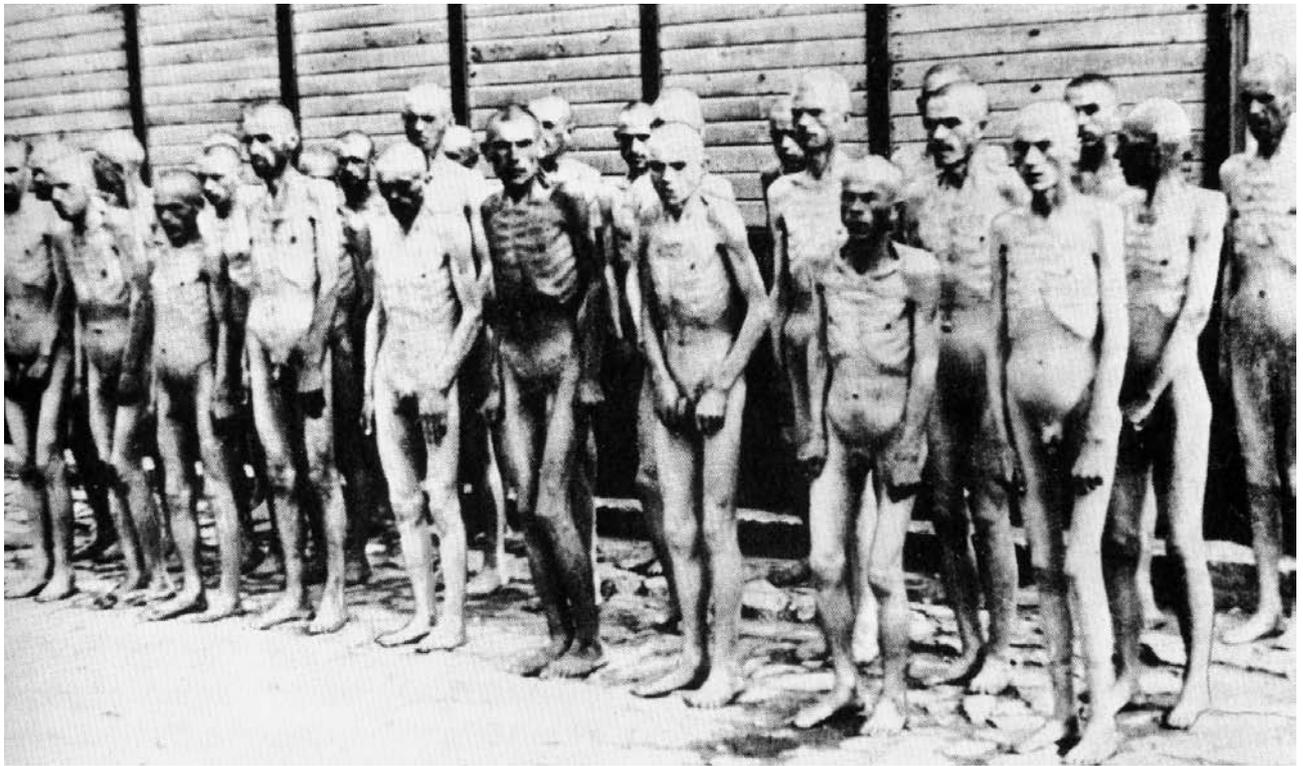
Vor dem Eingangstor und den Wachtürmen

Begrüßungsformel:

„Ihr seid hier in keinem Mädchenpensionat, sondern in einem Konzentrationslager“

Beginn einer grauenhaften Zeit. Menschenrechte mit Füßen getreten, SS-Wachmannschaften konnten sich nach Belieben austoben. Viele Häftlinge wurden aber schon vor der Einlieferung fertiggemacht.

Beispiel: Carl von Ossietzky (führendes Mitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte - kein Mauthausenhäftling) wurde nach einem knappen Jahr sogenannter „Sonderbehandlung“ ins KL eingeliefert. Ein Mithäftling schildert die erste Begegnung mit ihm so:



Sowjetbürger aus dem Lager Melk, am 25. und 26. September 1944 in Mauthausen hingerichtet (SS-Foto)

„Als ich Ossietzky gegenüberstand, war ich, der ich wahrhaftig viel Grauenhaftes gesehen hatte, auf tiefste erschüttert. Nicht ein Mensch stand vor mir, sondern ein wandelnder Leichnam. Es war ihm nicht möglich, auch nur eine Sekunde ruhig stehen zu können. Die Hände zitterten ihm, sein Mund konnte die Worte nicht mehr formen, um eine lückenlose Unterhaltung zu führen. Tief lagen die Augen in den Höhlen. Für die Umwelt war er fast tot. Zu einer Arbeitsleistung irgendwelcher Art war Carl von Ossietzky absolut nicht mehr imstande. Die barbarischen Behandlungen, die im letzten Jahr in den Folterkammern der GESTAPO verübt worden waren, hatten ihr Ziel erreicht: Carl von Ossietzky war physisch zugrunde gerichtet worden.“
(aus: *Alltag der Entrechteten*, S. 162)

Transport ins KL - Bericht eines anderen Häftlings

„Als wir 1938 auf dem Westbahnhof von der Wiener Polizei der SS übergeben wurden, hörten wir auf, Menschen zu sein. Wir standen von dem Augenblick unserer Übernahme durch die SS an unter gar keiner Regel mehr. Man trat mit genagelten Stiefeln nach uns, stieß uns die Gewehrkolben in die Rippen, schlug uns mit geballten Fäusten ins Gesicht.“

Später hockten wir, Mann neben Mann gepreßt, im Abteil des Zuges und exerzierten nach dem Kommando der Treiber, die mit gefälligem Gewehr in der Tür lehnten. Bald mußten wir unter die Bänke kriechen, bald ins Gepäcksnetz hinaufturnen oder minutenlang in das elektrische Licht starren ohne zu zwinkern, wenn wir nicht eine Tracht Prügel riskieren wollten. Wir mußten Hunderte Kniebeugen machen, unser Gegenüber ohrfeigen und einander ins Gesicht spucken.

Ohne einen Bissen Brot essen zu dürfen, ohne einen Schluck Wasser zu bekommen. Festgerammt in das Abteil, das keiner von uns auch nur für Minuten verlassen durfte.“
(aus: *Kalmar, Zeit ohne Gnade*, S. 42 f)

Vor der Klagemauer

Neueingelieferte Häftlinge wurden hier aufgestellt. Hier fand die erste Befragung der Häftlinge statt, die, nach Laune der SS, nur zu häufig mit Mißhandlungen vor sich ging. Oftmals mußten hier die Häftlinge stunden- und tagelang mit dem Gesicht zur Wand stehen. An den Eisenringen an der Mauer wurden die Häftlinge festgebunden.

Bericht

des ehemaligen Häftlings Richard Dietl aus Wels (am 7. Sept. 1944 um 5 Uhr früh mit 8 anderen Kommunisten verhaftet, um 16 Uhr nach Mauthausen gebracht. Er überlebte als einziger):

„Als erste Geständnisvernehmung mußten wir 3 Nächte und 4 Tage, ohne zu essen und zu trinken, auch ohne Notdurft zu verrichten, mit den Zehenspitzen und Kopf in strammer Haltung an der Mauer stehen, wobei jeder SS-Mann und Gestapobandit seine sadistischen Gefühle über uns ergehen ließ. Das erste Opfer, das man buchstäblich erschlagen hat, was sich durch ärztliche Untersuchung feststellen ließ, da man ihm Niere und Leber zerschlug, war Scharrer Karl, Wels. Als Geständnisvernehmung wendeten die Mörder folgendes an: Ich selbst wurde eine halbe Stunde, mit den Händen am Rücken gebunden, auf einen Tisch gestellt, wonach man dann den Tisch unter meinen Füßen

wegzog und ich so eine halbe Stunde hängen mußte, um auf diese Art von mir über meine Gruppe ein Geständnis zu erpressen, was ihnen aber nicht gelang. Nachher stellte man mich wieder zur Mauer, meine Hände waren schon durch dieses Vorgehen gefühllos und durch den Strang ganz wund. Am nächsten Tag wurde ich wieder von neuem aufgehängt und noch einer stärkeren Folter ausgesetzt. Ich wurde von den gleichen Mördern an meine wunden Hände gehängt und so lange geschlagen, bis ich das Bewußtsein verlor. Ich hatte selbst keinen Fleck mehr an meinem Körper, welcher nicht mit Blut unterlaufen war.“

(aus: Bericht eines öö. Widerstandskämpfers vom 10. Mai 1945)

Auf dem Appellplatz

Alles zielte im KL Mauthausen darauf hin, die persönliche Würde herabzusetzen, zu zertreten. Ob im Sommer oder Winter, bei Regen, Schnee, Frost oder Sonnenschein, immer das gleiche Bild: in Zwanzigerreihen auf dem Appellplatz barackenweise anstellen und auf das Erscheinen der SS-Leute warten.

Der jeweilige Barackenälteste meldete den Häftlingsstand. Bis zum Frühjahr 1944 erfolgten täglich 3 Zählappelle, morgens, mittags, abends. Gewöhnlich dauerten diese Appelle eine halbe Stunde, bei besonderen Vorkommnissen - dazu gehörte zum Beispiel die Flucht eines Häftlings - aber auch 2, 3 und mehr Stunden.

Ein solches Vorkommnis:

„Im Juni 1942 gelang dem österreichischen Häftling Hans Bonarewitz auf abenteuerliche Weise die Flucht aus dem KL. Er wurde von einem Mithäftling in eine Holzkiste gepackt und auf einen LKW verladen. Etwa 18 Tage später wurde Bonarewitz aufgegriffen und ins Hauptlager zurückgebracht. Er wurde in der Fluchtkiste eingesperrt und sieben Tage lang hier auf dem Appellplatz zur Schau gestellt. Am 30. Juli 1942 wurde er bei Musikbegleitung vor allen Häftlingen am Appellplatz gehenkt.“

Auch viele andere Bestrafungen, z. B. Auspeitschungen, wurden auf dem Appellplatz vollzogen. Hier ein Beispiel für die Begründung einer solchen Auspeitschung:

„Ein Tscheche wurde ins Krankenrevier eingeliefert. Er war öffentlich ausgepeitscht worden. Sein Gesäß war nur noch zerfetztes, blutiges Fleisch. Der Mann stöhnte, er mußte gräßliche Schmerzen haben. Trotzdem begann er zu sprechen, mit langen Pausen:

„Ich habe nicht mitgesungen - bunte Fahnen, bunte Fahnen - ich kenne das Lied nicht - bunte Fahnen, bunte Fahnen - was ist das? - Meinen Mund habe ich weit aufgerissen - hat nicht geholfen - sie haben es gemerkt - aber ich kenne das Lied doch nicht. - Auf den Bock bin ich gekommen - fünfzig Schläge - die Schmerzen - ich habe nicht mitzählen können - ich weiß nicht, wie lange - ich bin ohnmächtig geworden - der eine ist immer hochgesprungen beim Schlagen - dann ist mir schwarz vor den Augen geworden.“

(aus: Kluwe, Glücksvogel)

In der Häftlingsbaracke

Unterbringung:

Jede Baracke war ca. 52 m lang und 8 m breit und in 2 Abteilungen geteilt:

Stube „A“ links und Stube „B“ rechts.

Jede Stube bestand aus zwei Zimmern, einer Schlafstätte und einem Aufenthaltsraum mit einer Gesamtinnenfläche von je etwa 178 m². Die Mehrzahl der Häftlinge durfte sich aber nur im Schlafraum aufhalten. In jedem Aufenthaltsraum stand ein Ofen. Zwischen den beiden Stuben befanden sich ein Klosettraum, ein Waschraum und eine Kammer für Brennmaterialien.

Als Schlafstellen dienten zwei- und dreistöckige Holzbettstellen, wobei in einem Bett gewöhnlich zwei Häftlinge schliefen. Zum Schlafen durfte nur ein Hemd anbehalten werden, man deckte sich mit alten Decken zu.

Schlimmster Feind: Kälte im Winter in den zugigen Holzbaracken mit ihren dünnen Bretterwänden voller Ritzen.

Oft badeten die Häftlinge monatelang nicht, und solange trugen sie auch ihre Wäsche. Solche Zustände machten das Lager zum Tummelplatz von Läusen und Flöhen.

Verpflegung

Die Nahrung, die die SS den Häftlingen zubilligte, durfte nicht mehr als 65 Pfennig kosten. Jahrelang gab es für die Häftlinge folgende Kost:

- Morgen: - einen halben Liter Suppe mit etwas Fett
 - einen halben Liter ungezuckerten Kaffeeersatz
- Mittag: - Steckrübeneintopf, bestehend aus
 ca. 200 g geriebenen Futterrüben
 - 50 g Kartoffeln
 - 20 g Fett
 - 20 g Fleisch
 - etwas Mehl und Wasser
- Abend: - 300 - 400 g Graubrot
 (oft in völlig verschimmeltem Zustand)
 - 25 g Wurst
 - Samstag und Sonntag abends erhielt jeder Häftling anstatt Wurst einen Eßlöffel Marmelade und einen Eßlöffel Topfen.

Kaloriengehalt an einem Tag: etwa 1450 Kalorien

Zum Vergleich:

ein nichtarbeitender Mensch benötigt täglich etwa 2300 Kalorien, ein arbeitender Mensch je nach Schwere der Arbeit zwischen 3000 und 5000 Kalorien.

Wenn man bedenkt, daß die Häftlinge des Konzentrationslagers schwer schufteten mußten, kann man verstehen, daß sie bis auf das Skelett abgemagert waren (bis auf 28 kg!).

Ein Häftling erinnert sich:

„Die Häftlinge suchten die Arbeitsstätten nach Eßbarem ab: sie aßen Wurzeln, Gras, Ratten, Katzen, Hunde, alle Art von Abfällen und Braunkohle. Sie versuchten, aus leeren

Kesseln Tropfen des Rübeneintopfes zu lecken. Die besonders Ausgehungerten waren dem Sterben gegenüber völlig gleichgültig. Sie ließen sich widerstandslos umbringen. Geduldig warteten sie stundenlang, ohne Aufsicht, mühsam in einer Reihe stehend, sitzend oder liegend, bis sie an die Reihe kamen, ermordet zu werden: sei es durch Herzinjektion oder Gas. Sie gingen anstandslos zum LKW-Kastenvan, von dem jeder im Lager wußte, daß die Insassen während der Fahrt von Mauthausen nach Gusen mittels Zyklon-B-Gas ermordet wurden.“

Bekleidung

Blau-grau-weiß längsgestreifte Drillchanzüge.

Gegen Kriegsende erhielten viele Häftlinge alte Uniformen der jugoslawischen, griechischen, französischen und sowjetischen Armee. Es wurden auch die Kleider der Verstorbenen wieder verteilt.

Fußbekleidung: Holzpantoffel mit Fußlappen

Im Winter bekamen die Häftlinge Mäntel, Mützen und Ohrenschützer (die sowjetischen Häftlinge und die Juden nicht!).

Ab Herbst 1944 war keine Neubeschaffung von Kleidung mehr möglich. Da durch die harte Arbeit die Kleidung stark abgenutzt wurde, liefen viele Gefangene nur mehr in Lumpen herum. Nur wenige besaßen damals eine Unterwäsche. Die Beschädigung der Kleidung wurde den Häftlingen als Sabotage ausgelegt, und dafür drohten empfindliche Strafen.

Im Sommer wurden die Köpfe der Häftlinge kahlgeschoren. Im Winter wurde ein etwa 3 cm breiter Streifen von der Mitte der Stirn bis zum Nacken geschnitten.

Ein Häftling erinnert sich:

„Der erste Tag im KL ging zur Neige. Jetzt kamen noch die Friseure, um uns die Köpfe kahl zu scheren. Was wir besaßen, wurde uns abgenommen. Wir behielten nichts als ein Taschentuch. Nun standen wir, müde, ausgehungert und gedemütigt, in der gestreiften Uniform auf dem Appellplatz und empfanden zum erstenmal die ganze erschütternde Lächerlichkeit unseres Aufzuges.“

Todesstiege - Steinbruch

186 Stufen

Bau der Steinbruchstiege im Sommer 1942. Bis dahin bildeten ungleich große, willkürlich und lose aneinandergereihte Felsblöcke die Stufen. Hunderte, ja Tausende Menschen wurden hier erschossen oder von herunterrollenden Steinen erschlagen.

Bericht

eines österreichischen Häftlings (Richard Dietl aus Wels):
 „Am 18. September 1944 nachmittags mußten wir wieder zur Sonderstrafkompanie antreten, mit halber Kleidung und barfuß, was um so schwerer war, da der Boden aus spitzen Granitsteinen bestand und sehr bergig ist. Als erstes, bevor uns der Steinblock gegeben wurde, bekam jeder einmal eine Faustschlag vom Rottenführer, dann hieß es Aufnehmen der Steine Teufel Sepp, Höllermüller Hermann, Wagner, Fritz Alois und ich hatten jeder einen Stein nicht unter 100 kg. Hier begann dann der zweite Leidensweg. Bis zur Stiege waren ca. 150 m bergauf zu gehen, dort brachen schon mehrere Kollegen zusammen und wurden von der SS wie Hunde überfallen und mit Peitschen und Ochsenziemern bereits totgeschlagen. Teufel Sepp und ich haben als erste die 187 Stufen bestiegen. Am Ende der Stufen konnten wir uns beide nicht mehr erkennen, da wir von Blut und Schweiß überströmt waren. Teufel und ich kamen zurück, um den zweiten Stein aufzuheben. Was das Bild auf dieser berüchtigten Stiege ergab, ist nicht niederzuschreiben. Höllermüller stand oben auf der Stiege blutüberströmt. Ich selbst sah mich noch um, konnte mit Wahrheit sehen, wie ihn 2 SS-Männer schlugen und ihn in den Draht warfen, wo 2 SS-Posten schon mit dem Gewehr warteten und seinem Leben mit 2 Schüssen ein Ende bereiteten.“

(aus: Bericht eines öö. Widerstandskämpfers vom 10. Mai 1945)

Exkursion - Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen - Verwendete Literatur:

- Focke, Harald / Reimer Uwe
Alltag der Entrechteten. Wie die Nazis mit ihren Gegnern umgingen. Rowohlt: Reinbeck 1980.
- Kalmar, Rudolf:
Zeit ohne Gnade, *Jugend & Volk: Wien o. J.*
- Karny, Thomas: Die Hatz.
Edition Geschichte der Heimat: Grünbach 1992.
- Kogon, Eugen / Langbein, Hermann u. a.:
Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. *Fischer Taschenbuchverlag: Frankfurt am Main 1986.*
- Posselt, Ralf Erik / Schumacher Klaus:
Dem Haß keine Chance - Projekthandbuch Rechts-
extremismus. *Verlag an der Ruhr: Mülheim 1992.*
- Marsalek, Hans: Die Geschichte des Konzentrations-
lagers Mauthausen. *Steindl Druck: Wien 1980.*
- Reichert, Hans Ulrich: Europa unterm Hakenkreuz.
Verlagsgesellschaft Schulfernsehen: Köln 1982
- Wildermuth, Rosemarie (Hrsg.):
Als das Gestern heute war. *Ellermann: München 1977.*

Zitiert nach:

„Exkursion nach Mauthausen“, Ein Unterrichtsmodell von Helmut Hammerschmied
Pädagogische Akademie der Diözese Linz;

Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, März 1995

60 MILLIONEN TOTE - EIN BUCH MIT 57 692 SEITEN

Die Zahl der Toten im Zweiten Weltkrieg ist kaum faßbar.
Auch Anschauung kann nur ein vages Bild vermitteln.
Ein Weg dahin war die Überlegung der
Möglichkeiten mit Hauptschüler/innen einer
3. Klasse HS während einer Zeitgeschichte - Projektwoche.
Als geeignet schien die Überlegung, ein fiktives Buch der
verstorbenen Menschen anzulegen.



1 Mensch - 1040 mal auf eine Seite geschrieben



ergibt 57 692 Seiten



ergibt ein Buch von 4,61 m Dicke -
(1000 Seiten sind 8 cm dick)



die erste und die letzte Seite wurden ausgedruckt
- ein Faden von 4,61m Länge symbolisierte
die Dicke des Buches.



Das an die Wand der Aula der Schule geklebte
Buchsymbol (1. Seite - Faden - letzte Seite) ergab
einen beträchtlichen Anschauungswert für die
Schülerinnen und Schüler. Ihre Aufgabe war auch,
die übrigen Teile der Ausstellung und das Buchsymbol
mit Schülern anderer Klassen zu besprechen
und ihre neue Kompetenz
zu vermitteln.

Literarische Texte

ELEGIE DER NACHT

Das Lager war eine riesige Stadt. Eigentlich waren es zwei Städte: die eine war aus Steinen gebaut, die andere bestand aus symmetrisch angeordneten Holzbaracken. Diese Baracken waren länger und breiter als jene, die Tanguy in Frankreich kennengelernt hatte; sie bildeten ganze Straßenzüge. Es gab sogar Trottoirs: aus Holzbrettern.

Die Neuangekommenen wurden zunächst in die steinerne Stadt geführt. Sie bestand aus einer Gruppe hoher Gebäude, die ein Viereck bildeten: Verwaltung, Wohnungen für die höheren Chargen, Lazarett mit Nebengebäuden, Kleiderkammer, Desinfektionsräume. Diese vier Gebäude umschlossen einen sehr großen zementierten Hof: den Sammelplatz.

Länger als eine Stunde mußte Tanguy auf diesem Hof stehen. Er hatte sich befehlsgemäß ausgezogen und stand ganz nackt da. In der Hand hielt er seine armseligen, von der langen Reise schmutzigen Kleidungsstücke und die Fotografie seiner Mutter. Er fragte sich, ob man sie ihm wohl lassen würde. Seine Leidensgefährten klagten alle über Hunger und Durst. Sie fragten, ob man ihnen denn nichts zu essen geben wolle. Einige Häftlinge, die schon länger hier im Lager und auf den Hof gekommen waren, um zu sehen, was es Neues gebe, versicherten ihnen, für die Neuen sei nicht vorgesorgt; wer aber Geld oder Wertgegenstände habe... Man gab eine goldene Uhr, einen Ring, ein kostbares Andenken für ein Glas Wasser oder ein Stück Brot, das nicht einmal so groß war wie eine Kinderfaust. Tanguy hatte nichts zum Tauschen. Er wartete. Er war so erschöpft, daß er weder Müdigkeit noch Hunger empfand. Er hatte nur einen Wunsch: sich hinlegen und auszuruhen. Aber die Verwaltung ließ sich Zeit.

Drei Stunden nach seiner Ankunft war Tanguy bis zur Kleiderkammer vorgedrungen, der letzten Station der Aufnahme-Formalitäten. Hinter einer Art Ladentisch standen zwei Häftlinge. Tanguy reichte seine Habseligkeiten hinüber; einer von ihnen nahm sie ihm ab. Tanguy behielt die Fotografie seiner Mutter in der Hand.

„Was ist das? fragte ihn der Aufseher der Kleiderkammer. Tanguy stockte und versuchte zu lächeln:

„Es ist meine Mutter ...“

Der Mann musterte Tanguy mit einem kurzen Blick und murmelte: „In Ordnung!“ Dann suchte er nach einem passenden Anzug für ihn: der war nicht leicht zu finden. Schließlich schien er das Richtige gefunden zu haben.

„Hier“, sagte er, „der gehört nun dir. Änderungen sind nicht nötig. Und nun geh und laß dich einschreiben. Es war die Kleidung für politische Gefangene. „Übrigens, versteck deine Fotografie irgendwo und verrate nicht, daß ich sie gesehen habe. Ich weiß von nichts. Verstanden?“

Tanguy nickte. Er schlüpfte in die Uniform, die viel zu groß für ihn war, und verwahrte die Fotografie an seiner Brust. Dann ging er ins Büro und wurde unter der Nummer 3401 eingetragen. Danach kehrte er wieder auf den Hof zurück.

„He, du da, Kleiner ! Komm zu dieser Gruppe hier!“

Tanguy gehorchte. Er trat in Reih und Glied. Es wurde ein Kommando gegeben. Er sah, daß die anderen den Arm ausstreckten und die rechte Schulter des Vordermannes berührten; da machte er es ebenso. Dann befahl der Kapo:

„Vorwärts, marsch! Links-rechts-links links-rechts-links“

Tanguy marschierte im Gleichschritt. Mehrmals kam er aus dem Takt und mußte ein paar Laufschriffe machen, um wieder in Tritt zu kommen. Sie blieben vor ein paar Baracken stehen, und nach und nach wurden die Männer den einzelnen Baracken zugeteilt. Schließlich befahl der Kapo Tanguy, aus der Reihe zu treten und sich beim Barackenleiter zu melden.

Der Barackenleiter war ein kleiner Mann, abgemagert wie ein Skelett. Er hatte eine riesengroße Nase, und die Augen waren so klein, daß man nach ihnen suchen mußte; seine Haut war durchsichtig wie Wachs; die Augen hatten weder Wimpern noch Augenbrauen.

Tanguy trat auf ihn zu und stellte sich vor. Der Barackenleiter befahl ihm, strammzustehen: Tanguy gehorchte. Daraufhin wies der kleine blasse Mann ihm einen Strohsack zu, und Tanguy ging in die Baracke. Durch die Mitte lief ein langer Gang; zu beiden Seiten waren übereinanderliegende Betten aufgereiht: ein paar Holzbretter mit Strohsäcken darauf. Fahle dreieckige Gesichter blickten den vorübergehenden Jungen an - die einen mürrisch, andere mit einem gewissen Mitleid, die meisten gleichgültig. Die Häftlinge sahen einander alle ähnlich. Sie waren so mager, daß sie kaum noch ein Gesicht hatten. Tanguy wagte nicht, sie anzusehen: es bereitete ihm Pein. Als er an seinem Platz angekommen war, ließ er sich auf seinen Strohsack fallen und schlief sofort ein. Sein Schlummer war ein einziger Alpdruck, durch den die Erinnerung an seine Mutter geisterte.



Zitiert aus:

MICHEL DE CASTILLO, „ELEGIE DER NACHT“,
Eine Jugend in Straflagern, ro ro Panther, 44 82

NACHSCHRIFT

| | |
|---|------------------|
| sie werden ersucht, die schlüssel an sämtlichen behältnissen, schränken usw. stecken zu lassen, ebenso die inneren wohnungsschlüssel. soweit sie die schlüssel an einem besonderen schlüsselbund haben, sind sie von diesem abzumachen und an das behältnis, zu dem sie gehören, zu stecken. den haus- und korridorschlüssel haben sie mit einem bändchen und einem daran befestigten stück pappe zu versehen und ihren namen und wohnung und kennnummer darauf zu schreiben. diese schlüssel haben sie dem beauftragten beamten zu übergeben. vor verlassen der wohnung ist das ihnen ausgehändigte vermögensverzeichnis | 2400 |
| ich muß, wenn ich die dinge rasch erledigen will, mehr transportzüge bekommen. | 2600 |
| | 4600 |
| | 6600 |
| | 9100 |
| | stärke unbekannt |
| | stärke unbekannt |
| | 10600 |
| | stärke unbekannt |
| | stärke unbekannt |
| | stärke unbekannt |
| | 12600 |
| 1 | 14600 |
| die ihre alsbaldige planmäßige tötung nicht ahnenden menschen klatschten beifall, brachen teils in jubel und hochrufe aus | 16600 |
| | 17600 |
| | 21000 |
| 2 | 21400 |
| mit kleinen stücken bindfaden, die ein kleiner vierjähriger judenjunge verteilt, werden die schuhe zusammengebunden | 26400 |
| | 27030 |
| | 29330 |
| 3 | 30530 |
| die menschen warten in ihren gaskammern. man hört sie weinen. „wie in der synagoge“, sagt professor doktor pfanzenstiel, professor für gesundheitslehre, und er horcht mit dem ohr an der holztüre | 32030 |
| | 35079 |
| | 36079 |
| | 38749 |
| 4 | 39249 |
| das schauglas, das sich in jeder tür befand, hatte sich verhältnismäßig schnell von innen beschlagen | 40449 |
| | |
| 5 | |
| die toten stehen noch immer aufrecht, wie säulen aus basalt; sie konnten nicht umsinken, oder sich neigen | |

mir viln nisht shtarbn !

der weber franz hegyei
 der kürschner hermann modovan
 der kaufmann bernhard herskovits
 der schneider zoltan fleischmann
 der maler denes müller
 der kaufmann ivan varsanyi
 der kaufmann georg pinter
 der prokurist hugo weil
 der kaufmann aladar fleischmann
 der landwirt johann farkas
 der angestellte eduard donath
 der agent ignaz izak seidenfeld
 der agent izidor hirschl
 der uhrmacher ludwig neumann
 der kaufmann armin zipper
 der kaufmann alexander koslavszi
 der kaufmann desider tropp
 der uhrmacher ladislaus szirtes
 der bäcker david kohn
 der kaufmann ernst kellner
 der fabriksarbeiter nikolaus waldmann
 der arbeiter max donath
 der arbeiter ladislaus wirt
 der kaufmann isak kleinmann
 der schuster leopold gross
 der arbeiter samuel kesztenbaum
 der kaufmann farkas roth
 der schuhmacher ludwig landesmann
 der holzhändler georg findler
 der diplomlandwirt dr. franz krausz
 der buchhalter alexander hajnal
 der steinmetz alexander barany
 der beamte eugen müller
 der kaufmann josef weiss
 der gußputzer simon markovics
 der tischler eugen abrahamovics
 der schafwollspinner armir haas
 der lehrer lazar grünstein
 der schriftsteller hans vajda
 der fabriksarbeiter anton politzer
 der kaufmann abraham sichermann
 der arbeiter alexander weiss
 der beamte arnold neuhaus

ich bin am zweiten juni zwölf jahre alt geworden und lebe vorläufig noch

ein zug des sonderkommandos 4 a wurde in lubny tätig und exekutierte störungslos

im nächsten saal saßen an fenstertischen, von innen noch unterstützt durch kaltblaues licht, männer in weißen kiteln. die wogen lose diamanten, saphire, smaragde, rubine und dergleichen. sie wuschen sie in flüssigkeiten, die scharf rochen, beäugten sie durch lupen, setzten ihre karatzahl und damit den wert fest. das glitzerte und blitzte in den schalen in allen farben des regenbogens.

langsames verlassen des bettes, den strohsack nicht richtig geglättet, die decke nicht richtig zusammengelegt, zu langsam den bettenbau vollzogen

im waschraum das hemd nicht ausgezogen und sowohl zu kurzes wie zu langes waschen. nicht richtig in der reihe gestanden oder die eßschale nicht vorschriftsmäßig hingehalten die persönlichen utensilien im spind nicht den vorschriften entsprechend geordnet

zu lange im klosettraum verweilt

bei der aufstellung sich ungeschickt benommen, zu spät die mütze abgenommen oder aufgesetzt

beim formieren der arbeitskommandos zu spät angekommen, beim ausmarschieren gestolpert, nicht genau in der reihe gegangen oder das gesicht nicht vorschriftsmäßig gewendet nicht rasch genug gearbeitet, ruhepausen eingeschaltet, den anordnungen der capos nicht nachgekommen oder sie schlecht befolgt

auf grund der körperlichen verfassung gewisse schwere arbeiten nicht zu leisten vermocht

die kleidung bei der arbeit zerrissen oder ein kleidungsstück verloren

beim mittagessen nicht die reihenfolge eingehalten, zum zweiten male bei der essenausteilung angestellt oder zu laut gesprochen

längeres verweilen in der latrine

beim abendappell das mützen ab und mützen auf nicht besonders exakt durchgeführt

spät in den block zurückgekehrt, sich in unterhose ins bett gelegt, während der nachtruhe im bett gesprochen

reagiert erstmals auf anruf
 versucht auf kommando aufzustehen sagt stereotyp:
 nein, bitte.
 steht auf befehl auf
 starke ataxie
 antwortet auf alle fragen: moment mal.
 versucht krampfhaft sich an sein geburtsdatum zu erin-
 nern
 typische haltungs- und bewegungs-stereotypie (katato-
 nie)
 murmelt zahlen vor sich hin
 hält kopf krampfhaft nach rechts gedreht
 versucht immer wieder auf die erste frage nach seinem
 geburtsdatum zu antworten
 frage der versuchsperson: darf ich schnaufen?
 ja.
 atmet tief, sagt dann: so, danke schön.

hartheim, schloß
 gemeinnützige stiftung für anstaltspflege
 gründung ostern 1940 schließung 8.1.1945
 höchster häftlingsstand 0

ich habe das mittlere normale leben eines mannes
 gelebt und habe nicht (zensuriert) ich bin sehr glück-
 lich (zensuriert) es an der pforte des todes zu bestäti-
 gen und beizufügen, daß ich (zensuriert) was (zensu-
 riert) immer (zensuriert) (ein ganzer abschnitt zensu-
 riert) meinen zahlreichen kameraden und freunden
 (zensuriert) die (zensuriert) und das hatte ein (zensu-
 riert) für (zensuriert) uns sagend (zensuriert) ich
 denke, daß (zensuriert)

ich kann darauf keine antwort geben
 darauf kann ich keine antwort geben
 ich erinnere mich nicht
 ich habe das nicht erklärt
 ich muß sagen ich kann mich nicht erinnern
 ich kann mich nicht mehr erinnern
 nein
 ich hatte nichts mit häftlingen zu tun
 ich kann mich dunkel erinnern
 zahlen dieser gröÙe sind nicht zu meiner kenntnis
 nein es handelt sich nicht um meine unterschrift
 einzelne fälle kann ich nicht mehr zitieren
 ich erinnere mich nicht ich habe niemals am tor
 gestanden
 diese aussage entspricht nicht der wahrheit
 nein ich bin nicht an der rampe gewesen
 ich erinnere mich an keinen transport
 ich weiß nicht wer die geschäfte geführt hat
 ich kann mich nicht erinnern
 das kann ich jetzt nicht sagen
 was für maßnahmen durchgeführt wurden
 kann ich nicht sagen
 ich habe an der rampe keinen dienst versehen
 das sonderkommando ist mir nicht bekannt
 ich habe keinen befehl ausgegeben und ich
 glaube auch nicht
 ich kann mich aber nicht erinnern
 ich erinnere mich auch nicht
 ich habe niemals rücksprache geführt
 ich erinnere mich auch nicht
 ich habe nie behauptet daß ich
 ich kann mich nicht ganz positiv daran erinnern
 das ist mir niemals zur kenntnis gekommen
 ich habe so etwas niemals erfahren
 dieser begriff ist mir nicht bekannt
 ich kann mich nicht erinnern

Zitiert aus:

HEIMRAD BÄCKER, NACHSCHRIFT
 Nachwort von Friedrich Achleitner,
 edition neue texte, Literaturverlag Droschl, Graz - Wien, 1993

Film „Rückkehr unerwünscht“

Zu den Fixpunkten einer Exkursion zur Gedenkstätte in Mauthausen gehört für die meisten Gruppen der Besuch der Filmvorführung, gezeigt wird seit 1987 der Dokumentarfilm „Rückkehr unerwünscht“. Kaum eine Schulklasse, die diesen Programmpunkt auslässt.



Lagergefängnis-Krematorium-Revier-Wachturm

Zweifellos ist der Filmbesuch geeignet, den Ertrag der Exkursion sowohl in kognitiver als auch in emotionaler Hinsicht zu steigern. Allerdings ist er auch nicht ohne Probleme. In den oft überfüllten Vorführräumen entsteht nicht immer die wünschenswerte Atmosphäre: Kaum ist es finster, werden Jausenpakete ausgepackt, Kontakte mit Schüler/innen anderer Gruppen geschlossen, im Schutze der Dunkelheit wagt mancher eine provokante Bemerkung, entnervte Lehrer/innen versuchen - meist ohne Aussicht auf Erfolg - die Störenfriede zu beruhigen.

Integriert der Lehrer/die Lehrerin den Film „Rückkehr unerwünscht“ in die Vor-und/oder Nachbereitungsphase, was wir hier anregen möchten, kann er das Problemfeld „Filmvorführraum“ umgehen. Und er kann - das bei weitem wichtigere Argument - seine Schülerinnen dazu anleiten, den Film kritisch zu analysieren.

Zu entlehnen für den Einsatz im Unterricht ist „Rückkehr unerwünscht“ beim Medienservice für Unterricht und Kunst (Bestellnummer 02608) und bei einzelnen Landesbildstellen. Das Medienservice bietet den Film zum Preis von 200,- auch zum Kauf an (deutsche und englische Fassung, Bestellnummer 80 226 bzw. 80 226 / 2).

In Österreich finden nur wenige Dokumentarfilme ein ähnlich breites Publikum wie „Rückkehr unerwünscht“.

Der Film läuft seit 1987 in der Gedenkstätte Mauthausen und viele der über 200.000 jährlichen Besucher sehen ihn. Für Schülergruppen, rund ein Drittel der Besucher sind inländische Schüler/innen, ist die Filmvorführung praktisch obligatorisch.

1985 beschloss das Bundesministerium für Inneres, Leiter des öffentlichen Denkmals Mauthausen und des Archivs Museum Mauthausen war Kurt Hacker, einen neuen Film für die Besucher der Gedenkstätte produzieren zu lassen. Der seit 1978 gezeigte, einer „Leichenberge-Pädagogik“ verpflichtete Film (Regie Walter Davy), schien den Verantwortlichen nicht mehr zeitgemäß. Neben Kurt Hacker unterstützte und betreute vor allem Hans Marsalek das Projekt. Im Wesentlichen übernahm das Innenministerium die Finanzierung, das Unterrichtsministerium stellte die Technik zur Verfügung, produziert wurde auf 16mm Film.

Mit der Realisierung betraute man Karl Brousek. Der Historiker Brousek arbeitete zu diesem Zeitpunkt bei der SHB (Staatliche Hauptstelle für den Bildungsfilm), er hatte sich durch die Produktion der siebenteiligen Schulfilm-Reihe „Ich war im KZ“ als Regisseur für dieses Projekt qualifiziert. Gemeinsam mit seinem Kameramann Peter Elster erarbeitete Brousek ein filmisches Konzept auf der Grundlage der Häftlingsprotokolle im Mauthausen-Archiv des Innenministeriums, begleitet von kritischen Anregungen der ehemaligen Mauthausen-Häftlinge Hacker und Marsalek (Kurt Hacker war Häftling in Ausschwitz). Gedreht wurde 1986 und 1987. Seine zentrale Absicht sei es gewesen, sagt der Regisseur heute, Emotionen anzusprechen. „Wenn die Besucher nach der Vorstellung zwei Minuten lang betroffen schweigen, so habe ich mein Ziel erreicht!“

„Rückkehr unerwünscht“ kann vor allem als Zeitzeugenfilm charakterisiert werden. Drehbuchautor und Regisseur Brousek ging davon aus, daß Erinnerungen von Zeugen der NS-Verbrechen filmisch festgehalten werden sollten, folgerichtig bestimmen die Statements der Zeitzeugen die Struktur des Films.

Als besonderer „Glücksfall“ für dieses Konzept erwies sich der Besuch einer Gruppe von ehemaligen US-Soldaten in Mauthausen 1985, unter ihnen Will McMasters (vergleiche die Interview-Abschriften). Filmdokumente von der Befreiung des Lagers Mauthausen, am historischen Ort den früheren GIs vorgeführt, mobilisierten die Erinnerung. Brousek und Elster nahmen - weitgehend unzensuriert die ersten Bilder für ihren Film auf. Sie veränderten in der Folge den Drehbuchentwurf, komponierten das Filmende zum Statement McMasters.

Obwohl nicht explizit als solche ausgewiesen, vermutlich auch nicht so geplant, wirkt „Rückkehr unerwünscht“ im Gedenkstätten-Kontext Mauthausen als eine Art offizielle Geschichtsschreibung. Nicht unerheblich scheint der Film zum Gesamtbild beizutragen, das sich der, Besucher vom ehemaligen Konzentrationslager macht. Für die kritische Arbeit in der Klasse bietet „Rückkehr unerwünscht“ vielfältige Ansatzpunkte.

Arbeitsanregungen / Verwendung der Materialien

Mit Hilfe der Sequenzliste kann die Struktur des Filmes kritisch durchleuchtet werden. Insbesondere ist danach zu fragen, welche Konsequenzen sich aus der Orientierung an einer äußerst heterogenen Zielgruppe - ein Film für „alle“ Gedenkstättenbesucher (ehemalige Häftlinge, Angehörige von in Mauthausen Ermordeten, eher distanziert zeitgeschichtlich Interessierte, Junge, Alte, Angehörige verschiedenster Nationen) - für die inhaltliche, aber auch die formale Gestaltung des Filmes ergeben. Welche Veränderungen der Struktur wären bei der Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen erforderlich?

Sequenzliste und Interviewabschriften nebeneinander verwendet, lassen den „roten Faden“ des Films deutlich werden. Absicht des Drehbuchautors war es, die wichtigsten Abschnitte der Lagergeschichte mit Aussagen von Zeitzeugen zu unterstreichen. Jeder Interviewpartner steht für eine bestimmte Phase des Konzentrationslagers Mauthausen. Welche Auswahl wurde getroffen? Welche „blinden Flecken“, welche Verzerrungen weist das Konzept auf? (Die Funktion des Lagers als verwaltungstechnischer Mittelpunkt eines verzweigten Systems von Außenlagern etwa macht der Film ebensowenig deutlich wie die wichtige Rolle der Häftlingsklavenarbeit für die Rüstungsproduktion.)

Die Interviewabschriften ermöglichen eine sorgfältige Analyse der Statements im Film (eventuell in arbeitsteiliger Gruppenarbeit). Aus welcher Perspektive betrachtet der jeweilige Zeuge die Ereignisse, mit welchen Konsequenzen? Interessant ist ein Vergleich der Sprache der Opfer mit der Sprache außenstehender Beobachter. Eine weitere Dimension der kritischen Analyse kann den Vergleich schriftlich fixierter und gefilmter Interviews betreffen. (Indem die Schüler/innen beispielsweise, noch bevor sie den Film gesehen haben, mit den transkribierten Texten arbeiten.) Möglicherweise bietet die eingehende Beschäftigung mit den Zeitzeugen-Interviews auch eine Hilfe für eigene „Videohistory“-Projekte der Lernenden.

MATERIALIEN: RÜCKKEHR UNERWÜNSCHT

1

Inhaltlich-thematisch orientierte Sequenzliste

2

Transkripte der Zeitzeugen-Statements im Film

*Inhaltlich - thematisch orientierte Sequenzliste und Filmdialoge aus „Rückkehr unerwünscht“
Buch und Regie: Karl Brousek, 1987*

Inhaltlich - thematisch orientierte Sequenzliste

- | | |
|--|---|
| <p>1 EINFÜHRUNG - TITEL Luftaufnahme von Mauthausen - Kurzer historischer Rückblick; Wurzeln von Antisemitismus und Nationalismus vor 1914 - Ende und Folgen des 1. WKs: Wirtschaftliche Not, Dolchstoßlegende, Aufstieg Hitlers und der NSDAP (Zitate aus „Mein Kampf“). ▶ 2' 50"</p> <hr/> <p>2 STATEMENT JOHANN SCHWARZ 1 Bauer aus der Nachbarschaft; Errichtung und Aufbau des Lagers aus der Sicht des Außenstehenden. ▶ 1' 30"</p> <hr/> <p>3 KOMMENTAR MIT BILDERN Vertreibung (Prominente Beispiele: Franz Werfel, Sigmund Freud, Elias Canetti) und Inhaftierung politischer und „rassischer“ Gegner - Prinzipien des Lagerregimes: Demütigung und Unterdrückung der Menschenwürde und Eigenpersönlichkeit. Die neuen Herren: Heinrich Himmler, Ernst Kaltenbrunner, Franz Ziereis. ▶ 1' 45"</p> <hr/> <p>4 STATEMENT MANUEL GARCIA Ehemaliger Häftling, republikanischer Spanier; Ankunft am Bahnhof, Marsch ins Lager, „Empfang“ - erste Eindrücke, Einweisungsprozeduren - Tote im Stacheldraht. ▶ 2' 27"</p> <hr/> <p>5 KOMMENTAR MIT BILDERN Gründung von Konzentrationslagern im Verlauf des Krieges - System der Bewachung (kriminelle, gewalttätige, der SS gefügige Häftlingsfunktionäre) - Rangordnung der Nationen. ▶ 5' 51"</p> <hr/> <p>6 STATEMENT DOBIAS 1 Tschechischer, politischer Häftling; Einlieferung ins Lager (SS- Mann: „Der Weg nach Hause führt durch das Krematorium“), die nicht beschreibbare Furchtbarkeit des Lagerlebens aus der Sicht des Häftlings. ▶ 55"</p> <hr/> <p>7 STATEMENT SCHWARZ 2 Die nicht beschreibbare Furchtbarkeit des Lagerlebens aus der Sicht des Außenstehenden. ▶ 37"</p> | <p>8 KOMMENTAR MIT BILDERN Inspektion Heinrich Himmlers in Mauthausen - Ökonomische Bedeutung des Lagers für die SS als Lieferant des Baustoffes Granit für die Monumentalbauten. Häftlinge als gezwungene Systemerhalter. ▶ 1' 02"</p> <hr/> <p>9 STATEMENT SCHWARZ 3 „Todesstiege“. ▶ 50"</p> <hr/> <p>10 STATEMENT DOBIAS 2 „Todesstiege“ - Arbeit im Steinbruch - Fallschirmspringerwand (Juden wurden gezwungen, sich gegenseitig in den Abgrund zu stürzen) - Arbeit im Krankenrevier: Genaue Schilderung des „Abspritzen“ (DOBIAS verwendet dieses Wort nicht) - tödliche Injektionen für kranke und schwache Häftlinge. ▶ 3' 24"</p> <hr/> <p>11 KOMMENTAR MIT BILDERN Fortgang des Krieges, gespiegelt durch deutsche Wochenschauaufnahmen - Neue Dimensionen des Tötens in Mauthausen - Hartheim: Vergasungen, Gaskammern - „Verwertung“ der Zähne, Krematorien, Pseudomedizinische Versuche an Häftlingen - Lagergefängnis (Zellensgraffiti: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ „Sich fügen, heißt lügen.“ „Wenn es einen Gott gibt, muß er mich um Verzeihung bitten.“) - SS-Wachmannschaften: Beschreibung, Eigenschaften, Verhalten, Grausamkeiten - die Kommandantur. ▶ 6' 30"</p> <hr/> <p>12 STATEMENT WILHELM STASEK 1 Beschreibung des Kommandanten Franz Ziereis durch den ehemaligen Häftlingsdiener W.ST. ▶ 38"</p> <hr/> <p>13 KOMMENTAR MIT BILDERN Beschreibung der SS „Privatleben“ ▶ 34"</p> |
|--|---|

- 14 STATEMENT STASEK 2**
Zunehmende Nervosität in der Kommandantur mit Fortgang des Krieges
▶ 50“
- 15 KOMMENTAR MIT BILDERN**
Einbindung des Lagers in die Rüstungsindustrie - Luftangriffe auf Deutschland - Errichtung von Nebenlagern - Beispiel Melk.
▶ 45“
- 16 STATEMENT BURKHARD ELLEGAST**
Abt von Stift Melk; Erinnerungen an die Häftlinge des Nebenlagers Melk.
▶ 1' 47“
- 17 KOMMENTAR MIT BILDERN**
Russische Kriegsgefangene in M. „Aktion K“
Vernichtungsbefehl für russische Kriegsgefangene,
▶ 57“
- 18 STATEMENT MICHAIL RJABTSCHINSKIJ 1**
überlebender russ. Kriegsgefangener; Schilderung der Zustände im Block 20 („Ein Mensch, der in den Block 20 kam, zählte nicht mehr als Mensch“).
▶ 1' 55“
- 19 KOMMENTAR MIT BILDERN**
„Mühlviertler Hasenjagd“: Ausbruch der Häftlinge in der Nacht zum 2. Februar 1945.
▶ 27“
- 20 STATEMENT RJABTSCHINSKIJ 2**
„Hasenjagd“: Schilderung des Ausbruchs: Organisation und Durchführung - Überwindung der Mauer - Verfolgung und Beschuss durch die SS.
▶ 48“
- 21 KOMMENTAR MIT BILDERN**
„Hasenjagd“: Organisation der Verfolgung: Teilnehmergruppen - Verunsicherung der Bevölkerung durch die SS („500 Schwerverbrecher sind ausgebrochen“).
▶ 50“
- 22 STATEMENT MARIA SCHWARZ**
Bäurin aus der Umgebung; „Hasenjagd“ - die Eindrücke der ersten Nacht: Schießende SS, Häftlinge essen Schweinefutter.
▶ 1'
- 23 KOMMENTAR MIT BILDERN**
„Hasenjagd“: Ried in der Riedmark (Nachbarort des Lagers) als „Stützpunkt der Menschenjagd“.
▶ 20“
- 24 STATEMENT OTTO GABRIEL**
Im Februar 1945 Gendarmeriebeamter in Mauthausen; „Hasenjagd“ - Transport der getöteten Häftlinge nach Ried, Leichenstapel im Hof der Volksschule.
▶ 125“
- 25 STATEMENT ANNA HACKL 1**
Mitglied der Familie Langthaler), die 2 Häftlinge bis Kriegsende versteckt hielt.) „Hasenjagd“: Bruder Alfred erlebt die Verfolgungsaktion als Volkssturmmann - die Mutter beschließt, im Ernstfall einen Häftling zu „behalten“.
▶ 48“
- 26 STATEMENT RJABTSCHINSKIJ 3**
„Hasenjagd“: Erste Nacht - Versteck auf dem Heuboden der Familie L. - Begegnung mit Frau Langthaler.
▶ 1'
- 27 STATEMENT ANNA HACKL 2**
„Hasenjagd“: Religiöse Motive der Mutter - Angst vor Entdeckung.
▶ Gesamtzeit „Hasenjagd“:
▶ 9' 18“
- 28 KOMMENTAR MIT BILDERN**
Befreiung Mauthausens als letztes Lager, in das noch viele arbeitsfähige Häftlinge aus anderen Lagern gebracht worden waren.
▶ 18“
- 29 STATEMENT HANS MARSALEK**
(Organisator des Häftlingswiderstandes) Befreiung: Angst und Hoffnung der Häftlinge - Tötungen bis zuletzt (Letzte Vergasung in einem Lager überhaupt: 28.4.1945) - Flucht der SS-Bewacher - Unsicherheit über die Befreier (Russen aus dem Osten oder Briten, bzw. Amerikaner aus dem Westen)
▶ 1' 30“
- 30 KOMMENTAR MIT BILDERN**
Befreiung: Einleitungssatz: „Es sind Amerikaner, die am 5. Mai 1945 das KZ Mauthausen befreien“.
Anschließend amerikanischer Amateurfilm - ohne Text (kein Ton) .
▶ 1' 21“
- 31 STATEMENT WILL MCMASTERS**
(Mitglied der ersten amerikanischen Einheit in M.) Befreiung: Erschütterung und Schock - Hilflosigkeit - Viele Häftlinge sterben noch nach der Befreiung.
▶ 1' 30“
▶ Gesamtzeit „Befreiung“: 4' 39
- 32 SCHLUSS:**
Aufnahmen von toten Häftlingen und Leichenbergen - Kreuze auf dem Lagerfriedhof, Nachspann.
▶ 1' 50“
- ▶ **Gesamtdauer des Films: 35' 23“**

Filmdialoge aus „Rückkehr unerwünscht“

I. Johann Schwarz Dialekt, insgesamt ca. 160 Sek.

Teil 1 (80 Sek.):

Es war im Juli 1938. Ich war da in Marbach, des is zum Gehen zehn Minuten, da war ich Roßknecht, und da haum mir alle Tag im Lager a Fuhr Erdäpfelschinten gholt.

Und des war unsere erste Arbeit, bevor wir irgend a andere Arbeit gmocht haum. Und im Juli 1938, da wars ehm scho so drawig, und die Zimmermoasta und die Tischlermoasta haum se recht gfreit, weis glaubt haum, jetzt kriegns an Haufn Arbeit, jetzt haum de Zimmermoastan haum zwoa Barackn aufstöllt und de Tischlermoastan haum de Bettn gliefert, de Himmebett und natürlich jetzt de haum glaubt de kinan da woßgottwialang wean da die Leit beschäftign und auf amoi, nach zwoa Barackn, war des Ende.

Daun haums an Draht ume, an Stachldraht, an Zaun gmacht und daun hat niemand mehr eini kina. Und i bin ja daun anderthalb Jahr ins Lager gefahrn, ma hat ja daun schwer gebaut, mit allem Drum und Dran, des Lager ist von Tag zu Tag gwachsen. Und i hab da, waun i einigfahrn bin, immer unterschreibn miassn: Was ich höre, was ich sehe, drei Maschinzeilen laung, sonst wer i sofort daschossn.

Teil 2 (40 Sek.):

Die Leit haums ja daschlogn wiad Fliegn.

Und daun, wauns wo im Lager umananda geh haum gsegn, hoid, haum eam a Fotzn einghaut, daß'n gstrad had, dem is Bluad außgruna bei da Nasn und beim Mund und bei de Ohrn und daun wars aus mit de Kerln. Aber, i kann de Leit ja goarnet begreifen, wei viele glaubn, des is a Schmah und sowas muaß ma segn, des kauma, kauma praktisch ja net, waun mas a vazöht, aber, mir haumses ja am Anfang oft, waun is vazöht hab, mir haumses oft ned glaubt.

Teil 3 (40 Sek.):

I bin oiwei empört über die Todesstiagn.

I bin amoi dringstaundn mit de Roß, und da hab i an Schoda ghoit, und da hobis gsehn, wie de Leit dortn - zwoa haumd em an Stoa aufgelegt, na und dann haums versucht, des warn ungefähr a zwoahundert Leit, und de andern san augaunga auffe, und natürlich, de Leit haum da koar Kraft net ghabt, weis zum Essn haums ja nix ghabt, jetzt natürlich, jetzt warns daun a Stickl om, daun is daun passiert, daß der oane is umgfoin, der aundere is umgfoin, jetzt kinnts euch vorstelln, wie des ausgshaut had, drauf sans obakugelt, Leit, Stoa und des war eben ein Ding, was ma sogn kau, sowas muaß ma segn, weil des kauma normal, a normaldenkender Mensch kaun des ja garnet fossn.

II. Manuel Garcia spanisch, Übersetzung aus dem Off, ca. 140“

Am Bahnhof von Mauthausen warteten bereits die SS-Leute auf uns. Wir stiegen aus, formierten uns, rechts und links wurden Wachmannschaften aufgestellt, und so marschierten wir die Straße entlang durch das Dorf Mauthausen zum Lager. Wir wußten damals nicht, wohin wir gingen. Einer der Gefangenen, der dort arbeitete, fragte uns ganz leise: Seid ihr Spanier oder aus welchem Land kommt ihr? Und wir antworteten natürlich: Wir sind Spanier. Aber ganz leise, damit es die Wachmannschaften nicht hören konnten. Da sagte er: Ihr werdet schon sehen, wo ihr da hingekommen seid. Und so war es auch.

Wir marschierten bereits auf der Straße, die am Lager vorbeiführte, und hier links von der Straße war schon die SS-Wache. Die saßen dort und schrien uns an: Banditen! Kriminelle! Nun waren wir also im Lager und waren sehr bestürzt. Es war ein entsetzlicher Anblick. Wir sahen da erst einmal Menschen in diesen Sträflingsanzügen und dann andere, die völlig erschöpft und bis auf das Skelett abgemagert waren.

Wir marschierten dann an diesem Tor hier vorbei und wurden hier nach links geschickt. Vor der Baracke Nr.1 breiteten sie Decken auf dem Boden aus, auf die wir alle unsere Kleidungsstücke, auch Schmuck, Uhren und all diese Dinge legen mußten. Nachdem sie uns also alles weggenommen hatten, waren wir völlig nackt. Dann schnitten sie uns am ganzen Körper die Haare und schickten uns in die Duschräume. Nach der Dusche bekam jeder einen Sträflingsanzug, und dann wurden wir in die Baracken gebracht. Jeden Morgen, wenn wir aufwachten, fanden wir natürlich Tote in diesen Stacheldrahtzäunen, Menschen, die sich aus Verzweiflung in den Zaun warfen oder die von der SS selbst hineingetrieben worden waren.

III. Premysl Dobias (insgesamt ca. 240 Sek.)

Teil 1 (55 Sek.):

Ich bin ins Lager, Konzentrationslager Mauthausen, im Mai 1942 gekommen, mit einer Gruppe von tschechischen politischen Häftlingen, wir sind durch die Türe, die große Türe, gejagt worden, und ein SS-Mann hat uns erklärt, daß wir im Konzentrationslager wären, er hat gezeigt, wo wir reingekommen sind und hat gesagt: Das ist der Weg rein! Und dann hat er sich umgedreht und hat auf das Krematorium gezeigt, er hat gesagt: Das ist der Weg heim! Wir haben gewußt, was er gemeint hatte. Das Leben im Lager war furchtbar, und zu diesen Zeiten ist das schwer erklären, was geschehen ist.

Teil 2 (75 Sek.):

Im Jahre 1942 habe ich diese Stufen zum ersten Mal betreten. Es war so ein herrlicher Tag wie heute, aber was für ein Unterschied. Wir wurden von oben nach unten gejagt, täglich und dann später abends ins Lager wieder gejagt von den SS-Leuten auf beiden Seiten, die uns geschlagen haben.

Das schlimmste war in der Früh. Die Schwachen sind manchmal gefallen, und die haben mit sich die andern mitgenommen, und die SS-Leute haben immer darüber gelacht.

Diese Felsen sind Zeugen von den schrecklichsten Taten von den SS-Leuten. Ich hab hier unten gearbeitet, und auf einmal hat man gemeldet, daß wir weglaufen müssen. Oben haben wir Häftlinge gesehen. Das war eine Reihe von Juden, der eine stand vorne, und der Jude hinter ihm hat den vor ihm runterschmeißen müssen. Die sind alle nach unten gefallen und falls sie nicht tot waren, sind sie ins Wasser gefallen und sind ertrunken.

Teil 3 (110 Sek.):

Ich erinnere mich, daß der Hauptscharführer Klein Günther zu mir gekommen ist, daß ich mit ihm die kranken Häftlinge besichtigen soll. Er hat ungefähr 20 Häftlinge ausgesucht, und nach ungefähr einer halben Stunde hab ich gehört, daß ich sie holen soll. Ich hab sie mitgebracht und als Dolmetscher auch, da einige Polen waren, die waren alle schwach, die 20, die ich mit mir gebracht habe, waren alle älter oder Junge, aber schwach. Dann einer nach dem andern mußte sich ausziehen, und ich als Dolmetscher hab ich ihm sagen müssen, daß er zählen soll. Dann der Hauptscharführer hat ihm Gas über die Nase gegeben und nach 5, 7, 8, 9, 10 nachher war er bewußtlos. Zu dieser Zeit hat der Hauptscharführer einen Kasten geöffnet, von dort hat er eine Spritze - ungefähr so groß - rausgenommen, und wahrscheinlich war das Benzin, hab ich später gehört, die Spritze hat er mit Benzin gefüllt, dann hat er die Rippen gezählt und die Spritze reingespritzt. Nach ungefähr 10 Sekunden hat er den Puls gefühlt, und der Mann war tot. Dann hat man den Toten rausgeschmissen, und der nächste kam rein.

IV. Wilhelm Stasek (tschechisch, Übersetzung aus dem Off, insgesamt ca.70 Sek.)

Teil 1 (10 Sek.):

Nach dem morgendlichen Saubermachen der Büroräume des Kommandanten und seines Adjutanten war der Platz, wo ich zu stehen hatte, hier bei diesem Fenster, wo ich weitere Befehle abzuwarten hatte.

Teil 2 (20 Sek.):

Frage aus dem Off: Was war das eigentlich für ein Mensch, der Kommandant Ziareis?

Er war launenhaft, streng, einerseits streichelte er seine Frau, wenn sie zu ihm hier auf Besuch kam und war sehr nett zu ihr, andererseits gab er Befehle zur Ermordung, Erschießung der hier lebenden Gefangenen.

Teil 3 (40 Sek.):

Mit dem Zurückdrängen der Hitlertruppen, besonders an der Front gegen die Sowjetunion, erhöhte sich auch die Nervosität der Kommandantur und des Kommandanten Ziareis selbst. Ich erinnere mich an einen Vorfall, als Ziareis aus Anlaß seiner Ernennung zum Standartenführer fotografiert wurde. Wo dann einige seiner eifrigen Untergebenen diese Fotos in den Kanzleiräumen aufhängten. Als er das sah, gab er sofort Befehl, die Bilder zu entfernen und sagte dazu, daß er noch früh genug am Galgen hängen werde.

V. Burckhardt Ellegast (ca. 105 Sek.)

Als im März 1938 das deutsche Heer in Österreich einmarschierte, stand ich als etwa 8jähriger Bub auf der Straße, mir imponierte das Ganze ungeheuer. Und ich war sehr angetan von all dem, was da geschah. Gegen Ende 1944/45 kam für mich ein sehr eigenes Erleben, das in den Kontrast mündet.

Ich sah die Konzentrationshäftlinge, KZler wie man sie nannte, immer wieder von der Kaserne, den Berg herunter, die Eisenbahn entlang, durch den Durchlaß durch und auf die Rolltreppe hingehen, von der aus sie die Waggons bestiegen. Ich hab sie öfter dort gesehen und hab auch gesehen, wie es ihnen ging. Ich hab einen Wintertag in Erinnerung, wo diese KZler geführt wurden, hinten gingen diejenigen, die nicht mehr gscheit gehen konnten, es waren sicher an die 20, die dahinhumpelten, barfuß in ihren Holzschlapfen drinnen, und die Soldaten, die dann kamen und sie mit den Kolben schlugen und trieben, daß sie nur ja schnell nachkommen sollten. Uns war immer wieder gesagt worden, das seien alles Gauner, Verbrecher, Kriminelle und als solche sahen wir sie an. Als ich das gesehen habe, dachte ich mir, so kann man nicht einmal mit dem größten Verbrecher umgehen, wie man da umgeht. Und es hat mich sehr, sehr erschüttert, persönlich erschüttert, und es kam zu mir damals, und ich erinnere mich sehr wohl, ich war damals 13, 14 Jahre alt, zu einem echten Umdenkprozeß. Ich hab mir gesagt: So kann es nicht gut sein. Und ich hab begonnen, Schwarzsender zu hören.

VI. Michail Rjabtschinskij (russisch, Übersetzung aus dem Off, insgesamt ca. 215 Sek.)

Teil 1 (105 Sek.):

Im Block 20 waren Gefangene untergebracht, die den Faschisten nicht gehorchten und ihnen widersprachen. In diesem Block war ich von Anfang Dezember bis 2. Februar 1944. Bei jedem Wetter wurden wir ins Freie gejagt, und von 5 Uhr bis nächsten Tag um 5 Uhr hielten wir uns im Freien auf.

Nahrung erhielten wir jeden dritten Tag, das Essen wurde gebracht und gleich draußen verteilt. Wir erhielten nur Löffel, Teller gabs keine. Es wurde befohlen, höchstens fünf Löffel zu essen, wer einen Löffel mehr aß, wurde erschlagen. In den Baracken waren keine Tische und Betten, wir schliefen aneinandergedrückt auf dem Boden, wer kei-



Repatriierung befreiter Frauen im Mai 1945

nen Platz fand, mußte sich auf einen anderen drauflegen.

Um 5 Uhr wurden wir bei jedem Wetter hinausgeführt und mußten draußen den ganzen Tag stehen, bis der SS-Mann zur Kontrolle kam. Dann wurden wir wieder mißhandelt, geschlagen und gejagt. Bei Regenwetter mußten wir uns auf den nassen und schmutzigen Boden legen und einen Teppich bilden, damit der SS-Mann seine Stiefel nicht beschmutzte. Dann wurden wir gezählt.

Ein Mensch, der in den Block 20 kam, zählte nicht mehr als Mensch.

Teil 2 (50 Sek.):

Sie können sich nicht vorstellen wie schwer es war, über diese Wand zu entkommen.

Diese Wand war 3,5 Meter hoch und dieser Draht stand unter Starkstrom. Wir haben uns organisiert. Es standen drei Wachtürme. Die erste Gruppe hatte die Aufgabe, die Wachmannschaft auf den Türmen zu überwältigen, die zweite Gruppe mußte mit Bettdecken und ihren Körpern einen Kurzschluß verursachen. Das Licht im Lager ging aus. Wir stellten uns in Gruppen auf und bildeten Stufen, so konnten wir über die Mauer. Aber dort war ein tiefer Graben und nach 60 bis 70 Metern war wieder eine Mauer. Aber dort war der Stacheldraht ohne Strom.

Wir liefen fort und trafen uns dann wieder, aber die SS verfolgte uns schon mit ihren Hunden und nahm uns unter Beschuß.

Teil 3 (60 Sek.):

In der ersten Nacht gingen wir 8 Kilometer, dann kamen wir nach Schwertberg. In der 2. Nacht kamen wir zum Dorf Winden und haben uns auf diesem Heuboden versteckt.

Ich und mein Freund Nikolai. Wir sortierten unsere Kleidung, ich hab mich umgezogen und sagte zu Nikolai: Ich kann die Sprache, ich gehe betteln. Wenn du in der Nacht etwas Verdächtiges hörst, geh raus.

Ich bin an der Wand entlanggegangen, ich klopfte an die Tür, es öffnete aber niemand. Ich klopfte an die nächste Tür, dort öffnete eine kleine sympathische alte Frau. Ich trat ins Vorzimmer, sie sagte: Komm schnell herein! Und fragte mich, woher ich komme. Da habe ich angefangen zu reden. Sie sagte: Hör auf zu reden, ich weiß, daß du lügst. Ich weiß, was los ist!

VII. Maria Schwarz (Dialekt, c=a. 60 Sek.)

Ja, ich bin da vom Kino hoamgaunga, vom KZ da uma, und da wars ganz mondhell und wiri guat daham war, im Bett, daun auf amal haums gschoossn, jetzt hab i außagschaut, zu meina Mutter gsagt, da muaß was los sein, jetzt haumas schon gsegn, daß umagrennt san, ganze Scharn, und de SS de san hoit glei hinterherkuma und haum hoit glei umagschoossn, wir haum uns glei nidaduckt, daß weils bis aufs Haus hergschoossn haum, wei de sand ja in Haus zuagrennt, wei drübn, auf da drüban Seitn haums daun einbrochn und haum se des Schmalzhefn und de Erdäpfelsterz, weil de Frau hat da Sau gfuadat, des haums ois außa und gessn, vor lauta Hunga und daun sama eh, hauma uns aunzogn, sama aufgstaundn, wei daun hauma a nimma schlafn kina, hauma a Angst ghabt, daß uma kuman. Und bis in da Frua warma praktisch eh munta daun. Die SS, de sand daun umanaunda gstaundn und was dawischt haum, des haums hoid daschoossn.

VIII. Otto Gabriel (ca. 80 Sek.)

Auf dieser Höhe zwischen Mauthausen und Ried in der Riedmark vollzog sich nun das Drama der nachts vorher geflüchteten KZler. Ich hörte schon von weitem Hundegebell und auch vereinzelte Schüsse. Und sah auch das erste Pferdegespann, das einen erschossenen oder erschlagenen KZler angehängt hatte und in Richtung Ried in der Riedmark schleifte. Ich betone nochmals, es gab noch Schnee. Diese Spuren, die das Pferdefuhrwerk mit dem angehängten KZler zog, waren voller Blut.

Ich begab mich nun in die Ortschaft Ried hinein, und ich brauchte bloß der Spur folgen, die dorthin führte, und zwar zur alten Volksschule. Dort wurden nun die zusammengeschieften KZler, dort wurden sie gelagert bzw. aufgeschichtet wie ein Holzstoß.

**IX. Anna Hackl (Langthaler)
Dialekt, insgesamt ca. 90 Sek.****Teil 1 (45 Sek.):**

Mei Bruda war beim Volkssturm, da Fredl, da is da Befehl kema, in Schwertberg untn, es san Schwerverbrecher auskema, im Lager, alle müssen erschlag'n, erstoch'n, eventuell erschieß'n. Lebendig darf keiner zurückgebracht werden.

Mein Bruder Alfred war beim Volkssturm, der ist, die ganze Nacht war er auf Suche, er ist in der Früh nach Hause gekommen, müde und hat es erzählt, was vorgegangen ist, jetzt hat sich die Mutter gedacht, wenn zu uns einer kam, ich würde ihn behalten.

Teil 2 (45 Sek.):

Weil dMutta wirklich religiös war, so tief religiös, jetzt hauma hoid des auf uns gnumma, wir warn ja wirkli, des war ja, tagtäglich san mir mid oan Fuaß im Grab gstaundn. Weil de Suchaktionen, des war so furchtbar, jetzt hauma, einmal san d'SS kuma, da haumas daun mid Stroh vermacht, mit de Hund sans kuma, daß die Hund de Spüre, daß ses ned gspürt haum, haumas halt da vemocht, daun san de Volkssturm wida kuma, haum wida sgaunze Haus durchfüzt, es war, schrecklich war hoid des.

Mir haum, tagtäglich san mir mid Aungst schlafn gaunga und mid Aungst wida aufgstaundn.

X. Hans Marslek (insgesamt ca. 90 Sek.)**Teil 1 (75 Sek.):**

In den letzten Tagen von Mauthausen gab es eine große Nervosität und sehr große Angst bei den Häftlingen, andererseits aber verbunden mit Hoffnung. Den gesamten Monat April sind Häftlinge getötet worden, allein im April 45 sind über 10.000 Menschen in diesem Lager umgekommen. Es wurden Häftlinge hingerichtet, die aus Wien, aus St. Pölten oder aus Linz gekommen sind, es wurden Häftlinge hingerichtet, die sehr viel gewußt hatten, als sogenannte Geheimnisträger, es wurde hingerichtet am 28. April, das war die letzte Vergasung überhaupt in einem Konzentrationslager, von Oberösterreich, Antifaschisten, es wurde hingerichtet am 2. Mai noch das Krematoriumskommando in Mauthausen und in Gusen und am 3. Mai, kurz bevor die SS endgültig das Lager verlassen hat, hat die SS noch einen Zivilisten, den sie den Tag vorher festgenommen haben, erschießen lassen. Dann sind sie abgezogen, und das Lager wurde bewacht von der Wiener Feuerwehr.

Teil 2 (15 Sek.):

Wir wußten, daß die Russen ungefähr bei St.Pölten stehen, und wir wußten auch, daß vom Westen die Alliierten kommen, nur wußten wir nicht, ob es Engländer oder Amerikaner wären, die das Lager befreien werden.

**XI. Will McMasters
englisch, Übersetzung aus dem Off, ca. 125"**

Ich war zutiefst erschüttert und konnte es einfach nicht glauben. Es war unfaßbar, was da geschehen war. Wir mußten sie begraben, und wir begruben zwölfhundert.

Wir konnten es einfach nicht glauben, was wir sahen. Tausende Menschen, die hier verhungerten, abgemagert bis auf die Knochen. Es ist mir fast unmöglich, darüber zu sprechen. Ich glaube, am ersten Tag begruben wir zwölfhundert, und dann waren es 300 pro Tag. Nichts, was wir tun konnten. Sie konnten nicht einmal essen, so schwach waren sie. Sie starben, weil sie versuchten, etwas zu essen oder wollten überhaupt nichts mehr essen. Ich weiß nicht, wieviele hier starben, aber es waren zu viele.

Mich überkam eine grenzenlose Traurigkeit, Traurigkeit mit ihnen, mit ihren Familien, ich glaube, ich werde mich immer daran erinnern.

Literatur zum Thema

Faschismus, Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Rassismus

ANDERS, GÜNTHER

Wir Eichmannsöhne

Offener Brief an Klaus Eichmann

2. durch einen weiteren Brief ergänzte Aufl.,
Beck, München, 1988, Taschenbuch

Einer der bedeutendsten und engagiertesten deutschsprachigen Philosophen nach 1945 setzt sich radikal mit der Täter-Opfer-Perspektive auseinander.

ARMANSKI, GERHARD

Maschinen des Terrors.

Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne,
Münster 1993

BASTIAN, TILL

Auschwitz und die „Auschwitz-Lüge“ Massenmord und Geschichtsfälschung

Beck, München, 4. Aufl., 1995, Taschenbuch

Bastian schildert die Geschichte des Lagers, die Technik der Krematorien, die medizinischen Experimente der KZ-Schergen. Mit Sorgfalt zerpflückt er die Werke der Holocaustleugner, vor allem den berüchtigten Report des amerikanischen selbsternannten Gaskammerspezialisten Fred Leuchter.

BASTIAN, TILL

Furchtbare Ärzte

Medizinische Verbrechen im Dritten Reich

Beck, München, 1995, Taschenbuch

Der Autor skizziert den Weg der deutschen Medizin von der Heilkunde zur Vernichtungsbereitschaft und zeigt, wie tief die deutschen Ärzte in die Verbrechen des NS-Regimes verstrickt waren.

Mauthausen 8.8.1938 - 5.5.1945

Herausgeber:

Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen

Die offizielle Begleitbroschüre der Gedenkstätte M. mit Öffnungszeiten, Wegweiser, Informationen erhältlich in der Gedenkstätte.

BAILER-GALANDA, BRIGITTE / BENZ, WOLFGANG /
NEUGEBAUER, WOLFGANG (Hrsg.)

Wahrheit und Auschwitzlüge

Zur Bekämpfung „revisionistischer“ Propaganda,
Wien 1995

BAILER-GALANDA, BRIGITTE / NEUGEBAUER, WOLFGANG
(Bearbeitung):

Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus

Herausgeber: Stiftung Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Deuticke Verlag, Wien 1993

„Dieses Handbuch enthält eine umfassende Analyse des Rechtsextremismus in Österreich sowie seiner Vorfeldphänomene. Die Autoren beschreiben ausführlich alle rechtsextremen Organisationen, Zeitschriften und Publikationen und decken die zahlreichen Querverbindungen zu Jörg Haider's FPÖ auf.“ (Umschlagtext)

Auf zwei Kapitel sei besonders hingewiesen: Gustav Spann: Jugendliche und Rechtsextremismus und Fritz Hausjell: Neonazistische und rechtsextreme Computerspiele in Österreich.

BENZ, WOLFGANG (Hrsg)

Legenden Lügen Vorurteile

Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, dtv 32 95

Ausgezeichnetes Nachschlagewerk zur zeitgeschichtlichen Diskussion - Revisionismusdebatte, Historikerstreit.

BENZ, WOLFGANG

Der Holocaust

Verlag C.H.Beck, München, 1995, Becksche Reihe
(Taschenbuch) 2022 (C.H.Beck-Wissen).

Sehr komprimierte Zusammenfassung des Themas (einschließlich der Verfolgung der Sinti und Roma): Ursachen und Verlauf, Fakten, Zahlen und Belege.

BEYER, WILHELM RAIMUND

Rückkehr unerwünscht

Joseph Drexels „Reise nach Mauthausen“ und der Widerstandskreis Ernst Niekisch, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1978.

Nach dem 20. Juli 1944 wurde der Nürnberger Widerstandskämpfer Joseph Drexel in das KZ Mauthausen eingeliefert. Sein unmittelbar nach der Befreiung 1945 niedergeschriebener Bericht gehört zu den erschütterndsten Zeugnissen aus M. und ist in seiner Klarheit und Deutlichkeit fast unerträglich!

BOROWSKI, TADEUSZ

Bei uns in Auschwitz. Erzählungen

Mit einem Nachwort von Andrzej Wirth, München/Zürich,
4.Aufl. 1987

BROSZAT, MARTIN / MÖLLER, HORST (Hrsg)

Das Dritte Reich

Herrschaftsstrukturen und Geschichte

Beck, München, 2., verbess. Aufl. 1985, Taschenbuch.

BROSZAT, MARTIN (Hrsg.)

Kommandant in Auschwitz

Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss.
Deutscher Taschenbuch Verlag 114, 1963.

„Die Aufzeichnungen des Rudolf Höss (entstanden im Warschauer Gefängnis nach 1945) sind ein (vor allem psychologisches) Dokument von exemplarischer historischer Bedeutung. Sie decken Hintergründe moralischer, geistiger und seelischer Pervertierung auf, die sich im Deutschland Hitlers und Himmlers bei unzähligen ehrgeizigen „Gläubigen“ des Regimes vollzogen.“ (Buchtext)

BUCHHEIM, HANS / BROZAT, MARTIN /
JACOBSEN, HANS-ADOLF / KRALLSNICK, HELMUT:
Anatomie des SS-Staates
Fischer Taschenbuch 4637

CREIGHTON, ALLAN / KIVEL, PAUL:

Die Gewalt stoppen.

Ein Praxisbuch für die Arbeit mit Jugendlichen. Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr, 1993.

„Dieses Buch ist entstanden aus langjähriger Arbeit mit Männern, Frauen und Jugendlichen. Es hilft Jugendlichen und PädagogInnen gemeinsam gewalttätige Verhaltensmuster bewußt zu machen und abzubauen, Andersartigkeit zu verstehen und zu akzeptieren. Die AutorInnen ergreifen Partei für die Machtlosen und Benachteiligten. Sie machen durch phantasievolle Übungen und Aktionsformen Mut, Selbstbewußtsein zu entwickeln und die eigenen Interessen effektiv, aber gewaltlos durchzusetzen ...“ (Umschlagtext)

Dachauer Hefte, Studien und Dokumente der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Im Auftrag des Comité International de Dachau, Brüssel, herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel. 1983 ff (Erscheinen jährlich, enthalten immer wieder auch Literatur zu Mauthausen)

Die „Dachauer Hefte“ sind im Fischer Verlag als Taschenbücher erschienen.

DEUTSCHKRON, INGE

Ich trug den gelben Stern

Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

In diesem Buch erzählt eine junge Berliner Jüdin, wie sie und ihre Mutter das Grauen, die Not und die Verzweiflung jener Jahre durchlebt und erlitten haben.

DEUTSCHKRON, INGE

... denn ihrer war die Hölle

Kinder in Gettos und Lagern. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 1979.

Die Autorin hat Zeugenaussagen aus dem Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963 zusammengetragen und zu einem Mosaik der Unfassbarkeit, des Grauens und der Trauer gefügt. I. Deutschkron zu ihrem Buch: „... ich hoffe, daß die Kraft dieser Aussagen sie alle erreicht, auch jene, die sich noch gegen die Wahrheit sträuben. Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist ja, daß das Zerstören von Menschenleben weder neue Werte noch neue Perspektiven schafft. Es ist und bleibt Mord, ... Das ist es denn, was ich in diesem Buch zum Ausdruck bringen wollte: Das Recht auf Leben ist und bleibt unteilbar.“ (Aus dem Vorwort)

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDS UND BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT UND KUNST (Hrsg.)

Amoklauf gegen die Wirklichkeit.

NS-Verbrechen und „revisionistische“ Geschichtsschreibung, 2., überarbeitete Auflage, 1992.

Diese Broschüre mit Beiträgen prominenter Historiker ist ein unentbehrliches Werkzeug für den Umgang mit „Leugnern und Lügern“.

DUDEK, PETER

Nationalsozialistische Jugendpolitik und Arbeitserziehung. Das Arbeitslager als Instrument sozialer Disziplinierung

In: Politische Formierung und „soziale Erziehung im Nationalsozialismus, hrsg. von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker, Frankfurt a.M., 1991, S.141-166

DUDEK, PETER

KZ-Gedenkstättenbesuche als Teil antifaschistischer Jugendarbeit

In: Die deutsche Schule 11/1981, S.651-655

EHMANN, ANNEGRET / KAISER, WOLF / LUTZ, THOMAS / RATHENOW, HANNS-FRED / VOM STEIN, CORNELIA / WEBER, NORBERT H.:

Praxis der Gedenkstättenpädagogik

Erfahrungen und Perspektiven, Verlag Leske + Budrich, Opladen, 1995.

Erfahrungsberichte über gedenkpädagogische Arbeit in Deutschland (aber auch ein Projekt Berliner Berufsschüler in Mauthausen wird beschrieben) und Polen. Berichtet wird über Aktivitäten mit Schüler/innen und Jugendlichen aller Altersgruppen. Dementsprechend vielfältig sind die Formen der Auseinandersetzung und des Umgangs mit Gedenkstätten. Die Anregungen können zu eigenen Vorhaben ermutigen und die eigene Kreativität beflügeln.

EICHMANN, BERND

KZ-Gedenkstätten in Europa.

Fischer Taschenbuch 11781

ELIAS, RUTH

Die Hoffnung erhielt mich am Leben

Mein Weg von Theresienstadt und Auschwitz nach Israel. Piper Verlag, München, 1988.

Nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei wird die aus Mähren stammende Autorin als Jüdin nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz verschleppt. Hier sieht sie Tausende ihrer Mitgefangenen, die verhungern, zu Tode gequält oder vergast werden. Hier bekommt und verliert sie (durch den KZ-Arzt Mengele) ein Kind. Diesen Bericht hat Ruth Elias für ihre Enkel niedergeschrieben.

Enzyklopädie des Holocaust : Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden

Haupthrsg.: Israel Gutman. Hrsg. d. dt. Ausg.: Eberhard Jäckel ... - München u.a, 1995

FAVEZ, JEAN-CLAUDE

Warum schwieg das Rote Kreuz?

Eine internationale Organisation und das Dritte Reich.
Deutscher Taschenbuchverlag 30396.

FOCKE, HARALD / REIMER, UWE

Alltag unterm Hakenkreuz

Wie die Nazis das Leben der Deutschen veränderten.
Ein aufklärendes Lesebuch, ro-ro-ro-Taschenbuch 4431,
1991.

Hier geht es um „Geschichte von unten“. Wie lebte der (deutsche) Durchschnittsbürger nach 1933. Was änderte sich im Alltag des „kleinen Mannes“? Wie reagierte er auf die zunehmenden Reglementierungen? Das Buch gibt Auskunft über verschiedene Lebensbereiche wie Jugend, Schule, Familie, Arbeit, Versorgung ...

FRANKL, VIKTOR E.

... Trotzdem Ja zum Leben sagen

Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. Deutscher Taschenbuch Verlag 10023, 1982.

Der Bericht des berühmten Psychotherapeuten Frankl, der zeigen will, durch welche Abgründe der Entwürdigung die KZ-Häftlinge getrieben wurden, aber auch wie es möglich war, das zu erleben, was dem Buch den Titel gab ...

FREUND, FLORIAN

Arbeitslager Zement

Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung.
Wien 1989

FREUND, FLORIAN / PERZ, BERTRAND

Das KZ in der Serbenhalle

Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988

FREUND, FLORIAN / PERZ, BERTRAND

Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“

In: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschl. 1938-1945, Essen 1991, S.317-350

GEHMACHER, JOHANNA

Jugend ohne Zukunft

Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938, Wien 1994

GLAZAR, RICHARD

**Die Falle mit dem grünen Zaun
Überleben in Treblinka**

Fischer Taschenbuch 10764, 1992, erschienen in der Reihe: Lebensbilder. Jüdische Erinnerungen und Zeugnisse. Herausgegeben von Wolfgang Benz.

Der Autor ist einer der wenigen Überlebenden des Vernichtungslagers Treblinka (dessen Kommandant der Österreicher Franz Stangl war). Er schildert seine Verschleppung aus der Tschechoslowakei über das Ghetto Theresienstadt nach Treblinka, wo 1942/43 900.000 Juden ermordet worden sind. Glazar war dort als einer der „Arbeitsjuden“ eingesetzt. Er überlebte, weil ihm während des Aufstands im Sommer 1943 als einem der wenigen die Flucht gelang.

GRAU, GÜNTER (Hrsg.)

Homosexualität in der NS-Zeit

Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, Fischer Taschenbuch 11254.

HACKL, ERICH

Abschied von Sidonie

Diogenes Verlag, Zürich 1989, Tatsachenroman.

Das Roma-Findelkind Sidonie wird 1933 in einem oberösterreichischen Dorf von einem Arbeiterehepaar aufgenommen. Ein Leidensweg beginnt: Rassenwahn, Verleumdungen, Feigheit und Opportunismus. Zuletzt wird das Mädchen brutal von seinen Pflegeeltern getrennt, zu ihrer „Sippe“ zurückgeschickt und nach Auschwitz transportiert ...

HANISCH, ERNST

Der lange Schatten des Staates

Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Ueberreuter Verlag, Wien 1994

Dieses Buch ist ein Teil einer neuen, zehnbändigen „Geschichte Österreichs“ und gilt schon jetzt als zeitgeschichtliches Standardwerk für die nächsten Jahre. Der Autor beleuchtet sein Thema aus vielen verschiedenen Perspektiven (Politik, Kultur, Wirtschaft, Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, etc.) und schafft so ein faszinierendes Mosaik unseres Landes im 20. Jahrhundert.

HORSKY, MONIKA (Hrsg.)

Man muß darüber reden**Schüler/innen fragen KZ-Häftlinge**

Ephelant Verlag, Wien 1988

ÖsterreicherInnen berichten SchülerInnen von ihren leidvollen Erfahrungen in den Konzentrationslagern und beantworten ihre Fragen: Ferdinand Berger (Dachau, Flossenbürg), Fritz Kleinmann (Buchenwald, Auschwitz, Mauthausen), Ella Lingens (Auschwitz, Nebenlager Dachaus), Anni Sussmann (Auschwitz), Heinrich Sussmann (Auschwitz), Hilde Zimmermann (Ravensbrück).

HUMMER, HUBERT / KANNONIER, REINHARD / KEPPLINGER, BRIGITTE: (Hrsg.)

Die Pflicht zum Widerstand

Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag, Wien 1986

KAIENBURG, HERMANN (Hrsg.):

**Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft
1939-1945**

Opladen 1996

KAMMER, HILDE / BARTSCH, ELISABET / EPPENSTEIN-BAUKHAGE, MANON (Mitarbeit)

Jugendlexikon Nationalsozialismus**Begriffe aus der Gewaltherrschaft 1933 - 1945**

ro-ro-ro- Taschenbuch 6288, 1982.

Dieses Lexikon ist zwar für Jugendliche geschrieben, aber durch seine klare, verständliche und übersichtliche Kompaktheit über jede Altersgruppe und pädagogische Arbeit hinaus eine sehr informative und spannende Lektüre.

KARNY, THOMAS

Die Hatz. Bilder zur Mühlviertler Hasenjagd

Edition Geschichte der Heimat, 1992, Dokumentarische Prosa.

Der Autor unternimmt den Versuch, Geschichte zu „erzählen“. Er verwendet Dokumente und Fakten und durchsetzt sie mit fiktiven Schilderungen und Dialogen und erzielt so eine „unter die Haut gehende“ Wirkung. Gleichzeitig vermittelt der Text aber immer Authentizität.

KLÜGER, RUTH

Weiter leben. Eine Jugend

Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Dieses Buch (die Autorin war als Kind in Theresienstadt und Auschwitz) ist nicht nur eines von vielen erschütternden Dokumenten, sondern durch seine klare, nüchterne Sprache und schonungslose Offenheit auch literarisch von hohem Rang: „Die Genauigkeit dieses erinnerungskritischen Stils verhindert, daß wir uns durch Mitgefühl entlasten. Ich glaube nicht, daß man dieses Buch lesen kann, ohne sich provoziert zu fühlen, ... jeder Leser wird mit seiner eigenen Geschichte antworten müssen.“ (Martin Walser)

KOGON, EUGEN

Der SS-Staat.**Das System der deutschen Konzentrationslager**

Buchgemeinschaftsausgabe, o.J.

Unmittelbar nach seiner Befreiung aus Buchenwald versuchte der Soziologe Eugen Kogon eine erste Analyse der Konzentrationslager als politisches System. Das Buch ist auch heute noch ein unentbehrliches Standardwerk.

Konzentrationslager Melk

Begleitbroschüre zur ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Melk, Wien 1992, (verfaßt von Bertrand Perz mit einem Beitrag von Gottfried Fliedl).

LANGBEIN, HERMANN

Menschen in Auschwitz

Frankfurt / Berlin / Wien 1980

LANGBEIN, HERMANN

... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank

Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938- 1945. Fischer Taschenbuch 3486..

LEVI, PRIMO

Die Untergegangenen und die Geretteten

Wien 1990

LIPSTADT, DEBORAH E.

Betrifft: Leugnen des Holocaust

Zürich 1994

LOEWY, HANNO (Hrsg.)

Holocaust: Die Grenzen des Verstehens

Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek b. Hamburg 1992

MARSALEK, HANS

Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen.

MARSALEK, HANS

Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen

Dokumentation. Dritte, erweiterte Aufl., herausgegeben von der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen und Mauthausen-Aktiv-Oberösterreich. Wien -Linz 1995

Im Kontext mit vielen neueren Publikationen zum Thema „Mauthausen“ gelesen, ist dieses Buch noch immer eine wichtige Quelle.

Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas

Hrsg. von Eugen Kogon, Herrmann Langbein, Adalbert Rückerl u.a., Frankfurt/M., 1983

PERZ, BERTRAND

Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk

Wien 1990.

PERZ, BERTRAND

Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher

In: Walter Manoschek (Hg.) Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front, 1996, Wien, S.168-181

POSSELT, RALF-ERIK / SCHUMACHER, KLAUS

Dem Haß keine Chance!

Projekthandbuch: „Rechtsextremismus“, Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, Verlag an der Ruhr, Mühlheim an der Ruhr, 1989

Handlungsorientierte Gegenstrategien und offensive, ausländischerfreundliche Auseinandersetzungsformen mit rechtsextremistischen und rassistischen Tendenzen in der Jugendszene. Eine Sammlung von Ideen, Aktionen, Projekten, Argumenten und Beispielen aus der (offenen) Jugendarbeit.

POSSELT, RALF-ERIK / SCHUMACHER, KLAUS

Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus.

Verlag an der Ruhr, Mühlheim an der Ruhr, 1993

Eine Fülle von praxisorientierten Überlegungen und Vorschlägen zu vielen einschlägigen Themen: Rassismus; Sexismus, das rechtsextremistische Netz, Gewalt in der Schule, Spiele gegen Gewalt und Rassismus, Projekte und Aktionen ...

Nachteil: Das Buch ist auf Deutschland bezogen, aber vieles ist übertragbar.

PURTSCHELLER, WOLFGANG

Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk

Picus Verlag Wien, 1993.

Das Buch benennt Ereignisse und Organisationen, Namen und Querverbindungen. Hintermänner und Hintergründe, Lügen und Wahrheiten, Siege und Niederlagen einer Szene, die wie nie zuvor seit 1945 floriert. (Klappentext)

PUVOGEL, ULRIKE / STANKOWSKI, MARTIN /

unter Mitarbeit von URSULA GRAF

Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus

Eine Dokumentation. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1995

REICHEL, PETER

Der schöne Schein des Dritten Reiches

Faszination und Gewalt des Faschismus, Fischer Taschenbuch 11356, 1994.

Reichels Buch analysiert die Verführbarkeit des Menschen durch das Bündnis von Macht und Schönheit und die Ästhetisierung der Gewalt, die Millionen faszinierte. Diese „Kulturgeschichte“ des Nationalsozialismus bringt eine Fülle von Beispielen aus Bildender Kunst, Theater, Film, Alltag, Parteiveranstaltungen, etc ...

REICHEL, PETER

Politik mit der Erinnerung

Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München-Wien 1995

ROSH, LEA / JÄCKEL, EBERHARD

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“

Deportation und Ermordung der Juden. Kollaboration und Verweigerung in Europa. Deutscher Taschenbuch Verlag 30306.

SAFRIAN, HANS

Eichmann und seine Gehilfen

Fischer Taschenbuch 12075

SCHWARZ, GUDRUN

Die nationalsozialistischen Lager

Frankfurt/M. 1996

Fischer Taschenbuch 13215

Schwerpunktheft: KZ Mauthausen.

Zeitgeschichte 22. Jahr September/Oktober 1995
Heft 9/10

Es enthält unter anderen einen Beitrag von Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer zur Gaskammer in Mauthausen

SEILER, DIETMAR

Die SS im Benediktinerstift

Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloß Lind, Graz u.a. 1994

SLAPNICKA, HARRY

Oberösterreich- als es „Oberdonau“ hieß (1938-1945)

Landesverlag Linz, 1978

Die Beschäftigung mit der unmittelbaren Umgebung illustriert und untermauert die größeren Zusammenhänge. Zwei Kapitel seien besonders hervorgehoben: „Hitlers Traum von ‚seinem‘ Linz“ und „Land der Konzentrationslager“.

SOFSKY, WOLFGANG

Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager.

Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1993

Keine historisch-chronologische Darstellung, sondern der Versuch sich mittels „dichter Beschreibung“ und einer aufmerksamen Lektüre von Häftlingsberichten den sozialen Strukturen und Praktiken der Lagergesellschaft zu nähern. Im Mittelpunkt steht die entgrenzte Grausamkeit nicht nur des SS-Personals, sondern auch der zur Kollaboration gezwungenen Häftlinge. Wahrscheinlich eines der wichtigsten Bücher, das in den letzten Jahren zum Thema „Konzentrationslager“ erschienen ist.

TALOS, EMMERICH / HANISCH, ERNST /

NEUGEBAUER, WOLFGANG (Hrsg.):

NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945

Wien 1988

Topographie des Terrors

Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Eine Dokumentation, 3. Aufl., Berlin 1987

TUCHEL, JOHANNES

Die Inspektion der Konzentrationslager, 1938-1945

Das System des Terrors, Berlin 1994

VIEREKG, HILDEGARD

„Menschen seid wachsam“

Mahnmale und Gedenkstätten für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft 1933 - 1945. Museums-Pädagogisches Zentrum. Staatliche Landesbildstelle Südbayern, München 1993

Zu jeder Gedenkstätte werden neben historischen Informationen auch Umsetzungs- und Vermittlungsvorschläge angeboten. Auf Seite 138 bis Seite 148: KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

WETTKAMP, RAINER (*Gesamtkonzeption*) / DECHANT, DETLEV (*Redaktion*)

Medienkatalog zum Thema „Gewalt, Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus“

Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung, Referat I/5, Adenauer Allee 4-6, Bonn 1, 1992.

ZAUSNIG, JOSEF VALENTIN

Der Loibltunnel

Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs

Eine Spurensicherung. Mit einem Vorwort von Peter Gstettner, Klagenfurt 1995

Jugendbücher zum Thema

Faschismus, Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Rassismus

FRIEDEMANN, CARL

Vater

Erzählung, Ammann Verlag, 1993

Carl Friedman erzählt in „Vater“ von den fünfziger Jahren in einer niederländischen Kleinstadt, von einer Familie mit drei heranwachsenden Kindern, für die der Zweite Weltkrieg immer noch andauert, denn der Vater hat „Lager“, wie andere Menschen Zahnschmerzen oder Fieber haben. „Lager haben“, diese sprachliche Wendung hilft den Kindern, das Unbegreifliche zu verstehen, es Außenstehenden zu erklären oder zu entschärfen, was der Vater von seiner Haft im Konzentrationslager erzählt.

BAYER, INGEBORG

Zeit für die Hora

Roman. Arena Verlag, Würzburg 1989

Mirjam überlebt die Vernichtung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland und findet bei ihrer Rückkehr nach Palästina eine Heimat im neu entstehenden Staat Israel.

BRUCKNER, WINFRIED

Die toten Engel

O. Maier Verlag, Ravensburg 1990

Das erschütternde Schicksal der Kinder im Warschauer Ghetto. Bruckners Buch gibt Einblick in die nationalsozialistische Ideologie und ihre Mechanismen.

Damals war ich vierzehn

Leben unter dem Hakenkreuz

O. Maier Verlag, Ravensburg 1989.

13 Erzählungen und Berichte österreichischer Kinder- und Jugendbuchautoren (darunter Bruckner, Winfried; Ferra-Mikura, Vera; Harranth, Wolf; Recheis, Käthe ...) zum Thema Krieg, Nationalsozialismus und Antisemitismus.

BURGER, HORST

Warum warst du in der Hitlerjugend?

Vier Fragen an meinen Vater. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1983

Ein Vater stellt sich den Fragen eines Sechzehnjährigen, die sich auf die Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 in Deutschland beziehen. Dem Autor gelingt es, den LeserInnen durch die Beantwortung der Fragen bewußt zu machen, daß das System des Nationalsozialismus nur funktionieren konnte, weil viele (ganz konkrete) Menschen wegschauten oder die Zeichen der Zeit ignorierten.

GRÜN, MAX VON DER

Wie war das eigentlich?

Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Luchterhand Verlag, Darmstadt und Neuwied 1988

Max von der Grün schildert die Zeit von 1926 bis 1945, den Krieg, die Ausrottung der Juden, die Ermordung geistig und körperlich Behinderter und die ohnmächtigen Reaktionen der Bevölkerung. Authentische Dokumente untermauern das Erzählte.

HÄRTLING, PETER

Krücke

Illustrationen Sophia Brandes, Beltz & Gelberg, Weinheim und Basel, 1991

Aus der Sicht eines dreizehnjährigen Jungen werden die Erlebnisse des Zweiten Weltkrieges geschildert.

HESS, ROBERT

Die Geschichte der Juden.

O. Maier Verlag Ravensburg, Ravensburg 1989

Dokumentarische Aufarbeitung des Judentums von den Anfängen bis zur Gegenwart.

HOFBAUER, FRIEDL / RISZ, HERBERT

Examen am Splittergraben

Ein Tagebuch der letzten Kriegswochen in Erinnerungen, Dokumenten und Interviews.

Herder Verlag, Wien 1988. Interviews, Gesprächsaufzeichnungen, Zeitungsnotizen und zeitgenössische Dokumente werden zu einem eindrucksvollen Bild der Situation um das Kriegsende 1945 montiert.

KLARE, MARGARET

Heute nacht ist viel passiert

Geschichten einer Kindheit. Beltz&Gelberg, Weinheim und Basel 1990

Aus der Sicht eines kleinen Mädchens wird die Zeit von 1938 - 1946 erzählt. Zentrale Bedeutung haben die Juden- und Zigeunerverfolgungen.

KLEMPERER, VICTOR

Das Tagebuch 1933-1945

Eine Auswahl für junge Leser, bearbeitet von Harald Roth, mit Anregungen für den Unterricht

Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1997

KOK, BERT

Eine gute Adresse.

Aus dem Niederl.: Miriam Pressler. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1989.

Während der deutschen Besetzung Amsterdams rettete eine holländische Organisation 250 Kinder vor dem Konzentrationslager. Abwechselnd aus der Sicht eines geretteten Mädchens und eines Widerstandskämpfers erzählt.

NÖSTLINGER, CHRISTINE

Der geheime Großvater, III.:

Christina Nöstlinger, Jugend und Volk Verlag, Wien, München 1986.

Autobiographische Erzählung um einen Großvater, der seiner Enkelin mit seiner Phantasie die schwere Zeit (2. Weltkrieg und Nachkriegszeit) erleichtert.

NÖSTLINGER, CHRISTINE

Maikäfer flieg!

Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich.

Beltz & Gelberg 1989 (1. Auflage 1973) - Fortsetzung: Zwei Wochen im Mai. Mein Vater, der Rudi und ich. Beltz & Gelberg, Weinheim und Basel 1989 Autobiographische Erzählung.

Die Autorin berichtet von ihren eigenen Erlebnissen als Neunjährige. Sie lebt mit ihrer Mutter und den Großeltern in Wien, wo sie den Einmarsch der Roten Armee miterlebt und sich mit einem russischen Koch anfreundet.

NEY, NORBERT (Hrsg.)

Sie haben mich zu einem Ausländer gemacht ... ich bin einer geworden.

Ausländer schreiben vom Leben bei uns. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1984.

Eine Anthologie, in der die Betroffenen selbst zu Wort kommen: Geschichten. Gedichte. Berichte und Bilder von ausländischen Mitbürgern.

NUSCHELER, FRANZ

Nirgendwo zu Hause. Menschen auf der Flucht.

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1988.

Eine Bestandsaufnahme des Flüchtlingselends auf der Welt in Vergangenheit und Gegenwart.

RECHEIS, KÄTHE

Geh heim und vergiß alles.

Deutscher Taschenbuch Verlag München 1988.

Durch die Pflege kranker jüdischer KZ-Häftlinge nach 1945 erfährt die junge Arzttochter Christine viel Leid, aber auch die Freude, die jeder Mensch beim Einsatz für andere empfindet.

RECHEIS, KÄTHE

Lena. Unser Dorf und der Krieg.

Herder Verlag, Wien 1990.

In ihrer zeitgeschichtlichen Erzählung mit stark autobiographischen Zügen setzt sich die Autorin mit all jenen Fragen auseinander, die junge Menschen auch heute stellen: Was ist damals wirklich geschehen? Wie konnte es dazu kommen? Waren wirklich alle für Hitler? War Widerstand möglich?

SCHRÖDER, BURKHARD

Rechte Kerle. Skinheads, Faschos, Hooligans.

Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1992.

Komplexe Sammlung von Reportagen über die Aktivitäten rechtsradikaler Gruppierungen in den alten und neuen Bundesländern und Analysen des Phänomens Rechtsradikalismus.

THÜMINGER, ROSMARIE

Zehn Tage im Winter.

Dachs Verlag, Wien 1988 -

Fortsetzung:

Bis der Herbst kommt.

Dachs Verlag, Wien 1991.

Die Autorin stellt in ihren Romanen überzeugend dar, wie Kinder durch die NS-Propaganda manipuliert wurden. Zu zweifeln beginnt Maria erst, als sie den russischen Gefangenen entdeckt, den ihre Mutter auf dem Dachboden versteckt hält.

WELSH, RENATE

In die Waagschale geworfen.

Österreicher im Widerstand.

Jugend und Volk, Wien, München, 1988.

Acht einprägsame Erzählungen über verschiedene Formen des Widerstandes in der Zeit von 1938 bis 1945 in Österreich.

WÖLFEL, URSULA

Ein Haus für alle.

St. Gabriel Verlag, Mödling, Wien 1991.

Zeitgeschichtlicher Jugendroman über zwei Geschwister, die nach dem ersten Weltkrieg aus dem Mühlviertel ins Ruhrgebiet auswandern und dort die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg erleben. Im Mittelpunkt steht das Bemühen, ein behindertes Kind vor der Euthanasie zu bewahren.

ZANGER, JAN DE

Dann eben mit Gewalt.

Aus dem Niederl.: Siegfried Mrotzek, Anrich Verlag, Kevelaer 1991.

Eine Gruppe junger Leute bedroht und schlägt ausländische Schüler/innen und beschmiert die Wände der Schule mit Hakenkreuzen. Mitschüler/innen der Ausländer schließen sich zusammen und suchen die neonazistische Gruppe.

* Die Angaben stammen zum Großteil aus einer Literaturliste des Internationalen Instituts für Jugendliteratur und Leseforschung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Abt. IV/6, Kinder und Jugendliteratur, zusammengestellt von Dr. Carmen Unterholzer (1993) und veröffentlicht in den „Materialien zur Geschichtsdidaktik“ 1/94 der „Konferenz für Geschichtsdidaktik“.

Filme und Videos zum Thema

Faschismus, Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Rassismus

► Filme (16 mm)

323 874

Auschwitz, Die Befreiung von

Film 20 Min., auch als Video

Rahmenhandlung des Films ist ein Interview mit einem sowjetischen Kameramann, der im Januar 1945 als Frontberichterstatte der Roten Armee die Befreiung von Auschwitz filmte. Zwischen den Gesprächspassagen werden wichtige Abschnitte der Lagergeschichte gezeigt, die Feststellungen der sowjetischen Untersuchungskommission dokumentiert und durch weitere Augenzeugenberichte authentifiziert.

00 600

Deutschland nach der Kapitulation

Film 15 Min., s/w

Maitage 1945, Flüchtlinge, Besetzung Deutschlands, Besatzungszone, Vierteilung Berlins, Notlage, katastrophale Zustände und Konferenzen mit Churchill, Truman, Stalin kennzeichnen die Situation.

00 599

Ende Entgegen; dem

Film 23 Min., s/w

Überblick über zweiten Weltkrieg vom Umschwung 1942-1943 bis zum deutschen Zusammenbruch.

320 212

Fremd-Verkehr (Widerstand-Rechtsextremismus)

Film 15 Min.

Den Rechtsextremismus als reale Gefahr für die Demokratie in unserem Land begreifen; erkennen, daß staatliche Gegenmaßnahmen allein nicht ausreichen, sondern das Engagement einer breiten Bürgerbewegung nötig ist; den Mut zum Widerstand gegen Fremdenhaß und rassistische Gewalt stärken. Siehe auch OHT-Mappe: 920 301 „Rechtsextremismus“.

00 572

Goebbels spricht

Film 5 Min., s/w

Zwei Reden des ehemaligen Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda: erstes Gespräch mit einem ausländischen Pressevertreter auf der Abrüstungskonferenz in Genf; Herbst 1933: Goebbels glaubt unbedingt an den Frieden in Europa.

320 231

Heimweh - Walerjan

Film 94 Min., 2 Rollen, s/w

Das Heimweh des Walerjan Wrobel. Wahre Geschichte eines polnischen Sechzehnjährigen, der während des Zweiten Weltkrieges zur Arbeit im „Dritten Reich“ gezwungen wird. Als Hilfskraft kommt er auf einen Bauernhof und zündet dort vor Heimweh ein paar Heuballen an, er wird verhaftet, ins KZ überstellt und wegen Brandstiftung zum Tod verurteilt. Ein überaus beeindruckender Film (ab der 8. Schulstufe inkl.) GS, RU, D, Medienerziehung

00 596

Hitler an der Macht

Film 12 Min. s/w

Machtergreifung Hitlers; Kabinettsumbildung; Parteienbildungsgesetz wird reformiert; politische Gegner verfolgt; Judenboykott und Errichtung von Konzentrationslagern.

DT 528

Hitler, die Deutschen und der Krieg

Film 16 Min. s/w

00 598

Hitlers Überfall auf Europa

Film 17 Min. s/w

Kriegsjahre 1939 bis 1942, Überblick über den zweiten Weltkrieg, Angriff auf Polen, Rückschlag beim Winterfeldzug 1941/1942 in Russland, Blitzkrieg Hitlers, Beherrschung Kontinentaleuropas, Dokumentarfilm.

00 597

Hitlers Weg in den Krieg

Film 15 Min. s/w

Hitlers Kriegsvorbereitungen bis zum Polen-Feldzug, Konzentration auf große Komplexe der innerdeutschen und internationalen Politik.

01 646

Mauthausen; Exkursion nach

Film 18 Min.

Eine Gruppe von Schüler/innen der 10. Schulstufe besucht das KZ Mauthausen, Diskussionen auf der Hinfahrt im Autobus, der Gang durch die Gedenkstätte (Bilddokumente), Gespräche am Fuß der „Todesstiege“ zeigen verschiedene Einstellungen und Reaktionen junger Menschen.

► Videos (VHS):

800 762

Anne Frank, Liebe Kitty - Leben und Tagebuch der
Video 25 Min.

Das Leben der Anne Frank (1929 - 1945) aufgrund des Tagebuches und von Dokumenten. Interessante und bewegende Darstellungen ihres Schicksals und der niederländischen Juden im allgemeinen. Siehe auch Video: 420 762 „Das Tagebuch der Anne Frank“.

800 570

Bewacher; die (KZ)

Video 25 Min.

Die Zusammensetzung der SS war sehr unterschiedlich. Versetzungen von der Front zur KZ-Wachmannschaft und umgekehrt waren durchaus üblich.

800 575

Ende? Das; 1945

Video 35 Min.

Als sich die alliierten Armeen in Ost und West näherten, wurden auf Befehl Himmlers die Konzentrationslager evakuiert, denn kein Häftling sollte den Alliierten in die Hände fallen.

800 882

Kampf; Mein

Video 122 Min. s/w

Erwin Leisers Dokumentation gehört zu den besten Darstellungen des „Dritten Reiches“. Es ist vor allem das Material der Nationalsozialisten selbst, das die Grundlage fürs Leisers präzise und dadurch um so grauenerregendere Schilderung der Geschichte des Nazi-Terrors liefert. Nicht ohne Vorbereitung einsetzbar. Siehe auch 800 883 Nürnberger Prozeß; 800 713 Geheime Reichssache; 421 605 Die Rettung der Berliner Juden; 800 890 Der Gewöhnliche Faschismus; 320 203 Judenverfolgung.

800 573

KZ: Rückkehr Unerwünscht (Mauthausen)

Video 45 Min.

Durch Interviews von Zeitzeugen (ehemaligen Gefangenen des KZ Mauthausen), Originalmaterial aus internationalen Archiven, ergänzt durch Aufnahmen des Lagers und durch Inserts, versucht der Autor einen authentischen Eindruck der Vernichtungsmaschinerie eines NS-Konzentrationslagers zu geben.

800 572

Menschen als Versuchskaninchen

Video 27 Min.

In allen Konzentrationslagern wurden Häftlinge als „Versuchskaninchen“ herangezogen, Überlebende berichten.

800 828

Moskito Rechts

Video 44 Min.

Was bedeutet eigentlich politisch „rechts“? Was kennzeichnet vom Äußeren einen „rechten“ Jugendlichen, wie sieht ein „linker“ Jugendlicher aus? Was bedeutet für „Rechte“ die Vergangenheit des Nationalsozialismus und die Verfolgung von Menschen? Was veranlasst „rechte“ Jugendliche gegenüber Fremden und anderen, die sie als gefährlich betrachten, so gewalttätig zu werden?

800 883

Nürnberger Prozeß, Der

Video 90 Min. s/w

Im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß standen die führenden Vertreter der NS-Vernichtungsmaschinerie, die sich nicht selbst getötet hatten, vor ihren Richtern. Was dieser Prozeß ans Tageslicht brachte, erschütterte die Welt bis ins Mark. Siehe auch: 800 570 KZ - Die Bewacher; 320 203 Judenverfolgung; 800 713 Geheime Reichssache; 800 882 Mein Kampf; 800 890 Der Gewöhnliche Faschismus.

800 607

Rose, die weiße

Video 120 Min.

Widerstandsgruppe der Geschwister Scholl in der NS-Zeit.

800 900

Schindlers Liste

Video 181 Min.

Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ ist ein cineastisches Meisterwerk, das zu einem der meistprämierten Filme aller Zeiten wurde. Der Geschäftemacher Schindler beginnt sich für seine jüdischen Zwangsarbeiter zu interessieren und rettet schließlich viele von ihnen. Ausführliches Begleitmaterial. Siehe auch: 940 401 „Schindlers Liste“ (aktuell).

420 761

Tagebuch der Anne Frank; Das

Video 19 Min.

Der Videofilm zeigt die wichtigsten Stationen des Lebens von Anne Frank in der Zeit von 1929 bis 1945: eine unbeschwerte, glückliche Kindheit und eine angstvolle Leidenszeit bis zu ihrem Tod im Konzentrationslager.

800 147

Totale Niederlage; Der Führer Teil 6; Die

Video 45 Min.

Dieser Videofilm zeigt in einer Szenenfolge beginnend mit der Offensive der sowjetischen Truppen im Frühjahr 1944 bis zum Ende des 2. Weltkrieges 1945 die Kapitulation der deutschen Streitkräfte und die Bilanz des Krieges.

800 622

Welle, Die

Video 42 Min.

Eine Highschool in Kalifornien. Keiner der Schüler/innen kann glauben, daß sich ein ganzes Volk von der Minderheit der Nazis einschüchtern und beherrschen ließ, ohne sich zu wehren. Um ihnen zu beweisen, daß Faschismus nicht ein längst überwundenes Problem der Deutschen war, startet der Geschichtslehrer Mr. Ross ein Experiment. Er löst eine Bewegung aus, der er den Namen „Die Welle“ gibt.

800 576

Widerstand

Video 53 Min.

Dieser Videofilm gliedert sich in 2 Teile: INHALT 1: Die SS hat ihre Lager so eingerichtet, daß Widerstand unmöglich sein sollte. INHALT 2: Die Versuche, dem Einzelnen zu helfen, waren ein Beweggrund dafür, daß sich in nahezu allen Konzentrationslagern Widerstandsgruppen bildeten.

800 702

Wiedersehen Kinder, Auf

Video 95 Min.

Frankreich 1944. Neugierig beobachtet Julien die drei neuen Mitschüler/innen. Vor allem ist er von Bonnets geheimnisvoller Art fasziniert. Die Neugier ist berechtigt - Bonnet ist Jude, ein Geheimnis, das zu einer behutsamen Freundschaft führt. Doch eines Tages dringt die Realität von Krieg und Besatzung auch in die kleine, beschützte Welt der Schule ein.

800 571

Gaskammern; Rückkehr Unerwünscht

Video 25 Min.

Die erste Massenmord-Aktion, bei der die Nationalsozialisten Giftgas verwendeten, trug die Tarnbezeichnung „Euthanasie“ und hatte Deutsche und Österreicher (damals schon an Deutschland angeschlossen) zum Opfer, die als „rassisch minderwertig“ bezeichnet wurden.

800 574

Häftlinge, die

Video 32 Min.

Entsprechend ihrem „Führer“-Denken richtete die SS in ihren Konzentrationslagern ein System ein, das als „Häftlings-selbstverwaltung“ bezeichnet wurde. Jedem Arbeitskommando stand ein Capo, jeder Wohneinheit ein Blockältester vor. Diese Häftlinge hatten dafür zu sorgen, daß die Befehle der SS genauestens durchgeführt wurden.

800 738

Jägerstätter; Der Fall (Fernsehspielfilm)

Video 90 Min. s/w

Franz Jägerstätter, ein oberösterreich. Bauer, ist am verbrecherischen Hitler-Regime gescheitert. Doch geblieben ist die Achtung vor einem Menschen, der sein Gewissen höher stellte als den militärischen Befehl. Das Urteil über seine Hinrichtung ist Ende 1993 gefunden worden; Jägerstätters Angebot, als Sanitäter zu dienen, wurde verworfen. Aber: Nicht das Gericht hat dieses Angebot gemacht, wie behauptet wird!

Die Angaben (einschließlich der Registernummern) stammen aus dem Katalog der Landesbildstelle Oberösterreich (Anastasio Grün Straße 22-24, 4020 LINZ, Telefon: 07 32 / 77 20 / 47 20; Telefax: 07 32 / 77 20 / 47 89). Die meisten Medien sind aber auch in anderen Landes-(und Bezirksbildstellen) Österreichs verfügbar.

Der Revisionismus - pseudowissenschaftliche Propaganda

BRIGITTE BAILER-GALANDA

Nationalsozialistische Ideen und Werthaltungen sind seit 1945 untrennbar mit den Verbrechen des Nationalsozialismus verbunden. Um dieses Stigma zu beseitigen, wurden schon in den ersten Nachkriegsjahren in Westeuropa Publikationen¹ verfaßt und verbreitet, die sich bemühten, das nationalsozialistische Regime zu beschönigen und den Holocaust zu leugnen, bzw. zu verharmlosen. 1950 begann der Franzose Paul Rassinier² mit der Veröffentlichung seiner Bücher, die heute zu „Standardwerken“ des „Revisionismus“ zählen.

Verstärkte Bemühungen zur Leugnung und Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen waren in den siebziger Jahren zu verzeichnen, als kurz hintereinander eine Reihe von Wissenschaftlichkeit vorgebenden Publikationen erschienen, die die Massentötungen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern in Abrede stellten oder die Zahl der Opfer anzweifelten.³ In den letzten Jahren verwenden diese Gruppierungen für sich selbst die Bezeichnung „Revisionisten“.⁴ Mit dieser Selbstbezeichnung drücken sie ihr Bestreben aus, eine Revision der zeitgeschichtlichen Forschungsergebnisse im Sinne ihrer weltanschaulichen Ausrichtung durchzuführen.

Der rechtsextreme „Revisionismus“ arbeitet international und verfügt über ein weit verzweigtes Informationsnetz.⁵ Daran haben neben den Franzosen Rassinier und Robert Faurisson deutsche, österreichische und britische Autoren maßgeblichen Anteil. 1967 veröffentlichte der Österreicher Franz Scheidl seine dreibändige „Geschichte der Verfemung der Deutschen“, worin er die Gaskammern zur Menschentötung in Auschwitz-Birkenau in den Bereich der alliierten Kriegspropaganda verweisen möchte. Einige westdeutsche Verlage, wie beispielsweise der Druffel oder

der Grabert-Verlag, spezialisierten sich auf die Veröffentlichung „revisionistischer“ Literatur. Der Titel einer Broschüre von Thies Christophersen, „Die Auschwitz-Lüge“, wurde mittlerweile zum Synonym für die Leugnung der Massenmorde durch Giftgas in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Besonderen Einfluß üben im deutschen Sprachraum die Broschüren Udo Walendys⁶ aus, der eine der Zentralfiguren der „revisionistischen“ Szene der BRD und Österreichs darstellt. In diesen Ländern kommt dem „Revisionismus“ insofern eine andere Bedeutung zu als in anderen europäischen Staaten und im angelsächsischen Bereich, da er hier unmittelbar der Entlastung der Täter und Mitläufer dienen soll. So wird der britische „Historiker“ David Irving häufig als Referent zu Veranstaltungen deutscher und auch österreichischer Rechtsextremer eingeladen.⁷ Das „Institute for Historical Review“, Kalifornien/USA, veranstaltet jährlich internationale Treffen „revisionistischer“ Autoren, über die in seiner regelmäßigen Publikation, dem „Journal of Historical Review“, berichtet wird. Es verfügt über gute Kontakte nach Großbritannien, ohne in den USA selbst allzu viel Bedeutung zu besitzen.⁸

Manche der „revisionistischen“ Autoren kommen zwar

- 1 So veröffentlichte der Franzose Maurice Bardeche bereits 1947 und 1948 „revisionistische“ Geschichtsdarstellungen. Siehe dazu: Anne Frank Stichting (Hrsg.), *The Extreme Right in Europe and the United States*, International Seminar November 1984, Amsterdam 1985, S. 18 f.
- 2 Siehe zu Rassinier und den folgenden genannten „revisionistischen“ Autoren das Kapitel von Wilhelm Lasek, „Revisionistische“ Autoren und deren Publikationen.
- 3 Bereits bei einer vom 22.-24. April 1977 in Wien durchgeführten internationalen Konferenz gegen Neonazismus und zur Immunisierung der Jugend wurde dem Problem NS-apologetischer Medien breiter Raum gewidmet. Die Tagungsunterlagen liegen im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes auf.
- 4 „Revisionismus“, um die Jahrhundertwende im Rahmen von Richtungsstreitigkeiten in der Arbeiterbewegung verwendet, bezeichnet auch „Bestrebungen, die auf Abänderung von Verfassungen oder völkerrechtlichen Verträgen“ abzielen. Der große Brockhaus, 16., völlig neubearbeitete Auflage in zwölf Bänden, Wiesbaden 1956, 9. Band, S. 703.
- 5 Siehe dazu auch das Kapitel von Wilhelm Lasek, „Revisionistische“ Autoren und deren Publikationen.
- 6 Walendy gibt eine Broschürenreihe mit dem Titel „Historische Tatsachen“ heraus.
- 7 Seine letzte, auch in der FPÖ-Zeitung „Kärntner Nachrichten“ (26. 10. 1989) angekündigte Vortragsreise durch Österreich mußte er abbrechen, da gegen ihn wegen Verdachts des Verstoßes gegen das Verbotsgesetz ein Haftbefehl vorlag, dem er sich durch rechtzeitige Ausreise in die BRD jedoch entziehen konnte.
- 8 Siehe dazu die ausführliche Darstellung in: *Anti Defamation League of B'nai B'rith New York* (Hrsg.), *Holocaust „Revisionism“*. Reinventing the Big Lie, ADL-Research Report, Summer 1989.

aus wissenschaftlichen Fachrichtungen, sind jedoch zumeist keine Historiker. Sie sind bemüht, in ihren Publikationen den Eindruck von Wissenschaftlichkeit und Seriosität zu erwecken. Es können drei Arten revisionistischer Propaganda unterschieden werden:

a) die einfache Leugnung, die die Massenmorde in den Konzentrationslagern in Abrede stellt, wie beispielsweise bei Gerd Honsik in seinem Buch „Freispruch für Hitler, 37 ungehörte Zeugen wider die Gaskammer“;

b) die Herstellung gefälschter „Gegenbeweise“, wie beispielsweise die von Emil Lachout verbreiteten gefälschten „Dokumente“;

c) die selektive und manipulative Interpretation historischer Quellen, wie sie David Irving betreibt, der zwar mit historischem Material arbeitet, dieses jedoch entsprechend seinen Propagandathesen tendenziös auswählt und interpretiert.⁹

Wurde bis 1988 in der vorhin beschriebenen Weise argumentiert, wird nun zur Leugnung des nationalsozialistischen Massenmordes zusätzlich eine scheinbar naturwissenschaftliche Argumentationsweise herangezogen. Dazu gehört der Leuchter- „Bericht“, der europäischen und amerikanischen, neonazistischen Gruppen als zentrales Element ihrer „Beweisführungen“ gegen den Holocaust dient. Dabei wird die in breiten Bevölkerungsgruppen vorherrschende Naturwissenschaftsgläubigkeit genutzt und mit mangelndem Fachwissen spekuliert¹⁰.

Die „Anti-Defamation League“ in New York, die sich seit vielen Jahren mit der Analyse rechtsextremer Propaganda in den USA beschäftigt, nennt drei Zielsetzungen des „Revisionismus“:

1. neue Methoden zu finden, mit denen antisemitische Themen angesprochen werden können;

2. den Ruf des „Dritten Reiches“ und seiner Führer wiederherzustellen;

3. die Legitimität des Staates Israel in Frage zu stellen.

In Zusammenhang mit dem letztgenannten Punkt behaupten die „Revisionisten“ unter anderem, die „6-Millionen-Lüge“ - also die Zahl von rund 6 Millionen in der Zeit des Nationalsozialismus ermordeter Juden - wäre erfunden worden, um von Deutschland auf ewige Zeiten Wiedergutmachungsgelder für Israel erpressen zu können.

Weiters wird die von den Alliierten nie als Motiv ihrer Politik vertretene These von der „Kollektivschuld“ der Deutschen von den „Revisionisten“ als ein zentrales Moment der alliierten Nachkriegspolitik hingestellt. Dieser angeblichen Kollektivschuldthese setzen die „Revisionisten“ eine generelle Exkulpierung des „deutschen Volkes“ entgegen¹², um so die These von dem anderen Völkern „überlegen“ deutschen Volk aufrechterhalten zu können.¹¹

Aufgegriffen werden vom „Revisionismus“ vor allem jene historischen Ereignisse, die den unmenschlichen Charakter des nationalsozialistischen Regimes besonders deutlich werden lassen, wobei die Leugnung oder

9 Zu den Methoden Irvings siehe: Martin Broszat, Hitler und die

Genesis der „Endlösung“. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: ders., Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1986, sowie den Beitrag von Gustav Spann in der vorliegenden Broschüre.

10 In der Zwischenzeit wurden weitere angebliche „Gutachten“ verbreitet. So verfaßte Germar Rudolf aus Stuttgart ein „Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den Gaskammern von Auschwitz“. Der Text ist wohl professioneller gestaltet, bringt aber inhaltlich wiederum nur die aus dem Leuchter-Bericht bekannten und wissenschaftlich unhaltbaren Behauptungen.

11 Holocaust „Revisionism“, S 4

12 Siehe dazu: Wolfgang Benz, Kollektivschuld, in: ders. (Hrsg.), Legenden Lügen Vorurteile. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte, München 1990, S. 113 ff.

Verharmlosung des Holocaust den wichtigsten Schwerpunkt darstellt. Die Morde in den Gaskammern des Konzentrationslagers Auschwitz, das zum Symbol für die Massentötungen an den europäischen Juden geworden ist, wurden und werden von zahlreichen „revisionistischen“ Autoren immer wieder bestritten. Weiters werden auch unter Berufung auf angebliche Aussagen amtlicher Stellen und des Internationalen Roten Kreuzes die Zahl der Opfer, bzw. der Holocaust selbst in Frage gestellt.¹³ In einer weiteren Variante „revisionistischer“ Geschichtsfälschungen wird versucht, das nationalsozialistische Deutsche Reich von der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg freizusprechen. Dazu werden zwei Argumentationslinien benutzt:

1. Rechtsextreme und neonazistische Autoren behaupten, das „Weltjudentum“ hätte dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Bereits nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933 verübten im Deutschen Reich SA-Einheiten antijüdische Ausschreitungen, worüber die ausländische Presse ausführlich berichtete. Dies veranlaßte wiederum die nationalsozialistische Zeitung „Völkischer Beobachter“ zu einer polemischen Reaktion unter dem Titel „Der jüdische Krieg beginnt“. Im Zuge dieses Wechselspiels zwischen Berichten deutscher und ausländischer Zeitungen veröffentlichte die englische Boulevardzeitung „Daily Express“ am 27. März 1933 die Schlagzeile „Judea declares War on Germany“. Im dazugehörigen Artikel informierte das Blatt über Proteste englischer und amerikanischer Juden gegen die antijüdischen Aktionen im Deutschen Reich sowie die Androhung von Boykottmaßnahmen. Im August 1939, als die Kriegsgefahr schon sehr deutlich geworden war, veröffentlichte die englische Zeitung „Times“ einen offenen Brief des Präsidenten des zionistischen Weltkongresses und Leiters der Jewish Agency for Palestine, Dr. Chaim Weizmann, in dem dieser dem britischen Premierminister Neville Chamberlain mitteilte, daß die Juden im Konfliktfall an der Seite Großbritanniens und der westlichen Demokratien stehen würden.¹⁴ Die Schlagzeile des „Daily Express“ und der Brief Dr. Weizmanns - meist aus dem Zusammenhang gerissen zitiert - werden von „revisionistischen“ Autoren als

„Beweis“ ihrer haltlosen These einer jüdischen Kriegserklärung benutzt.

2. Eine weitere Argumentationsvariante zur Leugnung der deutschen Kriegsschuld unterstellt den Alliierten und Polen, diesen Krieg gegen das zu „mächtige und erfolgreiche“, aber angeblich friedenswillige Dritte Reich vom Zaum gebrochen zu haben. Außerdem habe das nationalsozialistische Deutschland einen Präventiv- bzw. Verteidigungskrieg gegen den Bolschewismus für Volk und Vaterland geführt.

Sehr oft wird in rechtsextremen Publikationen eine nicht zu rechtfertigende Gleichsetzung der Verfolgung und systematischen Ausrottung unbewaffneter Bevölkerungsgruppen mit dem Tod von Menschen durch Kriegsereignisse vorgenommen. Dadurch sollen die Verbrechen des Nationalsozialismus relativiert und gleichzeitig die Alliierten einer verbrecherischen Kriegführung bezichtigt werden.¹⁵

Neben dem Versuch der Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen trachten „Revisionisten“ auch danach, einzelne nationalsozialistische Führerpersönlichkeiten in positivem Licht darzustellen, bzw. zu entlasten. In den letzten Jahren verstärkten sich die Versuche, Hitler von der Schuld am Holocaust freizusprechen, ja selbst Hitlers Wissen um die Massenmorde in Abrede zu stellen. Diesem Propagandaziel hat sich bisher vor allem der britische „Historiker“ David Irving gewidmet.¹⁶

Weitere Versuche der Entlastung knüpfen an die Person des Hitlerstellvertreters Rudolf Heß an. Sein Flug nach England 1941 wird von den „Revisionisten“ stets als „Friedensmission“ dargestellt. Tatsächlich diente Heß' Englandflug, den er in Eigenregie durchführte, jedoch nur dem Ziel, dem Deutschen Reich für den Krieg im Osten den Rücken freizuhalten. Die Briten nahmen Heß jedoch nicht ernst und internierten ihn bis Kriegsende. Hitler erklärte ihn für geisteskrank.¹⁷ Für den im Gefängnis Berlin-Spandau als Kriegsverbrecher bis zu seinem Tod 1987 inhaftiert gewesenen Heß wurden in beinahe allen rechtsextremen und neonazistischen Zeitschriften immer wieder Solidaritätsbekundungen veröffentlicht und versucht, Heß zum Märtyrer hochzustilisieren. Eine ähnliche Funktion erfüllte über Jahrzehnte hinweg der im italienischen Gefängnis in

13 Vgl. dazu: Wolfgang Benz, Judenvernichtung: Die Zahl der Opfer, in: ders., Legenden Lügen Vorurteile, S. 105 ff.

14 Hellmuth Auerbach, „Kriegserklärungen“ der Juden an Deutschland, in: Benz, Legenden Lügen Vorurteile, S. 118 ff.

15 Vgl. dazu Gustav Spann, Zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport (Hrsg.), Österreicher und der Zweite Weltkrieg, Wien 1989, S. 9-38. Die Publikation kann mittels schriftlicher Anforderung von Schulen kostenlos im Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung Politische Bildung, bezogen werden.

16 Martin Broszat, der verstorbene Leiter des Instituts für Zeitgeschichte München, der sich besonders mit dieser Literatur auseinandersetzte, über Irvings Hitler-Biographie: „Nicht aus dem bündigen historischen Zusammenhang entwickelt er [Irving] seine These. Die zu ihrer Stützung angeführten Argumente sind vielmehr meist polemisch aufgesetzt, verstreut auf ein Dutzend Exkurse, in denen er, im Text und in den Anmerkungen, an weit auseinanderliegenden Stellen des Buches und oft willkürlich auf einzelne Aspekte und Dokumente zu dem Thema „Hitler und die Judenvernichtung“ immer wieder zurückkommt: zerstückeltes Plädoyer, bei dem abwegige Schlußfolgerungen mit Selbstverständlichkeit an anderer Stelle als erwiesene Tatsachen eingesetzt oder als solche vorweggenommen werden. Seitdem der Autor sich auf seine These festgebissen hatte, war ihm kein Fetzen scheinbarer Evidenz zu schätzig, um sie zu stützen.“ Broszat, Hitler und die Genesis der „Endlösung“, S. 211.

17 Brigitte Emmer, Heß' Englandflug, in: Benz, Legenden Lügen Vorurteile, S. 91 f.

der Festung Gaeta wegen Massenmordes an Zivilisten in Marzabotto inhaftierte Österreicher Walter Reder.¹⁸

Während die Entlastung nationalsozialistischer Führer und der Freispruch des nationalsozialistischen Regimes von der Kriegsschuld seit langem auch in Österreich von neonazistischen Gruppen propagandistisch vertreten werden, benützten diese die „Auschwitz-Lüge“ erst relativ spät für ihre Propaganda. Die Bücher Franz Scheidels ab 1967 und die zahlreichen Publikationen von Robert H. Drechsler¹⁹ erregten weniger Aufsehen als die neue, auf Fred Leuchter und Emil Lachout beruhende Propagandawelle der letzten Jahre.²⁰ Ende 1987 wurde mittels des „Lachout Dokuments“ eine österreichische Variante der Leugnung der nationalsozialistischen Verbrechen, der „Mauthausen-Betrug“²¹ ins Spiel gebracht.

Die Wirkung der Propaganda der „Revisionisten“ geht weit über den kleinen Kreis der Neonazis hinaus. Martin Broszat stellte zur Wirkung „revisionistischen“ Schrifttums fest:

„Es hängt aber wohl nicht nur mit dem propagandistischen Aufwand, sondern auch mit der immer noch vorhan-

denen psychologischen Sperre gegenüber diesem Verbrechenkomplex zusammen, wenn Bürger - und nicht wenige Akademiker - der Bundesrepublik z. B. in Schreiben an das Institut für Zeitgeschichte von dieser Propaganda induzierte Fragen stellen, die erkennen lassen, wie gering die gesicherte Kenntnis auf diesem Gebiet ist und in welchem Maße man noch ernstlich zweifelt, ob es das alles - die Judenvernichtung - überhaupt gegeben habe.“²²

„Revisionistische“ Geschichtsinterpretationen treffen jedoch nicht nur bei Angehörigen der älteren, selbst noch in den Nationalsozialismus involviert gewesenen Generation auf Zustimmung, sondern verunsichern und beeinflussen auch junge, zeitgeschichtlich mangelhaft informierte Menschen. Entgegen kommt dem „Revisionismus“ dabei die unvorstellbare Dimension der nationalsozialistischen Verbrechen, die zu akzeptieren nicht nur der Generation der Täter schwer fällt. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es notwendig, allen „Argumenten“ und „Beweisführungen“ der „Revisionisten“ mit Information und fundiertem Wissen entgegenzuwirken.²³



Zitiert aus:

AMOKLAUF GEGEN DIE WIRKLICHKEIT

Hrsg. DÖW, BMfUK, Wien 1992

18 Willi Dreßen, Marzabotto, in: Benz, Legenden Lügen Vorurteile, S. 141 f. Walter Reder war 1934 wegen seines Beitritts zur nationalsozialistischen „Österreichischen Legion“ in Bayern ausgebürgert worden. Seine Wiedereinbürgerung erfolgte 1955 auf Betreiben der oberösterreichischen Landesregierung mit Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres (Minister Oskar Helmer). Siehe dazu: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Am Beispiel Walter Reder. Die SS-Verbrechen in Marzabotto und ihre „Bewältigung“, Wien 1985, S. 17.

19 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, 5. Auflage, Wien 1981, S. 217 ff., 229 f.

20 Zu Leuchter und Lachout siehe die entsprechenden Kapitel der vorliegenden Broschüre.

21 „Halt“, Nr. 40, 1987.

22 Martin Broszat, Zur Kritik der Publizistik des antisemitischen Rechtsextremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 19/76, 8. Mai 1976, S. 6.

23 Die Tendenzen zur Relativierung des NS-Regimes, wie sie im sogenannten „Historikerstreit“ zu Tage traten, liegen auf einer anderen Ebene und können daher in diesem Beitrag nicht behandelt werden.

Inhaltsverzeichnis zu Legenden - Lügen - Vorurteile¹

HRSG. VON WOLFGANG BENZ, DTV TASCHENBUCH 3295, MÜNCHEN 1992

Zu den folgenden Themen finden sich klare, fundierte Antworten.

- „Ahnenerbe“
- Alliierte Kriegsverbrechen
- Alpenfestung
- Anne Frank-Tagebuch
- Antikommunismus
- Antisemitismus
- Arbeitsdienst
- Arbeitslosigkeit
- „Asoziale und Berufsverbrecher“
- Auschwitz
- Auschwitz-Lüge
- Ausländer
- Autobahnen
- Babi Jar
- Befehlsnotstand
- „Blut und Boden“
- Bromberger Blutsonntag
- Dachau
- Demontagen
- Deutsche Kriegsverbrechen
- Dolchstoß-Legende
- Dresden
- Drole de guerre - Sitzkrieg
- Emigranten
- „Endlösung der Judenfrage“
- „Entartete Kunst“
- Entnazifizierung
- Erster Weltkrieg (Ursachen)
- Euthanasie
- Finanzierung Hitlers und der NSDAP
- Flucht und Vertreibung
- „Germany must perish“
- „Grenzzwischenfälle“ am 31. August 1939 ...
- Guernica
- Heß' Englandflug
- Hitlers Tod
- Hitler-Stalin-Pakt
- Hoßbach-Niederschrift
- Juden in der deutschen Kultur und Gesellschaft
- Juden in der deutschen Wirtschaft
- „Die Juden sind unser Unglück!“
- Judenvernichtung: Die Zahl der Opfer
- Judenvernichtung - was wußten die Deutschen davon?
- Katyn
- Knochenmühle
- Kollektivschuld
- „Kraft durch Freude“
- „Kriegserklärungen“ der Juden an Deutschland
- Kriegsgefangenschaft
- Kriegsziele der Alliierten
- Kriminalität im Dritten Reich
- Lachout-„Dokument“
- Lampenschirme aus Menschenhaut
- Landesverrat und Widerstand
- Langemarck
- „Lebensborn“
- Leuchter-Report
- Lidice
- Marzabotto
- Menschenversuche im KZ
- Morgenthau-Plan
- Münchner Ministerpräsidentenkonferenz 1947
- Mutterkult und Frauenmythos im Dritten Reich
- Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Zweiten Weltkriegs
- Oradour-sur-Glane
- Protokolle der Weisen von Zion
- Rassenhygiene
- Rassenschande
- Rechtfertigung des NS-Staates
- „Reichskristallnacht“
- Reichstagsbrand
- Röhmputsch
- Rote Gefahr
- „Der Ruf“ und die Gründung der „Gruppe 47“
- Seife aus Judenfett
- Selbstmordwelle (nach 1929)
- „Sonderbehandlung“
- Überfall auf den Sender Gleiwitz
- Umerziehung
- Unternehmen Barbarossa
- Vergangenheitsbewältigung
- Vergasung
- Volksempfänger
- Volkstum und Volksgemeinschaft
- Waffen-SS
- Währungsreform
- Wannsee-Konferenz
- „Weltjudentum“ und „jüdische Weltverschwörung“
- Werwolf
- Wiedergutmachung
- Wunderwaffen
- „Zigeuner“
- Zionismus
- Zweiter Weltkrieg (Ursachen)
- Zyklon B - Vergasung

1 Als Überblick wird das Stichwortverzeichnis des Buches angeboten.

„ Immer wieder versuchen Leute, die den Krieg gar nicht erlebt haben, die Wehrmacht in den Dreck zu ziehen. Der deutsche Soldat hat aber immer anständig gekämpft.“

Für die überlebenden Opfer sind die erlebten Verbrechen der Nationalsozialisten ein zentraler Bestandteil der Erinnerung, nach außen reagieren sie jedoch häufig mit Sprachlosigkeit. Mitläufer und Täter hingegen reden stundenlang, scheinbar ohne Mühe, über Erlebnisse während der Kriegsjahre, nationalsozialistische Verbrechen aber verschweigen sie beharrlich. Dies gilt auch und besonders für die „soldatische“ Erinnerung. Dabei ist seit den Nürnberger Prozessen klar, daß die Wehrmacht an Kriegsverbrechen- insbesondere an Geislerschießungen und anderen Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung - beteiligt war. Vor allem der Feldzug gegen Polen und die Sowjetunion wurde nicht als „regulärer“ Krieg, sondern als ideologischer Kreuzzug geführt. Brutales, kriegsvölkerrechtswidriges Vorgehen der Armee gegen Zivilbevölkerung und Kriegsgefangene war die Konsequenz. Entsprechende Befehle wurden vom Oberkommando der Wehrmacht und vom Oberkommando des Heeres erlassen und von der Truppe ausgeführt. Bis zum Überfall auf die Sowjetunion war die Wehrmacht wenigstens teilweise bemüht gewesen, das Kriegsvölkerrecht einzuhalten. Im Lauf der Zeit entwickelte sich die Institution jedoch zu einem willfährigen Instrument des NS-Regimes. Geislerschießungen, Deportationen, schlimme Repressalien gegen die Zivilbevölkerung verübte die Armee schließlich auch in anderen von deutschen Truppen besetzten Ländern. Bei allem ist jedoch einzuräumen, daß es nicht wenige Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gab, die sich an das Kriegsvölkerrecht hielten oder, wenn sie dieses nicht kannten, nach den Grundsätzen der Menschlichkeit handelten, soweit dies im Krieg möglich ist.

-
- ▶ Heer, Hannes und Naumann, Klaus (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944, 2. Auflage, Hamburg 1995.
 - ▶ Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden Lügen Vorurteile, Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, durchgesehene und erweiterte Auflage (1. Aufl. München 1990), München 1992.

„Haben nicht auch die Alliierten Kriegsverbrechen begangen? Wer redet heute noch von Dresden?“

Das emotionale Verhältnis der Rechtsextremen zur Geschichte erlaubt, daß von den Geschehnissen jeweils nur berücksichtigt wird, was man gerade zum Beweis benötigt. Die Beweise werden für das bereits feststehende Ergebnis ausgesucht. Dabei werden entscheidende Tatsachen und Zusammenhänge ausgeblendet, falsche Kausalzusammenhänge hergestellt, Ursache und Wirkung vertauscht:

„Als dann durch die Vernichtung vieler deutscher Städte, vor allem Dresdens und Hamburgs viele hunderttausende Deutsche, vor allem Greise und Kinder, sowie Kranke in den Spitälern ermordet worden waren, erkannte man den wahren Feind und faßte die Juden, die greifbar waren, als Vergeltung für diese Morde härter als zuvor an, weil die eigentlichen Kriegstreiber, die großen Bankiers, denen es nur um ihr „Geschäft“ ging, ja gar nicht greifbar waren. Die deutsche Reichsregierung hatte sich zuvor ehrlich bemüht, die in Deutschland wohnenden Juden in andere Staaten auswandern zu lassen, aber niemand, nicht einmal Madagaskar, wollte sie nehmen. Als dann später die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki geworfen waren und viele hunderttausende Japaner den Tod fanden oder elendes Siechtum erlitten, bestätigten diese Kriegsverbrechen, daß nicht die NSDAP und ihre Politik die Kriegsursache war, sondern elender Geschäftsneid gegen die beiden tüchtigen Industrievölker Deutsche und Japaner.“ Mit dem „Aufrechnen“ und Gleichsetzen der unterschiedlichsten Verbrechen der Weltgeschichte wird versucht, die nationalsozialistischen Massenverbrechen zu relativieren. Durch den Hinweis auf fremde Schuld soll die des Nationalsozialismus geringer erscheinen, sollen möglichst alle Nationen auf das moralische Niveau des Nationalsozialismus hinabgezogen werden. Bewußt wird dabei der Unterschied verwischt zwischen entschuldbaren Exzessen und grausamen Geschehnissen im Zuge von Kriegshandlungen und der planmäßigen Verfolgung und der gezielten fabrikmäßigen Vernichtung wehrloser Bevölkerungsgruppen, welche mit der Kriegsführung nichts zu tun hatten. Das Aufstellen solcher Gegenrechnungen soll suggerieren, daß auch die Alliierten das Gleiche zu verantworten hätten, daher beide Seiten gleichsam „quitt“ wären und einander also nichts vorzuwerfen hätten:

„Und wie soll der Laie erkennen können, ob tatsächlich 6 Millionen Juden vergast worden sind oder nur 300.000? Nachdem ein derartiges Verbrechen auch durch eine geringere Zahl nicht kleiner wird, läßt er sich gar nicht erst auf den Streit darüber ein. Er faßt auch nicht gleichzeitig ins Auge, daß in Dresden mit einem Flächenbombardement auch etwa 300.000 wehrlose Menschen absichtlich getötet wurden, von denen aber im Geschichtsunterricht nicht gesprochen wird (...)“

Wissenschaftlich gesicherte Opferzahl: 35 000 Menschen.

Zitiert aus:

- ▶ „Amoklauf gegen die Wirklichkeit“, Hrsg. DÖW, BMfUK, Wien, 1992

„ Es ist wissenschaftlich bewiesen, daß es in Auschwitz keine Gaskammern gegeben hat.“

Diese Aussage bezieht sich auf den sogenannten Leuchter-Bericht. Fred Leuchter, seines Zeichens Experte für die Konstruktion von Hinrichtungseinrichtungen, reiste 1988 nach Polen in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz und entnahm ohne Genehmigung aus den Ruinen der Gaskammer und der Krematorien Gesteinsproben. Diese Reste ließ er in Labors auf Reste von Blausäure, die bei der Verwendung von Zyklon B entsteht, untersuchen. Leuchter ging davon aus, daß Reste der Gase im Mauerwerk erhalten bleiben. (Vergleiche dazu Meinung des Chemikers J. Bailer, unten). Leuchter kam zu dem Schluss, daß in Auschwitz keine Morde mittels Giftgas stattgefunden hätten, da die Mauerreste kein Blausäuregas enthielten. Von diesem Leuchter - Bericht gibt es mehrere Übersetzungen, bei denen auch die Zahlen erheblich voneinander abweichen.

Dem ist zu entgegnen:

1. Ergebnisse des Krakauer Gutachtens aus dem Jahr 1945: Bei der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Rote Armee fanden die sowjetischen Soldaten noch 7000 kg Frauenhaar in 293 Säcken in einer Baracke. Den weiblichen Leichen wurden vor der Verbrennung die Haare geschoren. Die Ermordeten sollten in jeder nur denkbaren Beziehung „verwertet“ werden. Nach der Befreiung wurden Spezialkommissionen von Sachverständigen berufen, deren Aufgabe es war, die Trümmer der vor der Evakuierung des Lagers zerstörten Krematorien und Gaskammern sowie Gruben, in denen die Leichen vergaster Opfer verbrannt wurden, zu untersuchen. Im Zuge dieser Untersuchungen wurden auch beschädigte Lüftungsgitter aus dem Leichenkeller Nr. 1 des Birkenauer Krematoriums II sowie ein Sack mit Haaren vergaster Frauen an das Institut für Gerichtsexpertisen in Krakau zur chemischen Untersuchung auf Giftrückstände geschickt. Dieses chemische Gutachten bewies zweifelsfrei das Vorhandensein von Rückständen des Giftgases Zyklon B, sowohl im Belag auf den Lüftungsgittern als auch im Haar und an darin befindlichen Haarklammern.

2. Der Chemiker Josef Bailer bestätigt, daß Blausäuregas in den Poren von Mauerwerk, das Licht, Kalk, Wasser und Feuchtigkeit ausgesetzt ist, nicht überdauern kann. Deshalb halten die Gutachten von Leuchter und von seinen Nachahmern keiner genauen wissenschaftlichen Untersuchung stand.

Außerdem: Massenmorde mittels Giftgas Zyklon B sind durch Dokumente vor allem der Bauleitung des KZ-Auschwitz und durch zahlreiche unabhängige Zeugenaussagen (SS-Angehörige und Häftlinge) belegt.

Zitiert aus:

- ▶ B. Bailer-Galanda, W. Benz, W. Neugebauer (Hg.): Wahrheit und Auschwitzlüge, Deuticke, Wien 1995.
- ▶ W. Benz (Hg.): Legenden Lügen Vorurteile, dtv, München 1995

„Hätte Hitler Stalin nicht zuerst angegriffen, wäre ganz Deutschland dem Bolschewismus zum Opfer gefallen.“

Seit dem sogenannten „Historikerstreit“ (1986) in Deutschland über die Vergleichbarkeit der NS-Verbrechen gibt es immer wieder Versuche, den Angriff der Deutschen Wehrmacht am 22. Juni 1941 auf die Sowjetunion in einen „Präventivkrieg“ umzudeuten. Wolfgang Benz, der schon mehrere Arbeiten zu diesem Thema publizierte, über die verharmlosende und heftig umstrittene Publikation von Joachim Hoffmann: *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945*, München: Verlag für Wehrwissenschaften 1995. Hoffmann behauptet wahrheitswidrig: „Das tatsächliche Ausmaß dessen, was sich östlich der deutsch-sowjetischen Grenze vorbereitete, war den Deutschen unbekannt.“

Tatsache ist, daß Goebbels nach einer Unterredung mit Hitler am 16. Juni 1941 in seinem Tagebuch erleichtert festhielt, daß „die Russen genau an der Grenze massiert sind, sollten sie doch durch den geplanten Durchstoß glatt aufgerollt werden. Der Führer schätzt die Aktion auf etwa 4 Monate, ich schätze auf weniger.“

Es versteht sich aus diesem Hintergrund fast von selbst, daß die eindeutige Verifizierung von Hitlers Entschluß zum Überfall am 31. 7. 1940 (!) dokumentiert im Tagebuch des Generalstabschefs Halder, in dem Werk von Hoffmann keine Erwähnung findet. Einschlägige Arbeiten zu Ursachen und Charakter des Unternehmens Barbarossa fehlen in dem Hoffmannschen Werk. Statt dessen spekuliert Hoffmann über den Charakter der deutschen Kriegsführung als präventiven Reflex auf viel schlimmere sowjetische Vernichtungsdrohungen. Schließlich sagte Stalin in seiner Rundfunkrede am 3. Juli 1941, zwei Wochen nach dem deutschen Überfall, daß man „den Krieg gegen das faschistische Deutschland nicht als einen gewöhnlichen Krieg betrachten“ dürfe. Das reicht Hoffmann zur Exkulpation der von Hitler in seiner Ansprache am 30. März 1941 vor mehr als 200 Offizieren ausgegebenen Leitlinie für die deutsche Kriegsführung:

„Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad.“

Es handelte sich um einen Vernichtungskrieg!

-
- Benz, Wolfgang (Hg.): *Legenden Lügen Vorurteile, Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte*, durchgesehene und erweiterte Aufl. (1. Aufl. München 1990). München 1992.

„6 Millionen Juden sollen getötet worden sein. Das ist schon rein technisch gar nicht möglich. Im Höchstfall waren es 300.000“

Die „Revisionisten“ bemühen sich, die in der wissenschaftlichen Literatur genannte Zahl von 6 Millionen ermordeten Juden wesentlich zu vermindern. Aus den 6 Millionen jüdischen Opfern wurde in der „revisionistischen“ Propaganda die „6 Millionen-Lüge.“ Die „eingestanden“ 200.000 oder 300.000 jüdischen Opfer wären mehr oder weniger auf „natürliche Weise umgekommen“, und, die noch zynischere Version, es habe sich dabei um „Verräter“, „Verbrecher“ oder „Asoziale“ gehandelt. Von „revisionistischer“ Seite wird lediglich zugestanden, „daß einige tausend Lagerinsassen in den chaotischen, letzten Monaten des Krieges starben.“

Die Zahl 6 Millionen jüdischer Opfer wird auch in der neuesten internationalen Studie zu dieser Thematik aufgrund fundierter länderweiser Angaben bestätigt; siehe dazu: Wolfgang Benz: Dimension des Völkermordes. Benz geht ausführlich auf die Schwierigkeiten der exakten Ermittlung der Opferzahlen ein; u.a.führt er das Bemühen der verantwortlichen SS-Führer um Geheimhaltung und Verschleierung (Tarnsprache), das Vermeiden schriftlicher Befehle und Berichte und die Vernichtung von belastenden Unterlagen in den letzten Kriegstagen an. Die Angaben führender Holocaustforscher schwanken zwischen 5,1 und über 6 Millionen jüdischer Opfer. Diese Zahlen basieren hauptsächlich auf Berechnungen der Opferzahlen aufgrund von Deportationslisten, Transportmeldungen, Zugangslisten und Sterbebüchern von Konzentrationslagern, Meldungen der Einsatzgruppen u.ä. und zum Teil auf dem statistischen Vergleich der jüdischen Bevölkerung vor und nach der NS - Zeit.

Wolfgang Benz gibt aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse des Instituts für Zeitgeschichte München folgende „gesicherte Minimalzahlen“ für die jüdischen Opfer der einzelnen Länder in obenstehender Statistik an.

| | |
|-------------------------------|-----------------------|
| Deutsches Reich | 165 000 |
| Österreich | 65 000 |
| Frankreich, Belgien | 32 000 |
| Niederlande | 102 000 |
| Luxemburg | 1 200 |
| Italien | 7 600 |
| Griechenland | 60 000 |
| Jugoslawien | 55 000 - 60 000 |
| Tschechoslowakei | 143 000 |
| Bulgarien | 11 000 |
| Albanien | 600 |
| Norwegen | 735 |
| Dänemark | 50 |
| Ungarn | 502 000 |
| Rumanien | 211 000 |
| Polen | 2 700 000 |
| Sowjetunion | 2 100 000 - 2 200 000 |

Gesamtzahl der jüdischen Opfer
6 156 185 - 6 261 185

Zitiert aus:

- W. Benz (Hg.): Legenden Lügen Vorurteile, dtv, München 1995

„Heute weiß doch wirklich schon jeder, daß das Anne Frank - Tagebuch eine Fälschung ist !“

Tagebuchaufzeichnungen des jüdischen Mädchens Anne Frank wurden erstmals 1947 veröffentlicht. Das „Tagebuch der Anne Frank“ avancierte zum in viele Sprachen übersetzten Bestseller. Gerade wegen der enormen Popularität konzentrierte sich „revisionistische“ Geschichtsklitterung immer wieder auf dieses Dokument, es wurde als Fälschung bezeichnet.

Die Familie Frank war bereits 1933 von Frankfurt am Main nach Amsterdam geflohen und lebte dort nach der Okkupation der Niederlande durch die Nationalsozialisten im Untergrund. Im Sommer 1944 wurde die Familie verhaftet, nur der Vater überlebte die deutschen Vernichtungslager. Anne starb in Bergen-Belsen an Typhus. Nach der Verhaftung der Familie waren von einer Angestellten der Firma Otto Franks die Tagebücher gefunden und aufbewahrt worden. Es handelte sich um 3 Tagebücher, Abschriften, die Anne selbst angefertigt hatte, und andere Texte - das Mädchen träumte davon, Schriftstellerin zu werden. Alle Aufzeichnungen waren zwischen Juni 1942 und August 1944 entstanden.

Der Tagebuchtext wurde für die Veröffentlichung vielfach bearbeitet. Vorerst fertigte der Vater Abschriften an, wobei er sprachliche Korrekturen anbrachte und Eintragungen, die ihm allzu persönlich schienen, wegließ. Anschließend übergab er den Text Freunden zur Überarbeitung. Unterschiedliche Übersetzungen, insbesondere eine mißglückte Übersetzung ins Deutsche, verfälschten das Original weiter und führten dazu, daß verschiedene Versionen des Tagebuchs in Umlauf kamen. NS-Apologeten sahen in diesem Umstand, trotz mehrfacher Gerichtsentscheide, die die Authentizität des Tagebuchs bestätigten, einen Beweis für ihre Ansicht, das gesamte Dokument wäre eine Fälschung.

1986 schließlich veröffentlichte das Niederländische Staatliche Institut für Kriegsdokumentation eine textkritische Ausgabe der Tagebücher. (Die Tagebücher der Anne Frank. Frankfurt/Main 1988.) Darin wird Annes eigene Neufassung sowie die niederländische Ausgabe von 1950 den Originalblättern gegenübergestellt, weiters beinhaltet diese Studie eine ausführliche Dokumentation sowohl zur Entstehung des Tagebuches als auch zu den unterschiedlichen Veröffentlichungen, ein Gutachten des Gerichtslaboratoriums des niederländischen Justizministeriums belegt die Echtheit des Textes zweifelsfrei.

Zitiert aus:

- ▶ Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden Lügen Vorurteile, Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, durchgesehene und erweiterte Aufl. (1. Aufl. München 1990). München 1992.
- ▶ Bailer-Galanda, Brigitte / Benz, Wolfgang und Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung „revisionistischer“ Propaganda, Wien 1995.
- ▶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u. Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Hg.): Amoklauf gegen die Wirklichkeit. NS-Verbrechen und „revisionistische“ Geschichtsschreibung, Wien, 1992.

„Die Juden haben wirklich schon genug Entschädigung bekommen. Wie lange sollen wir noch für etwas bezahlen, für das wir nicht verantwortlich sind?“

Die sogenannte „Wiedergutmachung“ bezieht sich zum einen auf Entschädigungszahlungen an Opfer des NS-Terrors, zum anderen auf die Rückerstattung „arisierter“ Eigentums. Häufig ist die österreichische Debatte zu diesem Problemfeld geprägt von Übertreibungen und latentem Antisemitismus.

Von „Wiedergutmachung“ zu sprechen, das muß betont werden, ist höchst fragwürdig, denn die massenhaft begangenen Verbrechen, die unvorstellbaren Leiden lassen sich eben nicht „wieder gut machen“.

Alle österreichischen Regelungen zur „Wiedergutmachung“ beziehen sich auf ein Bundesgesetz von 1947 („Opferfürsorgegesetz“), das über die Jahre hinweg zahlreiche Novellierungen erfuhr. Es gilt für „ehemalige Widerstandskämpfer“ sowie für „Opfer rassistischer, religiöser oder nationalistischer Verfolgung“. Ein Opferausweis kann beantragt werden, der dazu berechtigt, einen Steuerfreibetrag geltend zu machen.

Keine Rede ist, entgegen der landläufigen Meinung, von einer generellen Steuerbefreiung. Bei „besonders schweren Gesundheitsschäden“ steht den Opfern des NS-Terrors außerdem eine Rente in der gleichen Höhe wie den militärischen Kriegsoptionen zu. Dazu kommen noch einmalige Zahlungen wie 860.- Schilling pro Monat in NS-Haft. Insgesamt hat die Republik Österreich im Laufe der Jahre ca. 725 Millionen Schilling nach dem Opferfürsorgegesetz ausgegeben.

Von den Nationalsozialisten als „Homosexuelle“, „Kriminelle“ oder „Asoziale“ eingestufte ehemalige KZ Häftlinge, auch Zwangssterilisierte haben keinen Anspruch auf Entschädigung. Dieser entfällt auch bei Vertriebenen, die die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes angenommen haben. Schleppend und nicht selten unter schikanösen Umständen erfolgte die Rückgabe „entzogenen“ Eigentums. Oft endete die Streitsache mit einem für den ehemaligen Besitzer ungünstigen Kompromiß. Häufig gingen sie überhaupt leer aus.

„Es kann wohl ohne jede Übertreibung festgestellt werden“, schreibt Brigitte Bailer-Galanda am Ende ihres Aufsatzes „Die sogenannte „Wiedergutmachung“ (Bailer-Galanda 1995, S.192), „daß die Republik Österreich den Personenkreis der Täter, Mitläufer und Mitschuldigen deutlich besser behandelt hat als deren Opfer.“

Zitiert aus:

- ▶ Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden Lügen Vorurteile, Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, durchgesehene und erweiterte Aufl. (1. Aufl. München 1990). München 1992.
- ▶ Bailer-Galanda, Brigitte / Benz, Wolfgang und Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung „revisionistischer“ Propaganda, Wien 1995.
- ▶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u. Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Hg.): Amoklauf gegen die Wirklichkeit. NS-Verbrechen und „revisionistische“ Geschichtsschreibung, Wien 1992.

Formulierungs - und Gesprächshilfen im Umgang mit „Revisionisten“

KLAUS VOLKER

- Wenn ich Sie richtig verstanden habe, so ...
- Ist es so, daß ...
- Meinen Sie das so ... oder ... ?
- Habe ich Sie richtig verstanden?
- Könnte es sein, daß ... ?
- Ich kann mir vorstellen, daß ...
- Ich bin mir nicht sicher, daß ...
- Ich frage mich ...
- Ich habe den Eindruck ...
- Ich habe das Gefühl ...
- Da kommt mir der Gedanke (die Frage) ...
- Ich glaube ...
- Es stört (irritiert) mich ...
- Ich habe da die Schwierigkeit mit ... (Ihnen zu folgen, Sie zu verstehen ...)
- Einerseits ... - andererseits ...
- Wenn Sie nachdenken, neigen Sie dann eher ... zu - oder ...
- Könnten Sie sich vorstellen, ... ?
- Mich interessiert besonders ...

Überraschende Fragen - Vorschläge für Reaktionen

- **Die Frage des Teilnehmers wiederholen**
- **Über die gestellte Frage laut „nachdenken“ -**
*z.B.: „Das ist eine sehr interessante Frage ...
 Diese Frage hat mich auch schon beschäftigt ...
 Wenn man über (ich über) diese Frage so nachdenkt (nachdenke).“*
- **Die gestellte Frage vom Frager präzisieren lassen:**
*„Ich bin mir nicht sicher, ob ich Ihre Frage richtig verstanden habe,
 meinen Sie oder“
 „Würden Sie Ihre Frage noch einmal wiederholen,
 denn ich bin mir nicht sicher, ob ...
 bzw. denn ich habe den letzten Teil nicht vollständig gehört ... “*

- **Die gestellte Frage einfach wiederholen lassen,**
z.B. mit der Begründung: „Entschuldigen Sie bitte, ich habe Ihre Frage nicht so ganz verstanden“ oder so ähnlich ...
- **Die Frage an das Publikum zurückgeben:**
„Ich weiß nicht, ob diese Frage auch andere Zuhörer interessiert ... “ -
„Hat jemand von den anderen Zuhörern auch noch eine ähnliche Frage dazu?“ -
- **Eher bei Schülern oder Studierenden:**
„Weiß jemand auf diese Frage eine Antwort?“
oder: „Mich interessieren zunächst Ihre Meinungen zur gestellten Frage ... “
- **Frage uminterpretieren bzw. nach lauter Reflexion über die Frage zu einem neuen Frageansatz kommen:**
„Wenn ich diese Frage beantworten will, dann erscheint es mir zunächst notwendig zu klären ... “ -
„Sie haben einerseits gefragt ... andererseits drängt sich dabei die neue Frage auf.“
„Bei der Beantwortung Ihrer Frage muß ich folgende Teilfragen (Teilprobleme) angehen: Zunächst ... “
- **Die Bedeutung der Frage für die eigene Persönlichkeit hervorheben und mit eigenen Erfahrungen beantworten:**
„Mit dem Faktum Ihrer Frage bin ich auch schon konfrontiert worden und habe dabei folgende Erfahrungen gemacht ... “
„Ich bin Ihnen für Ihre Frage sehr dankbar, weil sie mir die Möglichkeit gibt, meine eigenen Erfahrungen (Erkenntnisse usw.) darzulegen“ - -
„Ich habe die Erfahrung gemacht ... “
- **Weitere Fragen einholen (lassen),** z.B. im Rahmen einer Referentenbefragung nach dem Referat. Vier bis fünf Fragen ergeben einen Beantwortungsblock, der es dem Referenten möglich macht, die Fragen so zu reihen oder zu gruppieren, daß ihm die Beantwortung möglichst leicht fällt: die leicht zu beantwortenden Fragen kommen zuerst, die am schwierigsten zuletzt, wenn die Beantwortung der leichten Fragen schon viel Zeit in Anspruch genommen hat. Allenfalls kann man nach so langer Zeit auch die schwierige Frage uminterpretieren. Oder man beginnt mit der schwierigen Frage, aber antwortet im Hinblick auf die „vielen“ Fragen nur kurz: „Es würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, würde ich jetzt ausführlich auf die Frage nach ... eingehen, aber in Anbetracht der vielen anderen Fragen möchte ich dazu zunächst nur so viel sagen ... “
- **Ein (oft nicht unwesentliches) Seitenthema der Frage** als Schwerpunkt der Beantwortung behandeln, wobei man sich auf die aktuelle bzw. gesellschaftliche Relevanz berufen kann.
- **Zugeben des eigenen Unwissens:**
„Das ist für mich eine /für mein Thema /wenig naheliegende Frage.“
„Damit habe ich mich noch nicht beschäftigt.“
„In dieser Angelegenheit bin ich Laie.“
„Das weiß ich nicht.“ usw.

Die „Formulierungs-Gesprächshilfen“ wurden im Rahmen eines Seminars vorgestellt und im Rollenspiel (videounterstützt) ausgewertet und reflektiert.

„Veränderungsmeldung“

Texterklärung: Verstorben im „Erholungslager“ bedeutete Deportation und Tötung
entkräfteter und kranker Häftlinge in der Euthanasieanstalt Hartheim.

KL MAUTHAUSEN/UNTERKUNFT GUSEN
Schutzhaftlager

Gusen, den 25. Juli 1944

Veränderungsmeldung

An den

Schutzhaftlagerführer des KL

Mauthausen

Stand am Vortage 24. Juli 1944. 16685 Häftlinge

Zugang am 24. Juli 1944.

Abgang am 24. Juli 1944. 96

Gesamtstand am 25. Juli 1944. 16589 Häftlinge

A b g a n g (verstorben)

| | | | | | |
|---------------|-----------|---------|---------------|-----------|------|
| 1. Fr.-Sch | Dourf | Francis | geb. 21.12.02 | Nr. 59856 | 6.00 |
| 2. Jude-Ungar | Jeczenz | Jenö | geb. 22.7.04 | Nr. 69504 | 6.15 |
| 3. " " | Kramer | Ernö | geb. 20.10.97 | Nr. 74299 | 5.19 |
| 4. " " | Moskovitz | Zoltan | geb. 23.3.13 | Nr. 69799 | 5.40 |
| 5. Fr.-Sch | Parodi | Mario | geb. 14.10.22 | Nr. 65803 | 6.30 |

A b g a n g (verstorben am 24.7.1944 - tödlich verunglückt)

| | | | | | |
|---------------|---------|--------|---------------|-----------|--|
| 1. Jude-Ungar | Bruil | Andras | geb. 24.8.01 | Nr. 74014 | |
| 2. Ziv. Russe | Kosliuk | Filip | geb. 16.11.24 | Nr. 61029 | |

A b g a n g (Überstellt nach dem KL Mauthausen nach beiliegender Liste)

59 Häftlinge

A b g a n g (verstorben am 24. Juli 1944 im Erholungslager)

| | | | | | |
|----------------|-------------|------------|---------------|-----------|--|
| 1. Jugo-Sch | Milic | Dragutin | geb. 22.11.06 | Nr. 44558 | |
| 2. " " | Milosevic | Sima | geb. 14.1.96 | Nr. 49404 | |
| 3. " " | Mirkovic | Branko | geb. 10.9.06 | Nr. 44538 | |
| 4. Pole-Sch | Mlynarski | Wladislaus | geb. 6.3.12 | Nr. 44698 | |
| 5. Ziv. Russe | Morozow | Grigorij | geb. 6.5.25 | Nr. 50003 | |
| 6. Pole-Sch | Myhowicz | Joachim | geb. 15.4.83 | Nr. 49519 | |
| 7. Ziv. Russe | Naboka | Boris | geb. 29.8.26 | Nr. 51396 | |
| 8. Jugo-Sch | Nedajkovic | Miodrag | geb. 2.3.26 | Nr. 48530 | |
| 9. Ziv. Russe | Wikitin | Michail | geb. 11.91 | Nr. 55361 | |
| 10. Russe-Sch | Nowodran | Peter | geb. 15.2.24 | Nr. 49487 | |
| 11. Pole-Sch | Okla | Roman | geb. 10.8.17 | Nr. 49610 | |
| 12. Jugo-Sch | Orolic | Milan | geb. 11.91 | Nr. 44563 | |
| 13. Ziv. Russe | Osmanow | Rustin | geb. 22.12.23 | Nr. 44617 | |
| 14. Pole-Sch | Palasinski | Josef | geb. 24.2.14 | Nr. 44701 | |
| 15. Russe-Sch | Perwoshak | Olekse | geb. 11.24 | Nr. 46483 | |
| 16. Pole-SV | Pietrzak | Wladislaus | geb. 23.3.02 | Nr. 45723 | |
| 17. Pole-Sch | Plaza | Rudolf | geb. 3.7.11 | Nr. 44703 | |
| 18. Ziv. Russe | Poljakow | Wanilij | geb. 11.89 | Nr. 55485 | |
| 19. Pole-SchR. | Purrola | Franz | geb. 29.1.12 | Nr. 49524 | |
| 20. " " | Rozanski | Daniel | geb. 3.1.21 | Nr. 45227 | |
| 21. Ziv. Russe | Butzki | Nikolaj | geb. 11.21 | Nr. 46202 | |
| 22. Pole-SV | Rycklow | Johann | geb. 24.6.21 | Nr. 47797 | |
| 23. " " | Baladra | Johann | geb. 18.2.06 | Nr. 50241 | |
| 24. Russe-Sch | Baticow | Bajnij | geb. 17.12.03 | Nr. 43557 | |
| 25. Ziv. Russe | Semionow | Fawel | geb. 23.10.23 | Nr. 55609 | |
| 26. " " | Semionow | Wladimir | geb. 31.10.04 | Nr. 55610 | |
| 27. " " | Sergiejew | Nikandr | geb. 26.9.14 | Nr. 55619 | |
| 28. Pole-SV | Siakwaki | Wladislaus | geb. 14.1.90 | Nr. 49870 | |
| 29. Finne-Sch | Toljow | Ni | geb. 15.12.13 | Nr. 55674 | |
| 30. Pole-Sch | Trofimowicz | Edward | geb. 1.1.95 | Nr. 55740 | |

Rustow 6135
Öfter Tag 5415

Der Schutzhaftlagerführer KIM/G...

J. P. M.

Zitiert aus:

- ▶ Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Hans Marsalek, Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1995
- ▶ Giftgas im KZ - Mauthausen, Hans Marsalek, Hrsg.: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1988

Der Prozeß von Nürnberg - 1946

Die Bestimmungen des Statuts

Die einzelnen Angeklagten sind auf Grund von Artikel 6 des Statuts angeklagt; dieser Artikel lautet wie folgt:

Artikel 6.

„Der durch die in Artikel 1 erwähnte Vereinbarung zur Aburteilung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der europäischen Achsenländer eingesetzte Gerichtshof hat das Recht, Personen abzuurteilen und zu bestrafen, die durch ihre im Interesse der europäischen Achsenländer ausgeführten Handlungen, sei es als Einzelperson, sei es als Mitglieder von Organisationen, eines der folgenden Verbrechen begangen haben.

Die folgenden Handlungen oder jede einzelne von ihnen stellen Verbrechen dar, die unter die Zuständigkeit des Gerichtshofs fallen und für die persönliche Verantwortung besteht:

a) Verbrechen gegen den Frieden: nämlich Planung, Vorbereitung, Einleitung oder Führung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Vereinbarungen oder Zusicherungen oder Teilnahme an einem gemeinsamen Plan oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen;

b) Kriegsverbrechen: nämlich Verletzungen des Kriegsrechts und der Kriegsbräuche. Solche Verletzungen umfassen, ohne jedoch darauf beschränkt zu sein, Ermordung, Mißhandlung oder Verschleppung zur Zwangsarbeit oder zu irgendeinem anderen Zwecke der entweder aus einem besetzten

Gebiet stammenden oder dort befindlichen Zivilbevölkerung, Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Tötung von Geiseln, Raub öffentlichen oder privaten Eigentums, mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten und Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung;

c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit: nämlich Ermordung, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung oder andere an der Zivilbevölkerung vor Beginn oder während des Krieges begangene unmenschliche Handlungen; oder Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes, in dem sie begangen wurde, verstieß oder nicht.

Anführer, Organisatoren, Anstifter und Helfershelfer, die an der Fassung oder Ausführung eines gemeinsamen Planes oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Begehung eines der vorgenannten Verbrechen teilgenommen haben, sind für alle Handlungen verantwortlich, die von irgendwelchen Personen in Ausführung eines solchen Planes begangen worden sind.“

Zitiert aus:

- Das Urteil von Nürnberg - 1946, Mit einer Vorbemerkung von Lothar Gruchmann, dtv 1977

Die Menschenrechte

ARTIKEL 1

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

ARTIKEL 2

Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum oder Geburt oder sonstigen Umständen. Weiters darf keine Unterscheidung gemacht werden aufgrund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebietes, dem eine Person angehört, ohne Rücksicht darauf, ob es unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder irgendeiner anderen Beschränkung seiner Souveränität unterworfen ist.

ARTIKEL 3

Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

ARTIKEL 4

Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden. Sklaverei und Sklavenhandel sind in allen ihren Formen verboten.

ARTIKEL 5

Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.

ARTIKEL 6

Jeder Mensch hat überall Anspruch auf Anerkennung als Rechtsperson.

VERGISS UNS NICHT
DIE WIR HIER GETÖTET WURDEN
DENN DAS VERGESSEN DES BÖSEN
IST DIE ERLAUBNIS
ZU SEINER WIEDERHOLUNG

Inschrift am griechischen Denkmal im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

BAILER-GALANDA, BRIGITTE

geb. 1952, Sozialwissenschaftlerin und Historikerin

Dokumentsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

FLORIAN FREUND

geb. 1954, Historiker

Lektor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

WOLFGANG NEUGEBAUER

geb. 1944, Historiker

wissenschaftlicher Leiter des DÖW

BERTRAND PERZ

geb. 1958, Historiker, DÖW

Lektor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

KLAUS VOLKER

geb. 1943, Psychologe und Historiker

Leiter der Abteilung Allgemeinbildende Pflichtschulen und
derzeitiger Direktor des Pädagogischen Bundes in Oberösterreich

*Die nicht gekennzeichneten Artikel und Materialien
wurden von der Arbeitsgruppe verfaßt bzw. gesammelt.*

Fotonachweis

Die historischen Aufnahmen stammen aus/von:

Museum Mauthausen und folgenden Büchern, Broschüren, Organisationen und Personen:

1. Museum Mauthausen: S 22, 27/2, 27/3, 40,
2. Es ist schwer, jung zu sein, Oliver Rathkolb, Jugend & Volk, 1988: S 70 ff,
3. Die Geschichte des KZ Mauthausen, Hans Marsalek, Österreichische Lagergemeinschaft, Wien 1995:
S 30, 31, 73, 87, 88,
4. Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen, Gusen, Ebensee, Melk; Hans Marsalek u. Kurt Hacker,
Österreichische Lagergemeinschaft, Wien: S 64 ff,
5. Mauthausen, 8.8.1938-5.5.1945, Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen: S 16, 19, 27/1,
6. Gusen - Vorraum zur Hölle, Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien 1998: S 39,
7. GI's REMEMBER, Liberating the Concentration Camps, Leslie M. Freudenheim, National Museum of
American Jewish Military History, Washington, 1993: S 59, 60,
8. Landeswohltätigkeitsverein, O.Ö.: S 43,
9. Familie Langthaler/Hackl, Schwertberg: S 51,
10. Alle übrigen Fotos: Karl Schuber.

VERWALTUNG

Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen
A-4310 Mauthausen/Marbach 38
Telefon 07238-2269 und 3696



ÖFFNUNGSZEITEN

In der Zeit vom 1. Februar bis 31. März sowie vom
1. Oktober bis 15. Dezember:
Montag bis Sonntag: 8.00 - 16.00 Uhr
(Museum: Einlaß bis 15.00 Uhr)

In der Zeit vom 1. April bis 30. September
Montag bis Sonntag: 8.00 - 18.00 Uhr
(Museum: Einlaß bis 17.00 Uhr)
Wintersperre: 16. Dezember bis 31. Jänner



Jeweils zur vollen Stunde werden in drei Vorführräumen Dokumentarfilme gezeigt.
Bei Bedarf in den Sprachen deutsch, englisch, französisch und italienisch

